

Analyse und Edition von: Paul Kässner, Oberdeckoffizier a. D.: Zur Geschichte der Deckoffizierbewegung, des Deckoffizierbundes und des Bundes der Deckoffiziere. Selbstverlag des Verfassers, Altona, Stresemannstr. 175. Altona 1932.

Inhalt

Analyse und Einschätzung Klaus Kuhl.....	2
Biografie.....	2
Von Kässner angegebene Quellen.....	4
Deckoffizierbewegung	4
Matrosenaufstand	6
Sicherheitstruppe des Soldatenrats, Februarunruhen 1919	8
Eiserne Brigade/Eiserne Division	8
Volksoffiziere, Noskeoffiziere	11
Kapp-Putsch	12
Loewenfeld-Bataillon und Baltikumer in Kiel.....	12
Die Rolle Garbes in der Wik.....	14
Abzug des Detachements Kiel und verschiedener Marineschiffe.....	15
Bildung von Vertrauensausschüssen zur Kontrolle der Seeoffiziere.....	15
Übernahme des Dienstbetriebs durch Volksoffiziere und Deckoffiziere.....	16
Kampagne der Seeoffiziere im April 1920.....	17
Kässners Fazit zum Kapp-Putsch.....	18
Einschätzung Noskes durch Kässner.....	18
Fazit.....	19
Abkürzungen	21
Literatur und Quellen	21
Hinweise zur Transkription.....	24
Edition: Paul Kässner, Oberdeckoffizier a. D.: Zur Geschichte der Deckoffizierbewegung, des Deckoffizierbundes und des Bundes der Deckoffiziere. Altona 1932.....	25
Inhaltsverzeichnis.....	25
Vorwort.....	26
Abschnitt I: Die Deckoffizierbewegung vor dem Kriege (S. 9–37) (Auszüge, Zusammenfassung).....	28
Abschnitt II: Die Deckoffizierbewegung während des Krieges (S. 37–95) (Auszüge, Zusammenfassung).....	28
Abschnitt III: Umsturz und Folgezeit (S. 96 – 114).....	31
Abschnitt IV. Die Aufstellung und das Wirken der „Eisernen Division“. (S. 115 – 143)...	44
Kämpfe in Berlin, Januar 1919	50
Kämpfe in Bremen, Februar 1919.....	51
Märzkämpfe in Berlin	53
Auflösung der 1. Marinebrigade (Eiserne Division).....	57

Abschnitt V. Die weiteren Vorgänge in Kiel und im Deckoffizierbund von Anfang Januar 1919 an (S. 144 – 181)	64
Überführung nach Scapa Flow	66
Der 53er Rat der Marine.....	67
Die Sicherheitstruppe des Soldatenrats und die Februar-Unruhen in Kiel 1919, der so genannte Spartakisten-Aufstand.....	68
Auslieferung von U-Bootskommandanten, Friedensvertrag.....	74
Verhältnis zu den Seeoffizieren	76
Beförderungen zum Offizier	76
Offizier-Entschädigungsgesetz.....	77
Aufbau der neuen Reichsmarine, Verhältnis Seeoffiziere-Deckoffiziere	80
Abschnitt VI: Der Zusammenschluß der beiden Deckoffizier-verbände zum „Bund der Deckoffiziere“ (S. 182 – 194) (Zusammenfassung und Auszüge).....	91
Abschnitt VII. Der Kapp-Putsch und die Deckoffiziere (S. 195 – 274)	92
Der Kapp-Putsch in Wilhelmshaven	95
Der Kapp-Putsch in Kiel	106
Kiels „blutiger Donnerstag“ (18. März 1920).....	116
Lavieren v. Levetzows	123
Abzug der Loewenfelder und weiterer Einheiten aus der Wik	134
Untersuchungen gegen die Seeoffiziere	139
Kampagne der Seeoffiziere gegen die Deckoffiziere in Kiel.....	144
Schlussbetrachtung zum Kapp-Putsch	149
Abschnitt VIII: Die erste Zeit des neuen, jetzigen „Bund der Deckoffiziere“ bis zum Rücktritt des Kameraden Alboldt (S. 275 – 311) (Zusammenfassung und Auszüge)	150
Schlussbetrachtung (S. 312–313)	155
Anhang (S. 314–359) (Zusammenfassung).....	156

Analyse und Einschätzung Klaus Kuhl

Biografie

Seinem Buch lassen sich folgende Details zu seiner Biografie entnehmen:

In der Zeit des Matrosen- und Arbeiteraufstands befand sich Kässner (wie auch Alboldt¹) in Kiel. Er nahm zur Unterstützung Alboldts teil an verschiedenen Besprechungen mit den

¹ Emil Alboldt, langjähriger Vorsitzender des Deckoffizierbundes. Er nennt im Vorwort seines Buchs „Die Tragödie der alten deutschen Marine“ (Berlin 1928) folgende Details seiner Biografie: Eintritt in die Marine 1892 als Schiffsjunge; die schwere Schiffsartillerie wurde sein Spezialgebiet. Er nahm bereits in jungen Jahren seinen Abschied als Deckoffizier und erhielt „eine Kriegspension vom Chinakriege her“. Er wurde dann Beamter (Marinesekretär) der Zentralstelle der größten Marinewerft in Kiel (Kaiserliche Werft). Kässner schreibt, dass Alboldt 1907 die Marine verließ, weil ihm die Zukunftsaussichten ungenügend erschienen; Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 9.

Seeoffizieren, die sich damals bedeckt halten mussten und großen Wert auf die Unterstützung der Deckoffiziere legten (S. 110).

Mitte November 1918 wurde Kässner zunächst als Vertrauensmann des Bundes zu Noske kommandiert und ersetzte den Kameraden, der in den 53er Rat der Marine delegiert worden war. Der Vertrauensmann bei Noske hatte diesen „in allen Marinedingen unparteiisch zu beraten und daneben natürlich die Interessen der Deckoffiziere wahrzunehmen.“ In dieser Stellung „bekam man tiefe Einblicke in das damalige allgemeine Geschehen innerhalb der Marine, weil dort alle Wünsche, Leiden und Schmerzen zusammenströmten.“ (S. 144)

Als Noske nach Weihnachten 1918 nach Berlin gerufen wurde, wurde von der Kommandantur ein Deckoffizier als Leiter der Militärkriminalpolizei gesucht. Kässner erhielt diesen Auftrag. Er schreibt: „In meinem ganzen Leben hatte ich mit solchen Dingen noch nichts zu tun gehabt. Doch Auftrag war Auftrag, und in dem Bewußtsein, daß ein richtiger Deckoffizier sich so ungefähr in alles einzuarbeiten vermag, packte ich die Sache an.“ Weiter schreibt er über seine Tätigkeit: „Die Militär-Kriminalabteilung war ein großer, aus der Kriegezeit stammender Apparat, mit vielem Personal und einem außerordentlich großen Macht- und Wirkungskreis. Diese Dienststelle war auch noch nach dem Umschwung notwendig, da die Polizei keine Befugnis hatte, gegen Militärpersonen vorzugehen. oder innerhalb der militärischen Anlagen sowie auf den Schiffen irgendwie einzugreifen, Kiel aber zu dieser Zeit noch bis oben hin mit Militärpersonen angefüllt war. Ja, unter den damals gegebenen Umständen und Verhältnissen war die Militärpolizei noch wichtiger als während des Krieges; denn alles was an üblen Elementen damals noch in blauer Uniform herumlief, glaubte natürlich seine Stunde gekommen, um sich mit allen Mitteln zu bereichern. Zu meinem Schrecken mußte ich erkennen, daß vor allem einmal die Militärkriminalpolizei selbst gründlich gesäubert werden mußte! Zu ihr hatten sich in der Zeit vom Umschwung an, und während sie formell von irgendeinem Mitglied des Obersten Soldatenrats geleitet wurde, derart viel dunkle Elemente gedrängt und Aufnahme gefunden, daß sich in ihr fast mehr Spitzbuben befanden, als ich mit ihr fangen sollte und wollte. Mit Hilfe der guten Kräfte war da aber bald gründlich aufgeräumt.“ (S. 145). Bei seinem Ausscheiden – den Zeitpunkt erfahren wir leider nicht, es ist aber nach der Platzierung in seinem Buch vom Frühjahr 1919 auszugehen – erhielt er ein großes Lob aus der Kommandantur von Kpt. z. S. Kaulhausen.

Er unterstützte Alboldt auch bei der Aufstellung der „Eisernen Brigade“ oder „Eisernen Division“. So heißt es auf S. 121: „Über all dem wachte, auf das treueste unterstützt von seinen Mitarbeitern, zu denen auch ich gehörte, Kamerad Alboldt als leitender, regelnder und ordnender Geist.“

Während des Kapp-Putsches gab es einen Haftbefehl der Ostseestation gegen Kässner. Ihm wurde darin auf Grund einer Denunziation vorgeworfen, er wäre vom Beginn des Putsches an „von früh bis spät bei den einzelnen Truppenformationen im Sinne eines Nichtanschlusses an den Putsch tätig“ gewesen. Außerdem sollte er „Stimmung dafür gemacht haben, daß die in den Kasernen der Wik sich befindenden Zeitfreiwilligenformationen, sofern sie mit den Kappisten sympathisierten, entwaffnet werden sollten“. Kässner merkt an: „Was den ersten Teil der Denunziation betrifft, so ist das darin Behauptete richtig, der zweite Teil nur insofern, als ich tatsächlich gesprächsweise eine solche Äußerung getan habe, doch war an eine Durchführung gar nicht zu denken, weil dazu ein geschlossener und homogener Truppenteil erforderlich gewesen wäre, der aber nicht vorhanden war. Der Name des Denunzianten wurde nicht genannt, jedoch erklärt, es sei ein Kamerad (Deckoffizier) gewesen.“

Er schied vermutlich nach dem Kapp-Putsch aus dem aktiven Marinedienst aus („vor reichlich zwölf Jahren“, erste Seite des Vorworts) und erwähnt den zweimaligen Aufbau einer Existenz nach dem Ausscheiden (zweite Seite des Vorworts).

Er lebte – zumindest in den 1930er Jahren – in Altona bei Hamburg. Zum einen können wir dies aus der Adressangabe des Selbstverlags (Altona, Stresemannstraße 175) sowie aus einem an ihn gerichteten Brief Noskes aus dem Jahr 1930 (Altona, Gefionstr. 7) schließen.

Er verfügte vermutlich über enge Verbindungen zur Ortsgruppe Hamburg des Deckoffizierbundes, denn er ließ etwaige Überschüsse aus seinem Buchverkauf der Unterstützungskasse der Ortsgruppe Hamburg des Bundes zukommen (erste Seite des Vorworts).

Das Stadtarchiv Altona wurde im April 2022 gebeten, nach Möglichkeit weitere Details zur Verfügung zu stellen, hat jedoch bisher nicht reagiert.

Von Kässner angegebene Quellen

Es fehlen in einigen Fällen klare Angaben, woher die jeweiligen Informationen in Kässners Arbeit stammen, insbesondere bei welchen Ereignissen er selbst zugegen gewesen ist, bzw. wo er sich zu der jeweiligen Zeit aufgehalten hat. So sagt er z. B. zu den Kapp-Vorgängen in Kiel: „Weiter beruht die Darstellung dieser Tage auf meinen persönlichen Wahrnehmungen; ich stand damals in dauernder, enger Fühlung sowohl mit der Bundesleitung als auch einem Großteil der Kieler Kameraden.“ Er lässt aber offen, welche Position er damals innehatte und wo er sich jeweils konkret aufgehalten hat.

Kässner macht folgende Angabe zu seinen Quellen (3. Seite des Vorworts):

„Quellenangabe: Das vom Deckoffizierbund bzw. den [!] Bund der Deckoffiziere herausgegebene Mitteilungsblatt bis Ende 1920; meine eigenen reichhaltigen Akten, Briefe, Aufzeichnungen und Erinnerungen; sonstige Privat-Akten und Mitteilungen aus dem Kreise der Kameraden; die in Betracht kommenden stenographischen Reichstags Sitzungsprotokolle pp.; viele gesammelte Zeitungsartikel über die Deckoffizierfrage und alles was mit ihr zusammenhängt; Denkschriften, Protokolle und andere vom Siebenerausschuß und vom Deckoffizierbund seinerzeit herausgegebene Schriften und Drucksachen; des Kameraden Alboldt's Buch: ‚Die Tragödie der alten deutschen Marine‘.“

Grundsätzlich kann damit Kässners Arbeit als belastbar angesehen werden. Im Detail ergeben sich einige Widersprüche, die in den folgenden Abschnitten angesprochen werden.

Die handschriftlichen Anmerkungen auf den Seiten 194, 198 und 214 sind offenbar von einem Offizier der MSM (Marineschule Mürwik) vorgenommen worden: siehe S. 194 gegenüber: Handschriftliche Randbemerkung im Exemplar Bibliothek MSM. Die Randbemerkungen auf den Seiten 198 und 214 waren nicht zu entziffern.

Deckoffizierbewegung

Holger Herwig ging in seiner Arbeit „Das Elitekorps des Kaisers“ auch auf die Deckoffizierfrage und das beständige Bemühen der Deckoffiziere um eine Hebung der

sozialen Stellung ein.² Herwig zeigte auf, dass die fachliche Bedeutung des Standes zunahm, während gleichzeitig ihre militärische Bedeutung abnahm. Dies führte u. a. dazu, dass Tirpitz schließlich die auf die preußische Marine zurückgehende Sonderstellung zwischen Mannschaften und Offizieren abschaffte und die Deckoffiziere dem Mannschaftsstand zuschlug. Der Obrigkeit war die Gründung des Deckoffizierbundes und die Einschaltung von Abgeordneten des Reichstags (Struve, Noske) besonders suspekt. Eine Versammlung von 3000–4000 ehemaligen und 100 aktiven Deckoffizieren 1912 in Kiel führte dazu, dass allen aktiven Deckoffizieren die Zusammenarbeit mit dem Bund verboten wurde.³ Darauf nimmt v. Loewenfeld⁴ vermutlich Bezug, wenn er in seiner Darstellung der Eisernen Division/I. Marinebrigade fälschlich vermutet, der Bund sei zeitweilig verboten worden (Näheres unter „Fazit“).

Die sinkende militärische Bedeutung wird auch in dem genannten Bericht v. Loewenfelds deutlich, der sich abschätzig über die militärischen Qualitäten der Eisernen Brigade äußerte. Dies trug wohl auch dazu bei, dass Noske, dem die „Wehrfähigkeit“ außerordentlich wichtig war, sich nur in der Anfangszeit auf die Deckoffiziere stützte, als die Position der Seeoffiziere zutiefst erschüttert war. Zu der Zeit allerdings erhielt die Brigade für ihre militärischen Qualitäten Lob von allen einschlägigen Stellen.

Auch wenn die Deckoffiziere unter der Behandlung durch die Seeoffiziere zu leiden hatten, versuchten sie sich jedoch in derselben Weise von den Mannschaften abzukapseln.⁵ Dieser wilhelminische Standesdünkel dürfte auch eine Rolle dabei gespielt haben, dass die Deckoffiziere keine gemeinsame Front mit der Rätebewegung für eine Auswahl der Seeoffiziere nach politischen Kriterien machten, obwohl die Deckoffiziere sich dafür einsetzten – ohne jedoch größeren Druck aufzubauen. Erst beim Kapp-Putsch wurde ein gemeinsames Vorgehen mit linken Kräften realisiert. Da war es jedoch für eine durchgreifende Reform des Militärwesens zu spät.

Insgesamt führte die sinkende militärische Bedeutung dazu, dass heute in der Bundesmarine der Stand des Deckoffiziers abgeschafft ist.

Eine weitere Veröffentlichung zur Deckoffizierbewegung wurde 1933 vom Bund der Deckoffiziere vorgelegt.⁶ Der oder die Autoren werden nicht genannt; das Vorwort wurde von E. Grenz, dem damaligen Generalsekretär des Bundes der Deckoffiziere⁷ verfasst. Während Kässner die Organisationsentwicklung nicht systematisch beschreibt, wird dies in dem ein Jahr später geschriebenen Buch in einem entsprechenden Kapitel im Einzelnen aufgeführt:⁸ Zunächst bildeten sich Deckoffiziervereine; in Kiel 1876, in Wilhelmshaven 1886, in Berlin und Danzig 1908 und in Hamburg 1911. Wollte man nicht auf aktive Deckoffiziere verzichten, mussten die Satzungen vom Stationskommando genehmigt werden. Diese Satzungen erlaubten keine Interessensvertretung. Als die Notwendigkeit dafür immer

² Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg 1977, S. 110–124.

³ Herwig, Elitekorps, S. 115–118. Vgl. Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 12 f.

⁴ Korvettenkapitän Wilfried von Loewenfeld (1879–1946), Freikorpsführer der III. Marinebrigade (Freikorps Loewenfeld), Verabschiedung 1928 unter Verleihung des Charakters als Vizeadmiral.

⁵ Herwig, Elitekorps, S. 123 f.

⁶ Bund der Deckoffiziere (Hrsg.): Deckoffiziere der Deutschen Marine. Ihre Geschichte 1848–1933. Berlin 1933. Die hier besonders interessierenden Abschnitte über den Matrosen- und Arbeiteraufstand, den Aufbau der Eisernen Division und den Kapp-Putsch werden in diesem Buch nur kurz abgehandelt und scheinen in Teilen von Kässner übernommen worden zu sein; vgl. S. 121–132.

⁷ Vgl. Deckoffiziere, S. 104.

⁸ Vgl. Deckoffiziere, S. 98–104.

dringlicher wurde, bildete sich aus den Vereinen im Dezember 1912 der Bund der Deckoffiziere a. D. mit dem Ersten Vorsitzenden Jürgen Pahl. Dieser Bund kümmerte sich hauptsächlich um wirtschaftliche Fragen. Doch die Deckoffiziere empfanden die Notwendigkeit, sich gegen die Bestrebungen der Seeoffiziere, sie den Mannschaften zuzuordnen, zu widersetzen. Dazu traf sich im März 1908 eine Gruppe ehemaliger Deckoffiziere unter Führung von Emil Alboldt. Hieraus entstand allmählich der sogenannte Siebener-Ausschuss. Daraus bildete sich mit der Zeit der Deckoffizierbund mit Sitz in Kiel, der dann offiziell am 21. November 1918 von aktiven Deckoffizieren gegründet wurde. Er wurde von Alboldt geleitet (obwohl dieser inaktiv war) und auch Kässner gehörte ihm an.⁹ Alboldt versuchte insbesondere über Denkschriften und Kontakte in den Reichstag die Situation der Deckoffiziere zu verbessern, bzw. Verschlechterungen abzuwehren. Beide Bünde vereinigten sich schließlich – dies wird auch bei Kässner ausführlich beschrieben – am 1. April 1920 (Kässner gibt abweichend die Tage 28., 29. Februar und 1. März 1920 an,¹⁰ dies erscheint wahrscheinlicher angesichts der Probleme, die der Kapp-Putsch hinterließ) zum Bund der Deckoffiziere e. V. mit Sitz in Berlin. Alboldt wurde Vorsitzender und E. Grenz Bundessekretär.

Matrosenaufstand

Kässner und Alboldt, der langjährige Vorsitzende des Deckoffizierbundes, sehen in dem Bestrebungen der Seeoffiziere, die Deckoffiziere wegen des unter Kaiser Wilhelm II. entwickelten Kastengeists auf die Stufe der Mannschaften herabzudrücken, eine entscheidende Ursache für den Matrosenaufstand und die Novemberrevolution. Damit hätte man das so wichtige Bindeglied zwischen Offizieren und Mannschaften beseitigt: „...somit trägt auch hier letzten Endes der mehr als alldeutsche Geist des Seeoffizierkorps einen überwiegenden Teil der Verantwortung. Tirpitz im großen, der einzelne Seeoffizier im kleinen.“¹¹

Der Deckoffizierbund äußerte, man müsse die neuen Verhältnisse anerkennen und erteile allen Bestrebungen, diese zurückzudrehen, eine Absage. Die Seeoffiziere müssten dies ebenfalls anerkennen und es müsse eine Auswahl geben, um reaktionäre Absichten von Seiten der Offiziere auszuschließen. Dabei wird nirgends erkennbar, welche Mechanismen und Garantien der Bund für eine effektive Auswahl anstrebte.

Andererseits aber war der Bund entschieden gegen die Rätebewegung. Er beteiligte sich jedoch an den Räten, um von innen gegen sie zu agieren. Schließlich arbeitete der Bund einen genauen Plan aus „für den Tag, an welchem einmal der Schlußpunkt unter die Räteherrschaft [in Kiel] gesetzt werden sollte.“¹² Dieser Tag war mit den Februar-Unruhen 1919 gekommen. Kässner und Alboldt nahmen keine größeren Differenzierungen innerhalb der Rätebewegung vor. Sie gingen nicht darauf ein, dass auch größere Teile der SPD diese mitinitiiert hatten, sprachen aber wiederholt von Radikalen, die Unordnung schaffen wollten und setzten diese an einigen Stellen mit „Bolschewismus“ gleich, der jedoch in Kiel erst später auftrat.

Dabei arbeitete der Bund mit Kapitänleutnant Wilhelm Canaris¹³ zusammen, der als rechte Hand v. Loewenfelds mit diesem zusammen insgeheim Demokratie und Republik wieder

⁹ Vgl. auch Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 105 ff.

¹⁰ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 190.

¹¹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 111 ff.

¹² Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 109.

¹³ Wilhelm Canaris (1887–1945) war ein deutscher Admiral und unter den Nazis Leiter der Abwehr, bis er schließlich von ihnen zum Tode verurteilt und gehängt wurde.

abschaffen wollte. Der Bund unterstützte sogar v. Trotha, damit dieser zum Chef der Admiralität aufsteigen konnte.¹⁴ v. Trotha war ein ausgesprochener „Tirpitzianer“ und beteiligte sich 1920 am Kapp-Putsch, der von fast allen Seeoffizieren unterstützt wurde. Die Deckoffiziere widersetzten sich energisch dem Putsch. In der Folge wurden die Seeoffiziere abgesetzt oder verließen, auch wenn sie rehabilitiert wurden, selbst ihre Posten. Doch danach fielen den Deckoffizieren dann ihre Förderung der reaktionären Seeoffiziere und ihre Bekämpfung der Rätebewegung auf die Füße, als mit der Festigung der Seeoffiziersstellung in einer von ihnen lancierten Öffentlichkeits-Kampagne die Deckoffiziere für ein angebliches Chaos in Kiel verantwortlich gemacht wurden. Diese Kampagne gegen die Deckoffiziere wurde auch von Noske unterstützt, der in einer Rede im Haushaltsausschuss ebenfalls behauptete, dass in Kiel unhaltbare Zustände herrschen würden. Dies verdeutlicht, dass die Deckoffiziere sowohl von den Seeoffizieren als auch von Noske hintergangen wurden. Noske hatte sich in seinem Bestreben, in Kiel Ruhe und Ordnung wiederherzustellen besonders auf die Deckoffiziere gestützt und später die „Eiserne Brigade“¹⁵ der Deckoffiziere für wichtige militärische Einsätze gegen linke Bestrebungen genutzt. In den Monaten nach dem Kapp-Putsch konnten schließlich alle demokratisch und republikanisch gesinnten Elemente aus der Marine gedrängt werden.¹⁶

Dass sich die Deckoffiziere derart blauäugig von den Seeoffizieren und von Noske hatten ausnutzen und hintergehen lassen, lässt sich wohl in erster Linie mit dem in ihren Reihen ebenfalls vorhandenen übersteigerten Nationalismus erklären, wie er z. B. in dem Artikel Alboldts zu der Versenkung der Flotte in Scapa Flow zu Ausdruck kommt.¹⁷ Dies wird auch daran deutlich, dass es, entgegen der Aussage Kässners, offensichtlich eine Reihe von Deckoffizieren gab, die den Kapp-Putsch unterstützten. Das führende Kieler SPD-Mitglied Hermann Heller¹⁸ erklärte einige Tage nach dem Putsch in Kiel, dass etwa 20 % der Deckoffiziere zu den Zeitfreiwilligen gingen.¹⁹ Und der Zeitzeuge und Deckoffizier Joachim Rohde erzählte seinem Sohn, die im Kieler Umland in Siedlungsprojekten arbeitenden Deckoffiziere hätten sich den Putsch-Organisatoren gegenüber bereiterklärt, auf ein vereinbartes Signal hin in die Kasernen zu eilen, um mitzumachen. Unterstützung für die Schaffung eines demokratisch und republikanisch gesinnten Offizierskorps hätten die Deckoffiziere hauptsächlich in den Reihen der Soldatenräte finden können. Tragischerweise hatten sie selbst großen Anteil daran, dass die Räte abgeschafft wurden. Aber auch unter den Räten gab es große Vorbehalte gegenüber den Deckoffizieren, die teilweise mit den Seeoffizieren in einen Topf geworfen wurden, als ihnen etwa Säbel und Schulterstücke abgenommen wurden.

Der zweite wichtige Grund dürfte das von Herwig angeführte Bemühen der Deckoffiziere, zwar auf Aufstiegsmöglichkeiten ins Offizierskorps hinzuwirken, aber sich ebenfalls gegenüber den Mannschaftsgraden abzuschotten, darstellen. Dies wird auch bei Kässner deutlich, der kein Bemühen zeigt, die Perspektive der Mannschaften einzunehmen,

¹⁴ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 110.

¹⁵ Noske spricht von der „Eisernen Brigade“, vgl. Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920, S. 52. Digitalisat zugänglich (aufgerufen am 22. April 2022) unter: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1131562372#page/n6/mode/1up>.

Kässner verwendet den Ausdruck „Eiserne Division“.

¹⁶ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 272 f. Vgl. auch Klaus Kuhl: Leutnant zur See Carl von Seydlitz - der Kampf für die Demokratisierung der Reichsmarine. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 23-35.

¹⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 147 f.

¹⁸ Hermann Ignatz Heller (1891–1933) war ein deutscher Jurist und Staatsrechtslehrer. Er lehrte u. a. an der Universität Kiel.

¹⁹ Schleswig-Holsteinische Volkszeitung (SHVZ), 29. März 1920.

insbesondere deren Kampf gegen die aggressive Großmachtpolitik, als deren Speerspitze sich die Seeoffiziere sahen. Kässners undifferenzierte Polemik gegen die Räte zeigt, dass den Deckoffizieren der Ausbruch der Mannschaften aus der Hierarchie der Kaiserzeit und der Anspruch der Räte auf die Befehlsgewalt ein Dorn im Auge waren. Dies verhinderte eine gemeinsame Front gegen die Seeoffiziere. Diese kam erst unter dem Druck der Ereignisse während des Kapp-Putsches zustande.

Sicherheitstruppe des Soldatenrats, Februarunruhen 1919

Der Oberste Soldatenrat in Kiel schaffte sich gegen Noskes Widerstand eine so genannte revolutionäre Sicherheitstruppe.²⁰ Kässner schreibt, diese Truppe wurde Anfang Januar 1919 aufgestellt, „nachdem ihr Bedürfnis dem Obersten Soldatenrat in geschicktester Weise suggeriert worden war.“²¹ Dies widerspricht jedoch dem gut dokumentierten Bestreben der Räte, schon von Anfang an sich militärische Machtmittel zu verschaffen. Am Anfang, um sich gegen Versuche der Niederschlagung des Aufstands zu wappnen, später auch um gegen Plünderungen vorgehen zu können und eine solide Basis für die beanspruchte Kommandogewalt zu haben.

Kässners Darstellung, dass in dieser Truppe bald die Deckoffiziere qualitativ wie auch quantitativ dominierten, erscheint aber zutreffend. Er schreibt weiter, dass die „Führerstellen [...] durchweg mit vom Bunde bestimmten Deckoffizieren und einigen guten Feldwebeln besetzt [waren].“²² Der Einsatz der Deckoffiziere für Ordnung habe jedoch den Zielen der Radikalen widersprochen und diese hätten schließlich ihren ganzen Hass und all ihre Wühlarbeit gegen die Deckoffiziere und den Deckoffizierbund gerichtet. Anfang Februar 1919 kam es dann anlässlich des Vorgehens der Regierung gegen die Räte in Bremen, wobei auch die Eiserne Division eingesetzt wurde, zum Schwur. Dabei differenziert Kässner wiederum nicht zwischen den verschiedenen Akteuren, von denen durchaus große Teile der (M)SPD-orientierten Arbeiterschaft mit dem Vorgehen der Regierung nicht einverstanden waren. Nach militärischen Zusammenstößen in Kiel resümiert Kässner, habe man mit dem Radikalismus in Kiel derart aufgeräumt, dass dieser sein Haupt nicht wieder zu erheben gewagt habe. „Der gesamte Sicherheitsdienst der Stadt wurde von da an ausschließlich von einem vom Deckoffizierbund aufgestellten Deckoffizier-Bataillon in Stärke von rund 1000 Köpfen ausgeübt. Über ein Jahr lang noch hat diese Truppe unter schweren eigenen Mühen und Entsaugungen die Sicherheit Kiels garantiert. Erst kurz vor dem Kapp-Putsch wurde sie aufgelöst, da bis dahin regelrechte neue Marineformationen geschaffen worden waren.“²³

Kässner problematisiert auch nicht, dass an der Niederschlagung der radikalen Linken die Seeoffiziere (in Mannschaftenuniform) beteiligt wurden und damit gerade die besonders reaktionären Elementen um v. Loewenfeld gestärkt wurden.

Eiserne Brigade/Eiserne Division

Kässners Angaben zum Aufbau der Eisernen Brigade oder Eisernen Division bzw. der I. Marinebrigade, so ihre offizielle Bezeichnung, stehen im Widerspruch zu Noskes Aussagen in seiner Rechtfertigungsschrift „Von Kiel bis Kapp“, die er nach seinem erzwungenen Rücktritt 1920 verfasste. Während Kässner die Initiative zum Aufbau dem Deckoffizierbund zuweist,

²⁰ Vgl. Wolfram Wette: Gustav Noske. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1987, S. 233 f.

²¹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 108.

²² Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 108 f.

²³ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 157.

reklamiert Noske diese für sich. Man kann vermuten, dass beide Seiten dies auch in der jeweiligen Form wahrgenommen haben, denn der Aufbau der Einheit liegt durchaus auf der Linie der beiden Parteien und erscheint als deren logische Konsequenz. Allerdings dürfte Noske wohl weniger zuverlässig sein, da er an der besagten Stelle auch klare Falschaussagen macht.²⁴

Ein anderes Bild liefert Major v. Menges, der 1937 eine kurze Beschreibung der I. Marinebrigade verfasste, die im Bundesarchiv vorliegt.²⁵ v. Menges führte das erste Regiment der Marine-Brigade von März bis Mitte Mai 1919. Er schreibt, die Brigade sei durch Kapitän zur See Röhr gegründet worden, unterstützt von Kapitän zur See v. Schlick.²⁶ v. Schlick habe auch „sehr interessante Ausführungen [...] [gemacht] über den Grund des Rücktritts fast aller Seeoffiziere aus der Führung wegen unberechtigter und unwürdiger Forderungen der Deckoffiziere und Übernahme des Kommandos durch einen Landoffizier Oberst v. Roden.“²⁷ Die Schilderung Kässners wirkt auch angesichts weiterer Berichte durchaus überzeugender. Die Entwicklung einer starken republikanisch und demokratisch orientierten Einheit musste den Plänen der Seeoffiziere, „die Entwicklung möglichst vollständig zurückzudrehen“²⁸, entgegenstehen. Deshalb liegt es nahe, dass sie, wie von Kässner beschrieben, sehr zurückhaltend reagierten. v. Röhr hatte aus Berlin eine Vollmacht zur Aufstellung einer freiwilligen Truppe für den Grenzschutz Ost erhalten. Bei der Aufstellung der Marinebrigade, basierend auf dieser Vollmacht, fehlte er und erschien erst kurz vor Abfahrt des Zuges. Die Interessenvereinigung der Seeoffiziere boykottierte die Aufstellung, obwohl der Deckoffizierbund ihnen führende Stellungen angeboten hatte. In Berlin fanden sich dann doch eine Reihe höherer Seeoffiziere ein, u. a. Kapitän z. S. v. Schlick (von Kässner als „Deckoffizierfresser“ charakterisiert), um die Brigade und Regimenter zu führen. Dies, wie Kässner anmerkt „... obwohl sie niemals während des Weltkrieges im Landkrieg tätig gewesen waren“. Sie wurden alle abgelehnt einschließlich v. Röhr. An ihre Stelle traten erfahrene Landoffiziere, von denen eine Anzahl im Laufe der Zeit ebenfalls entfernt und „durch andere, bessere, ersetzt wurden.“²⁹ Offenbar versuchten die Offiziere in späteren Berichten,³⁰ die zentrale Rolle der Deckoffiziere bei der Aufstellung aus politischen und aus Gründen der Selbstdarstellung zu übergehen.³¹ Unklar bleibt bei Kässner, wann, wie und warum Oberst von Roden die „Oberführung“³² übernommen hatte, er merkt aber an, dass er und sein Stab sich immer mehr als reaktionär entpuppten.

Der Aufbau der I. Marinebrigade hatte u. a. das Ziel, auch wenn dies gegenüber der Öffentlichkeit verschleiert wurde, die Räte zu entmachten. Kässner nimmt dabei, wie erwähnt, keine größeren Differenzierungen innerhalb der Rätebewegung vor. Er hielt sie letztlich insgesamt für einen Störfaktor auf dem Weg, Ruhe und Ordnung herzustellen, sowie wohl auch die hergebrachte Hierarchie wieder zu etablieren. Von der radikaleren Linken wurden die Deckoffiziere des Militarismus verdächtigt. Linke Sozialdemokratie und Deckoffizierbewegung fanden erst mit dem Kapp-Putsch zueinander, als sie gemeinsam Front gegen die Seeoffiziere machten. Da war jedoch deren Position bereits wieder so gefestigt,

²⁴ Noske, Kiel bis Kapp, S. 52.

Wette, Noske, S. 233.

²⁵ Major von Menges: I. Marine-Brigade. Ohne Ort 1937. BArch RM 122/71 Bl. 1–5.

²⁶ v. Menges, Marine-Brigade, Bl. 4.

²⁷ v. Menges, Marine-Brigade, Bl. 5.

²⁸ Wette, Noske, S. 247.

²⁹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 36–41.

³⁰ Vgl. Kässners Hinweis auf Ehrhardt; Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 136 f.

³¹ Vgl. Wette, Noske, S. 235–243, der die führende Rolle der Deckoffiziere bestätigt.

³² Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 134.

dass die Niederlage der Putschisten sie nur vorübergehend zum Rückzug zwingen konnte. Insbesondere die Ereignisse im Ruhrgebiet trugen zur erneuten Stärkung ihrer Position bei.

Die Kämpfe im Januar 1919 in Berlin wurden ganz wesentlich von der Brigade getragen, entgegen dem aus Gründen der Verschleierung erfolgten Versprechen, die Truppe nur im Osten zu verwenden. Die spätere Geschichtsschreibung hat die Rolle republikanischer Verbände nicht genügend berücksichtigt. Die zentrale Rolle in den inneren Kämpfen gerade der Kieler Verbände wird dagegen von Noske in seinen Erinnerungen bestätigt.³³ Wette hält sie für den stärksten militärischen Verband zu der Zeit.³⁴ Und in neuerer Zeit arbeitete Käppner heraus, dass es für die Regierung durchaus möglich gewesen wäre, auf die antidemokratischen und antirepublikanischen Militärs zu verzichten und stattdessen auf republikanische Verbände zu setzen.³⁵ Bei dem Einsatz gegen die Räterepublik Bremen im Februar 1919 fällt auf, dass Kässner das Verhandlungsergebnis der Konfliktparteien nicht erwähnt, das eigentlich einen Einmarsch unnötig gemacht hätte. Dies entspricht seiner mangelhaften Differenzierung innerhalb des linken Lagers. Insgesamt lässt sich aber sagen, dass die Einsätze der I. Marinebrigade auch in Wilhelmshaven, Emden, Braunschweig und im März wieder in Berlin keinesfalls dem Wüten etwa der Freikorps von Ehrhardt und v. Loewenfeld entsprachen. Auch dies ist ein Hinweis auf die grundsätzlich andere Einstellung der Mitglieder der I. Marinebrigade.

Nachdem etwas Ruhe in Deutschland eingekehrt war, wollten die Deckoffiziere zurück nach Kiel, was schließlich auch gewährt wurde. Das Foto eines Ullstein-Fotografen zeigt vermutlich die Verabschiedung der Einheit im April 1919 in Berlin unter Anwesenheit von Noske und v. Trotha.³⁶ Nachdem die Einheit eine Zeit lang noch in Bereitschaft gehalten wurde, aber offenbar nicht wieder angefordert wurde, wurde sie im Herbst 1919 im Zuge des Neuaufbaus der Marine aufgelöst und teilweise in die neu aufgebaute Formation „Küstenwehr I“ überführt. Dazu wurde ein Marineerlaß herausgegeben, der als Sonderausgabe des Ostsee-Stationstagesbefehl Nr. 129 vom 4. Oktober 1919 wiedergegeben ist. Darin wurde der Einsatz der Eisernen Division als vorbildklich hingestellt und angeordnet, dass in Erinnerung daran die Küstenwehrabteilung I den Namen „Eiserne Division (Küstenwehrabteilung I)“ zu führen habe. Doch wurde schon wenig später nur noch von der Küstenwehrabteilung I gesprochen.³⁷

Eine Rolle bei der Auflösung spielten auch zunehmende Differenzen innerhalb der Truppe. Kässner schreibt, dass sich die Offiziere immer mehr als reaktionär entpuppten, während die Deckoffiziere sich zum neuen Staat bekannten.³⁸ Dies wird indirekt von v. Menges bestätigt, der als Grund für die Auflösung angibt, dass sich das Verhältnis von Deckoffizieren und Ingenieuren (Kässner erwähnt die Aufstellung einer weiteren Kompanie aus Ingenieur aspiranten³⁹) so sehr verschlechterte, dass eine Trennung erfolgen musste.⁴⁰ Die aus Ingenieuren bestehende 5. Kompanie der Marinebrigade trat zum Freikorps-Ehrhardt (II).

³³ Vgl. Noske, Kiel bis Kapp, S. 74; Wette, Noske, S. 304 f.

³⁴ Wette, Noske, S. 242.

³⁵ Joachim Käppner: 1918 – Aufstand für die Freiheit – die Revolution der Besonnenen. München 2017, S. 399–402.

³⁶ Vgl. Klaus Kuhl: Foto Noske – "Waldschänke". Kiel 2009. Online zugänglich (aufgerufen am 13. April 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/waldschaenke-foto.pdf>.

³⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 134 f.

³⁸ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 134.

³⁹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 134.

⁴⁰ Wette erwähnt den Bericht des damaligen Ingenieur-Aspiranten und späteren Ingenieur Leutnants a. D. Wilhelm Reinhard, in dem die Differenzen deutlich geworden wären; vgl. Wette, Noske, S. 240.

Marinebrigade) über.⁴¹ Dies legt nahe, dass die Ingenieure wohl demokratie- und republikfeindlich eingestellt waren.

Volksoffiziere, Noskeoffiziere

Kässner bietet einige Informationen zu dem wenig bekannten Thema Volksoffiziere. Er schreibt: „... tatsächlich war es ja seit dem Umschwung bis zum Sommer 1919 und noch viel weiter hinaus feststehendes Axiom, daß in Zukunft jeder Tüchtige in Heer und Marine ohne viel Schwierigkeiten auch Offizier werden könne.“⁴² Unter Volksoffizieren versteht er dabei Personen aus dem Mannschaftsstande, in erster Linie Unter- und Deckoffiziere, die zum Offizier befördert werden. Er erwähnt ein entsprechendes Reichsgesetz vom 16. April 1919, das in § 2 besage: daß die vorläufige Reichsmarine auf demokratischer Grundlage gebildet werden soll; bewährten Deckoffizieren und Unteroffizieren ist die Offizierslaufbahn zu eröffnen.⁴³

Kässner schreibt dann, dass in der Armee schon im Frühjahr 1919 diese Beförderungen ausgesprochen wurden, während es in der Marine durch Verzögerungen seitens der Admiralität erst im Oktober dazu kam. Während die Armee dann die Beförderten in das Offizierskorps einreichte, bestand die Admiralität darauf, dass die beförderten Marineangehörigen weiter in ihren Dienststellungen als Deckoffiziere oder Feldwebel verbleiben sollten. Dies scheint durchgehalten worden zu sein, denn kurz nach dem Kapp-Putsch wurde insbesondere der Stationschef und Volksoffizier Carl von Seydlitz in einer von den Seeoffizieren initiierten Kampagne in der Rechtspresse angefeindet und dabei nicht als richtiger Offizier anerkannt.

Insgesamt wurden nach Feststellung Wettes fast 1000 ältere Deck- und Unteroffiziere befördert. Bei Wette werden sie als „sogenannte Noske-Offiziere“ bezeichnet.⁴⁴ Das Gros dürfte dabei der Armee zugefallen sein. Kässner nennt 150 Deckoffiziere und 50 Feldwebel, die in der Marine befördert wurden (insgesamt sollte die Marine 15.000 Personen, davon 1500 Offiziere und Deckoffiziere umfassen).⁴⁵ Gerade diejenigen, die sich während des Kapp-Putsches gegen den Putsch und die Seeoffiziere gestellt hatten, wurden in der darauf folgenden Zeit aus der Marine gedrängt. Wette nennt bezogen auf die Rangliste der Reichsmarine eine Zahl von etwa 25 ehemaligen Marine-Unteroffizieren bzw. Deckoffizieren die 1928 noch als Marineoffiziere dienten.⁴⁶

Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Etataufstellung für die neue Marine und die vom Bund der Deckoffiziere festgestellten Versuche, die Volksoffiziere aus der Marine hinauszudrängen und den Deckoffizierstand abzuschaffen, gibt Kässner einen Satz Alboldts wieder, der seine Einschätzung jüngerer Seeoffiziere in der Kriegszeit beschreibt: „Wir wollen wirkliche Führer und nicht wieder Offiziere haben, deren praktisches Unvermögen im ungekehrten Verhältnis zu ihrer Meinung vom eigenen Können steht.“⁴⁷

⁴¹ v. Menges, Marine-Brigade, Bl. 2 f.

⁴² Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 166.

⁴³ Kässner bezieht sich hier auf das Gesetz über die „Bildung einer vorläufigen Reichsmarine“, das im Deutschen Reichsgesetzblatt am 16. April 1919 veröffentlicht wurde. Im Gesetzestext heißt es unter § 2: „Bewährten Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ist die Offizierslaufbahn zu eröffnen.“ Digitalisate des Reichsgesetzblatts von 1919 S. 431 online (aufgerufen am 28. März 2022) unter: http://alex.onb.ac.at/tab_dra.htm.

⁴⁴ Wette, Noske, S. 372.

⁴⁵ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 170.

⁴⁶ Wette, Noske, S. 372 Fußnote 211.

⁴⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 178.

Kapp-Putsch

Die Behauptung **alle** DO wären auf Seiten der rechtmäßigen Regierung gewesen kollidiert mit Aussage von Hermann Heller: Auf einer Versammlung der Berufssoldaten erklärte der Hauptredner Heller, dass etwa 20 % der Deckoffiziere zu den Zeitfreiwilligen gingen (SHVZ, 29. März 1920), sowie mit dem Zeitzeugnis von Joachim Rohde. Dieser war im Ersten Weltkrieg Deckoffizier. Er wurde nach der Revolution entlassen und bekam günstig Land in Klausdorf bei Kiel ("Neuland"), das von ca. 50 ehemaligen Marineoffizieren dann in kleine landwirtschaftliche Betriebe umgewandelt wurde. Sie hatten sich den Putsch-Organisatoren gegenüber bereit erklärt, auf ein vereinbartes Signal hin in die Kasernen zu eilen, um mitzumachen, Rohde starb 1938. Sein Sohn Joachim Rohde (Jun.) schrieb seine Berichte in den 1970er Jahren auf.

Die Rolle der Sicherheitspolizei (Sipo) wird nicht entsprechend ihrem wichtigen Einsatz bei den Kämpfen berücksichtigt. Die Sipo wird nur einmal kurz erwähnt.

Besonders interessant ist Kässners Darstellung, dass das Gewerkschaftshaus abgesperrt worden war. In den bisherigen Quellen bleibt unklar, wie die Putschisten mit dem Gewerkschaftshaus verfahren, es wird sogar – in einer weniger ztuverlässigen Quelle – von einer Besetzung gesprochen. Ebenfalls sehr interessant ist auch seine Beschreibung der Vorgänge in der Wik, nachdem v. Levetzow sich mit den Resten der Loewenfelder dorthin zurückgezogen hatte, dabei speziell Garbes Rolle vor Ort, und dass Teile der Küstenwehr (durch Täuschung) mit den Loewenfeldern und Zeitfreiwilligen die Wik zunächst verließen aber bald wieder zurückkehrten.

Loewenfeld-Bataillon und Baltikumer in Kiel

Kässner schreibt, dass die Kieler Marineführung in die Putschvorbereitungen eingebunden war, habe sich u. a. darin gezeigt, dass am Vortag des Putsches eine Einheit der Loewenfelder in Kiel eingetroffen sei.⁴⁸ Gerhard Granier sieht jedoch in dem Eintreffen der Loewenfelder ein zufälliges Ereignis, da die Marinebrigade „in achtwöchigem Turnus [...] immer eines ihrer Bataillone nach Kiel zur Verfügung des Stationschef [abstellte].“⁴⁹ Schaut man sich jedoch die Berichte Loewenfelds und seiner Freikorpsangehörigen an, so muss Graniers Aussage mit einem deutlichen Fragezeichen versehen werden. Von v. Loewenfeld selbst liegen zwei Berichte im Bundesarchiv vor, die die fragliche Zeit betreffen. Der erste Bericht wurde offenbar kurz nach dem Kapp-Putsch verfasst,⁵⁰ während der zweite in der der Zeit des Nationalsozialismus geschrieben und in einer Artikelsammlung von Hans Roden 1935

⁴⁸ Auf S. 199 schreibt Kässner: „Nunmehr erschien auch das überraschende Erscheinen eines ganzen Bataillons ‚Loewenfelder‘ (III. Marinebrigade, Kommandeur Korvettenkapitän v. Loewenfeld, stationiert in Oberschlesien) und einer Abteilung Baltikumer unmittelbar vor Ausbruch des Putsches und deren teilweise Einquartierung im Stationsgebäude in einem kaum noch eigentümlichen Licht.“

⁴⁹ Gerhard Granier: Magnus von Levetzow. Monarchist und Wegbereiter Hitlers. Boppard am Rhein 1982 (Schriften des Bundesarchivs 31), S. 66. Granier beruft sich dabei insbesondere auf Friedrich Forstmeier: Vor sechzig Jahren. Die „Brigade Loewenfeld“. In: Marine Rundschau 76/1979 S. 634–635. In der Arbeit Dirk Dähnhardt/Gerhard Granier: Der Kapp-Putsch in Kiel. Kiel 1980, S. 9, berufen sie sich mit derselben Aussage ausschließlich auf Forstmeier. Forstmeier hat aber dergleichen nicht geschrieben. Es heißt lediglich: „In Kiel wurde das dort diensttuende Bataillon Claassen der Brigade ...“ Forstmeier weist aber auf die BArch-Dokumente hin, so dass Granier (und Dähnhardt) vermutlich unkritisch Loewenfelds Darstellung übernommen haben.

⁵⁰ Wilfried von Loewenfeld: Bericht des Fregattenkapitän v. Loewenfeld über die 3. Marinebrigade (v. Loewenfeld), ihre Gründung und ihre Tätigkeit bis zur Auflösung. Ohne Jahres- (ca. Ende 1920) und Ortsangabe. BArch RM 8/1013 Bl. 42-52.

veröffentlicht wurde.⁵¹ Vergleicht man die beiden Berichte, wird die Rechtfertigungstendenz im ersten überdeutlich. So heißt es beispielsweise im ersten Bericht: „Sehr gut war das Verhältnis mit der M.S.P.⁵² [in Schlesien], die durch Wort und Presse der Brigade viel geholfen haben.“⁵³ Während er im zweiten Bericht schreibt: „Am 15. März 1920 marschierte die Brigade, verstärkt durch die schlesischen Freikorps von Aulock, Kühme und Paulsen nebst Zeitfreiwilligen-Formationen, in Breslau ein und säuberte Breslau und Schlesien von den mehrheitssozialistischen Machthabern.“⁵⁴ Der erste Bericht sollte offenbar Loewenfelds Rolle im Kapp-Putsch verschleiern und muss deshalb mit Vorsicht gelesen werden. In diesem ersten Bericht findet sich der Hinweis auf einen turnusmäßigen Wechsel: „Seit November [1919] stellte die Brigade ein Bataillon nach Kiel, damit Kiel während der Umformierung der Küstenwehr Schutz durch eine zuverlässige Truppe hatte. Dieses Bataillon wurde ungefähr alle acht Wochen ausgewechselt. Dafür kam Anfang Januar 1920 aus Kiel ein umformiertes Küstenwehrebataillon zur Brigade, um hier ausgebildet zu werden.“⁵⁵ Im Bericht aus der Zeit des Nationalsozialismus wird ein turnusmäßiger Wechsel nicht erwähnt. Es heißt dort lapidar: „Dem nach Kiel detachierte⁵⁶ II. Bataillon meines Freiwilligen-Regiments 5 gelang es [...] in schweren Gefechten sich gegen die Masse zu behaupten.“^{57 58}

Loewenfelds Rolle im Kapp-Putsch wird in einem Abschnitt des zweiten Berichts deutlich: „Am 23. Juni 1919 beschloss diese sich deutsch nennende Nationalversammlung die Unterzeichnung [des Friedensvertrags von Versailles]. [...] Die Verletzung der Ehre der Nation [...] steigerte die Opposition der Freikorps gegenüber der November-Regierung. Es musste etwas geschehen! Die Freikorps waren wohl damals schon stark genug, die Regierung abzusetzen, auch stark genug, um Gewehr bei Fuss, den Bolschewismus sich austoben zu lassen. Wochenlang fanden Besprechungen statt. [...] Aber es fanden sich keine ernsthaften Politiker, die es gewagt hätten, gestützt auf die Freikorps, zu regieren. Es hieß also abwarten und sich stark machen. Man hoffte, im Gegenstoß gegen den immer erwarteten Generalaufstand der Spartakisten neue Verhältnisse zu schaffen.“⁵⁹ Und einige Seiten weiter schreibt er: „Kapp war es, der, gestützt auf die Freikorps, den Ruck nach rechts ausführen und eine neue nationale Regierung bilden wollte. Zur Entscheidung gedrängt, marschierte der in Döberitz mit seinem Freikorps liegende Kapitän Ehrhardt am 13. März 1920 in Berlin ein.“⁶⁰

Könnte v. Loewenfeld in seinem zweiten Bericht übertrieben haben, um sich den neuen Machthabern anzudienen? Dagegen spricht, dass er bereits Heldenstatus in rechten Kreisen besaß und dass dies nicht seinem Naturell entsprach, wie es etwa von seinen Untergeben beschrieben wird. Damit ergibt sich, dass v. Loewenfeld einen Putsch herbeiwünschte, dass er in die Putschvorbereitungen eingebunden war, dass er aber von dem konkreten, vorgezogenen Beginn des Kapp-Putsches überrascht wurde. Damit spielte das Bataillon der Loewenfelder in Kiel durchaus eine Rolle bei den Putschplanungen, aber der konkrete Austauschtermin vom 12. März fiel nur zufällig mit dem übereilten Beginn am 13. März 1920 zusammen. Es muss

⁵¹ Wilfried v. Loewenfeld: Das Freikorps von Loewenfeld. 3. Marine-Brigade. In: Hans Roden (Hrsg.): Deutsche Soldaten. Leipzig 1935. Der Entwurf des Beitrags ist zugänglich im Bundesarchiv-Militärarchiv unter BArch RM 122/116 Bl. 30–133.

⁵² Mehrheits-Sozialdemokratische Partei (SPD).

⁵³ Loewenfeld, Bericht, Bl. 46.

⁵⁴ Loewenfeld, Freikorps, BArch RM 122/116 Bl. 45 f.

⁵⁵ Loewenfeld, Bericht, Bl. 47.

⁵⁶ abkommandierten

⁵⁷ Loewenfeld, Freikorps, BArch RM 122/116 Bl. 46.

⁵⁸ Ganz ähnlich wird es auch in einer Verbandsbroschüre der Mitglieder der Loewenfeldbrigade aus dem Jahr 1963 formuliert; diese liegt vor im Stadtarchiv Kiel (StAK).

⁵⁹ Loewenfeld, Freikorps, BArch RM 122/116 Bl. 38 f.; Loewenfeld, Freikorps, in Roden, S. 8.

⁶⁰ Loewenfeld, Freikorps, BArch RM 122/116 Bl. 45; Loewenfeld, Freikorps, in Roden, S. 11.

also Granier widersprochen werden, während Kässner insofern recht hat, als die Loewenfelder durchaus Teil der Putschplanungen waren, der konkrete Termin des Erscheinens des Bataillons aber eher nicht mit dem Zeitpunkt des Losschlagen in Berlin zusammenhing.

Kässner erwähnt neben den Loewefeldern auch eine Abteilung der Baltikumer in Kiel. Als Baltikumer wurden die deutschen Soldaten und Freikorps-Angehörigen bezeichnet, die 1919 nach Ende des Ersten Weltkriegs als Freiwillige in Lettland und Litauen kämpften. Die bekannteste Formation war die Eiserne Division (nicht zu verwechseln mit der auch als Eiserne Division bezeichneten I. Marinebrigade aus Kiel) unter Major v. Bischoff. Der Verband, der am lettischen Unabhängigkeitskrieg teilnahm, wurde gegen die Armee Rätelettlands eingesetzt und kämpfte später nach einem Übertritt unter russisch-monarchistischem Kommando gegen die Armee der Republik Lettland. Die zeitweise bis zu 16.000 Mann zählende Division wurde Anfang 1920 wegen Meuterei aufgelöst. Es ist aber unklar, ob tatsächlich „Baltikumer“ in Kiel erschienen und eingesetzt wurden. Weitere Hinweise auf „Baltikumer“ finden sich laut Jens-Uwe Kahl in der „Republik“ vom 22. März 1920⁶¹ und bei Axel Eggebrecht: „Hier [in Kiel] war soeben die Brigade Löwenfeld aus Livland [Gebiet im heutigen Estland und Lettland] eingetroffen.“⁶² Am wahrscheinlichsten ist jedoch, was v. Loewenfeld in seinem zweiten Bericht anführt. Danach trafen Anfang Januar 1920 Baltikumer in vier Transportzügen in Schlesien ein. „Gegen die Auflösungsbestrebungen der Regierung fanden sie bei uns Schutz und Unterkunft.“ Sie wurden teilweise in die Loewenfeld Truppe integriert.⁶³ Von diesen dürften auch einige in das nach Kiel geschickte II. Bataillon aufgenommen worden sein. So lässt sich vermutlich die von Kässner erwähnte „Abteilung Baltikumer“⁶⁴ in Kiel erklären.

Die Rolle Garbes in der Wik

Levezow hatte sich, obwohl bereits abgesetzt, an der Spitze der Loewenfelder in die Kasernen in der Wik zurückgezogen und versuchte dort, sich erneut als „starker Mann“ zu positionieren und die Truppen dort hinter sich zu bringen. Garbe, inzwischen Zivilgouverneur, folgte ihm dorthin. Über sein Verhalten liegt ein Bericht des Befehlshabers der Zeitfreiwilligen, Kapitän zur See Otto Feldmann, vor, der Garbe als sehr zögerlich beschreibt. Feldmann könnte selbst anwesend gewesen sein, das wird nicht völlig klar. Er schreibt, v. Levezow habe erklärt, er wolle unter Garbe die militärische Leitung wieder übernehmen und Garbe habe dies nicht zurückgewiesen, sondern sich Bedenkzeit ausgebeten.⁶⁵ Bei Kässner dagegen wird Garbes Verhalten als energisch beschrieben. Er wäre sofort in die Wik geeilt, als er von v. Levezows Marsch dorthin erfahren habe und habe, obwohl zunächst von v. Levezow für verhaftet erklärt, durchgesetzt, ebenfalls zu den Truppen sprechen zu dürfen. Dabei habe er dann deutlich gemacht, dass die verfassungsmäßige Regierung wieder eingesetzt wäre und alle fest hinter ihr zusammenstehen sollten. v. Levezow hätte daraufhin erklärt, er würde sich mit den Truppen fest hinter den Gouverneur stellen, und hätte dann die Wik verlassen.⁶⁶ Kässner nennt hier keinen Zeugen der Ereignisse, deshalb dürften hier seine allgemeinen Quellenhinweise gelten. Eingedenk der großen

⁶¹ Jens-Uwe Kahl: Der Kapp-Putsch in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Kiel. Kiel 1973, S. 36. Auszüge sind online zugänglich (aufgerufen am 15. März 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/de/kapp-putsch/documents_kapp-putsch.html.

⁶² Axel Eggebrecht: Der halbe Weg. Reinbek 1975, S. 99.

⁶³ Loewenfeld, Freikorps, BArch RM 122/116 Bl. 43 f.; Loewenfeld, Freikorps, in Roden, S. 10.

⁶⁴ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 199.

⁶⁵ Otto Feldmann: Das Zeitfreiwilligen-Regiment und der Kapp-Putsch. Kiel 14. April 1920. In: Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch, S. 87–104, hier S. 102.

⁶⁶ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 241 f.

Erfahrungen des alten Arbeiterführers erscheint die Darstellung Kässners durchaus glaubwürdiger als die Feldmanns.

Abzug des Detachements Kiel und verschiedener Marineschiffe

Die aus Kiel abziehenden Einheiten wurden als Detachement Kiel oder Detachement Claassen (nach dem kommandierenden Offizier) bezeichnet. Dabei handelte es sich nach bisherigem Verständnis um Loewenfelder und Zeitfreiwillige. Kässner beschreibt anhand von Zeugenaussagen (Schattmeyer, Mönch, Kuhlmann), dass auch Mitglieder des aus der Kieler Eisernen Brigade hervorgegangenen Küstenwehrrégiments mit aus der Wik abzogen. Im Ruhequartier auf dem Gut Wulfshagen, vor Gettorf, erhielten sie von verschiedenen Offizieren widersprüchliche Aussagen (Wir bilden eine besondere Truppe unter dem Oberbefehl v. Levezow. Die neu formierte Truppe wird als Freikorps der Regierung zur Verfügung gestellt) und kehrten daraufhin nach Kiel zurück.⁶⁷

Als der Stationschef Evers aufgefordert wurde, den Abzug der Einheiten zu verhindern, weil dies in Kiel als weitere Bedrohung wahrgenommen wurde, erklärte dieser, daß er nichts dagegen machen könnte, die Formationen hätten sich selbständig gemacht und ihnen (den zuständigen Dienststellen) fehle jeder Einfluss nach dieser Richtung.⁶⁸

Bisher war nur sehr wenig darüber bekannt, warum und wie verschiedene Schiffskommandanten, obwohl sie über keine Erlaubnis der Marinestation verfügten, mit ihren Schiffen Kiel verlassen haben. Kässner beschreibt die Vorgänge genauer, auch anhand von Zeugenaussagen. Nach Darstellung verschiedener Vertrauensmänner der Minensuchformationen wären z. B. alle Minenboote mit der falschen telefonischen Nachricht überschwemmt worden, dass in Kiel die Bolschewisten die Überhand gewonnen hätten, und Garbe, Alboldt, Tuchel und Engelmann von ihnen verhaftet worden wären. Deshalb sollten die Schiffe Kiel verlassen.⁶⁹ Der Kommandant und Torpedo-Obersteuermann Rosnick von „M 38“ wird zitiert. Er beschreibt, wie die Seeoffiziere, als die Schiffe bereits ausgelaufen waren, Mannschaften und Kritiker der Maßnahmen, wie ihn selbst, bearbeitet hätten. Vom Oberleutnant z. S. Burchadi, dem Kommandanten von "M 72" erhielt er die Auskunft, dass die I. Torpedoboots-Flottille von Kiel geflohen wäre und dass sie den wiederholten Rückrufbefehl nicht befolgt hätte. Es wurde behauptet, dieser sei gefälscht gewesen. Es wurde immer wieder auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Bolschewismus hingewiesen.⁷⁰

In Kiel wurde am Abend des 19. März 1920 bekannt, dass die I. Torpedoboots-Flottille den Hafen verlassen wollte. Der neue Beirat, Gouverneur Garbe und der Deckoffizierbund wandten sich an v. Levezows Nachfolger Evers. Dieser erklärte, davon nichts zu wissen und gab schließlich den Rückrufbefehl heraus, den die Kommandanten ignorierten. Nach Kässner waren die Seeoffiziere in Kiel, einschließlich Evers, eingeweiht und billigten das Vorgehen.⁷¹

Bildung von Vertrauensausschüssen zur Kontrolle der Seeoffiziere

Als die Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes von den Ereignissen des 19. März und vom Marsch v. Levezows in die Wik erfahren hatte, sah sie die Gefahr eines neuen schweren Blutvergießens. Zusätzlich erhielt sie Meldungen über das Verhalten der Offiziere an Bord

⁶⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 247 f.

⁶⁸ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 252 f.

⁶⁹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 246.

⁷⁰ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 248–251.

⁷¹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 251.

der im Hafen liegenden Schiffe und Boote, wonach diese fast durchweg zu v. Levetzow hielten. Daraufhin besprach sich Alboldt mit dem Beirat der Station. Man kam überein, Vertrauensausschüsse zur Überwachung der Offiziere an Bord der Schiffe und Boote anzuregen. Diese Ausschüsse wurden dann von den Besatzungen gewählt und trugen dazu bei, dass die Offiziere deutlich weniger Bewegungsspielraum erhielten.⁷²

Kässner erwähnt in diesem Zusammenhang, dass Alboldt nach Rücksprache mit dem Beirat ein Signal an "Straßburg", "Regensburg" und die Minensuchverbände geben ließ: „Neuer Offizierputsch, von der Wik ausgehend, bevorstehend, deshalb die Geschütze auf die Wik richten, Putsch vereiteln.“⁷³ Dies habe zur Aufgabe v. Levetzows beigetragen. Er geht dabei aber nicht auf einen Aufruf Alboldts zum Festsetzen der Offiziere ein. Nach der Darstellung des Kapitänleutnants Galster habe der Deckoffizierbund ein Signal an alle Verbände und Truppen gegeben, ungefähr folgenden Inhalts: „Weiße Flagge setzen, Offiziere festsetzen, die der Verfassung treu gebliebenen Deckoffiziere und Unteroffiziere übernehmen das Kommando!“⁷⁴ Dass Kässner darauf nicht eingeht, könnte damit zusammenhängen, dass die Marineführung unter Behncke eine Art von Versöhnungstreffen mit Alboldt ablehnte,⁷⁵ unter Hinweis auf „den jahrelangen Kampf gegen die Seeoffiziere und den Flaggenbefehl zur Verhaftung der Offiziere“.⁷⁶ Dies führte zum Rücktritt Alboldts vom Vorsitz des Bundes.

Übernahme des Dienstbetriebs durch Volksoffiziere und Deckoffiziere

Am 19. März 1920 wurde die Ernennung Garbes zum Gouverneur durchgesetzt. Stationschef Ewers bekam den Status eines militärischen Beirats. In der Marine wurde jetzt eine strenge Untersuchung insbesondere gegen die Seeoffiziere verlangt. Admiral Ewers beurlaubte daraufhin alle Offiziere. Doch konnten diejenigen, bei denen die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, dass sie verfassungstreu geblieben waren, fast umgehend wieder in ihre Stellungen zurückkehren. Ein Sturm der Entrüstung wurde ausgelöst, als Noske zwei Tage später anordnete, dass alle Offiziere auf ihren Posten zu verbleiben hätten. Eine Intervention in Berlin blieb ohne greifbaren Erfolg. Noske war inzwischen zurückgetreten. Nach Kässner sah die Einwohnerschaft Kiels alle Offiziere der Station einschließlich Ewers als mitschuldig an dem Telegramm an und verlangte zusammen mit den Verbänden (Deckoffiziere, Unteroffiziere, Republikanischer Führerbund) von Garbe die Amtsenthebung aller dieser Offiziere. Dem kam Garbe nach und übernahm gleichzeitig neben der zivilen auch die militärische Vollzugsgewalt in Kiel. Anstelle der mit dem Admiral Ewers ausgeschiedenen Stationsoffiziere bildete er einen neuen Stab aus republikanisch gesinnten Offizieren (z. B. Feuerwerkskapitänleutnant Scholtz) und Volksoffizieren. Als Volksoffiziere wurden laut Kässner zum Offizier beförderte frühere Mannschaftsdienstgrade, besonders Unter- und Deckoffiziere bezeichnet.⁷⁷ Die Verantwortlichen in Kiel bemühten sich, zuverlässige Seeoffiziere einzusetzen, sie versuchten etwa Konteradmiral Lüdecke für das Amt des Stationschefs zu gewinnen, aber laut Kässner besaß keiner den Mut, sich gegen den Gruppendruck der Seeoffiziere aufzulehnen.

⁷² Vgl. Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 240.

⁷³ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 242 f.

⁷⁴ Vorläufiger Bericht der Marinestation der Ostsee (MStO) über die Vorgänge vom 13.–19. März 1920, erstellt am 23. März 1920, Verfasser unbekannt, veröffentlicht ohne Anlagen in: Dirk Dähnhardt, Gerhard Granier (Hrsg.): Kapp-Putsch in Kiel. Kiel 1980 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 66), S. 52–73, hier S. 69.

⁷⁵ Alboldt wollte im Herbst 1920 der Marineleitung unter Paul Behncke (Nachfolger von v. Trothas und Michaelis) ein Foto von der Einweihung des Denkmals für die gefallenen Deckoffiziere in Wilhelmshaven überreichen.

⁷⁶ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 303.

⁷⁷ Vgl. Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 169.

Deshalb wurde auch in Kiel, wie schon in Wilhelmshaven, wo Deckoffizier Grunewald zum Stationschef ernannt war, mit Genehmigung des Wehrministers ein Volkoffizier und Deckoffizier als Stationschef gewählt. Alboldt, der selbst vorgeschlagen wurde, hatte das abgelehnt und stattdessen Carl v. Seydlitz vorgeschlagen: Dieser habe als früherer alter und bestqualifizierter Obersteuermann dieselbe rein seemännische Schulung wie jeder Seeoffizier und schließlich sei er sogar auch noch von altem Adel.⁷⁸ Die Wahl wurde dann auch von dem neuen Wehrminister bestätigt. Unter v. Seydlitz' Kommando zusammen mit einem Stab von Volksoffizieren funktionierte der Dienstbetrieb und insbesondere das Minenräumen nach Aussagen Kässners besser als vorher.⁷⁹

Kampagne der Seeoffiziere im April 1920

Nach dem Scheitern des Bielefelder Abkommens vom 24. März⁸⁰ und der anschließenden Niederschlagung des Ruhraufstands Anfang April fühlten sich die Seeoffiziere wieder in einer stärkeren Position. Sie behaupteten, ihnen sei Unrecht geschehen, und sie könnten erst wieder Dienst verrichten in Wilhelmshaven und Kiel, wenn sie wieder mit allen Ehren eingesetzt worden seien. Die Kieler Offiziere übten Druck aus, sodass auch diejenigen unter ihnen, denen Vertrauen entgegengebracht wurde und die deshalb weiter im Dienst verbleiben wollten, diesen verließen. Gleichzeitig begann die Rechtspresse eine Reihe von falschen Berichten über die Verhältnisse in Kiel und Wilhelmshaven herauszugeben. nach Aussagen Kässners wurden „haufenweise [...] angebliche Zuschriften aus Kreisen der Unteroffiziere und Mannschaften fabriziert, in denen sehnsüchtig die schnelle Rückkehr der Offiziere verlangt wurde; die deutschen Konsuln in den dänischen, schwedischen und norwegischen Häfen wurden dahin beeinflusst, die in den Häfen dieser Länder anlaufenden Minensuchverbände als ‚bolschewistische‘ zu behandeln, d. h. sie zu schneiden und ihnen Schwierigkeiten in den Weg zu legen“.⁸¹ Auch Noske unterstützte diese Kampagne, worauf Kässner aber nicht eingeht. Noske hatte in einer Rede im Haushaltsausschuss der Nationalversammlung am 16. April 1920 die Vorwürfe der Seeoffiziere vorgetragen und dabei gesagt, besonders in Kiel seien unhaltbare Zustände.⁸²

Reichspräsident Ebert schickte den Breslauer Abgeordneten Fritz Voigt nach Kiel zur Berichterstattung. Voigt berichtete am 3. Mai 1920, dass nur ein kleiner Teil der Offiziere von den Mannschaften abgelehnt worden sei, doch hätten sich die anderen solidarisch erklärt, sodass den Deckoffizieren nichts anderes übrigblieb, als die Leitung selbst in die Hand zu nehmen. Entgegen den Befehlen wäre die Ostsee-Suchflottille am 18. März ausgelaufen. Die Offiziere der Station hätten die Schlüssel der Aktenschränke mitgenommen. Sie hätten auch die Kohlenlieferungen für die Minensuch-Flottillen behindert.⁸³

⁷⁸ Vgl. Kuhl, Carl von Seydlitz, S. 23-35. Ob v. Seydlitz tatsächlich zur adligen Familie gehörte, bleibt unklar. Seine Tagesbefehle sind mit „v. Seidlitz“ unterzeichnet. Er selbst schrieb sich aber durchgehend „v. Seydlitz“. In der späteren reaktionären Kampagne gegen die Deckoffiziere in Kiel wurde ausdrücklich daraufhin gewiesen, dass er nicht zu der alten adligen Familie gehöre und dass er, obwohl Leutnant zur See, kein „richtiger“ Offizier sei; er wurde vermutlich von Noske zum Offizier ernannt.

⁷⁹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 266.

⁸⁰ Vereinbarung während des Ruhrkampfes von 1920 zwischen den Abgesandten der Roten Ruhrarmee und Vertretern der Reichsregierung.

⁸¹ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 267.

⁸² Vgl. Gustav Noske: Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie. Zürich 1947, S. 169. Er zitierte aus seiner Rede: „... die Disziplinlosigkeit [in der Marine übersteige] jedes Maß. Besonders in Kiel seien völlig unhaltbare Zustände, das ganze sei ein Trümmerhaufen.“ Er führte den Kieler Stabsoffizier Schwerdtfeger an, der ihm das ausdrücklich bestätigt habe.

⁸³ Voigt – Breslau MdN (Mitglied der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung von 1919 bis 1920) Anschreiben an den Kieler Bürgermeister Gradenwitz mit Übersendung einer Kopie des Berichts an Ebert über

Obwohl die Vorwürfe in der Rechtspresse widerlegt werden konnte, entschied der neue Reichswehrminister im Zuge der Amnestie, die meisten Offiziere wieder einzusetzen. Andererseits eröffnete er v. Seydlitz, dass gegen ihn schwere Anschuldigungen vorlägen,⁸⁴ woraufhin dieser sich beurlauben ließ. Allerdings blieben doch, nach Kässners Aussagen, eine ganze Anzahl von Offizieren, „die sich zu weit vorgewagt hatten“, mehr der weniger unfreiwillig draußen. Auf der anderen Seite stellte Kässner fest, dass „auch nicht einer der Offiziere, einschließlich der Volksoffiziere, in der neuen Reichsmarine verblieb, der sich in den Kapp-Tagen klar and offen für den Schutz der Verfassung gegen die Putschisten eingesetzt hatte oder auch nur erkennbar von diesen abgerückt war; daß dagegen Offiziere, die dem Putsch offensichtlich mindestens Vorschub geleistet hatten, zu den höchsten Stellen aufstiegen (Raeder, Loewenfeld, Albrecht).“⁸⁵

Kässners Fazit zum Kapp-Putsch

Kässner zieht u. a. folgendes Fazit: „Wäre nach dem Kapp-Putsch so scharf zugefaßt worden, wie es die durch ihn manifestierte Schwere des Verbrechens am deutschen Volke erforderte, dann hätten sich daraus auch selbstverständliche Folgerungen für den zu dieser Zeit gerade beginnenden Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht ergeben, und dann wiederum wäre uns mit höchster Wahrscheinlichkeit der Münchener Putsch Ende 1923 und die nachfolgende verworrene innerpolitische Entwicklung mit all ihren Schäden auch für unsere Wirtschaft, also für das persönliche Wohlbefinden aller, erspart geblieben, Wir ständen heute sowohl wirtschaftlich als auch innen - und außenpolitisch anders da.“⁸⁶

Einschätzung Noskes durch Kässner

Kässner geht an zwei Stellen näher auf Noske ein. Schon relativ früh realisierte der Deckoffizierbund die Bevorzugung der Seeoffiziere durch Noske, trotz deren reaktionärer Einstellung. Kässner schreibt unter dem Thema Offizier-Pensionsgesetz: „Schon zu dieser Zeit war Noske’s Einstellung zur Frage der Neuordnung der Personalverhältnisse in der neu zu errichtenden Reichsmarine von ganz eigenartiger Färbung, die deutlich erkennen ließ, daß er vom Sinn und Wesen des Deckoffizierstandes und von seiner Bedeutung für den Organismus jeder Marine keine Vorstellung hatte. Das mag verwunderlich erscheinen angesichts der Tatsache, daß Noske viele Jahre lang im Reichstage der Korreferent für den Marineetat gewesen war und seiner näheren Bekanntschaft mit den Deckoffizieren seit dem 4. November 1918. Es ist aber nicht verwunderlich, wenn wir uns aus eigener Erfahrung erinnern, wie schwer diese Materie von jeher in die Köpfe aller rein landmässig Denkenden hineinging; wenn man weiter weiß, daß Noske immer ein stiller Verehrer von Tirpitz gewesen ist – richtiger vielleicht der durch Tirpitz vertretenen großen politischen Richtlinien und seines zweifellosen Organisationstalentes –; daß er, Noske, außerdem als Korreferent des Marineetats sich so gut wie ausschließlich Werftarbeiter- und Mißhandlungsfragen gewidmet hatte (damaliges besonderes Aufgabengebiet der SPD) und daß er nach dem .4. November 1918 die Deckoffiziere nur als alte Berufssoldaten, die ihre Pflicht am Vaterlande taten,

Zustände in der Marine in Kiel. 03. Mai 1920. Akten des Magistrats zu Kiel betreffend Revolution (Kapp-Putsch) 1920, Stadtarchiv Kiel, Sign. 20907, Blätter 119–124. Online zugänglich (aufgerufen am 14. April 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/bericht-voigt-an-ebert_05-1920.pdf.

⁸⁴ Michaelis vom RMA hatte ca. 90 Marineangehörige, darunter auch v. Seydlitz, bei der Staatsanwaltschaft in Kiel angezeigt, weil diese sich in den Putschtagen ihren Vorgesetzten widersetzt hätten. Vgl. William Michaelis: Übersicht über eingereichte Tatberichte. BArch RM 8/1016, Bd. 1600, Anlage zu Bd. 7.

⁸⁵ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 272 f.

⁸⁶ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 274.

kennen gelernt hatte, wobei nie Zeit übrig geblieben war, über die besondere Bedeutung der Deckoffiziere für die Marine zu sprechen, weil andere, wichtigere Dinge im Vordergrund standen.“⁸⁷

Als schließlich sogar die Abschaffung des Deckoffizierstandes von den Seeoffizieren betrieben wurde, fand im Juli 1919 eine Unterredung mit Noske statt. „Alle Stärken und Schwächen im Charakter Noske's traten bei dieser Gelegenheit scharf zutage; Stärke in zähem Festhalten an etwas, was ihm von den Offizieren suggeriert war, auf deren reines, nur von sachlichen Motiven geleitetes Wollen er fest vertrauen zu können glaubte; – Schwäche in der Beurteilung maritimer Dinge (was er aber nicht eingestehen wollte) und schwache Menschenkenntnis. Denn er fühlte sich vollkommen eins mit den ihm umgebenden Offizieren, während er uns und auch den Unteroffizieren, also denen die im eigentlichen Sinne doch mehr seine Volksgenossen waren als die Offiziere und mit denen er doch nur beste Erfahrungen gemacht hatte, immer mehr oder weniger misstrauisch gegenüberstand, ein Gefühl, das allerdings wohl von der anderen Seite her geweckt und im stillen dauernd genährt wurde.“⁸⁸

Auch wenn Kässner damit deutliche Kritik an Noske übt, so fällt sie doch zu gemäßigt aus, wenn man bedenkt, dass Noske werbewirksam nach dem Kapp-Putsch die reaktionäre, von den Seeoffizieren initiierte Kampagne gegen die Deckoffiziere in rechten Publikationen unterstützte. In Kiel seien unter dem Regime der Deckoffiziere unhaltbare Zustände eingetreten. Gerade diese Äußerung Noskes deutet daraufhin, dass er die Deckoffiziere von Anfang an nur aus taktischen Gründen heranzog, bis er sich wieder offen auf die Offiziere stützen konnte, wobei ihm deren Einstellungen egal waren, während er bei den wenigen, die sich zu Republik und Demokratie bekannten, Opportunismus vermutete.⁸⁹

Fazit

Kässners Arbeit bietet einige neue Einsichten in die Vorgänge in Kiel während des Matrosen- und Arbeiteraufstands und besonders während des Kapp-Putsches. Seine detaillierten Beschreibungen, die vielfach eigenes Erleben oder das anderer Deckoffiziere widerspiegeln, wurden bisher in der Geschichtsschreibung wenig bis gar nicht berücksichtigt.

Die Deckoffiziere sorgten (mit) dafür, dass die Seeoffiziere wieder ihre alten Positionen einnehmen konnten. Aber sie wollten Offiziere, die sich für die Demokratie und die Republik einsetzten. Dies macht Kässner ganz deutlich: „Mit vollem Recht kann behauptet werden, daß die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Marine, und damit zusammenhängend die Wiedereinsetzung der Offiziere in ihre frühere Stellung als militärische Hauptfunktionäre, im wesentlichen das Verdienst des Deckoffizierbundes war, dessen Leitung trotz Widersprüche aus anderen Kreisen, ja selbst aus den eigenen (denn auch wir hatten Kameraden unter uns, die heißspornig Maß und Ziel aus dem Auge verloren), von Anfang an den Grundsatz vertreten hatte: ohne einen Teil der alten Offiziere läßt sich ein Aufbau der neuen Marine nicht verwirklichen; allerdings soll dieser Teil aus den ausgesucht besten Offizieren im Sinne menschlicher Erkenntnis für die Fehler der alten und die Aufgaben der neuen Zeit bestehen.“⁹⁰

⁸⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 165 ff.

⁸⁸ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 167

⁸⁹ So fasst Gerhard Granier Wettes Aussage in seiner Rezension zu Wette, Noske, zusammen.

⁹⁰ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 161.

Doch die Deckoffiziere bestanden nicht auf Kriterien und Garantien für eine Auswahl der Offiziere. Garantien hätte es nur gegeben, wenn sich die Deckoffiziere mit den linken Kräften in der Arbeiterbewegung verbunden hätten. Daran hinderte sie aber ihre nationalistische Ausrichtung und ihre strikte Ablehnung der Räte, an denen sie wohl insbesondere die Übernahme der Befehlsgewalt und die radikale Umwälzung der alten Hierarchien störte. Dies wird an einigen Stellen in Kässners Arbeit deutlich, u. a. in seiner Darstellung der Bekämpfung der Februarunruhen in Kiel 1919, wo er alle kritischen Aktivisten umstandslos als Radikale abstempelte, die entschieden bekämpft werden müssten. Dabei wurde die in Teilen durchaus berechtigte Kritik an Noskes Politik, die auch von größeren Teilen der SPD-Arbeiter getragen wurde, ignoriert. Die potentiellen Verbündeten, die die Garantien zusammen mit den Deckoffizieren hätten durchsetzen können, wurden geschwächt.⁹¹ Aber auch auf Seiten der Linken gab es große Vorbehalte gegenüber den Deckoffizieren.

Wie die Deckoffiziere von den Seeoffizieren ausgenutzt und hintergangen wurden, macht v. Loewenfeld in seinem Bericht von den Ereignissen im Februar 1919 deutlich: „Geschmissen wurde der Putsch durch ungefähr 600 Offiziere und Studenten in Mannschaftsuniform.“⁹² Bei diesen Offizieren dürfte es sich um den Kern der im Aufbau befindlichen Loewenfeld-Brigade gehandelt haben, also gerade um solche Offiziere, die angetreten waren, die Republik und die Demokratie zu bekämpfen. Zu dieser Zeit allerdings war es noch nicht opportun, dies öffentlich zu bekennen. Loewenfeld schreibt weiter: „Die militärische Oberführung hatte der Deckoffizierbund an sich gerissen, der aus den besseren Elementen der zahlreichen Truppenteile, Deckoffizieren, Unteroffizieren und alten Soldaten versuchte, Formationen zu schaffen, soweit ich mich erinnere, nannten sie sich Eiserne Division, die einigermaßen militärischen Zusammenhalt zeigen sollten. Hierbei wurde der Deckoffizierbund von der Unteroffiziervereinigung unterstützt. Die Leitung des Deckoffizierbundes und damit der Eisernen Division lag in den Händen des berüchtigten Herrn Ahlboldt⁹³, eines Sekretärs der Werft, der früher bei der Marine gedient, vom Kriege nichts gesehen,⁹⁴ aber dem Deckoffizierbund schon in der Kaiserlichen Zeit eine kräftige radikale Note in erster Linie gegen die Offiziere gegeben hatte, die meiner Erinnerung nach, zum Verbot des Bundes durch den Staatssekretär des R.M.A., Großadmiral von Tirpitz, wenigstens für eine Zeit, führte.⁹⁵ Herr Ahlboldt war aber 1918/19 wiederum ein Mann, der in allem, was das spätere Freikorps anging, zu mir und meinen Mitarbeitern gehalten hat. Das muß ich bekennen, wenn auch dieses Bekenntnis sicherlich einen Sturm der Entrüstung hervorrufen wird. Wenn man offen mit ihm verhandelte, war er einwandfrei. Daß ich und meine Herren im Grunde gegenrevolutionäre Ziele verfolgten, wurde ihm natürlich von uns verschwiegen, denn es war klar, daß er dafür kein Verständnis gehabt hätte.“⁹⁶

v. Loewenfeld und die Seeoffiziersvereinigung vermieden zu diesem Zeitpunkt eine Frontstellung gegenüber den Deckoffizieren, erst mit der Festigung ihrer Position gingen sie zu einer Bekämpfung der Deckoffiziere über, wie es beim Kapp-Putsch ganz offenbar wurde.

⁹¹ Vgl. Klaus Kuhl: Februarunruhen in Kiel 1919. Kiel 2019. Online zugänglich (aufgerufen am 25. März 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/februar-unruhen-kiel-1919.pdf>.

⁹² Wilfried von Loewenfeld: Wie die 3. (Freiwillige) Marinebrigade von Loewenfeld entstand. Ohne Ort 1934. BArch RM 122/116 Bl. 107–133, hier Bl. 118 f.

⁹³ Fälschlich für „Alboldt“.

⁹⁴ Diese Behauptung wie auch seine Abwertung der militärischen Qualitäten dürfte falsch sein, Alboldt gibt an, er habe „vom Chinakriege her“ eine Kriegspension erhalten; Alboldt, Tragödie, S. X.

⁹⁵ Nach Herwig handelte es sich lediglich darum, dass eine Versammlung von 3000–4000 ehemaligen und 100 aktiven Deckoffizieren 1912 in Kiel dazu führte, allen aktiven Deckoffizieren die Zusammenarbeit mit dem Bund zu verbieten. Herwig, Elitekorps, S. 115–118.

⁹⁶ Wilfried von Loewenfeld: Wie die 3. (Freiwillige) Marinebrigade von Loewenfeld entstand. Ohne Ortsangabe 1934. BArch RM 122/116 Bl. 107–133, hier Bl. 110.

Bei der Niederschlagung des Putsches hatten sich die Seeoffiziere auch mit den linken Kräften in der Arbeiterbewegung verbunden. An dieser Stelle hätte man ein Bedauern Kässners erwarten können, dass man diese vorher so undifferenziert bekämpft hatte. Aber weder dazu noch zu einer deutlichen Kritik an Noske, dessen Unterstützung der Seeoffiziere diesen nach dem Putsch erneut die Rückkehr in ihre Positionen erlaubte, kann Kässner sich durchringen. Er stellt aber die Folgen ohne weitere Umschweife dar: alle demokratisch und republikanisch orientierten Kräfte wurden aus der neuen Reichsmarine entfernt.⁹⁷

Abkürzungen

I. T.D.	I. Torpedo-Division (Kiel; II. T.D. Wilhelmshaven)
I. W.D.	I. Werft-Division
BArch	Bundesarchiv
Bl.	Blatt/Blätter (in den Archiven werden üblicherweise nicht die Seiten, sondern die Blätter durchnummeriert)
BSO	Befehlshaber der Sicherung der Ostsee
DO	Deckoffizier(e)
DOS	Deckoffizierschule (zunächst in der Muhliusstraße, dann in der Wik)
FT	Funktelegrafie
i. G.	Z. B. Hauptmann i. G.: im Generalstab
KdH	Kommando der Hochseestreitkräfte
KNN	Kieler Neueste Nachrichten
KTB	Kriegstagebuch
RMA	Reichsmarineamt
SKL	Seekriegsleitung
SHVZ	Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung
SOVO	Seeoffizier-Vereinigung Ostsee
U.D.	Uboot-Division ⁹⁸
WUA	Werk des Untersuchungsausschusses der Deutschen Nationalversammlung
z. S.	zur See

Literatur und Quellen

Emil Alboldt: Die Tragödie der alten deutschen Marine. Berlin 1928. Separate Veröffentlichung seines Gutachtens für den Untersuchungsausschusses der Deutschen Nationalversammlung.

Dirk Dähnhardt/Gerhard Granier: Der Kapp-Putsch in Kiel. Kiel 1980.

Bund der Deckoffiziere (Hrsg.): Deckoffiziere der Deutschen Marine. Ihre Geschichte 1848-1933. Berlin 1933.

Axel Eggebrecht: Der halbe Weg. Reinbek 1975.

Gerhard Granier: Magnus von Levetzow. Monarchist und Wegbereiter Hitlers. Boppard am Rhein 1982 (Schriften des Bundesarchivs 31).

⁹⁷ Kässner, Deckoffizierbewegung, S. 272 f.

⁹⁸ In der militärischen Schreibweise „Uboot“, im Gegensatz zur normalen Schreibweise „U-Boot“.

Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg 1977.

Joachim Käppner: 1918 – Aufstand für die Freiheit – die Revolution der Besonnenen. München 2017.

Jens-Uwe Kahl: Der Kapp-Putsch in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Kiel. Kiel 1973. Auszüge sind online zugänglich (aufgerufen am 15. März 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/de/kapp-putsch/documents_kapp-putsch.html.

Klaus Kuhl: Februarunruhen in Kiel 1919. Kiel 2019. Online zugänglich (aufgerufen am 25. März 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/februar-unruhen-kiel-1919.pdf>.

Klaus Kuhl: Foto Noske – "Waldschänke". Kiel 2009. Online zugänglich (aufgerufen am 13. April 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/waldschaenke-foto.pdf>.

Klaus Kuhl: Leutnant zur See Carl von Seydlitz – der Kampf für die Demokratisierung der Reichsmarine. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 23-35.

Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920. Digitalisat zugänglich (aufgerufen am 22. April 2022) unter: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1131562372#page/n6/mode/1up>.

Gustav Noske: Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie. Zürich 1947.

Wolfram Wette: Gustav Noske. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1987.

Quellen

Otto Feldmann: Das Zeitfreiwilligen-Regiment und der Kapp-Putsch. Kiel 14. April 1920. In: Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch, S. 87–104.

Vorläufiger Bericht der Marinestation der Ostsee (MStO) über die Vorgänge vom 13.–19. März 1920, erstellt am 23. März 1920, Verfasser unbekannt, veröffentlicht ohne Anlagen in: Dirk Dähnhardt, Gerhard Granier (Hrsg.): Kapp-Putsch in Kiel. Kiel 1980 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 66), S. 52–73.

Major von Menges: I. Marine-Brigade. Ohne Ort 1937. BArch RM 122/71 Bl. 1–5.

William Michaelis: Übersicht über eingereichte Tatberichte. BArch RM 8/1016, Bd. 1600, Anlage zu Bd. 7.

Wilfried von Loewenfeld: Bericht des Fregattenkapitän v. Loewenfeld über die 3. Marinebrigade (v. Loewenfeld), ihre Gründung und ihre Tätigkeit bis zur Auflösung. Ohne Datum (ca. Ende 1920) und ohne Ort. BArch RM 8/1013 Bl. 42-52.

Wilfried v. Loewenfeld: Das Freikorps von Loewenfeld. 3. Marine-Brigade. In: Hans Roden (Hrsg.): Deutsche Soldaten. Leipzig 1935. Der Entwurf des Beitrags ist zugänglich im Bundesarchiv-Militärarchiv unter BArch RM 122/116 Bl. 30–133.

Voigt – Breslau MdN (Mitglied der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung von 1919 bis 1920) Anschreiben an den Kieler Bürgermeister Gradenwitz mit Übersendung einer Kopie des Berichts an Ebert über Zustände in der Marine in Kiel. 03. Mai 1920. Akten des Magistrats zu Kiel betreffend Revolution (Kapp-Putsch) 1920, Stadtarchiv Kiel, Sign. 20907, Blätter 119–124. Transkript online zugänglich (aufgerufen am 14. April 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/bericht-voigt-an-ebert_05-1920.pdf.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung (SHVZ).

Hinweise zur Transkription

Fernleihe über die UB Kiel von der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr, Januar/Februar 2022.

Kopierte Seiten vermutlich von einer Ausgabe der Marineschule Mürwik (MSM), gebunden. Enthalten sind handschriftliche Anmerkungen, die zum Teil nicht zu entziffern waren, aber mit kritischer Distanz gegenüber der Deckoffizierbewegung.⁹⁹ Es fehlten die Seiten: 9, 76, 77, 108, 223, 224. Diese wurden freundlicherweise von der MSM zur Verfügung gestellt.

Das Buch wird manchmal bei Ebay oder antiquarisch angeboten für ca. 50 Euro.

Die ursprüngliche Schreibweise, Zeichensetzung und die ursprünglichen Hervorhebungen wurden beibehalten, mit Ausnahme von falschen Namensschreibweisen. Sachliche und textkritische Anmerkungen wurden in Fußnoten gegeben. Zwischenüberschriften wurden neu hinzugefügt. Die ursprünglichen Seitenzahlen sowie Einfügungen wurden in eckige Klammern gesetzt.

⁹⁹ Die anonyme, handschriftliche Anmerkung auf S. 194 im Exemplar der MSM wurde für die Kopie transkribiert und enthält die seinerzeit von den Seeoffizieren aufgestellte, unbegründete Behauptung, dass es nach dem Kapp-Putsch unter der Leitung der Deckoffiziere in Kiel zu nicht tragbaren Zuständen gekommen wäre; s. u.

Edition:

Paul Kässner, Oberdeckoffizier a. D.: Zur Geschichte der Deckoffizierbewegung, des Deckoffizierbundes und des Bundes der Deckoffiziere. Altona 1932.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort des Verfassers	[ohne Seitenzahlen]
Abschnitt I: Die Deckoffizierbewegung vor dem Kriege	Seite 9 – 36 ¹⁰⁰
Abschnitt II: Die Deckoffizierbewegung während des Krieges	Seite 37 – 95
Abschnitt III: Umsturz und Folgezeit	Seite 96 – 114
Abschnitt IV: Die Aufstellung und das Wirken der „Eisernen Brigade“	Seite 115 – 143
Abschnitt V: Die weiteren Vorgänge in Kiel und im Deckoffizierbund von Anfang Januar 1919 an	Seite 144 – 181
Abschnitt VI: Der Zusammenschluß der beiden Deckoffizier- verbände zum „Bund der Deckoffiziere“	Seite 182 – 194
Abschnitt VII: Der Kapp-Putsch	Seite 195 – 274
Abschnitt VIII: Die erste Zeit des neuen, jetzigen „Bund der Deckoffiziere“ bis zum Rücktritt des Kameraden Alboldt	Seite 275 – 311
Schlußbetrachtung	Seite 312 – 313
Anhang (Anlagen I – IV)	Seite 314 – 359

Illustrationen, nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt:

Illustration 1 (Foto)

Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Deckoffiziere, errichtet von den Bundeskameraden – enthüllt auf dem Ehrenfriedhof in Wilhelmshaven am 22. August 1920¹⁰¹

Seite 2 [?]

Illustration 2 (Foto)

Übergabe des Ehrengeschenks der Deckoffiziere an Hannes Köster in Eckernförde am 17. Juni 1917

Nach Seite 72

Illustration 3 (Foto)

Ohne Beschreibung aber vermutlich derselbe Anlass wie oben

Nach Seite 72

¹⁰⁰ Der Abschnitt geht bis S. 37.

¹⁰¹ Kässner beschreibt die Herstellung und Einweihung des Denkmals auf den Seiten 276–280, und weitere Querelen mit der Marineführung darüber auf 300–305 in seiner Arbeit.

Vorwort.

Gleich eingangs sei dnrauf hingewiesen, daß dieses Buch nur für den Kameradenkreis bestimmt ist.

Es sind mit ihm auch keine Erwerbsabsichten verbunden; etwaige Überschüsse werden vielmehr, wie schon im voraus von mir bestimmt und festgelegt worden ist, der Unterstützungskasse der Ortsgruppe Hamburg unseres Bundes zufließen.

Die etwas primitive Herstellungsart des Buches¹⁰² bitte ich zu entechuldigen; sie erklärt sich daraus, daß sogut wie keine Mittel dafür zur Verfügung standen; es mußte fast alles "besorgt" werden. Ich hoffe, daß der Inhalt diesen äußeren Mangel ausgleichen wird.

Schon bei meinem Ausscheiden aus dem aktiven Marinedienst und in der Zeit unmittelbar danach, also vor reichlich zwölf Jahren, faßte ich den Entschluß, die Geschichte der Deckoffizierbewegung, soweit ich sie miterlebt habe, in einer eingehenden Schilderung niederzulegen. Bestärkt wurde ich in meinem Vorhaben durch viele Kameraden, die mich immer wieder dazu anregten.

Der letzte Anstoß zur endlichen Inangriffnahme erfolgte dadurch, daß vor nunmehr beinahe drei Jahren die Kameraden der Ortsgruppe Hamburg die Schaffung eines Erinnerungsbuches beschlossen, das neben den Lichtbildern der Kameraden der Gruppe Hamburg und der Geschichte der Ortsgruppe Hamburg auch einen Umriß der Geschichte der Deckoffizierbewegung enthalten sollte. An mich erging die ehrenvolle Aufforderung, diesen letzteren Teil zu schreiben. Die Fülle des Materials und der Erinnerungen ließen dann die Arbeit über den zunächst geplanten bescheidenen Rahmen weit hinaus wachsen, und da mir infolge meiner inzwischen eingetretenen erzwungenen Untätigkeit auch die erforderliche Zeit zur Verfügung stand, ist schließlich dieses Buch entstanden.

Wenn also die Niederschrift zunächst immer wieder zurückgestellt wurde und so verhältnismäßig spät zum Abschluß gelangte, so ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, daß zweimaliger Aufbau einer Existenz nach meinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst und die damit verbundene übergroße Beanspruchung mir vorerst keine genügende Zeit dazu ließen. Auch war nicht immer die richtige Stimmung vorhanden. Doch wurde die Sammlung und Ordnung des Materials in den zurückliegenden Jahren von mir immer eifrig fortgesetzt. Mehr und mehr wurde mir klar, daß die der Masse der Kameraden fehlende eingehende Kenntnis der Geschichte unserer Bewegung [zweite Seite des Vorworts] eine Lücke darstellte, die manschmal nachteilig auf unser Bundesleben einwirkte und deshalb geschlossen werden musste. Dazu war es notwendig, ganze Arbeit zu leisten. In dieser Erkenntnis ist der Zweck dieses Buches klar umrissen; mein weiterer Zweck ist aus der Schlußbetrachtung ersichtlich.

Der Inhalt des Buches soll eine zusammenhängende, fortlaufende Schilderung aller der Ereignisse, Begebenheiten und Zeitverhältnisse geben, die man allgemein unter dem Namen "Deckoffizierbewegung" zu verstehen hat. Dabei ist größter Wert auf historische Treue gelegt und zu diesem Zweck möglichst viele beweiskräftige Unterlagen beigebracht worden. Auf diese Weise ist festgelegt, was wirklich war. Wir alle selbst und unsere Nachfahren haben ein

¹⁰² Die Seiten wurden per Schreibmaschine erstellt und in dieser Form gedruckt und gebunden.

Recht darauf, das zu wissen. Keine Geschichteklitterung soll sich bilden können, die die Wahrheit verdunkelt, vernebelt und umgestaltet. Alle unrichtigen Vorstellungen und Legendenbildungen, letztere teilweise sogar bössilliger Natur, sollen endgültig zerstört werden. Alle Kameraden sollen erkerinen, was und wie es sich abgespielt hat, damit sie wenigstens nachträglich noch sich ein eigenes Urteil bilden können. Dabei kann ich aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wer sich schon früher, wenigstens in den Grundzügen, hätte informieren wollen, dies zu tun vermochte; Gelegenheit dazu war vorhanden.

Auch die vorliegende umfangreiche Niederschrift kann natürlich keine alles erschöpfende Geschichte der Deckoffizierbewegung bis in die letzten Details hinein sein; nur die Hauptdinge, die große Linie konnte aufgezeigt werden. Wollte man alles schreiben, würde auch der zehnfache Umfang nicht genügen, so reichhaltig und vielseitig ist das zur Verfügung stehende Material der Geschichte des Kampfes der deutschen Deckoffiziere, eines Standes, der in allen Marinen vorhanden, dort einer fortgesetzten Hebung sich erfreut, und mir in der deutschen Marine nicht nur keine pflegliche Behandlung und Weiterentwicklung, sondern das Gegenteil zu ertragen hatte und hat.

Aber wir deutschen Deckoffiziere können behaupten, daß wir trotzallem niemals nachgelassen haben in treuer Pflichterfüllung und restloser Hingabe an Beruf, Vaterland und Volk. Weiter haben wir trotz aller erduldeten Bitternisse auch nicht einen Augenblick gezögert, als der Ruf an uns erging und als es galt, sich von neuem restlos einzusetzen für Deutschland in den Stunden seiner größten Not und damit zugleich auch für die Ehre unseres Standes und unserer alten, stolzen Waffe. Eine erhebliche Anzahl von Kameraden haben als Angehörige der "Eisernen Division" in [dritte Seite des Vorworts] in den Kämpfen jener Jahre, als Deutschland im Chaos unterzugehen drohte, nicht nur durch schwere Verwundungen dauernden körperlichen Schaden erlitten, sondern diese Treue auch mit dem Tode besiegelt. Ehre ihrem Andenken!

Die Geschichte der Deckoffizierbewegung ist reich an Tragik, wie der Inhalt dieses Buches beweist. Aber mindestens ebenso reich, ja fast überreich ist sie an Beispielen opferfreudiger Kameradachaft. Mögen diejenigen Kameraden, die in der Zeit unseren Kampfes um unser Recht und zugleich für die Interessen der Marine mit in vorderster Linie standen, damals, wo dies noch bürgerliche Ehre, Freiheit und Existenz kosten konnte, – mögen sie sich, wenn sie die nachfolgenden Blätter lesen, ebenso wie der Verfasser mit Stolz und Freude an diese Zeit erinnern.

Mein Wunsch ist, daß alle Kameraden das Buch so nehmen und verstehen, wie es gemeint und gegeben ist. Möchte es seinen Zweck erfüllen und dadurch dazu beitragen, diejenige einige, geschlossene, kampfesfrohe und kampfeswillige Kameradenfront zu erhalten, die für eine zielbewaft führende und kämpfende Bundesleitung die Quelle der Kraft ist, die ihr die Arbeit für uns und unseren Stand leicht macht und sie vor Erreichung des Zieles nicht ruhen läßt.

Liebe zu unseren Deckoffizierstand, nicht minder berechtigter Stolz auf ihn und seine Leistungen, treue Kameradschaft und alte Begeisterung für unsern schönen Seemannsberuf haben dem Verfasser die Feder geführt.

Altona, im November 1932.

Paul K ä s s n e r

Oberdeckoffizier a. D.

Quellenangabe: Das vom Deckoffizierbund bzw. den [!] Bund der Deckoffiziere herausgegebene Mitteilungsblatt bis Ende 1920; meine eigenen reichhaltigen Akten, Briefe, Aufzeichnungen und Erinnerungen; sonstige Privat-Akten und Mitteilungen aus dem Kreise der Kameraden; die in Betracht kommenden stenographischen Reichstags Sitzungsprotokolle pp.; viele gesammelte Zeitungsartikel über die Deckoffizierfrage und alles was mit ihr zusammenhängt; Denkschriften, Protokolle und andere vom Siebenerausschuß und vom Deckoffizierbund seinerzeit herausgegebene Schriften und Drucksachen; des Kameraden Alboldt's Buch: "Die Tragödie der alten deutschen Marine".

Abschnitt I: Die Deckoffizierbewegung vor dem Kriege (S. 9–37) (Auszüge, Zusammenfassung)

„[9] Die sogenannte Deckoffizierbewegung, d. h. das Sichzusammenschließen aller aktiven Deckoffiziere der alten Marine, beginnend mit dem Jahre 1911, war kein künstliches Produkt, keine irgendwie künstlich geschürte Unzufriedenheit, sondern die natürliche Reaktion auf einen sich immer stärker und unangenehmer fühlbar machenden Druck, der von den Offizieren nach der Richtung ausgeübt wurde, die Stellung der Deckoffiziere mehr und mehr herabzumindern, anstatt diese Stellung, die doch nach ihrer ganzen Art und ihrem Aufbau eine Lebensstellung sein sollte und für die Marine selbst von außerordentlicher Wichtigkeit war, dem Gesamtfortschritt der Zeit entsprechend auszubauen und zu heben, wie das in anderen Marinen, vor allem auch der ältesten, der englischen geschah. Die Verbitterung darüber wuchs, etwa beginnend mit der Jahrhundertwende, mehr und mehr.

...

Unser späterer erster Bundesvorsitzender Kamerad Alboldt, der wie viele andere schon frühzeitig (1907) die Marine verlassen hatte, weil ihm die Zukunftsaussichten als Deckoffizier ungenügend erschienen und der gerade deswegen dieser für die Marine so wichtigen Frage stärkstes Interesse schenkte, reichte im Jahre 1908 dem Kieler Reichstagsabgeordneten Dr. Struve¹⁰³ eine eingehende Denkschrift über die Deckoffizierfrage ein und trat mit ihm in persönliche enge Fühlung. ...“

Prinz Adalbert von Preußen führte 1854 den Deckoffizierstand zwischen Offizieren und Mannschaften als eine Klasse für sich ein. (S. 67) Unter Tirpitz wurde der Deckoffizierstand wieder als Mannschaftsstand geführt (S. 10). Eine Vorlage für den Reichstag, die sich positiv für die Deckoffiziere ausgewirkt hätte, kam nicht zur Abstimmung. Dann kam der Kriegsausbruch und entsprechende Aktivitäten wurden im Sinne des Burgfriedens zurückgestellt, aber 1917 wieder aufgenommen, weil die Marineführung keine Anstalten machte, die Verhältnisse von sich aus zu ändern.

Abschnitt II: Die Deckoffizierbewegung während des Krieges (S. 37–95) (Auszüge, Zusammenfassung)

¹⁰³ Wilhelm Struve (*1874 in Schenefeld, +1949 in Kiel) war ein deutscher Mediziner, Politiker und bis 1918 Mitglied des Deutschen Reichstags für die Freisinnige Vereinigung.

„[38] ...

Man machte die unmöglichsten Menschen zu Offizieren oder "Hilfsoffizieren", desgleichen – und zwar mit fortschreitenden Kriege immer mehr – den jüngsten, unerfahrensten aktiven und inaktiven Offiziersersatz, nur nicht die alten Berufssoldaten, die aktiven und inaktiven Deckoffiziere! Das geschah sogar unter Mißachtung oder gänzlicher Nichtbeachtung zwingender gesetzlicher Bestimmungen! Die [39] Deckoffiziere erhielten z. B. beim Ausscheiden aus dem Dienst gegenüber der Verpflichtung, sich im Mobilmachungsfall wieder zur Verfügung zu stellen, die Zusicherung, daß sie "zum Dienst als Offizier" herangezogen werden würden. Das wurde im Aufruf des Reichskanzlars auch noch besonders unterstrichen. Trotzdem wurden allen inaktiven Deckoffizieren, die sich, wie oben gezeigt, sofort und restlos wieder unter die Flagge gestellt hatten jüngste und allerjüngste Reserveoffizieranwärter bei der Besetzung von Offizierstellen vorgezogen, sie selbst mit ihren reichen Erfahrungen und Kenntnissen hintenangesetzt. Noch schlimmer erging es den aktiven Deckoffizieren; ihnen wurden in der Flotte gleich ganze Jahrgänge von Fähnrichen und Ingenieur aspiranten mit absolut unfertiger Austildung als "Vorgesetzte" beschert, sie selbst dagegen von jeder Beförderung zum Offizier – auch bei hervorragenden Kriegstaten! – ausgeschlossen. Nicht ein Deckoffizier ist im Kriege zum Offizier befördert obwohl 1200 von ihnen in direkten Offizierstellen Dienst taten, vielfach sogar an hervorragend wichtigen Stellen. So waren die leitenden Ingenieure während der berühmten Fahrten der "Möve“, des U-Deutschland" und der "Wolf" Deckoffiziere und als solche besonders für diese Fahrten angefordert! Die Navigatoren aller Marineluftschiffe waren Deckoffiziere (bei der Armee nur Offiziere), Graf Dohna machte die zweite Mövefahrt davon abhängig, daß auch sein alter Obersteuermann wieder mitmache. Usw. usw. Auch von diesen Decksffizieren wurde keiner trotz des Antrages ihrer Kommandos nach beendeter Fahrt zum Offizier befördert, um, wie es in der Entscheidung der Marineleitung regelmäßig hieß: "...keinen Präzedenzfall zu schaffen!" Nur ein Kamerad bei einem Landmarineteil, der Oberfeuerwerker a. D. der Matrosenartillerie Lützenkirchen, wurde bei einer Küstenartillerie-Abteilung in Flandern im Frühjahr 1915 zum Offizier befördert. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß das Flandernkorps (Marine) militärisch dem Heeresverbande unterstellt war, d. h. also, daß die Marineinstanzen in Berlin keinen Einfluß auf diese Beförderung nehmen konnten.

Geradezu wie einen Schlag ins Gesicht mußten es alle Deckoffiziere empfinden, als im Oktober 1914 alle Offizierstellvertreter (eine Klasse von Vorgesetzten, zumeist junge Vizefeldwebel, die wegen Offiziersmangel bei der Armee gleich nach Kriegsbeginn von dieser geschaffen und die etwas später auch in der Marine eingeführt wurde) ausdrücklich zu Vorgenstzten in und außer Dienst aller Deckoffiziere erklärt wurden mit Grußpflicht der Deckoffiziere ihnen gegenüber!“

„[45] Es sei hier auch gleich noch des nicht minder trüben Kapitels von "Deckoffizier-Leutnant" Erwähnung getan. In der Armee war, nach dem Vorgange von 1870, sofort nach Beginn des Krieges der Rang des " Feldwebelleutnant "wieder eingeführt worden. Er bezweckte gleich der Schaffung des Offizierstellvertreters, dem Mangel an Offizieren abzuhelpen und wurde der Mehrzahl der wieder zur Verwendung kommenden früheren Feldwebel, Vizefeldwebel usw. verliehen. Die Marine führte diesen Rang zunächst nicht ein, Der 7er Ausschuß kämpfte nicht für die Einführung, da er in Einklang mit den aktiven Kameraden auf dem Standpunkt stand, die wiederverwendeten Deckoffiziere hätten Anspruch auf die Beförderung zum Offizier der Seewehr usw. Auf verschiedenes Drängen hin, auch von Seiten des Bundes der inaktiven Deckoffiziere, wurde der Dienstgrad der Feldwebelleutnants unter der Bezeichnung "Deckoffizier-Leutnant" bezw. "Deckoffizier-Ingenieur" an Kaisers Geburtstag 1916 (also als besonderer Gnadenbeweiß!) für inaktive Deckoffiziere eingeführt.

Selbstverständlich - so muß man leider sagen - unter viel ungünstigeren Bedingungen als bei der Armee, [46] Vorbedingung. für die Beförderung inaktiver Deckoffiziere zu diesem Dienstgrad war nämlich neben allen anderen Voraussetzungen eine aktive Dienstzeit von 20 Jahren, wogegen für die Armee keine Zeit vorgeschrieben war. Wie aber selbst dieses mangelhafte Entgegenkommen in Seeoffizierskreisen aufgefaßt wurde, beweist am besten der laut und in Gegenwart vieler Untergebener gemachte Entrüstungsausruf eines Kommandanten: "Das hat une gerade noch gefehlt!" Diese Meinung war typisch. Nach dem Sinn dieser Worte wurde innerhalb der ganzen Marine gehandelt. Nur wenn es sich absolut nicht umgehen ließ, wurde ein Deckoffizier zum Deckoffizier-Leutnant befördert und wenn die so Ausgezeichneten nicht sowieso schon sich auf gänzlich abgelegenen Posten befanden, dann wurden sie sofort auf solche abgeschoben. Soweit meine Kenntnis reicht, hat man auch nicht einem "Seeoffizier" zugemutet, mit einem Deckoffizier-Leutnant in einer Messe zusammen zu sein. Auch bezüglich der Uniform tat man, wie schon bei dem militärisch ganz unmöglichen Titel: "...-Offizier-Leutnant" ein übriges, indem man mit vielem Scharfsinn neue, recht auffällige Abzeichen erfand, die einen solchen Offizier unter allen Umständen vor allen anderen kenntlich machten. Die ganze Deckoffizier-Leutnantsfrage war ein trübes Kapitel, angefüllt mit Zurücksetzungen und versteckten und offenen Kränkungen aller Art. –“

Interessant noch die Frage des U-Bootsbaus, die im RMA behindert wurde (unter Kraft, der später das III. Geschwader kommandierte):

„[70] In dieser Zeit, Anfang 1917, bezog das RMA gegenüber Dr. Struve eine absolute Kampfstellung, weil dieser bekanntlich aus seiner genauen Kenntnis der Tatsachen heraus dem RMA immer kräftiger den Vorwurf machte, daß es den für uns ausschlaggebenden Unterseebootsbau nicht genügend fördere. Wie sehr diese Vorwürfe berechtigt waren, geht unzweideutig aus dem Gutachten hervor, daß Alboldt als vom Reichstag bestellter Marineschverständiger anhand umfangreichen und unbozweifelbaren Materials vor dem Unter- [71] suchungsausschuß des Reichstages im Jahre 1926 erstattete. Dies Gutachten ist auch in Buchform erschienen unter den Titel "Die Tragödie der alten deutschen Marine". Da unter diesen Umständen - direkt feindselige Einstellung des RMA gegen Dr. Struve - und bei der vollkommen unsachlichen Einstellung des RMA nicht mehr damit zu rechnen war, daß das Amt Anregungen, Eingaben und sonstigen Äußerungen Dr. Struves in gehöriger Weise Beachtung schenken würde, gab Dr. Struve selbst [...] die Anregung, seinen Parteifreund, den Abgeordneten Hubrich damit zu betrauen, die Deckoffizierfrage im RMA und in Reichstag zu vertreten.“

Am 11. Mai 1918 führte der Abgeordnete Hubrich aus Oberbarnim im Reichstag u. a. folgendes aus:

„Meine Herren, bei dieser ganzen Heraushebung der Deckoffiziere aus dem Mannschaftsstande ist in Wirklichkeit nur die Konsequenz aus der schon praktisch bestehenden Sonderstellung der Deckoffiziere zu ziehen. Sie beziehen ein Gehalt bis 3000 Mark und den Wohnungsgeldzuschuß der Leutnants. Sie können gleich den Offizieren nur bei völliger Dienstunbrauchbarkeit verabschiedet werden und sind dann nach den Bestimmungen des Offizierpensionsgesetzes zu pensionieren. Sie haben an Bord Anspruch auf eigene Kammern, eigene Messe und besondere Verpflegung. Schließlich lassen Allerhöchste Orders diese Sonderstellung immer wieder erkennen.“ (S. 92)

Aufgrund der Arbeit des DO-Bundes kam es durch Capelle zu einem Rundschreiben mit dem Ziel „...der zu schaffenden Einteilung des Soldatenstandes in A. Offiziere, B. Deckoffiziere,

C. Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine) ...“ (S. 94) Die Novemberrevolution 1918 verhinderte jedoch die Realisierung.

Abschnitt III: Umsturz und Folgezeit (S. 96 – 114)

Der Umsturz als solcher kam, wie allen andern, so auch den Deckoffizieren vollkommen überraschend. An eine solche Entwicklung hatte selbst dann noch niemand von uns gedacht, als die Hals über Kopf erfolgende Bildung einer neuen und zwar der ersten deutschen parlamentarischen Regierung erfolgte, das alte System also preisgegeben wurde, die neue Regierung – wie damals schon erkenntlich, ganz offenbar auf Aufforderung und in Auftrage der Obersten Heeresleitung – das Waffenstillstandsangebot an unsere Gegner machte und daraus unzweideutig das Verzweifelte unserer Lage hervorging. Die Flottenmeuterei, die dem Ganzen für uns erst die katastrophale Wendung gab, hätte auch vermieden bzw. niedergehalten werden können. Es ist, wie es im Schlußabsatz des von Kamerad Alboldt vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstags erstatteten Gutachtens heißt:

"Die revolutionäre Bewegung von 1918 war zunächst nur eine sporadische Meuterei. Ausschließlich durch das gänzliche Versagen des Offizierkorps wuchs diese so schnell zur Katastrophe aus. Diese Tatsache wird von niemandem bestritten werden können. Die Meuterei wäre leicht zu unterdrücken gewesen; die alten Berufssoldaten, Deckoffiziere und Maate, hinter denen wieder der beste Teil der Mannschaft stand, hungerten förmlich nach einer Anregung durch die Offiziere zu gemeinsamen Vorgehen gegen die Meuterer. Nicht aus Liebe zu den Offizieren; solche war nach allem nicht zu erwarten, sondern aus richtigem soldatischem Gefühl heraus, in klarer Erkenntnis der verhängnisvollen Folgen und aus Scham vor einem derartigen Ende".

Nie hat diese Definition von der am meisten interessierten Seite jemals widerlegt werden können.

Die Vorgänge in Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven und den andern Marinegarnisonen sind bekannt. Hier soll nur kurz geschildert werden, wie es in erster Linie die Deckoffiziere unter nunmehr offener Führung von Kamerad Alboldt waren, die sich nach dem mühelosen und führerlosen Sturz des Bisherigen sofort dem sein Haupt erhebenden Bolschewismus mit Erfolg entgegenstellten und damit unsehbares weiteres Unglück nicht nur von den Küstenstädten, sondern von ganz Deutschland abwendeten. Die damalige Anfangslage wird auch hier wieder an besten durch ein Zitat aus Alboldts Gutachten gekennzeichnet, das mit der Schilderung der Vorgänge in Kiel am Montag, dem 4. November 1918, bis zum Nachmittag beginnt und dann fortfährt:

[97] „Als dann gegen Abend bekannt wurde: Die Admirale haben bei Verhandlungen mit den Meuterern alle Forderungen erfüllt (es handelte sich, wie festgestellt zu werden verdient, nur um solche militärischer, in keinem Falle politischer Natur) – da brachen die Dämme, da war der Zusammenbruch da, kampflos von den höchsten Seeoffizieren zugestanden, ja direkt verursacht. Im Augenblick darauf waren die Straßen Kiels schwarz von den Besatzungen der Schiffe, die jetzt überall – nicht nur auf den großen Schiffen, sondern auch auf den anwesenden Torpedo- und Ubooten! – alles stehen und liegen liessen und so wie sie waren, vielfach im Arbeitszeug, wie sie im Heizraum oder sonstwo aufgehört hatten, in die Stadt strömten. Weil jeder fühlte, jetzt ist Schluß! Warum, wie und weshalb wußten keine drei von Hundert. Das ganze war ein instinkthafte Erfassen und rauschhaftes Ausnützen einer nie für möglich

gehaltenen Situation: Sie, die Offiziere, haben ihre Macht niedergelegt, also sind wir aller Bande ledig, aus ist es! – Und auch jetzt, für jeden, der es miterlebt hat, klar erkennbar, ja sich aufdrängend: Nirgends eine Spur von Vorbereitung und Organisation; die ganze Bewegung ein einziger wirrer Haufen. Das ist sie auch geblieben, bis Kräfte der Ordnung diesen Haufen langsam, in mühseliger Arbeit wieder entwirrten. Und diese Kräfte der Ordnung waren vor allem die Deckoffiziere mit den sich ihnen zum überwiegenden Teil anschließenden Unteroffizieren. Was in diesen Korps steckte, zeigte sich damals so recht: Kein Deckoffizier verließ seinen Posten; ihrem Eingreifen ist es in der Hauptsache zu verdanken, wenn weiteres Unheil abgewendet und der materielle Bestand der Flotte im ganzen aufrecht erhalten wurde.“

Jetzt zeigte sich der Wert der unermüdlichen Arbeit, die an den immer festeren Zusammenschluß der Deckoffiziere gesetzt worden war. Wäre diese Arbeit nicht geleistet worden und hätten dadurch die Deckoffiziere in ihrer Gesamtheit nicht das Gefühl gehabt zusammen zu gehören und eine zielbewußte Leitung zu haben, dann hätten sie zersplittert den Ereignissen gegenübergestanden und wären – das unterliegt für alle die das miterlebt haben keinem Zweifel – nach dem Wunsche der radikalen Elemente, die sich an die Spitze geschwungen hatten, mit den Offizieren isoliert und ausgeschaltet worden. Denn diese radikalen Führer sahen wohl, daß die Mannschaften überall bereit waren, die Autorität der Deckoffiziere anzuerkennen und erkannten daran, welche Gefahr ihrer Alleinherrschaft vonseiten der Deckoffiziers drohte. Jetzt auch, in diesem Zeit- [98] punkt, erwies sich, wie früher schon einmal erwähnt, das System der Vertrauensleute, durch welches allein schnell und sicher Nachrichten nach allen Richtungen übermittelt werden konnten, von ausschlaggebender Bedeutung. Es wurde die Seele des sofort aufgenommenen Kampfes für Ordnung und Sicherheit.

Die einzelnen Phasen dieses Kampfes waren folgende, wobei für die erste Zeit zu beachten ist, daß der persönliche und allgemeine Verkehr sowie jegliche Sicherheit durch die Ereignisse stark unterbunden, zumteil sogar echt gefährdet waren, besonders für die Deckoffiziere, denen von vornherein der Haß der beiden Vorsitzenden des Kieler Arbeiter- und Soldatenrats, Artelt und Popp, galt. –

Am Abend des 4. November traf Noske in Kiel ein. Begeistert begrüßt von unübersehbaren Massen von Matrosen und Heizern. In der Nacht zum 5. November setzten überall Massenschießereien ein, die sich weiter über den ganzen 5. November erstreckten und wobei auch einzelne Schiffe mit kleinen Geschützen eingriffen. Ursache: Gespensterfurcht der radikalen Führer, die überall "Reaktionäre" feuern oder heranrücken sahen. Noske wurde an diesem Tage gegen den Widerstand der radikalen Führer, die sich im Obersten Soldatenrat zusammengefunden hatten, von den Massen zum Gouverneur gewählt,¹⁰⁴ nahm dies Amt an, ergriff damit die Führung und etablierte sich sofort im Stationsgebäude in der Adolfstrasse.

Bei Kamerad Alboldt in der Wohnung war an diesem Tage Massenandrang; Hunderte von Deckoffizieren erschienen, zum größeren Teil als Vertreter von Gruppen oder Schiffskommandos, mit der Frage, wie die Deckoffiziere sich verhalten sollten. Allen wurde die von Kamerad Alboldt schon am Abend des 4. November geprägte Parole mit auf den Weg gegeben und diese gleichzeitig such schriftlich verbreitet:

"Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, zur Verhütung der Anarchie und zur Erhaltung des Materials und einer wenigstens teilweisen Kampfkraft der Schiffe

¹⁰⁴ Tatsächlich geschah dies auf Grund einer Absprache zwischen MSPD und USPD.

verbleibt ein jeder Deckoffizier auf seinem Posten. Das sind wir uns und dem Vaterlande schuldig. Anbiederungen an das neue System, so wie es sich bisher zeigt, haben zu unterbleiben“.

Gleichzeitig bildete Kamerad Alboldt am 5. November aus dem Kreise der sich meldenden aktiven Kameraden einen kleinen vorläufigen Stab und organisierte mit diesem die in dieser besonderen Zeit zu leistende Sonderarbeit, wobei als Firmenschild für den Schriftverkehr mit den Kameraden vorläufig noch der bekannte und bewährte "7er Ausschuß" beibehalten wurde. [99] de.

Das Ziel dieser Arbeit war von vornherein klar vorgezeichnet: Verhinderung der radikalen Führer an schrankenloser Machtentfaltung. Schon am 6. November mittags hatte Alboldt einen Ausweis in der Hand, der ihn "zum Betreten des Stationsgebäudes" berechtigte. Mit diesem drang er sofort zu Noske vor. Das war nicht ganz einfach, weil das Stationsgebäude, 40 Stunden nach dem Umsturz in Kiel und in gänzlicher Ungewissheit, was den Revolutionären die nächsten Stunden bringen würden, nicht nur mit Tausenden von diesen und sonst Menschen aller Art, sondern auch mit Gerüchten, Stimmungen, Hoffnungen und Befürchtungen bis zum Bersten angefüllt war. Alboldt bot Noske, den er vom Reichstag her, wenn auch nicht besondere nahe, kannte, die Hilfe und Mitarbeit des ganzen Deckoffizierkorps zur Aufrechterhaltung der Ordnung an. Noske nahm mit warmem Dank an. Alboldt benutzte sofort die Gelegenheit, eine allgemeine Deckoffiziersversammlung schon für den nächsten Tag durchzudrücken, an der auch Noske teilnehmen sollte. Es geschah das, um von vornherein der Tätigkeit der Deckoffiziere die amtliche Legalisation zu sichern und dadurch den zu erwartenden Intrigen und Machenschaften der Radikalen den Boden zu entziehen. Der Vorstoß gelang! Der oberste Soldatenrat mußte die Versammlung genehmigen und zwar schon für den nächsten Tag, 7. November, vormittags 10 Uhr im Lokal "Schloßhof“.

Es galt nun, die Parole zu dieser Versammlung unter den bestehenden, ausserordentlich schwierigen Verhältnissen bis zu diesem Zeitpunkt wirkungsvoll durchzugeben. Hier zeigte sich, wie glänzend der schon bestehende Apparat funktionierte und mit welcher Hingabe sich alle Kameraden die, wo sie auch dazu aufgefordert wurden, sich in den Dienst dieser ernsten und sehr wichtigen Sache zu stellen, dieser Aufgabe widmeten. Denn es galt nicht nur Noske, sondern auch der ganzen Umwelt, angefangen vom Soldatenrat bis zum letzten Arbeiter herunter, zu zeigen, welche auch zahlenmässige Macht die Deckoffiziere' allein in Kiel zu diesem Zeitpunkt darstellten.

An die 2000 Deckoffiziere füllten am 7. November zur angesetzten Zeit den großen Saal des Schloßhofes bis in den letzten Winkel! Noske war anwesend, dazu Vertreter des Obersten Soldatenrats; von diesem aber keines der radikalsten, den Deckoffizieren feindlich gesinnten Mitglieder. Diese waren wohl fern geblieben aus Opposition gegen Noske und um sich freie Hand vorzubehalten. In kurzer, knapper Rede führte Alboldt scharf und präzise dem Sinne nach folgenden aus:

"Der plötzliche Umschwung hat jede Ordnung über den Haufen geworfen; [100] es droht äußerste Gefahr, daß, wenn auch die Deckoffiziere ihre Posten verlassen, jede Möglichkeit schwindet, einem drohenden feindlichen Angriff Widerstand entgegenzusetzen und daneben dem Vaterland ungeheure und unersetzliche Werte verloren gehen. Das muß verhindert werden und daher sind die Deckoffiziere bereit, ihrerseits jede Empfindlichkeit zurückzustellen und gemäss der schon ausgegebenen Parole auf ihren Posten auszuharren. Andererseits muß aber gefordert werden, daß den

Deckoffizieren seitens der Besatzungen usw. Achtung entgegengebracht wird und ihre Anordnungen befolgt werden. Es müssen daher die an einigen Stellen durch übereifrige Soldatenräte ihrer Posten enthobenen Deckoffiziere wieder in ihren alten Stand eingesetzt werden und die gegenüber den Offizieren getroffene Anordnung des Abtrennens aller Abzeichen darf auf die Deckoffiziere keine Anwendung finden. Von den Deckoffizieren kann niemand verlangen, daß sie, die ihre berechtigten Forderungen immer nur auf legalem Wege erstrebt haben, den Umschwung in der Form, wie er sich vollzogen habe, freudig begrüßen. Aber weil ihre Mitwirkung zur Aufrechterhaltung möglicher Ordnung und Gesetzmässigkeit unter den gegebenen Verhältnissen unerlässlich ist, stellen sich die Deckoffiziere zu diesem Zweck zur Verfügung, hoffend, daß es dadurch gelingen wird, das Schlimmste abzuwenden".

Darauf sprach Noske, wobei er den ihm von Alboldt zugeworfenen Ball geschickt auffing und verwertete. Er gab seiner großen Freude und Befriedigung Ausdruck, daß sich "der ganze Stand der alten bewährten Deckoffiziere der Allgemeinheit zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Erhaltung der Werte zur Verfügung stelle" und sicherte zu, daß, was in seinen Kräften stünde, geschehen würde, den Deckoffizieren die Durchführung ihrer selbstgestellten Aufgabe zu erleichtern. Dabei betonte er mit starkem Nachdruck an die Adresse des Obersten Soldatenrats, daß ein Wiederaufleben des Dienstbetriebes ohne die Deckoffiziere nicht möglich sei und forderte alle Mannschaften auf, sich an dem hier von den Deckoffizieren Gehörten und an ihrem pflichtbewußten Handeln ein Beispiel zu nehmen.

Die Wirkung der beiden Reden zeigte sich sofort in den nun folgenden Ausführungen eines Mitgliedes des Obersten Soldatenrats. In achtungsvollster Weise erkannte der Mann die Bedeutung der Dienstleistungen der Deckoffiziere an, gab ihre Unentbehrlichkeit zu und versprach dementsprechendes Verhalten des Obersten Soldatenrats. Nur bat er zum Schluß, die Deckoffiziere möchten auch ihrerseits den veränderten Verhältnissen in ihrem Auftreten usw. Rechnung tragen.

[101] Diese Versammlung, die die gesamten in Kiel und dessen Nähe anwesenden Deckoffiziere geschlossen zusammenfasste und unter Aufstellung bestimmter Richtlinien einheitlich für die Erhaltung bezw. Wiedereinführung der Ordnung ansetzte, muß als der erste und gleichzeitig entscheidende Widerstand gegen die stark bolschewistischen Tendenzen der radikalen Führer, die sich an die Spitze gesetzt hatten, angesehen werden. Denn aus dem Ergebnis dieser Versammlung wurde von Stunde an gegenüber dem Obersten Soldatenrat und anderen radikalen Elementen die Konsequenz gleichberechtigter Mitarbeit der Deckoffiziere abgeleitet und zähe durchgesetzt und damit der Grund gelegt zur späteren gänzlichen Ausschaltung des Radikalismus.

Gleich noch am Schlusse dieser Versammlung verabredete Alboldt mit Noske den Erlaß einer Verfügung, wonach verboten wurde, Deckoffiziere zum Ablegen ihrer Abzeichen zu veranlassen. In derselben Verfügung wurde angeordnet, daß alle Deckoffiziere im Machtbereich Kiel ihre Stellungen weiter inne zu behalten hätten und niemand sie darin stören dürfe..

Die Riesenschar der Deckoffiziere, die an dieser Versammlung teilgenommen hatte, ging mit dem Gefühl auseinander, wieder einigermaßen festen Boden unter den Füßen zu haben, durch eine Führung, die aufpasse und sich durchzusetzen verstehe und daß nach dem soeben Erlebten wohl die Hoffnung berechtigt sei, daß alles nicht so schlimm werden würde – gänzlicher Zusammenbruch und damit Verlust alles Erarbeiteten – , wie es bis dahin den Anschein gehabt hatte.

Am selben 7. November, im Anschluß an die erreichte Sicherstellung des äußeren und inneren Ansehens der Deckoffiziere, gab Alboldt, sicher im Sinne der übergroßen Mehrheit aller Deckoffiziere, eine Notiz zur Weiterverbreitung heraus, aus der jeder, den es angeht, noch heute ersehen kann, in welch vornehmen Geiste die Deckoffizierbewegung stets geführt wurde. Deshalb soll sie hier wörtlich folgen. Sie lautete:

"Kameraden! Gerade im jetzigen Augenblick ist es besondere Ehrenpflicht für jeden Deckoffizier, den so tief gedemütigten Offizieren mit voller Achtung zu begegnen und sie erst recht korrekt zu grüßen, obwohl man ihnen die Rangabzeichen heruntergerissen hat.

Der 7er Ausschuß.
I. A. Alboldt".

Man muß sich wieder vor Augen halten, daß das alles in Kiel während der ersten drei Tage¹⁰⁵ des Umsturzes geschah. Wohl fühlte jeder, daß die alte Zeit nie wieder kehren würde, andererseits aber hatten sich bis zum 7. [102] November nur erst Brunsbüttel und Cuxhaven angeschlossen, es war also denkbar, daß noch eine Revision der von Kiel gewählten Form des Umschwungs erfolgen konnte. Das erhofften mit Noske auch Alboldt und alle Deckoffiziere. Als auch bis zum Abend des 7. November von weiteren Anschlüssen an die Kieler Meuterei nichts bekannt geworden war, bekamen die großen Radikalen in Kiel das Zittern in den Knien. Sie wurden mit einmal klein und Noske äußerte spät in der Nacht zu Altoldt, als dieser ihn noch auf der Station aufsuchte, vertraulich und befriedigt: "Wir bauen ab, diese Art von Revolution scheint vorüber zu sein". Am Morgen des 8. November aber hatte sich das Bild gänzlich geändert; München, Hamburg, Wilhelmshaven, Lübeck, Bremen, also die ganze restliche Küste und ein großer Teil des Binnenlandes hatten sich, wie einwandfreie Nachrichten erkennen ließen, dem Kieler Vorgang angeschlossen, die Lage war nicht mehr herzustellen, das Schicksal nahm seinen Lauf. Die radikalen Leiter der Matrosenbewegung in Kiel atmeten auf und nahmen den Mund wieder gewaltig voll. Jetzt, so glaubten nie, sei ihr Spiel nicht mehr zu verlieren.

Fraglos hatte die radikale Strömung durch diese Wendung einen erheblichen Auftrieb auch innerhalb der Massen bekommen und die Führer dieser Strömung, in Kiel, denen die ersten drei Tage der Überraschung die tatsächliche Macht in die Hände gegeben hatte, hatten deshalb Ursache zu glauben, daß sie nun das Heft fest in der Hand hätten. Die Lage in Kiel war so: Die verantwortungsbewußten Teile der Arbeiterschaft, zusammengefaßt in der SPD, waren gegenüber der USPD und den Spartakisten (welch letztere zu dieser Zeit zum erstenmal öffentlich hervortraten) sowohl im ganzen wie auch innerhalb der Freien Gewerkschaften in der Minderheit, weil sich hinter den letzteren beiden Gruppen auch alle diejenigen sammelten, die, ohne einer Partei anzugehören, radikal fühlten oder sich doch so gebärdeten. Noch ungünstiger war das Verhältnis innerhalb der in Kiel versammelten, ausschlaggebenden Truppenmenge. Hier standen zunächst die Deckoffiziere ganz allein (später verstärkt durch den sich bildenden Unteroffizierverband, der aber mit radikalen Reserveelementen stark durchsetzt und deshalb nicht so fest in der Hand seiner Führer war) einer Riesenmasse von Matrosen und Heizern gegenüber, die aus natürlichen Gründen leichter zu radikalen als zu besonnenen Beschlüssen beeinflußt werden konnten, zumal gerade der bessere Teil von ihnen sich schnell nach der Heimat verflüchtigte.

¹⁰⁵ Der Umsturz fand am 4. November statt, damit wären am 7. November vier Tage vergangen.

Es galt also unter diesen Umständen zunächst einmal so schnell als nur möglich für den Ordnungskern innerhalb der Truppenmasse, die Deckoffiziere, feste Positionen innerhalb des neuen Machtapparates, der Soldatenräte zu schaffen. Und zwar, wie immer wieder betont werden muß. gegen den Widerstand der sich – mit Recht – durch die Deckoffiziere bedroht fühlenden Führer des Obersten Soldatenrates und ihrer Gefolgschaft. Zu diesem Zweck gab Alboldt folgenden "Aufruf an alle Deckoffiziere!" heraus:

"Kiel, den 11. November 1918.

Kameraden!

Die Ereignisse haben sich derart überstürzt und überstürzen sich weiter, daß niemand imstande ist zu sagen wie die Zukunft aussehen wird. Nur das eine steht so fest wie die Erde selbst: das alte Regime ist ein für allemal abgetan und kehrt nicht wieder! Daraus folgert, daß ein jeder von uns sich unbedingt und restlos auf den Boden der neuen Tatsachen stellt zum Wohle des Ganzen! Und daraus ergibt sich weiter die Pflicht, wo es nur immer geht voll und ganz in den Soldatenräten mitzuarbeiten! Also Anschluß an dieselben suchen in ein solcher noch nicht vorhanden ist und innerhalb dieser Räte soviel Einfluß und Vertrauen wie nur möglich zu gewinnen versuchen! Damit werden wir dem Ganzen an besten dienen, sehen wir doch überall, wie sehr die Leute einer guten, sicheren Führung ermangeln. Gleichzeitig werden wir dadurch den Kameraden von uns, die schon in leitende Soldatenratsstellen in den Zentralen berufen sind, ihr schweres Amt wesentlich erleichtern.

Zu unserer großen Freude erfahren wir täglich von allen Seiten, wie würdig sich überall die Deckoffiziere der neuen Bewegung gegenübergestellt haben und in wie hohem Maße sie die Achtung und das Vertrauen der Mannschaften genießen. Diese Achtung und dieses Vertrauen sich auch unter den neuen Verhältnissen nicht nur zu bewahren, sondern noch mehr zu vertiefen und auszubauen ist jetzt die Parole. Also umlernen, wo es noch nötig ist und mit allen Kräften, mit allem Geschick und mit allem Takt für die neue Zeit heran an diese Aufgabe! –

Weiter sofort von allen Dienststellen kurze, schriftliche, ganz objektive Berichte darüber einreichen, wie sich der Umschwung bei den verschiedenen Kommandostellen vollzogen hat, wie im besonderen das Verhalten der Offiziere und Deckoffiziere dabei war. Sehr wichtig!

Über die Stellung der Deckoffiziere zu den demnächstigen Wahlen ergeht ein weiterer Umdruck in den nächsten Tagen.

Der 7er Ausschuß
I. A. Alboldt“.

[104] Bei der Abfassung von allem, was in der ersten Zeit nach dem Umsturz seitens der Leitung an die Deckoffiziere veröffentlicht wurde, musste stets bedacht werden, daß von den zur Verbreitung kommenden vielen Exemplaren das eine oder andere immer in die Hände der Soldatenräte gelangen konnte. Dementsprechend mussten die Veröffentlichungen abgefasst sein.

Der Erfolg der Aufforderung war gut; schon nach kurzer Zeit waren allein im Obersten Soldatenrat Kiel von sieben Mitgliedern drei Deckoffiziere; im allerobersten Soldatenrat der

Marine in Berlin saßen Deckoffiziere an den wichtigsten Stellen und die Soldatenräte der kleineren Marinegarnisonen wurden vielfach schon ganz von ihnen beherrscht. (Eine Ausnahme bildeten nur noch Wilhelmshaven und Cuxhaven, worüber später noch gesprochen werden wird.) Gleichzeitig wurden in alle sonstigen Zentralpunkte des großen Militärapparates Kiel Deckoffiziere dirigiert bzw. dort in ihren Stellungen, wenn sie sie schon innehatten, befestigt. Ihre Überlegenheit erwies sich überall, so sehr sich auch grünschnablige Großmäuligkeit dagegen zu wehren und sträuben versuchte. Das galt vor allem auch für das Stationsgebäude, wo Kamerad Alboldt täglich nach den Rechten sah, ausgleichend wirkend, beruhigend, die Ordnung fördernd und so das allgemeine Ansehen der Deckoffiziere von Tag zu Tag erhöhend. Zum Ingrim der Artelt, Popp. usw., deren unzählige Versuche, Konflikte herbeizuführen, an dieser Taktik des Kameraden Alboldt scheiterte, die bei aller Festigkeit und Entschlossenheit in den Hauptpunkten – Ruhe und Ordnung; äußerster Kampf gegen jede Art von Bolschewismus – sich doch nie kraftmeierisch, vielmehr urban gab, dabei aber das Ziel, die Beseitigung der Radikalen, nie aus dem Auge verlor. So stieg die Macht der D.-O. von Tag zu Tag.

Hier mag noch ein Bericht des Polizeipräsidiums Kiel über die Ereignisse in Kiel während der ersten Revolutionstage erwähnt werden, der das hier Ausgeführte bestätigt und dabei auch hervorhebt, wie sich die Kieler Reichstagsabgeordneten Dr. Struve und Hoff im besten Sinne und mit großem Nutzen für Ruhe und Ordnung in Kiel eingesetzt haben, indem sie ihre Bekanntschaft mit Noske einerseits und den Kieler Behörden andererseits dazu ausnutzten, die Behörden und im besonderen die Kieler Polizei, die zunächst, nachdem ihre bis dahin leitenden Männer schmachlich geflohen waren, ebenfalls von den Radikalen überrannt worden war, in den sich bildenden Ordnungsblock fest einzufügen, was von außerordentlicher Wichtigkeit war.

Bezüglich der Unteroffiziere ist noch zu sagen, daß Kamerad Alboldt den Berufsunteroffizieren von vornherein angeboten hatte, mit den Deckoffizieren zusammen zu gehen, eine Kampfeinheit zu bilden. Das scheiterte [105] zunächst an den ehrgeizigen Bestrebungen des Hauptführers der Unteroffiziere, dessen Verhalten in der ersten Zeit manche heikle Situation schuf. Es gelang jedoch Alboldt und seinen treuen Mithelfern bald, auch das zu ändern und den "Verband der aktiven Unteroffiziere der Marine", der sich später bildete, zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten mit den Deckoffizieren im Interesse der Allgemeinheit anzuhalten, wobei selbstverständlich die Führung durchweg bei uns lag. – –

Das Gebot der Stunde erforderte, daß die schon seit Jahren ohne besonderen Namen bestehende feste Gemeinschaft der aktiven Deckoffiziere nun mehr auch nach außen hin zu einer festen Körperschaft zusammengeschlossen wurde, um so eine noch größere Macht in die Wagschale werfen zu können. Wenn des nicht schon gleich in den allerersten Tagen nach der Umsturz geschah, so deshalb, weil, wie vorstehend geschildert wurde, zunächst wichtiger war, die Stellung der Deckoffiziere in Wust der ersten Ereignisse zu wahren und zu festigen. Das aber nahm die ganze Kraft des Kameraden Alboldt und seines Stabes zunächst ausschließlich in Anspruch. Trotzdem gelang es schon bis zum 20. November, die Vorfragen und Vorarbeiten zur Schaffung des Bundes soweit zu klären und zu fördern, daß der Bund an diesem Tage im Saale des "Münchener Bürgerbräu" in Kiel errichtet werden konnte.

Das nachfolgende Rundschreiben gibt von diesem für die Deckoffiziere historischen Akt und zugleich vom Aufbau des Bundes und vom Inhalt und Wesen seiner Bestrebungen ein klares Bild. Gleichzeitig wird jeder erkennen, wie realpolitisch, wie praktisch, einfach und wirksam das alles war, entsprechend der damaligen Zeit, die nicht lange Statuten erforderte, sondern energisches und schnelles Handeln im Interesse der Deckoffiziere und der Allgemeinheit.

Schließlich zeigte die glatte und einmütige Annahme dessen, was von Kamerad Alboldt vorgeschlagen wurde, wie groß und allgemein das Vertrauen der Kameraden zu ihm war. Er selbst stellte an diesen Tag den Antrag, an seine Stelle nunmehr einen aktiven Deckoffizier zu setzen und begründete das damit, daß der neue Bund sich aus aktiven Deckoffizieren zusammensetze und vor ihm Aufgaben lägen, die zum teil militärischer Natur seien und da wäre es nach außen hin wohl besser, einen aktiven Kameraden an der Spitze zu haben. Selbstverständlich würde er der Sache aber auch ohne an der Spitze zu stehen nach wie vor dienen. Die vielen Hunderte anwesenden Vertreter des Korps antworteten auf diesen Antrag mit einer einmütigen stürmischen Vertrauenskundgebung für Kamerad Alboldt und der von einem der ältesten Deckoffiziere im Namen Aller gestellten [106] Bitte, die Führung unbedingt weiter zu behalten, etwas anderes käme gar nicht in Frage. Es darf niemand glauben, daß dieser Ausgang von Alboldt erstrebt und erhofft war. Ihm war es vielmehr, wie ich genau weiß, mit seinem Antrag voller und innerer Ernst.

Der Wortlaut des Rundschreibens ist:

"Kiel, den 21. November 1918

An alle aktiven Deckoffiziere!

Kameraden!

Wir sind seit Jahren durch unermüdliche Arbeit und gegenseitiges Vertrauen ein in sich gefügtes festes Ganzes. Nach außen durfte dieser Zusammenschluß bisher nicht in Erscheinung treten, jetzt aber ist das anders und sogar notwendig geworden, weil die Gesamtheit der Deckoffiziere nach mancher Richtung öffentlich vertreten werden muß. Das zwingt dazu, mit einem bestimmt umgrenzten und die Sache erschöpfenden Begriff, also mit einem bestimmten Namen zu operieren.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist am gestrigen Abend hier in Kiel in einer Versammlung aller Laufbahnen und Garnisonen auf Vorschlag des 7er Ausschusses beschlossen worden, unserer seit so langem bestehenden festen Gemeinschaft den offiziellen Namen

"Deckoffizierbund"

beizulegen.

Die Ziele des Deckoffizierbundes sind, kurz zusammengefaßt, der veränderten Lage Rechnung tragend, folgende:

1. Politischen Einfluß dahin auszuüben suchen, daß die Marine möglichst groß bleibt.
2. Ausbau der Deckoffizierstellung zu einer wirklichen Lebensstellung, Sicherstellung, daß jeder Mann in der Marine nach Maßgabe seiner Fähigkeiten jede Stellung erreichen kann.
3. Unbedingte Sicherstellung der erworbenen Rechte (Versorgung usw.); bei etwa notwendiger Überführung in andere Betriebe Bewertung als mittlerer Beamter. –

Der „Deckoffizierbund“ wird um Stockungen zu vermeiden, zunächst einheitlich weiter geleitet und vertreten von dem bisherigen 7er Ausschuß als Gesamtvorstand. Es darf also keine innerhalb des Bundes bestehende Einzelvereinigung irgend etwas unternehmen oder veranlassen, was der Leitung des

Bundes vorgreifen würde. Alle Vereine usw. sind vielmehr nach wie vor nur anregende und unterstützende Faktoren der Bundesleitung, die weiter wie bisher jeder Anregung [107] nachgehen und jede Unterstützung voll ausnützen wird.

Mit dem Eintritt ruhigerer und übersichtlicherer Verhältnisse soll eine Neuwahl der Bundesleitung erfolgen.

Dem "Deckoffizierbund" gehören wie bisher alle Kameraden an, die ihren Verpflichtungen gegenüber dem Deckoffizierbund nachkommen! Die Beiträge fließen nach wie vor ausschließlich in die allgemeine Bundeskasse!

Es muß aber noch kräftiger als bisher dahin gewirkt und gestrebt werden, daß sich alle Kameraden in Einzelgruppen zusammenfinden, schon um leichter mit Bekanntmachungen durchzudringen und eine bessere Kontrolle der Beiträge zu ermöglichen.

Beschlüsse, die den Bund nach irgend einer Richtung verpflichten, können nur in Versammlungen gefaßt werden, die von der Bundesleitung einberufen und geleitet werden. Die Bundesleitung behält sich aber vor, Beschlüssen anderer Deckoffizierversammlungen nachträglich zuzustimmen und sie dadurch zu Bundesbeschlüssen zu erheben. Außerdem hält sich die Bundesleitung, gestützt auf das ihr entgegengebrachte Vertrauen, wie bisher für berechtigt und ermächtigt, überall dann selbständig zu handeln, wenn sie es im Interesse des Ganzen für notwendig hält.

Die Bundesleitung muß auf ihr Verlangen in jeden Verein usw, zu jeder Zeit gehört werden.

Der Deckoffizierbund
I. A. Alboldt“.

So wurde der "Deckoffizierbund" geboren. Und es erhob sich nicht eine Stimme dagegen. Von der Gründung wurden alle amtlichen Stellen benachrichtigt. Gleichzeitig wurde eine provisorische Geschäftsstelle in der Dahlmannstraße errichtet und der schon bestehende lose Stab von aktiven Deckoffizieren in einen festen umgebildet, mit dem Kameraden Tuchel als Stabschef. In dieser ersten Geschäftsstelle des Bundes herrschte, entsprechend den Zeitläufen, von Anbeginn an und weiter in Permanenz ein nur schwer zu beschreibender Hochbetrieb und was dort von Kamerad Alboldt und jedem einzelnen des Stabes geleistet wurde, verdiente damals und verdient noch heute höchste Anerkennung. Nicht nur von Seiten der Deckoffiziere.

Denn in Kiel, von wo aus die Revolution ihren Anfang genommen hatte, herrschte am schnellsten wieder verhältnismäßige Ruhe und Ordnung, und das war mit in erster Linie der intensiven Arbeit des Deckoffizierbundes zu danken, wie damals übrigens auch allgemein anerkannt wurde.

[108] Etwas anders verliefen zunächst die Dinge in Wilhelmshaven und Cuxhaven, den beiden nächstgrößeren Marinestationen. Es fehlte an diesen Orten zunächst die alle Deckoffiziere zusammenfassende Leitung, woraus keinem Kameraden ein Vorwurf zu machen ist bei der Eigenart der damaligen Verhältnisse. Im allgemeinen aber übten die Deckoffiziere auch dort von Anfang an einen guten, erhaltenden, den Radikalismus streng zurückweisenden Einfluß aus, der sich dann später zu ebenfalls überragender Stellung

auswuchs. In Wilhelmshaven geschah das mit einem Ruck, sowie die Deckoffiziere sich fest zusammen gefunden hatten. In Gemeinschaft mit einem großen Teil aktiver Unteroffiziere stürzten sie eines Nachts gewaltsam – wobei es jedoch bei der gut vorbereiteten Aktion nicht einmal zu Blutvergießen kam – die dortigen Überradikalen und schufen erträgliche Verhältnisse. Der Revolutionspräsident des Oldenburgischen Freistaates, Oberheizer Kuhnt, verschwand und an seine Stelle trat der in Oldenburg allgemein bekannte und geachtete demokratische Landtagsabgeordnete Tantzen als Ministerpräsident.

Ganz ungemütlich ging es anfänglich in Cuxhaven zu, Das Gros der dort beheimateten Minendeckoffiziere kam erst nach und nach dorthin zurück und fand schon "feste Verhältnisse" vor, d. h. die Garnison in Händen von radikalen Matrosen- und Heizerführern. Diese setzten u. a. eine Anzahl ihnen mißliebiger und gefährlich erscheinender Deckoffiziere in Haft. Dies Handwerk wurde ihnen aber schnell gelegt. Die Bundesleitung wurde sofort in schärfster Weise beim damaligen höchsten Gremium sämtlicher Soldatenräte in Berlin vorstellig, das daraufhin sofort eines seiner Mitglieder zunächst zur Besprechung mit der Bundesleitung nach Kiel und dann nach Cuxhaven entsandte, wo dieses den dortigen Machthabern gehörig den Kopf wusch und die sofortige Freilassung der festgesetzten Deckoffiziere durchsetzte. Später hat sich dann auch in Cuxhaven Einfluß und Macht des Deckoffizierbundes mehr und mehr durchgesetzt.

Wenn, wie gesagt, in Kiel am ersten Ruhe und Ordnung wieder hergestellt waren, so mußte, unter den damaligen Verhältnissen doch mit Rückschlägen gerechnet werden. Denn die in Berlin zwischen den Schützern der Ordnung und den Radikalen nach dem 9. November ausgebrochenen und sich lange hinziehenden schweren Kämpfe um die Macht warfen immer wieder starke Erregungswellen gerade nach Kiel, das den Radikalen im ganzen Reiche gewissermaßen als das Rom der Revolution galt und das sie deswegen mit allen Mitteln wieder in ihre ausschließliche Gewalt zu bekommen trachteten. Sie fühlten auch, daß wenn das nicht bald geschähe, es über- [109] haupt nicht mehr in Frage kam. In Kiel aber war der Deckoffizierbund immer mehr als Hort der Ordnung anerkannt worden. Nach und nach schlossen alle Gruppen, die der Räteherrschaft überdrüssig waren, eng an den Deckoffizierbund heran – Turner, Studenten, Offiziere, Kaufleute, Handwerker-, d. h. sie unterstellten sich dem Bund für jeden Fall. Vom Bunde wurde für den Tag, an welchem einmal der Schlußpunkt unter die Räteherrschaft gesetzt werden sollte, ein genauer Plan ausgearbeitet und sonst alle Vorbereitungen getroffen. In diesem Plan spielte die sogenannte „Sicherheitstruppe“ eine große Rolle. Diese Truppe wurde Anfang Januar 1919 aufgestellt, nachdem ihr Bedürfnis dem Obersten Soldatenrat in geschicktester Weise suggeriert worden war. In kurzer Zeit bestand diese Truppe fast ausschließlich aus Deckoffizieren und zuverlässigen Unteroffizieren. Die Führerstellen waren durchweg mit vom Bunde bestimmten Deckoffizieren und einigen guten Feldwebeln besetzt.

Ehe der Endkampf um die Macht in Kiel geschildert wird, muß aber noch des Verhältnisses der Offiziere und besonders der Seeoffiziere zum Deckoffizierbund und zu dem Kameraden Alboldt gedacht werden, sowie noch einiger allgemeiner Vorkommnisse und der Aufstellung der "Eisernen Division".

Der Sturz der Seeoffiziere damals war besonders tief und augenfällig. Alle, auch ihre Kameraden der anderen Offizierskategorien, sahen in ihnen die Schuldigen an einem solchen Zusammenbruch. Andererseits hat es damals nicht einen Seeoffizier gegeben, der nicht anerkannte, daß ihrerseits viele und schwere Fehler begangen worden wären. Alle Offiziere wiederum sahen mit offener Bewunderung auf die Deckoffiziere, ihren schnellen Zusammenschluß, ihre Leistungen im Interesse aller. Und sie fühlten sehr deutlich und

sprachen es oft und gern aus, daß diese Leistungen auch ihnen direkt und indirekt zugute kamen. So z. B. unterstützte der Bund Noske voll in seinem Bestreben, überall da, wo es unbedingt nötig war, wieder Offiziere einzusetzen, weil das im damaligen Stadium der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen schon aus internationalen Gründen notwendig war. Bald erschienen denn auch bei Kamerad Alboldt Abgesandte der Seeoffiziere und der Ingenieure mit dem Vorschlag, dem Deckoffizierbund ihre Gruppen in irgendeiner Form anzugliedern. Das mußte abgelehnt werden aus praktischen Gründen. Denn damit hätte der Deckoffizierbund seine im Interesse der Allgemeinheit mühsam aufgebaute Stellung aufs Spiel gesetzt, da den Radikalen ein bequemes Stichwort gegen die Deckoffiziere an die Hand gegeben worden wäre. Das sahen die Offiziere auch ein und schlossen sich selbst [110] zur Marineoffizier-Vereinigung zusammen, wobei die Erteilung der Erlaubnis dazu vom Deckoffizierbund unterstützt wurde. Die Offiziere baten aber, Kamerad Alboldt möge einen der ihrigen gewissermaßen a la suite acceptieren, damit sie sich immer Rat holen könnten und immer im Bilde wären. Das wurde gestattet. Der erste dieser Adjutanten war der damalige Kapitänleutnant C a n a r i s . Von dessen Seite und von vielen anderen seiner Kameraden hat es damals an Beteuerungen darüber nicht gefehlt, daß die Offiziere es nie vergessen würden, was sie in diesen schweren Stunden den Deckoffizieren zu danken hätten. Es tagte auch keine der vielen privaten Kommissionen der Offiziere, die zur Besprechung aller möglichen Fragen von ihnen gebildet wurden, ohne Beisein des Vorsitzenden des Deckoffizierbundes oder Vertreter von ihm. Das erstreckte sich bis auf die Frage des späteren Offizierersatzes und seiner Ausbildung. Immer legten die Seeoffiziere dabei auf die Meinung des Kameraden Alboldt und seiner Mitarbeiter Gewicht und es ging eine solche Sitzung selten auseinander, ohne daß die Offizierseite sich nicht der Meinung der Vertreter des Deckoffizierbundes angeschlossen hätte. Grundsätzlich wurden solche Zusammenkünfte von Kamerad Alboldt nie allein besucht. Auch der Verfasser ist wiederholt zu derartigen wichtigen Aussprachen hinzugezogen worden.

Ebenso wurde der Deckoffizierbund von Anfang an stets amtlich aufgefordert, zu allen irgendwie gebildeten dienstlichen Kommissionen Vertreter zu entsenden. Die Offiziere der Station, die dort wieder eingesetzt waren, taten in keiner Frage von irgendwelcher Bedeutung etwas, ohne sich vorher mit dem Bund und speziell seinem Vorsitzenden in Verbindung gesetzt zu haben. In vielen Fällen erbaten besonders in der ersten Zeit die obersten Offizierschargen der Station Rat und Hilfe. Ebenso hat der Vorsitzende des Bundes auf Aufforderung an vielen Sitzungen grundsätzlicher Art im Reichs-Marine-Amt teilgenommen und niemals sind dabei andere als rein sachliche Gegensätze in höflicher Form ausgetragen worden, wobei immer wieder bemerkt werden konnte, mit welcher Achtung unseren Bundesvorsitzenden allseits begegnet wurde. Als anstelle des Admirals Rogge, der nach dem Zusammenbruch die Führung des RMA provisorisch übernommen hatte, im Frühjahr 1919 ein neuer Marinechef ernannt werden sollte, erschien der I. Marineadjutant des Wehrministers in dessen Auftrage beim Bundesvorsitzenden in Kiel, um mit diesem die Nachfolgeschaft zu besprechen. Es standen mehrere Kandidaten zur Wahl. Kamerad Alboldt schlug nach eingehender Überlegung mit seinen Mitarbeitern v. Trotha vor, der denn auch ernannt wurde.

[111] Diese Einstellung der Seeoffiziere gegenüber den Deckoffizieren und ihrem Vorsitzenden bestand trotz der bekannten Erklärung des Deckoffizierbundes im „Berliner Tageblatt“ vom 14. 12. [19]18, die in späterer Zeit immer wieder zu einer Hetze gegen den Bund und besonders gegen Kameraden Alboldt ausgenutzt werden sollte. Diese Erklärung lautete:

„ „Der Geist in der Flotte“.

Kapitän a. D. P e r s i u s hat in der Abendausgabe des "Berliner Tageblatt" vom 23. 11. über den "Mißhandelten Geist in der Flotte" geschrieben; Kapitän v. M ü l l e r , Kommandant der "Emden", hat seiner entgegengesetzten Meinung in der Abendausgabe der "Deutschen Tageszeitung" vom 25. 11. Ausdruck gegeben. Die Ansichten zweier Seeoffiziere stehen sich dabei scharf gegenüber, und unwillkürlich taucht die Frage auf: Was ist die Wahrheit, wie war es tatsächlich um den Geist in der Flotte bestellt?

Da das deutsche Volk heute mehr denn je das Recht hat, die nackte Wahrheit zu erfahren, so sei zu dieser wichtigen Frage einer dritten Stimme das Wort vergönnt. Die in diesen Zeilen vertretene Ansicht ist nicht die Ansicht einer einzelnen Person oder einer kleinen Gruppe befangener Menschen, sondern sie ist die einstimmige Überzeugung der im Bund der Deckoffiziere zusammengeschlossenen, ungefähr 4000 Deckoffiziere der Deutschen Marine, also die Ansicht von Männern, die ausnahmslos eine Dienstzeit von mehr als 15 bis 25 Jahren hinter sich haben und auf Grund ihrer Diensterfahrung – zwischen Offizieren und Mannschaften stehend – wohl den Anspruch erheben dürfen, ein gerechtes und sachgemäßes Urteil fällen zu können.

Niemand wird bestreiten, daß bis zu Anfang der [18]90er Jahre der Geist in unserer Marine ein ausgezeichneter war. Das Bindeglied zwischen Seeoffizier und Mannschaften stellten damals noch im wahrsten Sinne des Wortes die Deckoffiziere dar. Es herrschte zwischen Offizier, Deckoffizier, Unteroffizier und Mannschaft noch jener kameradschaftliche Geist, der im unbedingten Vertrauen zum Offizier und seiner Führung den schönsten Ausdruck findet. Bald nach Regierungsantritt Kaiser Wilhelm II. begann jedoch, hervorgerufen durch Kaiserliche Huld und Bevorzugung, ein neuer Geist in das Seeoffizierkorps einzuziehen. Die Folge davon war, daß der Seeoffizier absolut das auszuschalten versuchte, was ihm vermeintlich an Einfluß und Ansehen hätte schaden können. Von dem Grundsatz ausgehend, wir dulden keine Götter neben uns, ließen sie die Mittelstellung des Deckoffiziers verschwinden und drückten diesen in Laufe der Jahre allmählich ganz auf die Stufe der [112] Mannschaft herab. Damit ging das so wichtige Bindeglied zwischen ihnen und der Schiffsbesatzung verloren. Erklärlicherweise sank damit auch der Einfluß des Unteroffiziers auf die Mannschaft, denn diese erblickten in der Beförderung zum Deckoffizier jetzt kein Lebensziel mehr, sondern verließen gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege, und zwar die besten und tüchtigsten unter ihnen, sofort nach Erlangen des Zivilversorgungsscheines in Massen fluchtartig den Marinedienst. Auch zwischen sich und den sogenannten Fachoffizieren (Marineingenieure, Zahlmeister, Feuerwerks- und Torpedoeffizieren) hat es der Seeoffizier verstanden, sowohl in gesellschaftlicher als dienstlicher Beziehung eine unüberbrückbare Kluft herzustellen.

Bei Ausbruch des Krieges stand die Sache demnach so, daß die Seeoffiziere ein nach außen hin vollkommen hermetisch abgeschlossenes Korps bildeten. Keinerlei Fäden verbanden sie mehr mit den Abertausend Menschen, die sich irgendwie ihre Untergebenen nannten. Ausschließlich für die Interessen ihres Kreises arbeitend, besaßen sie für Not und Sorge des Untergebenen weder Aug' noch Ohr; ganz abgesehen davon, daß namentlich den jungen Herren infolge einseitiger Kastenerziehung auch das geringste Verständnis für derartige Fragen fehlte. Ein derartiges Verhalten der Seeoffiziere mit all seinen Folgen mußte naturgemäß dazu führen, daß dieselben sich ihren Untergebenen allmählich völlig entfremdeten und daß damit auch gerade das im Kriege unbedingt notwendige Vertrauen der Mannschaft

zum Offizier schließlich restlos verloren ging. Bei einem solchen Geist im Seeoffizierkorps ist es deshalb sehr wohl verständlich, daß sich beim größten Teil desselben Charaktereigenschaften entwickelten, welche von der Mannschaft in aller Öffentlichkeit als Weltfremdheit, Stolz, Überhebung, Nichtachtung des Personals und falsche Behandlung bezeichnet wurden. Wenn der Seeoffizier seiner Mannschaft gegenüber nicht gar so entfremdet gewesen wäre, hätte er namentlich in den letzten zwei Kriegsjahren unbedingt merken müssen, welche Unsumme von Groll, Haß und Verbitterung sich durch die vorangeführten Tatsachen in den Leuten aufgestapelt hatte. Aber dennoch, alle diejenigen, welche die Kieler Vorgänge der Matrosenbewegung genauer kennen, werden zugeben müssen, das selbst noch in zwölfter Stunde durch Verhandlung von Mensch zu Mensch viel hätte gerettet werden können. Aber der Seeoffizier blieb auch in diesen Augenblick taub und blind. Größtenteils durch seine Schuld kam es zum Aufstande der Matrosen und Heizer, der in wenig Stunden die allgemeine Revolution nach sich ziehen musste. Und somit trägt auch hier letzten [113] Endes der mehr als alldeutsche Geist des Seeoffizierkorps einen überwiegenden Teil der Verantwortung. Tirpitz im großen, der einzelne Seeoffizier im kleinen.

Im Auftrag des Deckoffizierbundes: Alboldt, Bundesvorsitzender“.

Der am Anfang der Erklärung erwähnte Artikel des Kapitän z. S. v. Müller war die Ursache gewesen, daß eine Fülle entrüsteter Zuschriften an den Bund und persönlicher Vorsprachen beim Bund erfolgt waren, die alle forderten, der Bund müsse gegen die falschen Ausführungen Müllers Stellung nehmen. Diese Meinung war auch im Stabe bei der Bundesleitung vertreten. Der Pressereferent, Obertorpeder Stecher, entwarf eine Erklärung und legte diese Alboldt vor. Dieser änderte die sehr scharfen Ausführungen Stechers in die oben wiedergegebene Erklärung ab.

Nur ein einziger Seeoffizier hat damals gegen diese Erklärung etwas einzuwenden gehabt. Es war dies der Korvettenkapitän v. J o r c k , der vorübergehend bei der Station Wilhelmshaven beschäftigt war. Er richtete einen "Offenen Brief an den Bundesvorsitzenden des Deckoffizierbundes, Herrn Alboldt, Kiel" ("Wilhelmshavener Tageblatt" vom 21. 12. 18), worin er den Kameraden Alboldt vollkommen unzulässiger Weise, aber wohl mit voller Absicht, persönlich, daneben aber auch die gesamten Deckoffiziere scharf angriff. Den Deckoffizieren als solchen warf er u. a. folgendes vor:

"Ich weiß, daß so mancher Mann an Bord sich gern hilfesuchend gerade an den Seeoffizier gewandt hätte, wenn er nicht die Rache des ihn vorgesetzten Deckoffiziers gefürchtet hätte. So trefflich bewährte sich mancher Deckoffizier als "Bindeglied" zwischen Offizier und Mannschaft! So mancher Rapport und so manche herbe Strafe hätte vermieden werden können, wenn nicht mancher Deckoffizier sie unnötigerweise heraufbeschworen hätte". Dieser Offene Brief schloß mit den für den Verfasser charakteristischen Worten: "Vorläufig können Sie stolz darauf sein, in der Verhetzung der Massen "Spartakus" noch übertroffen zu haben".

Die offiziellen Vertreter des Bundes in Wilhelmshaven nahmen sich darauf diesen Herrn vor, setzten ihn ins richtige Licht, berichteten, er habe eingesehen, daß er sich im Irrtum befunden habe und baten, von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit in der Wilhelmshavener Presse Abstand zu nehmen, da dies für die Wilhelmshavener Verhältnisse, wie sie damals gerade gelagert waren, nicht nützlich sein würde. Kamerad Alboldt, dem immer nur an einem guten Funktionieren des Gesamten gelegen war, gab sich damit zufrieden, um so mehr, als

selbst das Organ der Seeoffiziere, die [114] „Kieler Neuste Nachrichten“, die sich des Falles Deckoffizierbund – v. Jorck in einem langen Leitartikel „Gegenwart und Zukunft“ angenommen hatten (Nr. 302 vom 25. 12. 18), darin u. a. erklärten:

„Die politische Irreführung der Mannschaften, die an internationale Verbrüderung glaubten, ändert nun allerdings nichts an der schwerwiegenden Tatsache der völligen Isolierung des Seeoffizierkorps, an der weiteren Tatsache der durch das Verhalten einer Reihe von Seeoffizieren hervorgerufenen Erbitterung, schließlich an der Tatsache des Versagens gegenüber der zum Ausbruch gekommenen Bewegung... Es ist bedauerlich, daß es zu allen übrigen, die jetzt stattfinden, auch noch zu dieser Auseinandersetzung zwischen Seeoffizieren und Deckoffizieren gekommen ist, aber andererseits scheint es erforderlich, die ganze Wahrheit zu kennen, damit das Heilmittel für die Zukunft gefunden wird“.

Abschnitt IV. Die Aufstellung und das Wirken der „Eisernen Division“. (S. 115 – 143)

Mitte Dezember 1918 wurde Noske nach Berlin gerufen und kehrte von dort nicht wieder nach Kiel zurück. Immer mehr hatten sich die Verhältnisse in Berlin verschärft, mehr und mehr drängten die Radikalen zu einer gewaltsamen Entscheidung gegenüber denjenigen, deren Ziel es war, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Schwere Kämpfe tobten Anfang Dezember und Weihnachten 1918 in Berlin, Dabei zeigte sich zwar deutlich, daß die Haupttruppe der Radikalen, die sogenannte Volksmarinedivision, nichts weiter war als ein zusammengelaufener Haufen aller möglicher Elemente (die zum großen Teil niemals die Marine gesehen, sondern sich nur eine Marineuniform "besorgt" hatten) ohne besondere Kampfkraft; andererseits aber hatte auch eine erste freiwillige Truppe, das Corps Lequis, durchweg aus jungen kriegsunerfahrenen Leuten bestehend, in diesen Kämpfen vollkommen versagt. Die einzige zuverlässige kleine Truppe war das sogenannte Regiment Reichstag, aufgestellt von sozialdemokratischen Funktionären aus kriegserfahrenen Parteigenossen zum Schutze des Regierungsviertels. In der Umgebung Berlins waren freiwillige Truppen in der Bildung begriffen unter dem allgemeinen Sammelnamen Garde-Kavallerie-Schützendivision; doch waren davon erst Anfänge, zumeist nur Stäbe vorhanden und es war vorauszusehen, daß es noch Monate dauern würde, ehe diese Truppe aufgestellt und verwendungsbereit war. Die Lage der damaligen Regierung der Volksbeauftragten (die Mitglieder der USPD waren aus dieser Regierung schon ausgeschieden) war also gegenüber dem Ansturm der Radikalen nahezu verzweifelt. Aus diesem Grunde mußte Noske in Berlin bleiben und wurde zum Wehrminister ernannt. An seine Stelle als Gouverneur in Kiel trat der alte, biedere Kieler Gewerkschaftssekretär G a r b e , der, gleich Noske, von den Radikalen Kiels gehaßt wurde, seinerseits aber sofort mit dem Deckoffizierbund zusammenarbeitete.

Schon Anfang Dezember 1918 hatte Kamerad Alboldt erkannt und mit seinen Mitarbeitern besprochen, daß eine der dringlichsten Aufgaben der Gesamtpolitik die sei, der Regierung in Berlin eine zuverlässige Truppe an die Hand zu geben; denn wenn der Radikalismus in Berlin siege, sei auch die Ordnungsarbeit an der Küste gefährdet. Deshalb ließ Kamerad Alboldt, bald nachdem Noske nach Berlin abgereist war, diesem und der Gesamtregierung der Volksbeauftragten durch einen im 53er Rat der Marine in Berlin tätigen Kameraden, der in der ersten Zeit nach dem Umschwung der ständig [116] zu Noske kommandierte Vertrauensmann des Deckoffizierbundes gewesen war, den Vorschlag übermitteln, eine unbedingt zuverlässige Truppe von einigen Tausend Deckoffizieren und guten Unteroffizieren in Berlin zu versammeln und zunächst dort einmal schnell und gründlich Ordnung zu

schaffen. Als Bedingung war lediglich gestellt: Bereitstellung von Waffen, Lebensmitteln und Unterkunft in Berlin, da die Macht des Bundes in diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichte, um bewaffnet und mit Lebensmitteln versehen aus Kiel, Wilhelmshaven usw. nach Berlin zu ziehen und den so wichtigen Nachschub sicher zu stellen. Die Regierung erklärte, sie würde eine solche Truppe auf das lebhafteste begrüßen, da sie überaus notwendig sei, sie müsse aber ehrlicherweise bekennen, daß sie nicht in der Lage sei, Waffen, Lebensmittel und Unterkunft sicher zu stellen, da sie darüber nicht verfüge. Unter diesen Umständen mußte Kamerad Alboldt es sich verantwortungsbewußt versagen, Tausende von Familienvätern in eine unter solchen Umständen fast hoffnungslos unsichere Zukunft hineinzuführen. Die Aufstellung unterblieb damals also; sie war so gedacht, daß alle nur irgendwie verfügbaren Kräfte des Deckoffizierbundes aus allen Garnisonen, dazu die besten Kräfte des Verbandes der aktiven Unteroffiziere und sonst noch unbedingt zuverlässige Leute sich an einem vorher bestimmten Tag an einer oder mehreren bestimmten Stellen in Berlin versammeln und dort sofort mit Waffen versehen und in Formationen eingeteilt wurden, sodaß diese Truppe vom ersten Augenblick an gegenüber dem gesamten Radikalismus eine unüberwindliche Macht dargestellt hätte. Wäre das möglich gewesen, d. h. hätte die Regierung solche Waffenplätze in Berlin zur Verfügung stellen können, dann wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit der Ablauf der gesamten politischen Dinge in Deutschland noch anders erfolgt als wie geschehen.

Ende des Jahres wurde Kamerad Alboldt eines Tages unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln zu einer geheimen Besprechung mit einem Abgesandten der Regierung gebeten. Dieser eröffnete ihm, die Not in Berlin sei auf das höchste gestiegen und die Regierung ließe fragen, ob jetzt nicht in Kiel dank der Tätigkeit des Deckoffizierbundes die Verhältnisse schon so gefestigt seien, daß dort an die Aufstellung einer Truppe für Berlin gedacht werden könne und wenn ja, ob der Bund dabei mit aller Kraft mitwirken wolle. Kamerad Alboldt überlegte eingehend. Die Aufgabe war, allein für Kiel, noch immer sehr schwer, besonders da daneben die Sicherheit Kiels weiter aufrecht zu erhalten war, und die Radikalen dort, wie schon ausgeführt, dauernd auf der Lauer lagen, die faktische Macht wieder an sich zu reißen. Andererseits sagte sich Kamerad Alboldt noch einmal, daß der Schutz des gesamten Reiches die vordringlichste Aufgabe sei, denn [117] wenn die Radikalen in Berlin den Sieg davon trugen, mußte heillose Verwirrung einreißen und alles bis dahin schon wieder Aufgebaute, auch in Kiel, mit gefährdet werden. Der Auseinanderfall des Reiches mit allen seinen Folgen für Nation und jeden Einzelnen stand dann vor der Tür. Aus diesen Überlegungen heraus erklärte Kamerad Alboldt dem Abgesandten der Regierung: Jawohl, es wird gehen, wir werden die Aufgabe übernehmen, – und er war sicher, daß er damit im Sinne des ganzen Bundes gehandelt hatte. Das haben die Mitglieder des Bundes durch ihre spätere Haltung voll und ganz bestätigt.

Anfang Januar 1919, an einem Sonntag, wurde dann Alboldt abermals zu einer nächtlichen Geheimbesprechung in die Wohnung des Juweliers Hansen am Schloßplatz in Kiel gebeten. Er hatte mittlerweile mit dem Unteroffizierverband Fühlung genommen und von dort für die Aufstellung einer Truppe volle Unterstützung zugesagt erhalten. Er nahm deshalb zu dieser Unterredung den stellvertretenden Vorsitzenden dieses Verbandes, den U-Obermaschinenmaaten H a g e n (später Bundesmitglied) mit. In der Hansen'-schen Wohnung wurden angetroffen der dem Kamerad Alboldt schon durch Flandernkameraden als einer der besten Offiziere bekannt gemachte Kapitänleutnant v. Werner (Süddeutscher von Geburt, U-Bootskommandant) und der Kapitän z. S. Röhr, der in Nichtseeoffizierkreisen einen nicht gerade überragenden Ruf genoss, es aber auf irgend eine Art in Berlin verstanden hatte, daß ihm offiziell die Vollmacht erteilt worden war "Zur Aufstellung einer freiwilligen Truppe für den Grenzschutz im Osten". (So war es bei der ersten Unterredung festgelegt worden, um auf diese Weise leichter den Widerstand der Radikalen im Obersten Soldatenrat

in Kiel zu überwinden; an der Grenze im Osten brannte es bekanntlich damals lichterloh.) Diese Vollmacht und außerdem die Anweisung, sich zwecks Durchführung dieser Vollmacht mit dem Vorsitzenden des Deckoffizierbundes in Verbindung zu setzen, legte Röhr Alboldt vor und entwickelte gleichzeitig einen fantastischen Plan – ganz a la "Feste druff" –, wie er bei der Zustimmungsbesprechung im Obersten Soldatenrate zu operieren gedächte. Er wurde lächelnd gefragt, wie er es sich vorstelle in Kiel just in dem Augenblick einen Kampf zu provozieren, wo wir eine starke Truppe von dort loslösen und nach Berlin führen wollten; es käme gerade darauf an, irgendwie die freie Zustimmung des Obersten A- und S-Rates durchzusetzen, da damit auch den radikalen Arbeitermassen der Boden für irgend welche Widerstände gegen die Aufstellung und Ausrüstung der geplanten Truppe genommen werden würde. Kamerad Alboldt erklärt Röhr, er habe nichts weiter zu tun als sich am nächsten Morgen zur festgesetzten Zeit vor dem Sitzungssaal der Station ein- [118] zufinden, dort würde er von ihm, Alboldt, ein Zeichen erhalten, daß unter der Hand schon alles in Ordnung gebracht sei; dann habe er in der Sitzung lediglich seine Vollmacht vorzulegen und weiter unter keinen Umständen auch nur ein Wort zu nagen; alles andere wäre Sache Alboldts und Hagens und die ihrer Freunde im Obersten Soldatenrat. So geschah es denn auch.

Noch in der gleichen Nacht wurden die uns ergebenen Mitglieder des OSR unterrichtet, was in der Sitzung am nächsten Morgen vor sich gehen und wie die Überempelung der Radikalen glücken solle. Auch mit dem Gouverneur Garbe, der schon direkte Anweisung von Berlin hatte, wurde noch alles eingehend besprochen. Die Überempelung gelang vollkommen. Zwar merkten Artelt und Genossen von vornherein, was gespielt werden sollte, d. h. daß die aufzustellende Truppe für Berlin als feste Truppe für die Regierung bestimmt war, doch waren sie nach den Ausführungen des Kameraden Alboldt, der zugleich für den Unteroffizierverband sprach, und gegenüber der Unterstützung, die diese Ausführungen fanden, trotz aller ihrerseits aufgewandten Mühe nicht in der Lage, eine Mehrheit des OSR für Ablehnung des Regierungsantrags auf ihre Seite zu bringen; das Ersuchen der Regierung wurde vielmehr genehmigt und gleichzeitig festgelegt, daß der Deckoffizierbund berechtigt sei, die Aufstellung und Ausrüstung der Truppe sofort vorzunehmen. Damit war die Grundlage geschaffen, auf welcher dann, wirklich "im Handumdrehen", die "Eiserne Division" entstand, offiziell zunächst "Marinebrigade" genannt. Äußerste Eile war geboten wegen des Notschreis aus Berlin und der mit Sicherheit zu erwartenden Quertreibereien der Radikalen in Kiel und im Reich. Z. B. entsandten die Artelt und Popp sofort nach dieser Sitzung einen ihrer Vertrauten per Flugzeug nach Berlin, um dort bei der Regierung "flammenden Protest gegen diese konterrevolutionäre Maßnahme" einzulegen; doch wurde dieser gute Mann in Berlin, das benachrichtigt wurde, garnicht erst vorgelassen.

Für denselben Nachmittag noch wurde eine Versammlung aller Deckoffiziere nach dem Eichhof einberufen. Sie war überfüllt. Kamerad Alboldt machte zunächst von dem Geschehenen in vorsichtiger und doch allen verständlicher Form Mitteilung, desgleichen von den Gründen und forderte dann unter Hinweis auf die dringende Not des Vaterlandes zum Eintritt in die Brigade auf. Es schrieben sich sogleich viele Hunderte in die aufgelegten Listen ein, wie denn überhaupt die Zustimmung unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen allgemein war. Ein schönes Zeugnis wahrster und tatkräftigster Vaterlandsliebe. Denn es wer für alle diese Männer, die sich doch meist schon in vorgerückten Lebensjahren befanden – der älteste, ein [119] Obermaschinist, war 52 Jahre alt! –, kein leichter Entschluß, die Familie in dieser schweren Zeit in Kiel zurückzulassen und selbst in das Ungewisse hinauszuziehen, sicher schweren Landkämpfen entgegen, die ihnen, die bisher wohl auf Linienschiffen, Kreuzern, Torpedobooten, U-Booten, Luftschiffen, Minenlegern usw. in

verantwortungsvollen Stellungen ihren Mann gestanden hatten, ganz fremd waren und zu denen sie sich nun als einfache Muschkoten¹⁰⁶ drängten.

Deshalb wird diese Versammlung und diese Tat immer ein besonderes Ehrenblatt in der Geschichte des Deckoffizierkorps darstellen.

In der Versammlung wurde natürlich auch die Führerfrage besprochen. Selbstverständlich war von der Regierung von vornherein ein zugestanden worden, daß diese Truppe selbst ihre Führer und ihr inneres Leben bestimmen könne. Aus der Versammlung heraus wurde allgemein zum Ausdruck gebracht: Wir wollen nicht daran denken, wie wir früher behandelt worden sind und deshalb sollen ruhig Offiziere alle oberen Stellen in der Truppe besetzen; aber es müssen Offiziere sein, die unser Vertrauen besitzen und die auch etwas vom Landkrieg verstehen. In diesem Sinne ließ Kamerad Alboldt noch am selben Abend die verschiedenen Offiziersgruppen und im besonderen die Seeoffiziere informieren und ihnen sagen, daß die Formation der Truppe am andern Vormittag in der Waldwiese erfolgen werde. Es mag hier gleich erwähnt werden, daß sich außer Kapitänleutnant v. Werner kein einziger Offizier dort einfand. Im Laufe des nächsten Tages kamen dann noch drei Oberleutnants und Leutnants und einige Tage nach dem Abmarsch der Truppe aus Kiel meldeten sich noch ein paar ganz junge Leutnants in der Wohnung des Kameraden Alboldt, das war alles. Diese Offiziere erklärten übereinstimmend und später wurde das noch weiter bestätigt, daß die Leitungen der Offiziersorganisationen die ihnen vom Deckoffizierbund zugegangene Information an ihre Mitglieder überhaupt nicht weiter gegeben, ja teilweise, wie z. B. die Seeoffiziervereinigung, sogar vor dem Eintritt in die Truppe gewarnt hatten! Von den in die Truppe eingetretenen Offizieren haben nur drei, Kapitänleutnant v. Werner und zwei Oberleutnants, diese drei allerdings in treuester Kameradschaft, der Truppe bis zu ihrer Auflösung angehört; alle anderen verschwanden bald wieder auf Einflüsse vonseiten ihrer Vereinigungen hin. –

Bei strömenden Regen sammelten sich am andern Vormittag in der Waldwiese die Scharen der Deckoffiziere und Unteroffiziere, die gewillt waren, [120] die Eiserne Divisionen zu bilden. In kurzer Zeit waren zwei Regimenter zu je zwei Bataillonen zu je drei Kompagnien zusammengestellt; waren die Führer – alles Deckoffiziere, da Kapitänleutnant v. Werner zunächst einen Sonderauftrag auszuführen hatte – gewählt und die Verteilung und Reihenfolge auf die vielen verschiedenen Ausrüstungsstellen vorgenommen. Die Kompagnien waren von vornherein so zusammengestellt, daß in jeder möglichst alle Branchen vertreten waren. Schon diese eigentliche Aufstellung der Truppe war eine organisatorische Leistung. Was dann folgte war noch mehr: Siebenundzwanzig Stunden nach dem Zusammenströmen in der Waldwiese stand die Brigade fix und fertig feldmarschmäßig infanteristisch ausgerüstet und mit allem Zubehör versehen auf dem Platz vor den Wiker Kasernen klar zum Abmarsch angetreten! Und nichts fehlte: Maschinengewehre, leichte und schwere, Feldküchen, Bespannung dazu, zwei Ertrazüge auf dem Bahnhof unter Dampf, in diese schon eingereiht ganze Waggons voll Proviant und Munition, – bis auf den bekannten "letzten Knopf" war alles da und fertig. Danebenher waren genaue Listen angefertigt, waren die Geldverhältnisse für die Truppe und die zurückbleibenden Familien geregelt, die in der Sicherheitstruppe Kiels entstandenen Lücken aufgefüllt und tausend andere notwendige Dinge getan. Das Ganze eine erstaunliche Schöpfung, die doch dazu gegen den sich von Stunde zu Stunde immer mehr verstärkenden Widerstand der sich genasführt fühlenden radikalen Häuptlinge durchgeführt werden mußte; ein Widerstand, der sich nicht nur auf falsche Gegenbefehle und auf den Versuch, die Arbeiterschaft aufzuputschen beschränkte, sondern sogar aktive Gegenwirkung

¹⁰⁶ Abwertender Ausdruck für einen einfachen, ranglosen Soldat.

auszulösen versuchte. Da aber in dieser Voraussicht als erstes nach der Formierung in der Waldwiese die Bewaffnung durchgeführt worden war, genügte in jedem Falle ein kurzes energisches Auftreten, um diesen Spuk zu verscheuchen. Möglich war diese wohl beispiellose Leistung nur dadurch, daß sie einheitlich vom Deckoffizierbund durchgeführt wurde, daß überall an den für die Ausrüstung wichtigen Stellen Deckoffiziere als Leiter saßen, die nur den Anweisungen des Bundes, diesen aber unbedingt folgten, daß alle oberen Dienststellen der Eisenbahn, des Bekleidungs- und Verpflegungsamtes usw. sich gleichfalls restlos in den Dienst der Sache stellten. Der Hauptfaktor bei alledem aber war, wie das Kamerad Alboldt immer wieder betont hat, die Hingabe und die Disziplin, mit der alle die braven Männer, die da hinausziehen wollten für das Ganze, sich den Beschwerlichkeiten der Einkleidung und Ausrüstung, die sich den Tag und die ganze Nacht hindurch hinzogen, unterwarfen. Mußte doch jeder Trupp allein an sieben verschiedene, weit von einander entfernte Stellen rücken, bis er alle seine neuen Infanteriesachen auf seinem - [121] Rücken beisammen hatte! Über all dem wachte, auf das treueste unterstützt von seinen Mitarbeitern, zu denen auch ich gehörte, Kamerad Alboldt als leitender, regelnder und ordnender Geist, der in unzähligen kurzen Verhandlungen und Telefongesprächen (auch das Telefonamt war ganz auf die Sache eingestellt) alles einrenkte, entstandene Verwirrungen löste, alles überschaute und auf das eine Ziel hinlenkte und dabei noch hin und her eilend zwischen den verschiedenen Ausrüstungsstellen in der Stadt, in diesen 27 Stunden nach unserer damaligen Berechnung über 100 Kilometer mit dem Auto zurücklegte. Er hat damals 40 Stunden hintereinander nicht geschlafen.

Ganz Kiel nahm natürlich den lebhaftesten Anteil an der Aufstellung der Truppe, darunter die noch reichlich vertretenen radikalen Elemente in nicht gerade freundlichem Sinne. Man munkelte sogar davon, daß beabsichtigt sei, den Ausmarsch mit Gewalt zu verhindern, nachdem ein von den Radikalen an die Regierung gesandter wütender telegrafischer Protest ohne Wirkung geblieben war. Der Versuch einer solchen Verhinderung wäre aber niemandem anzuraten gewesen, da er jedem sehr schlecht bekommen wäre. Das merkten die Leutchen auch, daß mit dieser Truppe nicht zu spaßen war und so unterblieb schließlich selbst die kleinste Kundgebung. gegen sie.

Wie gesagt stand die Truppe am Nachmittag des zweiten Tages um vier zum Abmarsch in der Wik bereit. Und noch immer hatte sich kein Offizier gemeldet; selbst der Kapitän z. S. Röhr war, seitdem er sein Beglaubigungsschreiben bei der Sitzung auf der Station abgegeben hatte, nicht mehr zu sehen und zu hören gewesen; selbst telefonisch war er nicht erreicht worden. (Kapitänleutnant v. Werner hatte mit einer Schar ausgesuchter Maschinengewehrfachleute die Lokomotiven und vorderen Wagen der Extrazüge gefechtsmäßig auszurüsten und die Züge zu sichern.) So mußte denn Kamerad Alboldt als Zivilist die stattliche Truppe zum Bahnhof führen, im allerletzten Augenblick vor dem Abmarsch meldete sich dann noch die schon erwähnte Gruppe von drei jungen Offizieren zur Stelle, die gerade mit ihrer Nacheinkleidung fertig geworden war. Von ihnen nahm Kamerad Alboldt den ältesten an seine Seite und ließ ihn kommandieren, was er ihm sagte.

So zog die "Eiserne Division" von der Wik zum Bahnhof, umgeben von einer trotz der mittlerweile eingetretenen Dunkelheit immer größer werdenden Menschenmenge, die sich in den finsternen Straßen (das Licht versagte mal wieder) Kopf an Kopf drängte. Es war die erste "richtige" Truppe, die nicht nur Kiel, sondern ganz Deutschland seit dem Zusammenbruch sah! Eine Truppe dazu von ganz eigenartigem innerlichen Gepräge und Geist, [122] der sich nicht in lauten Bekundungen äußerte, sondern der diese erfahrenen, alten, wetterfesten Männer ernst und schwer, aber eisern entschlossen, ihre ganze Pflicht am Vaterland zu tun,

dahinschreiten ließ, heraus aus einer für jeden von ihnen im Augenblick persönlich ziemlich erträglichen Lage in eine Zukunft hinein, die vollkommen verschleiert vor ihnen lag.

Nichts war vergessen worden, nur eine Militärkapelle war nicht mehr nach der Wik zu dirigieren gewesen, wohl aber wenigstens eine provisorische Kapelle nach dem Bahnhof. Dort angekommen ließ Kamerad Alboldt die beiden Regimenter auf dem dunklen Bahnhofsvorplatz zu einem Viereck aufmarschieren. Von einer schnell herbeigeholten Gepäckkarre hielt er dann folgende kurze Ansprache: "Kameraden! Wohin es geht, wir wissen es nicht, wofür es aber geht, das wissen wir: für's Vaterland! Diesem Vaterlande gilt in diesem Augenblick all unser Denken. Wir geloben, an ihm unsere Pflicht zu erfüllen bis zum Letzten. Das bekräftigen wir mit dem Ruf: Das Vaterland hoch!" Brausend scholl ein dreifaches Hoch über den Platz. Dann setzte die Musik mit Deutschlandlied ein, feierlich von all den Tausenden mitgesungen. Das schon, der Marsch dieser Truppe durch die Stadt, die Art des dem Augenblick und der Situation angepaßten kurzen offiziellen Abschiedes, endend mit dem Deutschlandlied (das hier übrigens zum ersten mal als neue Nationalhymne in Erscheinung trat), wirkte auf alle wie eine befreiende Tat, mit der all der mehr oder weniger versteckte Rätespuk der letzten Wochen abgelehnt wurde. Und niemand von all den herumstehenden Radikalen, die den Zug natürlich auch begleitet hatten – man erkannte sie doch –, wagte dieser geradezu feierlichen Ge- und Entschlossenheit gegenüber auch nur einen Muck zu sagen.

Nachdem dann noch der Vertreter des Unteroffizierverbandes, Hagen, einige kurze Worte gesprochen hatte, die in einem Hoch auf treue Kameradschaft endeten, wurden die bereitstehenden beiden Züge bestiegen, während die Familien der Hinausziehenden und ungezählte andere die weite Bahnhofshalle füllten. Unter diesen bemerkte man hier und da auch die verbissenen Gesichter der "Unentwegten" des Obersten Soldatenrates, die noch in der letzten Minute bemüht waren, der Abfahrt durch Beeinflussung des Eisenbahnpersonals Schwierigkeiten zu bereiten, was natürlich bei den getroffenen Vorbereitungen aussichtslos war. Unmittelbar vor der Abfahrt der Züge, die eigentlich schon über eine Stunde hätten unterwegs sein sollen, erschien dann auch Kapitän Röhr und versuchte sich bei Kamerad Alboldt zu entschuldigen. Dieser ließ ihm, zwar ruhig aber in vollkommen [123] unverblümter Weise, keinen Zweifel darüber, wie er darüber dachte, daß Röhr in der ganzen Zeit überhaupt unauffindbar gewesen sei und nun auch noch zu spät komme. Er forderte ihn auf einzusteigen mit dem Bemerkten, er, Kapitän Röhr, brauche sich um nichts mehr zu kümmern, es sei schon alles in Ordnung und geregelt.

Unter stürmischen Abschiedskundgebungen fuhren die Züge in die Nacht hinaus. Der letzte einstimmige Zuruf unserer Kameraden, die da für Deutschland hinauszogen, indem sie sich selbst und ihre Familien aufgaben (sie konnten schon in der nächsten halben Stunde in die Luft gesprengt sein) war: „Halten Sie in Kiel Ordnung, wir werden sie an anderer Stelle schaffen!“ Kamerad Alboldt, dem diese Zurufe galten, hielt nur die Faust nach oben und jeder wußte was das hieß: "Habt keine Sorge, hier w i r d aufgepaßt!"

So zog die Eiserne Division ab; wenige Augenblicke später hatte die Nacht die Züge verschlungen. Die Verantwortlichen für diese Züge aber standen noch lange und schauten dahin, wo sie verschwinden waren. Was wird werden? Werden sie gut und noch zur richtigen Zeit in Berlin ankommen und wird alles auslaufen, wie wir es erhoffen? Werden die Verluste groß sein? Schwer drückte die Verantwortung.

As wir, der Verfasser mit noch anderen Kameraden als Begleitung Alboldts, in solchen Gedanken und dabei hundsmüde den Bahnsteig verlassen wollten, traten einige Zivilisten an

uns heren, die wir als Admiralstabsoffiziere der Station erkannten, um, wie sie sagten, ihre Bewunderung auszudrücken über die politische und militärische Leistung, die mit der Aufstellung der Eisernen Division in so kurzer Zeit und in so vollendeter Weise vollbracht worden wäre. Kamerad Alboldt erwiderte darauf nichts, nahm aber die Gelegenheit wahr, die Offiziere zu fragen, wie es zu erklären sei, daß sich trotz Aufforderung so gut wie kein Offizier der Truppe zur Verfügung gestellt habe. Die Herren erwiderten darauf, sichtlich verlegen, sie wüßten nichts davon, sie könnten es nicht sagen.....

Kämpfe in Berlin, Januar 1919

Die Eiserne Division gelangte, trotz einiger kleiner Zwischenfälle in Oldesloe und Wittenberge glücklich nach Berlin. Das heißt sie wurde schon in den westlichen Vororten Berlins, in Lichterfelde, Dahlem usw. ausgeschifft, um hier zunächst sich militärisch zu konsolidieren. Brigade-, Regiments- und Bataillonstäbe zu erhalten usw. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß dort an Ort und Stelle eine ganze Reihe höherer Seeoffiziere, u. a. der besonders als Deckoffizierfresser seit langem berüchtigte Kapitän z. S. v. Schlick, sich zur Führung der Brigade und Regimenter einge- [124] funden hatten, obwohl sie niemals während des Weltkrieges im Landkrieg tätig gewesen waren, und einander den Rang abzulaufen versuchten. Sie wurden alle dankend abgelehnt, einschließlich auch Röhrs, nach dessen Debut in Kiel. An ihre Stelle traten erfahrene Landoffiziere, die zwar von unseren Kameraden bzw. der Bundesleitung in vielerlei Beziehung auch erst erzogen werden mußten, mit denen aber im ganzen bis zum Ende ausgekommen wurde. Eine Anzahl von ihnen mußte allerdings im Laufe der Zeit ebenfalls entfernt und durch andere, bessere, ersetzt werden. Hier mag gleich eingeschaltet werden, daß sich unsere Kameraden in den Stellungen als Regiments- und Bataillonsadjutanten, Kompagnieführer und Zugführer sowie in der gesamten Verwaltung der Truppe auf das beste bewährt haben, was ohne jede Selbstbeweihräucherung festgestellt werden kann.

Zwei Tage nach dem Eintreffen war die Truppe marschbereit und wurde nun sofort angesetzt. Zunächst fand ein Propagandamarsch durch die Hauptstraßen Berlins statt. Der Bevölkerung sollte gezeigt werden, seht, hier ist wieder eine richtige Truppe, die für Ruhe und Ordnung sorgen wird. Ganz Berlin befand sich zu damaliger Zeit meist auf der Straße, da noch so gut wie nicht gearbeitet wurde. Die martialische Truppe machte überall stärksten Eindruck, da ihr jeder ansah, daß sie etwas besonderes war. Immerhin kam es doch einige male vor, daß, meist von jungen unreifen Burschen, gehässige oder beleidigende Zurufe gemacht wurden. Das hatte regelmäßig zur Folge, daß diese Früchtchen, während der Marsch ruhig weiter ging, im Augenblick aus der Menge herausgegriffen und nach einigen kräftigen Mauschellen gezwungen wurden, zwischen zwei Sektionen mitzumarschieren. Das war die eindruckvollste und wirksamste Methode; die Massen amüsierten sich köstlich und die Großmäuler wurden schnell unsichtbar. Nach dem Marsch ging es an die Säuberung der Nester. Das waren Stützpunkte der Radikalen, besonders im nördlichen Fabrikviertel Berlins, Tegel-Wittenau-Reinickendorf. Dort hatten sich diese in einer Anzahl von Fabriken verschanzt. In Berlin selbst rechneten zu den radikalen Nestern auch noch die Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof, in denen sich damals ein großer Teil der Volksmarinedivision einquartiert hatte. Diese Stützpunkte wurden von je einem Detachement in aller Ruhe umstellt, die Manchinengewehre auf sie gerichtet, dann ging jemand hinein und erklärte der Besatzung: "Seht euch um, ihr seid vollkommen umstellt und zwar von einer Truppe, die keinen Spaß versteht. Seid vernünftig, Widerstand ist nutzlos, versucht ihr es, kommt keiner von euch davon. Gebt ihr dagegen eure Waffen ab, könnt ihr nachhause gehen". Dieser Truppe gegenüber zogen es alle vor, die Waffen abzugeben und nachhause zu gehen; selbstverständlich wagte auch die [125] Volksmarinedivision keinen Widerstand. Ihren

Leuten wurde noch besonders klar gemacht, wen sie in dieser Truppe vor sich hätten; sie waren nicht wenig erschrocken, wirkliche Mariner – und was für welche! – zu erkennen und heilfroh, unter diesen Umständen so davon zu kommen. Es wurde ihnen anbefohlen, sofort die Marinekleidung abzulegen und weiter als Richtschnur mit auf den Weg gegeben: Wer von euch nach drei Tagen noch in Marineuniform betroffen wird, der hat kurzen Prozeß zu gewärtigen.

Die Brigade besetzte dann bestimmte Punkte Berlins, von wo aus alles zu beherrschen war. Außerdem wurden die bedeutendsten der großen Ausfallbrücken nach den entfernteren Vorstädten hinaus mit einer Wache belegt. Diese Wachen ließen es sich besonders angelegen sein, jeden Menschen in Marineuniform anzuhalten und festzusteilen, ob er überhaupt ein Mariner sei und wenn ja, ob ordnungsgemäß entlassen oder beurlaubt. Manche dieser Gentlemen glaubten noch immer auf den Nimbus der Matrosenuniform, der aus den ersten Tagen nach dem Umsturz stammte, den sie anhaltenden "Sandhasen" gegenüber pochen und diesen schnoddrig gegenüber treten zu können. Sie waren denn regelmäßig nicht wenig entsetzt, wenn sie im nächsten Augenblick über einer Bank in der Wachtstube lagen, den Hintern windelweich geklopft bekamen und dabei erkannten, mit wem sie es zu tun hatten. Denn niemals wurde in solchen Fällen vergessen, diesen Personen, durchweg Verbrechertypen, zu sagen, daß sie die Abreibung auch für die Schändung des Ansehens der Marine erhielten. Jedem in Matrosenuniform ohne vorschriftsmäßigen Urlaubs- oder Entlassungsschein Gestellten wurde ferner wie der Volksmarinedivision bedeutet: nach drei Tagen noch einmal in der Uniform betroffen, dann fertig.

So reinigte die Eiserne Division in knappen drei Tagen Berlin nicht nur von den radikalen Nestern, sondern auch von der Matrosenuniformseuche und zwar ohne auch nur einen Schuß abzugeben, lediglich durch die feste und sichere Art ihres Auftretens! Mit einem Schlage war wieder Ordnung in Berlin. Auch Spartakus erkannte, daß hier zunächst nichts zu machen sei und zog sich deshalb in seine Schlupfwinkel zurück, um größere Vorbereitungen zu treffen. –

Kämpfe in Bremen, Februar 1919

Mittlerweile war in Bremen eine Spartakusherrschaft errichtet worden, die umso übler und frecher hauste, als sie die Regierung in Berlin noch immer machtlos wähnte. Es war bald klar, daß dort aufgeräumt werden mußte, ehe noch größerer Schaden entstand. In Berlin war es so musterhaft ordentlich geworden, daß die Regierung die Eiserne Division, wie sie nun schon allgemein hieß, für einige Zeit entbehren und den Schutz der Stadt [126] den mittlerweile herangereiften jungen Formationen der Gardekavallerieschützendivision anvertrauen zu können glaubte. In aller Stille wurde die Division in die Nähe von Bremen geschafft.

Dort vereinigte sie sich mit einigen kleineren Truppenkörpern, die im Hannoverschen zusammengerafft waren und ging, nachdem alles sorgfältig vorbereitet worden war, am 4. Februar 1919 morgens zum Angriff vor. Die radikale Räteherrschaft in Bremen hatte eine Übergabe abgelehnt und sich großmäulig gerühmt, sie würde "diese ganzen weißgardistischen Banden vernichten". Die Kämpfe waren sehr heftig, am frühen Nachmittag aber der Widerstand gebrochen und unter dem Geläute aller Glocken Bremens und stärkstem Jubel der Bevölkerung zogen die Befreier Bremens in die Stadt ein, die ihnen gastlichste Aufnahme bereitete. Die Eiserne Division hatte bei diesen Kämpfen, obwohl an den Hauptpunkten eingesetzt, nur eine Anzahl von Verwundeten zu beklagen, dagegen erfreulicherweise keine Toten.

Bremen wurde gründlich gesäubert; es war aber nicht zu verhindern, daß ein großer Teil der Radikalen auf dem Wasserwege sich den ebenfalls radikal verseuchten Unterweserstädten Geestemünde usw. zuwandte und die dortigen Radikalen verstärkte. Deshalb wurde beschlossen, die ganze Unterwesergegend vom Radikalismus zu säubern. Dieser Schlag wurde nach gründlicher Vorbereitung zu Wasser und zu Lande in der Nacht vom 8. zum 9. Februar angesetzt und so überraschend durchgeführt, daß er fast ohne jedes Blutvergießen gelang. Der Eisernen Division als Marinetruppe fiel dabei natürlich der Angriff von der Wasserseite aus zu. Zu diesem Zweck wurde ein ausgesuchter Teil der Truppe auf Minensuchboote, die in unsern Händen waren, eingeschifft. Unter dem Schutze eines günstigerweise einfallenden Nebels liefen diese Boote in den Geestemünder Hafen ein und legten sich neben die dort vertäuten "wilden" Minensuchboote, deren Besatzungen ganz Geestemünde terrorisierten. Diese Besatzungen machten sehr erstaunte Augen, als ihre Boote plötzlich von sehr martialischen Leuten besetzt wurden, die trotz ihrer Stahlhelme ganz seemännisch auftraten. Sie leisteten deshalb vorsichtshalber keinen Widerstand. Im Handumdrehen war dann auch die ganze Stadt und Umgebung gesäubert und zwar fast ohne jedes Blutvergießen.

Diese Vorgänge an der Weser gaben aber wieder dem Radikalismus in Wilhelmshaven und Emden neuen Auftrieb unter Anwendung der falschen Parole: "Die Weißgardisten wollen die Republik stürzen". Es schien deshalb geboten, auch dort ein für alle mal Ruhe und Vernunft zu stabilisieren, vor allem durch die Beschlagnahme aller Waffen- und Munitionsvorräte und Bildung von einwandfreien Schutzformationen. Dabei mag bemerkt werden, daß es in Wilhelmshaven dank der Deckoffiziere und Unteroffiziere nicht etwa wie in Bremen seitens des Radikalismus zu irgendwelchen Ausschreitungen gekommen war. Es erschien vielmehr nur nötig, den Radikalen auch dort praktisch vor Augen zu führen, daß die Reichsregierung über eine schlagfertige, überall zu verwendende Truppe verfüge. Deshalb rückte die Eiserne Division nach vorheriger Verständigung unserer Wilhelmshavener Kameraden in der Nacht vom 19. zum 20. Februar überraschend in Wilhelmshaven ein und führte ihre Aufgabe auch hier schnell, gründlich und ohne Blutvergießen durch. Ungefähr 60.000 Schußwaffen mit der zugehörigen Munition wurden sichergestellt, der in Wilhelmshaven immer noch an der Macht befindliche 21er Rat kurzerhand abgesetzt und unter Führung unserer Kameraden in Wilhelmshaven eine unbedingt verlässliche Schutzwehr aufgestellt.

Drei Tage darauf zog das eine Regiment nach Braunschweig, das andere nach Emden. In beiden Städten regierte noch der Bolschewismus unbeschränkt, d. h. alle anderen Einwohner wurden terrorisiert. Die Säuberung spielte sich hier genau wie in Geestemünde und Wilhelmshaven ab; auch eine versuchte Stilllegung der lebenswichtigen Betriebe konnte daran nichts ändern, da die Praktiker der Eisernen Division spielend mit diesem Sabotageversuch fertig wurden. Allein in Emden wurden neben vielen Tausenden von Schußwaffen 7000 Handgranaten, 180.000 Schuß gegurtete Maschinengewehrmunition, 400.000 Schuß für Gewehr 98 usw. sichergestellt. Ähnlich in Braunschweig. Auch in diesen beiden Städten wurde schnell eine zuverlässige Sicherheitswehr organisiert. Bei der Unternehmung gegen Emden wirkte übrigens zum ersten mal die "Eiserne Flottille" mit, ein mittlerweile zusammengestellter Verband von Torpedobooten, dessen Besatzungen ähnlich wie die der Eisernen Division zusammengesetzt waren.

Damit war zunächst einmal ganz Norddeutschland, wo es am gefährlichsten aussah, gereinigt, d. h. die dortigen bolschewistischen Herde ausgeblasen. Der verfolgte Zweck wurde also bei all diesen Unternehmungen überall und gründlichst erreicht: Der Radikalismus sah ein, daß er einer solchen Truppe gegenüber nichts zu bestellen habe und verschwand dort, wo die Eiserne Division aufgetreten war, auf Nimmerwiedersehen.

Es war nicht weiter verwunderlich, daß die "Eiserne Division" wegen ihrer Tätigkeit zur Wiederherstellung der Ordnung von den Radikalen in der mittlerweile zusammengetretenen Nationalversammlung auf das äußerste bekämpft und verunglimpft wurde. Als das wieder einmal geschah (25. Februar 1919) antwortete der Wehrminister Noske darauf unter dem lebhaften Bei- [128] fall der Nationalversammlung folgendermaßen:

„Der Vorredner hat geglaubt an der sogenannten Eisernen Marinebrigade Kritik üben zu müssen. Es ist das eine von den Formationen, die glücklicherweise nicht mit Hilfe von Werbeplakaten zusammengebracht werden mußten. Die Kieler Marinebrigade ist nicht durch eine solche Werbung zusammengebracht worden, sondern ich freue mich konstatieren zu können, daß diese Männer, mit denen ich in Kiel ein paar Monate lang in engster Kameradschaft zusammengearbeitet habe, als die Not des Reiches am höchsten war, in Aufopferungsfähigkeit und in heißer Liebe zu ihrem Lande hinter die Regierung gestellt und und ihr wertvollste Dienste geleistet haben“. –

(Der Wehrminister hatte sich übrigens, bald nachdem die Brigade in Berlin angekommen war, zu seinem persönlichen Schutz – der damals notwendig war – und dauernder Begleitung, ganz gleich wo er sich befand, Deckoffiziere erbeten, die diesen Dienst denn auch bis zum Eintritt vollkommen geordneter Zeiten und Zustände unter Führung des Kameraden Gerhard untadelig versahen.)

Märzkämpfe in Berlin

Die Zentrale der Radikalen in Berlin, die Kommunistische Partei, die sich mittlerweile gebildet hatte, erkannte an den schnellen und gründlichen Erfolgen der Eisernen Division im Nordwesten des Reiches, daß, wenn sie nicht bald losschlug, d. h. ehe diese Truppe wieder nach Berlin zurückkehrte, jede Hoffnung für sie, doch noch die Macht zu ergreifen, entswinden müsse. Vorbereitungen für diesen großen Schlag hatte sie genügend getroffen. Und so donnerten dann plötzlich am 3. März 1919 ihre Kanonen am Alexanderplatz los und zwar gegen die dortige Festung der Regierung, das Gebäude des Polizeipräsidioms. Was an Regierungstruppen in Berlin vorhanden war wurde als nicht genügend angesehen, die zweifellos starke und im ganzen auch gut organisierte Kampfkraft der Kommunisten zu brechen. Der Wehrminister wollte sicher gehen, deshalb erhielt die Eiserne Division am 3. März den telegrafischen Befehl, so schleunigst als nur möglich aus Braunschweig und Emden nach Berlin zu eilen. Bis zu ihrer Ankunft beschränkte man sich darauf, das Gebiet des Aufstandes der Kommunisten, das war der Norden und Osten Berlins, beginnend vom Schloßplatz an, gegen die übrige Stadt möglichst abzusperren. Es war wieder einmal in Berlin sehr dicke Luft.

Der Bundesvorsitzende war ebenfalls am 3. März vom Wehrministerium telefonisch nach Berlin berufen worden, wäre aber ohnehin sofort nach dort geeilt. Der Wehrminister erläuterte ihm die Lage: Wir müssen warten bis [129] die Eiserne Division hier ist, dann gehts mit aller Macht los und hoffen dann dem Spuk ein endgültiges Ende bereiten zu können. In diese Unterredungen im Wehrministerium hinein klangen die Kanonensalven vom Alexanderplatz. Endlich, am Abend des 5. März langte die Eiserne Division in Berlin an und wurde im Westen der Stadt, meist Charlottenburg, untergebracht. "Nun können wir endlich anfangen und gegen die Burschen vorgehen", sagte Noske am Morgen des 6. März zu Kamerad Alboldt, als beide noch einmal vorher zusammen waren. Und am Nachmittag diesen Tages ging es los, nachdem der Bundesvorsitzende, soweit dies nicht schon am 5. abends geschehen war, alle einzelnen Teile der Brigade besucht und sie über die Lage aufgeklärt hatte. Es war selbstverständlich, daß der Eisernen Division als der besten und zuverlässigsten Truppe der

schwerste Teil des Kampfes zugewiesen wurde: die Niederzwingung des Zentrums der spartakistischen Macht von der Linie Schloßplatz aus bis zur Jannowitzbrücke. Den Hauptteil dieser Aufgabe, das Erreichen der Grundlinie Alexanderplatz-Jannowitzbrücke und damit die Inbesitznahme des Marstalls, weiter des sogenannten Marinehauses an der Jannowitzbrücke, des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz und all der anderen riesigen Gebäudekomplexe dieser Gegend, die samt und sonders schwer besetzt und armiert waren, wurde von der Eisernen Division in heißesten Kämpfen von nachmittags um vier Uhr an bis zum späten Abend geschafft. Damit waren den Spartakisten ihre Hauptstützpunkte entrissen und gleichzeitig wurden dabei ihre wertvollsten Kräfte, vor allem auch die berühmte "Volksmarinedivision", die aus der Versenkung wieder aufgetaucht war und den Marstall und das Marinehaus besetzt hatte, vollkommen aufgegeben. Der Eisernen Division war es eine besondere Genugtuung, mit diesen Burschen, die den Namen der Marine so geschändet hatten, endlich einmal gründlich abrechnen zu können.

Kamerad Alboldt hat bald nach diesen Kämpfen seine Erlebnisse dabei niedergelegt. Daraus sei hier zur Illustration dessen, was unsere Kameraden damals für die Allgemeinheit geleistet und gelitten haben, folgender kurzer Auszug gegeben:

"Nach 10 Uhr abends komme ich wieder von unserem Universitätsstützpunkt, von wo aus ich wichtige Telefonate aufgab, über den Schloßplatz, Richtung Rathaus, wo jetzt schon der Brigadestab sich befinden sollte. Aller Verkehr natürlich abgesperrt, alle Laternen kaputt; es ist stockdunkel, dazu strömender Regen und noch immer rasendes Feuer gegen Alexanderplatz und weiter nach Jannowitzbrücke zu. Da ich Zivil an habe, muß in der Dunkelheit immer ein Posten mit mir gehen, da- [130] mit ich nicht von eigenen Leuten abgeknallt werde, wogegen in diesem Falle auch der persönliche Ausweis von Noske, der sonst souverän für alles gilt und für alle maßgebend ist, nichts nützen würde. Ein alter Armeestabsoffizier, der am Schloßportal Wache hat und aus dem Ausweis ersieht, wer ich bin, bringt mich persönlich durch die vorderen Sperrketten nach dem Alexanderplatz zu und erzählt dabei von dem tiefen Eindruck, den er von der Art des Vorgehens der Eisernen Division gehabt hat. Nun, nachdem er selbst gesehen habe, daß es noch eine wirkliche Truppe, ja einen ganzen freiwilligen Verband von alten qualifizierten Berufssoldaten gäbe, der sich ganz für die Sicherheit des Staates einsetze, glaube er wieder an die Zukunft Deutschlands. Dabei liefen ihm die hellen Tränen über die Backen, so erschüttert war er.

Rathaus. Kurz mit Führer und Stab gesprochen, nach bisherigen Verlusten und dem Stand der Truppe gefragt. Dann weiter zu dieser. Überall auf das lebhafteste begrüßt. Alle Teile waren, obwohl ich sie unter den prekärsten Umständen kämpfend und biwakierend antraf, in bester Stimmung. Alle kannten eigentlich nur eine Sorge: "Wird es auch bestimmt in Kiel weiter ruhig bleiben?" Und als ich sie darüber vollkommen beruhigen konnte, hieß es schlicht und einfach: "Dann ist alles gut; wir werden hier oder wo es immer sei, weiter unsere Schuldigkeit tun". Hut ab, alle zusammen, vor diesen Leuten!

Spät in der Nacht wieder in Rathaus. Mit einem Berg von persönlichen Aufträgen nach Kiel, die alle noch erledigt werden müssen. Höre, Verluste schwer; einige tot, viele schwer und leicht verwundet. Das ist bitter und gibt einen Ruck. Die Verantwortung. Schwer.

Am frühen Morgen wieder los. Verhältnismäßig wenig Kampflärm. Die Spartakisten haben sich weiter zurückgezogen; aber Dachsützen befinden sich noch überall rings

um den Alexanderplatz. Als wir ihn überschreiten, (Major von Lützow soll mir im Auftrage der Brigade unsere neuen Stellungen zeigen) fällt sein Adjutant mit schwerem Bauchschuß um. Der ganze Alex ist zentimeterhoch mit Glasscherben aller Größen bedeckt. Man sieht keine einzige ganze Scheibe mehr, alle Laternen usw. ungestürzt; wüstester Anblick. Von der Passage neben dem Lehrer-Vereinshaus werfen Minenwerfer ab und zu in die Häuser in die der [!] dahinter liegenden Elisabeth- und Kleine Frankfurterstraße, aus denen Gewehrfeuer kommt, in hohem Bogen Minen hinein. Jedes getroffene Haus – sie sind in diesen Hinterstraßen des Alexanderplatzes meist klein – ist sofort eine Ruine. Wieviel Unbeteiligte mögen dabei zugrunde gehen? Bürgerkrieg. das Schrecklichste der Schrecken. –

[131] Dann in den Krankenhäusern unsere Verwundeten aufgesucht. Nicht leicht sie aufzufinden, weil in dem allgemeinen Wirrwarr nur schwer feststellbar, wohin sie gebracht worden sind. Schwere Gänge, der schwerste zu einem unglücklichen jungen, verheirateten Kameraden, der blind geschossen ist, es aber noch nicht weiß. Bei allen Verwundeten trotzdem gute Stimmung. Werde über alles hier in der Presse berichten".

Wes dann auch geschehen ist. So berichteten die "Kieler Neusten Nachrichten" vom 15. 3. 1919:

"Die Marinebrigade Kiel in Berlin.

Der Vorsitzende des Deckoffizierbundes, der während der letzten kritischen Tage dienstlich in Berlin weilte, teilt uns folgendes mit: "Die Marinebrigade Kiel (Eiserne Division) ist es, die an der schnellen und gründlichen Niederwerfung des größten Spartakus-Aufstandes den meisten Anteil hat. Von Emden und Wilhelmshaven nach Berlin befohlen, traf sie dort gerade zur rechten Zeit ein. Ihr, als der von allen anerkannten besten Truppe, wurde, als der Angriff der Regierungstruppen am Donnerstag erfolgte, die schwerste Aufgabe gestellt: den berüchtigten **M a r s t a l l**, den Alexanderplatz, mit seiner festungsartig ausgebauten Umgebung und das Haus der Volksmarinedivision an der Jannowitzbrücke zu nehmen. Sie hat diese schwere Aufgabe in unwiderstehlichem Draufgehen mit einem Ruck gelöst und dabei die solange ersehnte Gelegerheit gefunden, mit dem Gesindel, welches unter dem berüchtigten Namen "Volksmarine-Division" seit langem sein Unwesen trieb, das jedem anständigen Angehörigen der Marine, insbesondere dem Berufssoldaten die Schamröte ins Gesicht jagte, ein für alle mal abzurechnen. Die Berichte sagen darüber, "daß in allen Kämpfen die Volksmarine-Division aufgerieben sei". Sie ist dann auch noch zum Überfluß amtlich als aufgelöst erklärt worden, also ein für allemal verschwunden. Es ist der Eisernen Division eine außerordentliche Genugtuung gewesen, daß gerade sie diesen Schandfleck der Marine zu tilgen vermochte. Die Führer der Truppe, andere höhere Führer und der Wehrminister sprachen sich höchst lobend und bewundernd über den Geist und die Haltung der Brigade aus, die sich bei allen anderen Regierungsverbänden der größten Achtung erfreut. Wie sehr das berechtigt ist, kann man erst ermessen, wenn man mitten unter diesen alten Kameraden gestanden und sie gesprochen hat, während und gleich nach den schweren Kämpfen der letzten Tage in Berlin, die ihnen glücklicherweise trotz der schweren Gegenwirkung nur verhältnismäßig geringe, [132] wenn auch darum nicht weniger schmerzliche Verluste gekostet haben. Seit Monaten schon als schlichte Landsoldaten von Stadt zu Stadt eilend, von Kampf zu Kampf, ohne feste Quartiere, versehen sie ununterbrochen aufreibenden Wachdienst. Bei jedem Wetter sind sie doch mit allem zufrieden und kennen eigentlich nur eine Sorge: Wird es in Kiel weiter ruhig bleiben?

– und auf die sichere Zusage: "Keine Sorge, Kaneraden, dort steht mit den Berufssoldaten der mitüberwiegende Teil aller Einwohner in treuer Wacht zusammen!" erklären sie befriedigt: „Na dann ist ja alles gut; paßt dort nur weiter so auf, wir werden hier und wo es immer sei, auch unsere Schuldigkeit weiter tun". Hut ab vor allen diesen Leuten! Und zur Nachahmung allen denen wärmstens empfohlen, denen es an Gelegenheit nicht fehlt, sich dem bedrängten Vaterlande auch zur Verfügung zu stellen, damit es als ein Rechts- und Ordnungsstaat erhalten bleibt".

Drei Tage dauerten die Kämpfe und die Säuberungsaktion in Berlin; dann war auch dort der Radikalismus endgültig gebrochen und für immer erledigt. Doch behielt die Regierung die Eiserne Division zu ihrem unbedingten Schutz in Berlin. Aus dem direkten Wach- und sonstigen Dienst wurde sie herausgenommen und zu ihrer Erholung in den westlichen Villenvororten untergebracht. Als sich im Laufe des März und April 1919 zeigte, daß mit den erfolgreichen Berliner Märzkämpfen die Lage stabilisiert war, sagten sich die Angehörigen der Eisernen Division, daß die von ihnen freiwillig übernommene Aufgabe erfüllt sei. Sie strebte deshalb nach Kiel, in die Heimat, zu ihren Familien zurück. Die Bundesleitung hätte die Truppe gern noch länger als gewissermaßen Garde der Regierung in Berlin erhalten gesehen, weil ihm das für die in der Nationalversammlung gerade bevorstehenden Verhandlungen über die Abfindungsgesetze und auch für die Bewertung der Deckoffiziere in der neuen Reichsmarine und ihre Einreihung in diese von großem Nutzen erschien. Der Rückdrang nach Kiel war jedoch unter dem Hauptteil der Eisernen Division in der Zeit der Ruhe von Mitte März an so mächtig geworden und die Auslassungen darüber so eindeutig, daß mit einer Gefährdung des Gefüges der Truppe durch Abgang gerechnet werden mußte, was zu einer Umschichtung ihres Bestandes geführt hätte, wodurch dann wieder ihr besonderer Charakter verloren gegangen wäre. Das durfte nicht sein; die Eiserne Division mußte unter diesen Umständen geschlossen nach Kiel zurückkehren, so, wie sie von dort ausgezogen war. Das alles stellte der Bundesvorsitzende dem Wehrminister vor. Dieser sträubte sich sehr dagegen, er war der Ansicht, daß die Truppe in Berlin noch unentbehrlich sei. Schließlich gab er nach, doch nur unter der Bedingung, daß die Truppe in [133] Kiel geschlossen zusammenblieb, sodaß sie notfalls jederzeit und an jeder Stelle verwendet werden konnte. Das entsprach ganz den Wünschen der Eisernen Division.

Feierliche Abschiedsparade vor Noske, der der Truppe noch einmal persönlich und im Namen der Regierung für die dem Vaterlande freiwillig und musterhaft geleisteten Dienste dankte (wie dies nach den Berliner Kämpfen euch in der Nationalversammlung geschehen war).¹⁰⁷ Herzlicher Abschied von Berlin; ein gleicher Empfang in Kiel, als die Truppe dort am Nachmittag eines wundervollen letzten Maitages (30.) eintraf. Die "Kieler Neusten Nachrichten" berichteten darüber:

"Rückkehr der 1. Marinebrigade.

Die Eiserne Division ist nach 5-monatiger Abwesenheit Mittwoch nach Kiel zurückgekehrt. Mit nahezu 3-stündiger Verspätung lief der mit Maienlaub geschmückte Zug um 2 Uhr nachmittags in die Bahnhofs-halle ein. Als erster Gruß erklang der von der Kapelle des 3. Marine-Regiments (früher "Hohenzollern"-Kapelle) gespielte Kaiser-Friedrich Marsch. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnsteig eingefunden: Konteradmiral Frh. v. Keyserlingk¹⁰⁸, Bahnhofskommandant Hauptmann Kornhardt, mehrere andere Offiziere und eine Anzahl Deckoffiziere. Namens des

¹⁰⁷ Dieser Abschied fand vermutlich vor dem Lokal Waldschänke in Berlin-Hundekehle statt und wurde von einem Ullstein-Fotograf festgehalten; vgl. Klaus Kuhl: Foto Noske – "Waldschänke". Kiel 2009. Online zugänglich (aufgerufen am 13. April 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/waldschaenke-foto.pdf>.

¹⁰⁸ Walter Freiherr von Keyserlingk (1869–1946), zu der Zeit Befehlshaber der Sicherung der Ostsee (BSO).

Stationschefs begrüßte Konteradmiral Frh. v. Keyserlingk die Ankommenden. Er gedachte der von der Brigade in Bremen, Emden, Wilhelmshaven und Berlin durchgeführten Aufgaben und der Verluste, die sie hierbei erlitten hat, rief allen Angehörigen der Truppe ein herzliches Willkommen entgegen und wünschte ihnen alles Gute für die Zukunft. Der Vorsitzende des Deckoffizierbundes Alboldt wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß Deutschland durch unverantwortliche Hetze an den Rand des Abgrundes gebracht worden war. Er stellte fest, daß die Division ihre Aufgabe voll erfüllt habe und daß durch ihre Taten das Ansehen der Marine wieder gehoben worden sei. Nachdem ein Vers des Deutschland-Liedes gesungen worden war, hieß der Vorsitzende des Verbandes der aktiven Unteroffiziere der Reichsmarine Hirschmann, die Zurückgekehrten willkommen. Der Führer der Truppe, Major Bornemann, erwiderte auf die Begrüßungen. Die Brigade habe den von deutscher Manneskraft getragenen Geist überall gezeigt, der früher noch gemeinsames Gut war. Beim Verlassen des Bahnhofs wurden die Angekommenen, deren Zahl etwa 1500 betrug, von Angehörigen und Freunden herzlich begrüßt und mit Blumen geschmückt. Nachdem sich die Heimgekehrten am Sophienblatt zum Zuge geordnet hatten, marschierten sie unter den [134] Klängen der Brigadepelle und der Kapelle des 3. Marine-Regiments durch die Stadt nach den Kasernen in der Wik“.

Auflösung der 1. Marinebrigade (Eiserne Division)

Schwer war die vom Deckoffizierbund übernommene Aufgabe, die Truppe während der fünfmonatigen Abwesenheit personell und materiell (Ausfall durch Verwundung, Krankheit usw.; Nachschub der gesamten Munition und der Hauptmasse des Proviantes) auf der Höhe zu erhalten, ja sie noch weiter auszubauen, z. B. durch Aufstellung einer Bootskanonenbatterie und einer weiteren Kompanie, bestehend aus Ingenieur aspiranten. Es gab dabei außerordentliche Schwierigkeiten innerer und äußerer Art zu überwinden, weil gar zu viele Gegenströmungen, geheime und offene, vorhanden waren und sich störend und erschwerend bemerkbar machten. Aber es wurde geschafft. Daneben waren aber auch noch die vielen Differenzen auszugleichen, die sich fortlaufend daraus ergaben, daß die häufig wechselnden Armeeeoffizier-Führer der Truppe dieser, bewußt oder unbewußt, oft nicht mit dem genügenden Verständnis für ihre Eigenart gegenüberstanden und das mit fortschreitender Gesamtbesserung der Lage die Oberführung (Oberst v. Roden¹⁰⁹ und sein Stab) sich immer mehr als reaktionär entpuppten. Immer wieder mußte aus diesen Gründen der Bundesvorsitzende zur Truppe eilen, des öfteren in halb wrackten und ihrer Armatur durch Diebstahl fast ganz entblößten Flugzeuge, die kein Mensch mehr fliegen wollte, und das bei schlechtem Winter- und Vorfrühlingswetter, mit dadurch bedingten schweren Notlandungen usw. Meist gelang es ihm oder auch dem Kameraden Tuchel allein mit all diesen Schwierigkeiten fertig zu werden; in mehreren besonders groben Fällen mußte aber auch der Wehrminister angerufen werden, der dann auch regelmäßig für Remedur sorgte. –

Als im Herbst 1919 sich die Gesundung der Lage als haltbar erwies und gleichzeitig mit dem Neuaufbau der Marine der Abbau der alten begann, löste sich die Eiserne Division auf. Aus diesem Grunde erging ein Marineerlaß, der als Sonderausgabe des Ostsee-Stationstagesbefehl Nr. 129 vom 4. Oktober 1919 wiedergegeben ist und in welchen es heißt:

„Eiserne Division.

¹⁰⁹ Kässner schreibt fälschlich „Rhoden“. Es handelt sich um Emmo Maria Max von Roden (1861 1945) Kommandeur der 1. Marine-Brigade, später auch 1. Marine-Brigade von Roden oder Brigade Roden genannt.

Diese Truppe hat sich in den schwersten Tagen unseres Niedergangs aus eigenem mannhaften Entschluß gebildet, dem Vaterlande die Treue gehalten und dadurch große Verdienste um die Gesundung unserer inneren Verhältnisse erworben. Um das dankbare Gedenken an diese Taten für alle Zeiten wachzuhalten, soll aus der Eisernen Division, die im Rahmen des Wiederaufbaus der Marine vorgesehene Küstenwehrabteilung I in Kiel gebildet werden. Diese Truppe hat den Namen zu führen:

[135] EISERNE DIVISION (KÜSTENWEHRABTEILUNG I). Die Angehörigen dieses Truppenteils tragen das Abzeichen der Eisernen Division – silberner Gardestern und silberner Anker. Ich bin gewiß, daß der alte Stamm der kampfbewährten Truppe unter den neu hinzutretenden Kameraden den Geist deutscher Pflichttreue und Selbstverleugnung weiter pflegen wird, der sie zu ihren hervorragenden Taten befähigt hat.

Die neu hinzutretenden Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften werden das Abzeichen tragen in dem Bewußtsein, daß sie sich dieser Auszeichnung nur durch besondere Leistungen und vorbildliches Verhalten würdig zeigen können.

Den bisherigen Angehörigen der Eisernen Division, die durch die uns aufgezwungene Verkleinerung der Marine aus der Truppe ausscheiden müssen, bleibt das ehrenvolle Andenken der Marine gesichert".

Die Geschichte und die Taten der Eisernen Division sind ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte des Deckoffizierkorps. Kein einziger der vielen anderen Berufsstände, auch nicht der militärischen, hat ein gleiches wahrhaft vaterländisches, geschlossenes und kraftvolles Beispiel gegeben. Das kann ohne jede Überheblichkeit als einfache Tatsache festgestellt werden. Wohl haben sich Angehörige des Offiziers- und Unteroffizierkorps der Armee als Einzelsplitter an den Kämpfen in Berlin und anderswo in den Monaten von November 1918 bis Januar 1919 beteiligt oder stellten hier und da kleine Truppenkörper aus zumeist jungen Freiwilligen auf (v. Lequis, Gerstenberg, später auch Merker¹¹⁰, v. Lüttwitz), nirgends aber fand sich außer in der "Eisernen Division" ein ganzer Stand, ein Korps zu persönlicher gemeinsamer Abwehr der damals drohenden größten Gefahr, der Bolschewisierung unseres Vaterlandes und damit seines Zerfalls, zusammen.

Das hat aber nicht verhindert, daß in der neuen Marine der eigene Erlaß über das fortdauernde ehrende Andenken der "Eisernen Division" längst still und leise begraben und der Name, der nach den Worten des Erlasses in der Marine fortleben sollte "um das dankbare Gedenken an diese Taten für alle Zeiten wachzuhalten", bei keinem Marinetruppenteil mehr zu finden ist.....

Wohl aber versuchten nach einer Reihe von Jahren, als die Erinnerung an die "Eiserne Division" begraben zu sein schien, gewisse Kreise für sich in Anspruch zu nehmen, was die "Eiserne Division" geleistet hatte. Diesen Bestrebungen trat Kamerad Alboldt, obwohl nicht mehr Bundesvorsitzender, stets und sofort mit der nötigen Deutlichkeit entgegen, wie z. B. in den [136] nachfolgenden beiden Artikeln. Der Erfolg war, daß solche Verdrehungen oder gar Umkehrungen der Tatsachen unterblieben.

("Vossische Zeitung " vom 28. Oktober 1924.)

¹¹⁰ Vermutlich ist hier Generalmajor und Freikorpsführer Georg Maercker (1865 1924) gemeint.

WER HAT SPARTAKUS BESIEGT?
Ehrhardts Phantasie.
Von E. Alboldt.

In der "Nachtausgabe" des "Berliner Lokalanzeiger" werden angebliche "Erinnerungen" des Kapitän Ehrhardt veröffentlicht, deren Inhalt von kommunistischer Seite vielfach als Agitationsmaterial verwendet wird. Eine allgemeine Würdigung mag vorbehalten bleiben. Für heute sei nur die folgende Zuschrift eines alten Marinemannes wiedergegeben, die der Behauptung gilt, daß Ehrhardt sich besondere Verdienste um die Herstellung der Ordnung nach der Revolution erworben habe.
Die Redaktion.

Die sehr selbstgefällige Schilderung Kapitän Ehrhardts der Vorgänge in Wilhelmshaven am 27. und 28. Januar 1919, wonach es ausschließlich ihm zu danken sei, daß dem damaligen Kommunistenputsch ein schnelles Ende bereitet wurde, schrumpft im Lichte der historischen Wahrheit schnell zusammen. Er schreibt:

"Damals erließ Noske seine Aufrufe zur Bildung von Freikorps. Ich sagte mir: Da ist ein Feld für dich. Bringe eine anständige Truppe auf die Beine, das tut dem Vaterlande not, im Innern und in Osten. Zunächst einmal gehst du nach Berlin und hilfst gegen den Bolschewismus... Ich sprach mit Kapitänleutnant Tillesen mehrmals über das Thema. Ich bewies ihm: Wir müssen überhaupt erst einmal wieder Ordnung haben. Wenn sich Deutschland erst mal auf sich selbst besinnt, wird es sich für die Segnungen dieser sogenannten Revolution bedanken. Aber jetzt erst mal anpacken, mittun, retten! Von mir aus erging ein Aufruf zur Bildung der Brigade Ehrhardt".

Das Ganze soll dem unbefangenen Leser vortäuschen: Ehrhardt habe erst kommen müssen, um das alles einzusehen, und er erst habe den Gedanken verwirklicht, auch eine Marinetruppe zur Wiederherstellung der Ordnung zu bilden. Richtig ist dagegen, daß Ehrhardt diesen Gedanken ein wenig reichlich spät gehabt hat und daß er ihn erst unter dem Schutze einer freiwilligen Marinetruppe verwirklichen konnte – der ersten Marinebrigade –, die lange vorher (Anfang Januar 1919 in Kiel aus alten Deckoffizieren und Unteroffizieren gebildet war und die schon [137] in Berlin, Bremen, Geestemünde usw. in zum Teil sehr schweren Kämpfen mit den Spartakisten (vor allem Bremen) Ordnung geschaffen hatte und dann auch auf Anfordern nach Wilhelmshaven kam, um dort auch die letzten Reste einen blöden Radikalismus auszumerzen und endgültige Ordnung zu schaffen. Da erst erkannte Herr Ehrhardt seine Mission, und jetzt erst und unter dem Schutze und mit Hilfe der Leitung dieser Truppe war er imstande, seine Brigade zu bilden, und das selbstverständlich auch nur, nachdem er nach vielen von ihm abgegebenen Loyalitätsversprechungen die offizielle Genehmigung dazu erhielt und richt, wie er es darzustellen beliebt, aus eigener Selbstherrlichkeit. Außerdem hätte er ohne die von ihm erbetene Mitwirkung der Verbände der Berufssoldaten (Deckoffiziere und Unteroffiziere) nicht eine einzige Kompagnie zusammengebracht, hätte überhaupt nicht an die Bildung der Brigade denken können! – Die Aufstellung seiner Brigade – der zweiten Marinebrigade, wie sie ganz richtig offiziell hieß – dauerte übrigens noch eine ganze Zeit, so lange, bis die vorgenannte freiwillige Marinetruppe (I. Marinebrigade) auch die schweren Märzkämpfe in Berlin unter sehr starken eigenen Verlusten entschieden und damit in ganz Norddeutschland endgültig Ordnung geschaffen hatte! Nicht eher griffen damals die Regierungstruppen in Berlin an, als bis diese Truppe von Emden und

Braunschweig herbeigeeilt war, und sie war der Kern der ganzen Regierungsmacht, ihr wurden die schwersten Angriffsziele übertragen: Marstall, Alsxanderplatz, Marinehaus an der Jannowitzbrücke!

Unter dem Schutze dieser überhaupt ersten voll leistungsfähigen freiwilligen Truppe, deren überragende Verdienste um den Zusammenhalt des Vaterlandes sowohl von der damaligen Regierung als auch von der Nationalversammlung mehrfach öffentlich anerkannt worden sind, konnte auch erst das Korps Lüttwitz aufgestellt werden und die anderen Truppenteile, die die Wahl zur Nationalversammlung und deren ungestörten Verlauf mit gewährleisten.

Das war die "Eiserne Marinedivision", wie sie bald genannt wurde (nicht zu verwechseln mit der "Eisernen Division" des Baltikum, mit der sie nichts gemein hatte). Sie war in den ersten Tagen des Januar 1919, als in Berlin und damit im Reiche alles über den Kopf zu gehen drohte, innerhalb zweier Tage vom Deckoffizierbund in Kiel, dem sich der dortige Unteroffizierverband anschloß, auf Ersuchen der damaligen Regierung in klarer Erkenntnis der katastrophalen Lage des Landes aufgestellt und nach Berlin geworfen worden, trotz heftigen Widerstandes [138] der radikalen Soldatenratsleitung in Kiel. Sie setzte sich fast ausschließlich aus alten Deckoffizieren (bis zu 52 Jahren) und Unteroffizieren zusammen, die nach über vierjährigem Kriege, den sie meist in leitenden Stellen auf Torpedo- und Unterseebooten mitgemacht hatten, in einer Gesamtstärke von 1500 Mann auf Aufforderung ihrer Bundesleitung sich vorbehaltlos und nur von dem heißen Bemühen geleitet, ihrem Vaterlande in diesen schlimmsten Stunden selbstlos zu helfen, zur Verfügung stellten, ihre Familien verließen, sich in einfache Infanteristen verwandelten und in eine damals gänzlich ungewisse Zukunft zogen, aus der viele nicht zurückgekehrt sind, noch mehr nur als Krüppel. Die Offiziere, die in großer Zahl in Kiel saßen, waren ausdrücklich aufgefordert worden, sich in diese Truppe mit einzureihen. Mit Ausnahme ganz weniger, z. B. des der Brigade von Anfang bis zu Ende in treuester Kameradschaft verbundenen U-Bootskommandanten v. Werner, verzichteten sie aber darauf, ja ihre Organisation riet sogar von dem Eintritt ab!

Die Angehörigen der "Eisernen Marinedivision" standen ausnahmslos fest auf dem Boden der neuen Verhältnisse, wie sie durch die Tatsachen geschaffen waren, und haben jeden Versuch, sie darin zu beirren, energisch zurückgewiesen. Als im Frühsommer 1919 offensichtlich allgemein Ruhe eingetreten war, bat die Truppe selbst, in die Heimat, nach Kiel, zurückkehren zu dürfen, was nach längerem Sträuben des Wehrministeriums genehmigt wurde unter der Bedingung, daß sie dort noch eine Zeitlang für alle Fälle zusammenblieb. Unter großen Ehrungen¹¹¹ kehrte sie nach ihrem Ausgangspunkt zurück, um sich dann nach einiger Zeit, als keine Gefahr mehr bestand, aufzulösen. Ihre Arbeit war getan, die selbstgestellte Aufgabe restlos erfüllt. In einem besonderen Tagesbefehl der Marine hieß es damals:

"Diese Truppe hat sich in den schwersten Tagen unseres Niederganges aus eigenen mannhaften Entschluß gebildet, dem Vaterlande die Treue gehalten und sich dadurch große Verdienste um die Gesundung unserer inneren Verhältnisse erworben.... Um das dankbare Gedenken an die Taten dieser Truppe in dem Personal der Ostseestation für alle Zeiten wachzuhalten, bestimme ich, daß die Küstenwehrrabteilung I der Marine in Zukunft den Namen "Eiserne Division" (Küstenwehrrabteilung I) führen soll, und ich

¹¹¹ Das Wort war kaum zu entziffern, Übertragungsfehler sind möglich.

bin gewiß, daß der Geist deutscher Pflichttreue und Selbetverleugnung, den die aufgelöste Truppe stets gezeigt hat, auch in diesem Marineteil weiter lebendig sein und er sich dem verliehenen Namen würdig erweisen wird. Den bisherigen [139] Angehörigen der "Eisernen Division" aber bleibt das ehrenvolle Andenken der Marine gesichert....“

Es sähe heute in diesem Lande besser aus, wenn alle freiwilligen Formationen mit gleicher Selbstverständlichkeit dem Vaterlande gedient hätten!

Herr Ehrhardt aber, dem natürlich die hier wiedergegebenen historischen Daten über die "Eiserne Division" vollkommen bekannt sind, bezweckt mit seiner Darstellung nichts weiter, als die Erinnerung an diese Truppe zu seinem Vorteil und dem seines Standes zu unterdrücken. Er begegnet sich darin aus verständlichen Gründen mit vielen seiner ehemaligen Kameraden. Soweit bekannt, führt auch die Küstenwehrabteilung I der Marine nicht mehr den Namen "Eiserne Division"!

("Berliner Tageblatt", Leitartikel, in Nr. 366 v. 4, August 1928.)

„Monarchistischer Retter?“

Aus der Geschichte der Eisernen Marinedivision.

Von E. Alboldt.

Im "Berliner Tageblatt" hat sich vor kurzem ein alter Freikorpsoffizier gegen den Anspruch gewisser monarchistischer Kreise gewandt, als "Retter der Republik" gegen spartacistischen Ansturm zu gelten. Eine interessante Ergänzung zu diesen Ausführungen geben die folgenden Mitteilungen.

Die Redaktion.

Diejenigen alten Berufssoldaten, die sich unmittelbar nach dem Zusammenbruch dem bedrängten Vaterlande wieder mit der Waffe zur Verfügung stellten, taten dies, um ihr Land und Volk vor dem Chaos, dem Zerfall zu schützen und weil sie sich der neuen werdenden Staatsform, wenn auch zunächst mehr unbewußt, innerlich verbunden fühlten aus der erlebten Erkenntnis heraus, daß der alte Staat an seinen eigenen Fehlern und Schwächen zugrunde gegangen war und deshalb nicht wiederkehren könne. Richtig ist auch, daß gerade deswegen für diese Berufssoldaten (Offiziere, Deckoffiziere, Feldwebel usw.) in der später errichteten neuen Reichswehr entweder überhaupt kein Platz oder doch jedenfalls kein dauernder Platz war. Die Motive derjenigen Offiziere aber, die sich, nachdem schon eine gewisse Stabilisierung, eine relative Sicherheit der Verhältnisse eingetreten war, danach drängten, Freiwilligenformationen aufzustellen (Lüttwitz, Ehrhardt, Löwenfeld), sind [140] offenbar nicht in dem unbezähmbaren Wunsche zu suchen, der jungen Regierung treu zu dienen und sie gegen jederlei Gefahr zu schützen. Der Kapp-Putsch ließ erkennen, welche Motive im Spiel waren.

Bei der Untersuchung der Frage, wer in der Zeit der spartakistischen Wirren den neuen Staat gerettet hat, kommt in erster Linie die Beteiligung an den örtlichen Kämpfen gegen Spartakus in den großen Revolutionszentren Kiel, Berlin, Wilhelmshaven und München in Frage. An diesen Kämpfen waren in Kiel und Wilhelmshaven Offiziere überhaupt nicht beteiligt, in München zunächst wohl auch nicht, und nur in Berlin wurde eine Anzahl von ihnen auf Antrag von den Organisatoren der zum Schutze der Republik aus dem Boden gestampften Formationen (Regiment Reichstag usw.) in diese Verbände eingereiht. Ihre Zahl war im Verhältnis zur Masse der

Republikschützer gering, und es sei ausdrücklich festgestellt, daß es damals nicht eine einzige nur aus Offizieren zusammengesetzte Formation gab. Kiel war schon Mitte Dezember 1918 – nicht in letzter Linie durch das stille, zähe Wirken des gleich nach dem Zusammenbruch gegründeten Deckoffizierbundes, dem sich dazu alle gleichgesinnten Kräfte anschlossen – gesichert; in Wilhelmshaven machte der Deckoffizierbund zusammen mit dem dortigen Unteroffizierverband im Januar 1919 Schluß mit dem Radikalismus; dagegen ging München zunächst verloren und auch im wichtigsten politischen Zentrum Berlin sah es im Januar 1919 trübe aus. Die in der weiteren Umgebung der Stadt aufgestellten Formationen versagten bei ihrer Verwendung (Lequis, Weihnachten 1919), weil sie fast nur aus jungen, unerfahrenen Leuten bestanden, und die oben genannten, personell im ganzen zuverlässigen Berliner Schutzformationen hatten zwar bis dahin unter Aufbietung aller Kräfte die spartakistischen Angriffe in Berlin selbst abschlagen können, litten aber unter so starker Fluktuation, daß es zweifelhaft war, wie lange sie dieser Aufgabe noch gewachsen sein würden. Jedenfalls hatte die Regierung keine Truppe, die sie als verlässliches Machtinstrument in und außerhalb Berlins einsetzen konnte. Von den "monarchistischen Rettern" war noch nichts zu merken.

In dieser scharf zugespitzten Lage wandte sich die Regierung durch einen Beauftragten an den Deckoffizierbund mit der Bitte, ihr eine solche, für den weiteren Bestand des Staates unerläßliche Truppe mit möglicher Beschleunigung zur Verfügung zu stellen. Das geschah; in einem Zeitraum von 48 Stunden wurde trotz heftigsten Widerstandes des Kieler Soldatenrates die erste, straff organisierte Ordnungstruppe der Republik aufgestellt, ausgerüstet und über Nacht in zwei Extrazügen nach Berlin geworfen. Diese Truppe, die "Eiserne Marinedivision", wie sie bald genannt wurde (2 Regimenter zu je 2 Bataillonen, diese zu 3 Kompagnien, Maschinengewehr- und sonstige Spezialtruppen, später auch Artillerie), bestand ausschließlich aus alten Deckoffizieren und Obermaatzen (der Unteroffizierverband Kiel hatte sich angeschlossen), die eine sichere Position und ihre Familien verließen und in das Ungewisse hinauszogen, aus dem viele gar nicht und noch mehr nur als Krüppel zurückgekehrt sind, Sie wurden dabei nur von dem heißen Bemühen geleitet, dem Vaterlande in schlimmster Not vorbehaltlos- und selbstlos zu helfen.

Die Seeoffiziere, also zum guten Teil diejenigen, die heute behaupten, als monarchistische kaiserliche Offiziere die Republik gerettet zu haben, wurden damals vom Deckoffizierbund aufgefordert, sich seinen Bestrebungen, wie sie sich in der Aufstellung dieser von der Regierung dringend benötigten Truppe verkörperten, anzuschließen, ja, es wurden ihnen sogar, trotz mannigfacher Bedenken, die sich aus dem bisherigen Verhältnis der Seeoffiziere zu den Deckoffizieren ergaben, die Hauptzahl der Führerstellen in der Truppe angeboten. Das Gros der Seeoffiziere reagierte nicht nur nicht darauf, sondern seine Führer sabotierten sogar nach Möglichkeit den Eintritt in diese Truppe. Eine Anzahl jüngerer Offiziere schloß sich in richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit der Stunde trotzdem an, aber dem durch ihre Organisation auf sie ausgeübten Druck wichen die meisten bald und nur einige wenige blieben der Eisernen Marinedivision bis zu ihrer Ende in treuer Kameradschaft verbunden. Von diesen aber gehört auch nicht einer der neuen Reichsmarine an – und der für jede Marine unentbehrliche Deckoffizierstand wurde von derselben Reichsmarine zum Aussterben verurteilt... Allerdings stand diese Truppe ausnahmslos auf den Boden der neuen Verhältnisse, wie sie aus dem Zusammenbruch gewachsen waren, und wies jeden späteren Versuch, sie darin zu beirren, energisch zurück.

Die "Eiserne Marinedivision" schuf zunächst in Berlin schnell Ordnung und Sicherheit; die Volksmarinedivision, die sich als nicht zuverlässig erwiesen hatte, wurde entwaffnet, die von den Spartakisten besetzten und bewaffneten Fabriken im Norden der Stadt gesäubert, an alle Hauptpunkte starke Wachen gelegt und der Bevölkerung durch geschlossene Märsche die Macht der Truppe demonstriert. Erst unter ihrem Schutz konnte man daran gehen, neue Formationen von Grund auf zu bilden.

[142] Die unhaltbaren Zustände in Bremen, wo die Spartakisten die Macht an sich gerissen hatten, veranlassten die Regierung dies zuverlässige Machtinstrument auch dort hin zu entsenden. Bremen wurde befreit und im Anschluß daran die Macht der Regierung an der ganzen Nordseeküste stabilisiert; Geestemünde, Cuxhaven, Emden waren die einzelnen Stationen. Braunschweig war die nächste Etappe. Von hier wurde die Truppe eiligst nach Berlin zurückgerufen, wo während ihrer Abwesenheit Spartakus wieder sein Haupt erhoben hatte und Mitte März 1919 noch einmal versuchte, die Macht an sich zu reißen. Zwei Tage donnerten damals die Geschütze der Spartakisten am Alexanderplatz, als die Eiserne Division eintraf, und dann erst erfolgte der Angriff der Regierungstruppen, wobei der Eisernen Division die schwersten Angriffsziele zugewiesen wurden: Marstall, Alexanderplatz usw. Unter schwersten eigenen Verlusten machte sie dem bolschevistischen Spuk schnell ein Ende und schuf damit für ganz Norddeutschland endgültig Ruhe. Zum besonderen Schutze des Regierungszentrums Berlin blieb sie dann dort, während in Weimar die Nationalversammlung tagte.

Erst in dieser Zeit formierte sich die Gardekavallerie-Schützendivision (Lüttwitz) und die II. und III. Marinebrigade (Ehrhardt und Loewenfeld); die Eiserne Marinedivision, oder wie sie amtlich hieß, die I. Marinebrigade, lehnte alle Versuche ab, sie in den Lüttwitz-Verband einzureihen. Als im Sommer 1919 offensichtlich endgültige Ruhe eingetreten war, beantragte sie, in die Heimat, nach Kiel, zurückkehren zu dürfen. Die Regierung entschloß sich nur schwer dazu und stimmte schließlich nur unter der Voraussetzung zu, daß die Division in Kiel verwendungsternit zusammenblieb. Im Herbst 1919, als alles ruhig blieb, löste sie sich dann still und ohne jedes Aufsehen auf. – Regierung und Nationalversammlung haben ihr des öfteren gedankt und in einem anläßlich ihrer Auflösung herausgegebenen besonderen Marinetagesbefehl hieß es: "Diese Truppe hat sich in den schwersten Tagen unseres Niederganges aus eigenem mannhaften Entschluß gebildet, dem Vaterlande die Treue gehalten und sich dadurch große Verdienste um die Gesundung unserer inneren Verhältnisse erworben". Hier waren die Ansätze einer guten Tradition für die neue Marine gegeben, doch sucht man heute in der Marinerangliste vergebens nach dem Namen "Eiserne Division".

Den angeblichen Rettern der Republik aus dem monarchistischen Lager zuletzt noch eine Frage und eine Erinnerung, warum haben sie in den Tagen des Zusammenbruchs nicht das für sie Nächstliegende getan, näm- [143] lich die Monarchie gerettet? Dafür haben sie an keiner Stelle auch nur einen Finger gerührt. Es sei in diesem Zusammenhang hier nur daran erinnert, daß das Wahrzeichen der alten Marine, das Reichsmarineamt, dieser Eckstein der iletzten Kaiserzeit, am 9. November 1918, obwohl in seinem riesigen, einer Festung gleichenden Gebäude ein gutes halbes Dutzend Admirale, Hunderte und Aberhunderte von Kapitänen, Kapitänleutnants und Leutnants, dazu ein kleines Heer anderer Marinechargen und Mannschaften, schließlich auch noch eine starke Armeeabteilung und unzählige Maschinengewehre, also eine für damalige Verhältnisse sehr respektable Macht vereinigt war, trotz vieler

vorher gefallener großen Worte – – vor einem Unteroffizier und sechs Mann kapitulierte und alle diese kaiserlichen, monarchistischen Offiziere ruhig zusahen, wie die alte Kriegsflagge auf dem Gebäude niedergeholt und die rote Flagge gehißt wurde...

Keine Seite hat gewagt, auf diese Artikel auch nur mit einem Wort zu erwidern.

Kamerad Alboldt hat darüber hinaus auch sonst weiter über das Ansehen des Deckoffizierkorps gewacht gegenüber den immer wieder von Zeit zu Zeit in der Presse auftauchenden Versuchen, dieses Ansehen zu schmälern, indem er alle diese Versuche öffentlich energisch zurückwies (Fall Hollweg in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung"; Hintzmann in der "Weser Zeitung" u. a.).

Abschnitt V. Die weiteren Vorgänge in Kiel und im Deckoffizierbund von Anfang Januar 1919 an (S. 144 – 181)

Wenden wir uns nun wieder dem weiteren Geschehen in Kiel und im Deckoffizierbund von Anfang 1919 an zu. Ich habe geschildert, wie der Deckoffizierbund sich immer fester in alle möglichen Stellungen eingrub und wie seine Macht und sein Ansehen dauernd wuchsen. Vielfach wurde der Bund vom Stationskommando ersucht, seinerseits Personen für besondere Stellungen zu benennen. In diesem Zusammenhange muß ich des Beispiels wegen auch von meiner Person sprechen. Ich wurde Mitte November 1918 zunächst als Vertrauensmann des Bundes zu Noske kommandiert anstelle des Kameraden, der diese Stellung bis dahin innegehabt hatte, zu diesem Zeitpunkt aber vonseiten des Bundes zur Kontrolle in den "53er Rat der Marine", der damals auf Drängen der radikalen Elemente in Berlin sich bildete, delegiert worden war. Der Vertrauensmann bei Noske hatte diesen in allen Marinedingen unparteiisch zu beraten und daneben natürlich die Interessen der Deckoffiziere wahrzunehmen. In dieser Stellung bekam man tiefe Einblicke in das damalige allgemeine Geschehen innerhalb der Marine, weil dort alle Wünsche, Leiden und Schmerzen zusammenströmten. Dabei machte ich u. a. folgende Beobachtung, die hier auch nicht unerwähnt bleiben darf. Während nämlich die Offiziere, die ja durch den Umschwung zunächst aller ihrer Stellen entkleidet worden waren, sich sobald als ihnen das nur möglich schien, wieder auf der Station um Stellungen und zwar namentlich auch an Bord bewarben, gab es doch eine nicht unerhebliche Anzahl von Deckoffizieren, die von Bord weg und an Land zu ihren Familien drängten oder doch mindestens um langen Urlaub einkamen zu einer Zeit, wo sie im Interesse des Korps und im Sinne der von unserer Leitung für das Deckoffizierkorps geleisteten Arbeit um höhere Bewertung des Standes unbedingt hätten in ihren Stellungen verbleiben müssen. Ich mußte bei solchen Gelegenheiten einige Male zu solchen Kameraden sehr drastisch werden und ihnen klar machen, daß bei solchem Verhalten schließlich alle von der Leitung aufgewandte Mühe um Besserung und Festigung der Position der Deckoffiziere vergeblich sein würde oder doch stark beeinträchtigt werden müßte. Bei anderen Kameraden mußte man wieder beobachten, daß sie, anstatt sich Offizieren gegenüber einer wohlberechtigten, ruhigen aber selbstbewußten Zurückhaltung zu befleißigen, in eine gewisse Liebedienerei verfielen, die natürlich mit Freude ausgenützt wurde, deren Folgen aber die Leitung eben- [145] falls bei dem Verfolg ihrer Ziele zu spüren bekam.

Als Noske dann nach Berlin ging und von dort nicht wieder zurückkam, zur gleichen Zeit aber von der Kommandantur vom Bunde ein Deckoffizier als Leiter der Militärkriminalpolizei gewünscht wurde, erhielt ich den ehrenvollen Auftrag dies schwierige Amt zu übernehmen. In meinem ganzen Leben hatte ich mit solchen Dingen noch nichts zu

tun gehabt. Doch Auftrag wer Auftrag, und in dem Bewußtsein, daß ein richtiger Deckoffizier sich so ungefähr in alles einzuarbeiten vermag, packte ich die Sache an. Die Militär-Kriminalabteilung war ein großer, aus der Kriegszeit stammender Apparat, mit vielem Personal und einem außerordentlich großen Macht- und Wirkungskreis. Diese Dienststelle war auch noch nach dem Umschwung notwendig, da die Polizei keine Befugnis hatte, gegen Militärpersonen vorzugehen. oder innerhalb der militärischen Anlagen sowie auf den Schiffen irgendwie einzugreifen, Kiel aber zu dieser Zeit noch bis oben hin mit Militärpersonen angefüllt war. Ja, unter den damals gegebenen Umständen und Verhältnissen war die Militärpolizei noch wichtiger als während des Krieges; denn alles was an üblen Elementen damals noch in blauer Uniform herumlief, glaubte natürlich seine Stunde gekommen, um sich mit allen Mitteln zu bereichern. Zu meinem Schrecken mußte ich erkennen, daß vor allem einmal die Militärkriminalpolizei selbst gründlich gesäubert werden mußte! Zu ihr hatten sich in der Zeit vom Umschwung an, und während sie formell von irgendeinem Mitglied des Obersten Soldatenrats geleitet wurde, derart viel dunkle Elemente gedrängt und Aufnahme gefunden, daß sich in ihr fast mehr Spitzbuben befanden, als ich mit ihr fangen sollte und wollte. Mit Hilfe der guten Kräfte war da aber bald gründlich aufgeräumt. Daneben begann vom ersten Tage an die energische Verfolgung aller gemeldeten oder bekanntgewordenen Delikte mit dem Erfolge, daß es in einer Verfügung der Kommandantur anlässlich meines Ausscheidens aus dieser Stellung u. a. wörtlich heißt:

"Der Oberdeckoffizier Paul Kässner hat das Amt des Leiters der Militär-Kriminalabteilung unter sehr schwierigen Umständen übernommen und durch sein selbstloses und sehr umfangreiches Arbeiten in hervorragender Weise zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Kiel in diesen sehr kritischen Monaten beigetragen. Durch sein geschicktes und zielbewußtes Arbeiten ist eine große Zahl verbrecherischer Elemente der gerichtlichen Aburteilung zugeführt worden. Die abschreckende Wirkung dieser Tä- [146] tigkeit muß voll gewürdigt werden. Seiner Gewissenhaftigkeit und seinem Diensteifer sind die Erfolge der hiesigen Militär-Kriminalabteilung ausschließlich zu danken.
gez. Kaulhausen, Kapitän z. See u. Stadtkommandant“.

Selbstverständlich war dieser Dienst auch nicht ohne alle Gefahren. Dafür nur einen Fall als Beispiel. Am Tage der Wahl zur Nationalversammlung, am 19. Januar 1919, hatten wir eine langgesuchte Person gestellt, die mit einigen Komplizen schon eine ganze Anzahl von Motorbooten von der Werft gestohlen und nach Dänemark verkauft hatte. Es war ein Obermatrose eines auf der Werft liegenden A III Bootes, der, als er verhaftet werden sollte, in die Funkbude des Bootes floh, diese verbarrikadierte und von dort ein heftiges Feuer eröffnete. Bei der sich entwickelnden wilden Schießerei wurde er schließlich unsererseits schwer verwundet und starb bald darauf, nicht aber ohne daß er uns vorher noch seine ganzen Komplizen namhaft gemacht hätte, die dann – es handelte sich um eine ganze Bande, die schon alles mögliche auf dem Gewissen hatte – samt und sonders unschädlich gemacht werden konnten.

So wie ich an dieser, so wirkte eine große Anzahl von Kameraden an anderen gleich wichtigen oder noch wichtigeren Stellen innerhalb des Riesenapparates, den damals noch der Kriegshafen Kiel darstellte: an Bord der Schiffe, in der so wichtigen Verwaltung der Waffen, der Munition und des Materials, in der Abwicklung sowie in vielen anderen besonderen Dienststellen. Und in all diesen Stellen haben die Deckoffiziere voll und ganz ihren Mann gestanden, wie ohne auch nur die geringste Übertreibung gesagt werden kann.

Überführung nach Scapa Flow

Hier ist es auch an der Zeit, der besonderen Rolle zu gedenken, welche die Deckoffiziere bei der Überführung der Flotte nach Scapa Flow spielten. Bekanntlich machte die Entente unter dem Druck Englands die Weiterführung der Waffenstillstandsverhandlungen von der Überführung der Flotte abhängig. Sie drohte mit dem Einmarsch ihrer Armeen in Deutschland, wenn das nicht innerhalb acht Tagen geschehe. Unsere Heere befanden sich in vollem Rückmarsch, teilweise in aufgelöstem Zustand. An ein Wiederfrontmachen ihrerseits war nicht zu denken. Obwohl wir alle damals zunächst zähneknirschend erklärten: niemals! – mußten wir dann doch einsehen, daß, um Schlimmeres von Deutschland abzuwenden, wir uns der Gewalt fügen mußten. Ich habe es persönlich miterlebt, wie schwer es unserem Führer Kamerad Alboldt und seinen Mitarbeitern wurde, die Deckoffiziere auch dafür aufzurufen, in genügender Anzahl freiwillig selbst für diesen fast [147] unmenschlichen Dienst dem Vaterlande sich zur Verfügung zu stellen. Aber auch das geschah, wenn auch unter unbeschreiblichen Gefühlen jedes Einzelnen der vielen Deckoffiziere, die sich zur Verfügung stellten und die nicht einmal wußten, was mit ihnen werden würde. Dem Beispiel der Deckoffiziere folgten dann auch nach und nach die Offiziere. Die mitgehenden Mannschaften forderten für die Überführung eine Sondervergütung, die auch von der Regierung aus der Zwangslage heraus, in der sie sich befand, für alle Kategorien bewilligt wurde. Sowie das bekannt wurde, teilte unsere Führung im Einverständnis mit den in Frage kommenden Deckoffizieren der Regierung sofort mit, daß die Deckoffiziere für diese schwerste ihnen zugemutete Fahrt ihres Lebens, die sie nur im Interesse des Vaterlandes ausführten, selbstverständlich jede Sondervergütung ablehnten. Eine Sichtung der zur Überfahrt notwendigen Mannschaften konnte wegen der ultimativen Eile, mit der die Überführung erfolgen musste, nur noch teilweise durchgeführt werden. Es blieb daher ein Großteil recht zweifelhafter Elemente an Bord, deren Benehmen und Verhalten am Anfang der Fahrt nicht glorreich war. Dank namentlich dem ruhigen aber festen Auftreten der Deckoffiziere und ihrer Einwirkung auf die Besatzungen, verlief die Überfahrt trotzdem ordnungsgemäß und ohne besondere Vorfälle. Was von Mannschaften in Scapa Flow an Bord zurückblieb, war bis dahin genau ausgesucht. Schwer lastete das einsame, abgeschlossene Leben und die Verantwortung auf unseren freiwillig an Bord bleibenden Kameraden, die dann bekanntlich einen hervorragenden Anteil an der Versenkung der Flotte am Skagerraktage 1919 hatten, darauf schwerste Internierungszeit durchzumachen hatten und erst nach über einem Jahre seit der Abfahrt die Heimat wiedersahen. Der Aufruf, der anlässlich der Versenkung der Flotte auf der ersten Seite unserer Bundeszeitung Nr. 21/1919 erschien, verdient hier festgehalten zu werden.

"Scapa Flow!"

Von E. Alboldt.

Ein Schandfleck bisher dieser Name für alles, was deutsch fühlte und dachte, ein Schandfleck insbesondere für die Marine, bitterschmerzlich für die alten Berufssoldaten, die mit der Flotte groß geworden, an ihren Niederbruch keine Schuld trugen.

Und heute über Nacht, ein helleuchtender Ehrenname, ein Ehrenname, der wie der vom Skagerrak die Zeiten überdauern wird. Dazu geworden durch die einzigartige Tat der Handvoll Berufssoldaten, die die Schiffe dort noch besetzt hielten.

Der letzte Sieg, als Abschluß des ungeheuerlichen Welt dramas, erfoch- [148] ten von der deutschen Flotte, von Deutschland. Ein moralischer Sieg zwar nur, der aber seine

Wirkung in der ganzen Welt nicht verfehlen wird. Und ein Menetekel zugleich unseren Feinden: Hütet Euch! So wie sich eine Handvoll deutscher Männer in letzter Stunde zu kraftvoller, das eigene Ich hintenansetzender Tat zusammenfanden, so wird ganz Deutschland sich wiederfinden!

Und auch auf unsere Volksgenossen wird der "Tag von Scapa Flow", so hoffen wir zuversichtlich, als eine große, befreiende Tat wirken, aufrüttelnd, zusammenfassend, erhebend

Mit Stolz nennen wir die, die uns im Augenblick tiefster Schmach solches bescheerten, im engsten Sinne unsere Kameraden. Wir grüßen sie, wir danken ihnen, wir zollen tiefste Ehrfurcht denjenigen, die den moralischen Sieg von Scapa Flow mit ihrem Leben bezahlten. Sie sollen uns im besonderen unvergessen sein, ihnen wollen wir eine besondere Ehrentafel errichten, ihren Hinterbliebenen ein besonderer Schützer und Hüter sein.

Untergegangen, verschwunden ist die deutsche Flotte, Alle die stolzen Schiffe, an denen unser Herz hing, sie sind nicht mehr. Tief trauern wir deshalb und sind zugleich doch stolz und glücklich, Denn nicht verschachert wurde sie unter unseren Feinden, sondern ehrenvoll bereitete sie sich ihr eigenes Ende durch Selbstvernichtung. Wiederhergestellt hat sie dadurch für sich und Deutschland vieles, was endgültig verloren zu sein schien, Freier und aufrechter können wir nun wieder einhergehen, zuversichtlicher dem uns bevorstehenden Schweren entgegensehen getragen von der im tiefsten Innern begründeten Hoffnung, daß der Tag von Scapa Flow den Anfang einer innerlichen Wiedergeburt Deutschlands aus tiefster Erniedrigung bedeutet, den Anfang eines neuen Aufstiegs".

Der 53er Rat der Marine

In der Zeit unmittelbar nach dem Umsturz wuchsen aus der zunächst überradikalen Stimmung, die von Agitatoren der äußersten Linken und der Masse "Mannschaft" geweckt worden war, alle möglichen "Räte", die etwas über die Marine zu bestimmen haben wollten, wie Pilze hervor. Da war zunächst der schon erwähnte "53er Rat", der sich in Berlin etabliert hatte. Es war von vornherein erkennbar, daß er vom Übel war. Trotzdem sorgte unsere Leitung dafür, daß einige Kameraden in ihn hineindelegiert wurden. Der Zweck war, überall dabei zu sein, um vernunftgemäß zu wirken und genau über alle Vorgänge informiert zu sein. Nachdem unsere Vertrauensleute genügend Beweismaterial für die Unfähigkeit dieses Gebildes, das sich mittlerweile in "Zentralrat" umgetauft hatte, praktische, aufbauende Arbeit zu leisten erbracht hatten, richtete der Deckoffizierbund Mitte Januar 1919 folgendes Schreiben an den Zentralrat, das auch vom Unteroffi- [149] zierverband mit unterzeichnet wurde:

"An den Zentralrat der Marine, Berlin.

In einer hier stattgefundenen Besprechung von Vertretern der Bünde der aktiven Berufssoldaten der Marine zusammen mit Mitgliedern des Zentralrats hat sich ergeben, daß der derzeitige Zentralrat der Marine das Vertrauen der Berufssoldaten der Marine in keiner Weise mehr besitzt. Durch erbrachte Beweise ist weiter festgestellt worden, daß dem größten Teil der Mitglieder des Zentralrates die zur Führung eines so wichtigen Amtes erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen.

Von dem demokratischen Grundsatz ausgehend, daß nur Kameraden zur Vertretung unserer Interessen berufen sind, die unser volles Vertrauen besitzen und über die erforderliche Qualifikation verfügen, erwarten wir von den Mitgliedern des derzeitigen Zentralrats der Marine, daß dieselben ihre Ämter zwecks Neuwahl umgehend zur Verfügung stellen. Der jetzige Zentralrat besteht für uns nicht mehr. gez. Alboldt. Hagen“.

Damit war diesem Gebilde praktisch das Lebenslicht ausgeblasen. Um sich weiter im Amt zu erhalten, versuchte er bald darauf einen sogenannten Marinekongreß nach Hamburg einzuberufen, der aber garnicht erst recht zustande kam, da Deckoffizierbund und Unteroffiziervereinigung ihn nicht nur nicht beschickten, sondern sogar beim Wehrminister Protest gegen seine Abhaltung einlegten und verlangten, daß der mittlerweile auf ihre Veranlassung gebildete "6er Rat" allein weiter bestehen solle. Dem wurde entsprochen. Der 6er Rat setzte sich zusammen aus je drei aktiven Deckoffizieren und Maaten, die der neu gebildeten Marineleitung zwecks Kontrolle mit entsprechenden Befugnissen beigeordnet waren.

So wurden nach und nach alle wilden, unfruchtbaren Gebilde ausgemerzt gemäß unserem Bestreben, in der Marine wieder Ordnung zu schaffen. –

Die Sicherheitstruppe des Soldatenrats und die Februar-Unruhen in Kiel 1919, der so genannte Spartakisten-Aufstand

Es ist schon die Sicherheitstruppe in Kiel erwähnt worden, die Anfang Januar 1919 durch geschickte Suggestion unsererseits vom Obersten Soldatenrat selbst aufgestellt war und in der bald die Deckoffiziere qualitativ wie auch quantitativ dominierten. Da unsere Kameraden gemäß der ganzen Politik des Deckoffizierbundes sich mit vollem Ernst und ganzer Kraft für wirkliche Ordnung einsetzten und dies notgedrungen mit den Zielen der Radikalen kollidieren mußte, richtete sich schließlich deren ganzer Haß und all ihre Wühlarbeit gegen die Deckoffiziere, d.h. gegen den Deckoffizierbund. Aber nicht allein die Dinge in Kiel waren es, die die Radikalen (Spartakisten und USPD-Leute) den Deckoffizierbund hassen ließen, sondern dieser Haß galt vor allem auch dem Vater der Eisernen Division¹¹², [150] die überall im Lande dem Treiben der Radikalen ein Ende bereitete und dabei, wie ja offenkundig war, seitens des Deckoffizierbundes von Kiel aus mit jeder Art von Nachschub versehen wurde. In ungezählten Vorstößen versuchten deshalb die Radikalen Kiels die Tätigkeit der Deckoffiziere im allgemeinen und des Bundes im besonderen zu diskreditieren, Man stellte sie als Weißgardisten hin, die überall und immer provozierten und dadurch, daß sie der Eisernen Division Riesenmengen des besten Proviants aus Kiel zuführten, die Stadt selbst immer mehr zum Verelenden brächten. Dabei bestand die Tätigkeit der in Kiel verbliebenen Deckoffiziere in unerhörten Mühen und Beschwerden für das Wohl der Allgemeinheit. Wochen um Wochen, Monat um Monat hausten die Deckoffiziere, in geschlossenen Trupps und Einzelwachen über alle wichtigen, zu schützenden Punkte des Kriegshafengebiets und der Stadt verteilt, in verdreckten und verlausten Quartieren, unermüdlich Tag und Nacht diesen schweren Wach- und Sicherheitsdienst ausübend. Die Öffentlichkeit erkannte diese aufreibende, selbstlose Arbeit auch voll an: mehrfach sprachen die Organe der Stadtverwaltung sowie die bedeutendsten Tageszeitungen dem Deckoffizierbund mündlich und schriftlich den wärmsten Dank der Allgemeinheit aus.

¹¹² Damit ist offensichtlich Alboldt gemeint.

Die Radikalen, die ihre Felle immer mehr wegschwimmen sahen, rüsteten daraufhin immer offener für eine letzte, entscheidende Auseinandersetzung. Da wir genau darüber unterrichtet waren, trafen auch wir unsere Vorbereitungen bis zum Letzten. In den ersten Tagen des Februar 1919 erfolgte dann der unvermeidliche Zusammenstoß, die endgültige Abrechnung. Nachdem die Radikalen zunächst eine unglaubliche lügenhafte Hetze gegen die Sicherheitstruppe und insbesondere gegen die Deckoffiziere entfaltet hatten, gelang es ihnen am Mittwoch, dem 5. Februar, eine ziemlich beträchtliche Anzahl ihrer Anhänger zu veranlassen, die Betriebe zu verlassen und mit ihnen im geschlossenen Zuge nach der Kaserne der I. Matrosendivision (Hauptquartier der Sicherheitstruppe) zu ziehen, wo die Menge den Versuch machte, die Gebäude zu stürmen. Nach immer wiederholten Aufforderungen, davon abzulassen, wurde der Angriff mit Gewalt abgewehrt; es gab eine Anzahl von Toten und Verwundeten. Das gerade hatten die radikalen Führer gewollt, mit diesen Toten und Verwundeten glaubten sie ihr Spiel zu gewinnen. Nachdem der Angriff auf die Matrosendivisionskaserne abgeschlagen war, führten sie die Menge nach dem Stationsgebäude in der Adolfstraße, dem Sitz des Gouverneurs. Auch hier wurde ein Sturm versucht, aber ebenfalls abgeschlagen.¹¹³ Die Menge selbst zerstreute sich darauf, Kiel aber war in hellster Aufregung. In von den Radikalen sofort einberufenen großen Versammlungen versuchten deren Führer mit aus den Fingern gesogenen lügenhaften Behauptungen die Arbeitermassen immer mehr aufzuputschen und für ein gewaltsames Vorgehen zu gewinnen, während gleichzeitig alle radikalen Soldatenräte sich zur Station begaben um dort "Abrechnung mit dem Gouverneur und seinen weißgardistischen Helfershelfern" zu halten. Es waren wilde, aufgeregte Stunden namentlich auf der Station; manchmal schien es, als ob jeden Augenblick im großen Verhandlungssaal, in dem bis tief in die Nacht hinein Sitzung um Sitzung mit vielen dramatischen Höhepunkten stattfanden, eine allgemeine Schießerei beginnen würde, Besonders kritisch erschien die Situation einen Augenblick, als neben dem großen Beratungszimmer, in welchen die Wellen der radikalen Soldaten- und Arbeiterabordnungen gerade besonders wild gegen unsere Vertreter im Obersten Soldatenrat anbrandeten, im Nebenzimmer, wohin sich Kamerad Alboldt und der Führer der Unteroffiziere, Hagen, zu einem ganz kurzen verständigenden Zwiegespräch zurückgezogen hatten, ein Schuß fiel. Im Augenblick stockte alles, jeder horchte hoch auf, schon fiel das Wort "Verrat" und beinahe wären – aus Angst, wie meist in solchen Fällen – die in reicher Zahl "anwesenden" Gewehre und Revolver losgegangen, was in dem geschlossenen Raum zu einem fürchterlichen Blutbad geführt hätte und in seinen weiteren Folgen nicht zu übersehen gewesen wäre. Doch konnte auch dieser gefährliche Augenblick geschickt überwunden werden. Dabei hatte der Schuß eine ganz harmlose Ursache. Obermaat Hagen, der seinen Revolver in der Außentasche seines großen, grauen Militärmantels trug, hatte bei dem schnellen Gespräch mit Kamerad Alboldt mit den Händen unbewußt an diesem Revolver herumgespielt, der Revolver war entsichert, und so war ein Schuß losgegangen, glücklicherweise durch die Tasche direkt nach unten in den Fußboden hinein. –

Dem Tieferblickenden zeigte sich bei diesen aufgeregten Verhandlungen aber bald, daß die Radikalen mit viel äußerlicher Kraftmeierei Macht vortäuschen wollten, die organisatorisch nicht vorhanden war. Darauf wurde nach Abbruch der Verhandlungen noch am gleichen Abend zusammen mit dem Gouverneur und mit den Gewerkschaften der Plan aufgebaut, die Entscheidung auch noch für den nächsten Tag auszusetzen, sie aber in dieser kurzen Pause bis ins letzte Glied vorzubereiten und am übernächsten Morgen schlagartig durchzuführen, Das gelang dann auch vollkommen. Während die Radikalen, getäuscht durch die geschickt geführten Verhandlungen und im Gefühl ihrer Unsicherheit unseren Machtmitteln gegenüber,

¹¹³ Nach Aussagen anderer Zeitzeugen liefen Strum auf die Kaserne und Besetzung der Station parallel ab, und die aus dem Stationsgebäude Vertriebenen gingen dann zur Kaserne um den dortigen Trupp zu unterstützen; vgl. Kuhl, Februarunruhen, S. 4 ff.

nicht wagten loszuschlagen (nur auf dem weit abgelegenen Landflugplatz und auf der Levensauer Hochbrücke verschafften sie sich einige Maschinengewehre und Munition), sondern Resolutionen und Ultimaten beschlossen, mobilisierten wir [152] in aller Stille alle unsere Hilfskräfte und verteilten die Rollen für Freitag, 7. Februar, bis ins kleinste. Ferner wurde noch das nachfolgende Flugblatt in großen Massen verteilt:

„An die Arbeiterschaft Kiels!

In den Arbeiterversammlungen gestern und heute wurde von unverantwortlichen Hetzern die unglaublichste Hetze gegen die Kieler Sicherheitswache betrieben. Es wurde behauptet, daß die Sicherheitswache provozierend aufträte, ihre Machtbefugnisse überschreite, und den Gouverneur Garbe vollständig in ihrer Hand habe.

Gleichzeitig wurden die gestrigen Vorgänge vor der Kaserne der 1. M. D. und dem Stationsgebäude in absichtlich entstellter Form wiedergegeben, um Stimmung für Spartakus zu machen.

Demgegenüber

bringen wir auf Grund der gestern nachmittag in gemeinsamer Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates stattgefundenen Verhandlungen Folgendes zur Kenntnis:

Der Arbeiter- und Soldatenrat stellt fest, daß die Schuld an den gestrigen Vorkommnissen ausschließlich bei denen liegt, die hinter dem Rücken und gegen den ausdrücklichen Beschluß der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterschaft, also unter Verstoß gegen, die Grundregeln jeder Organisation, den Demonstrationzug nach der Station und den Sturm auf die Station und die Matrosen-Division veranlasst haben.

Ferner hat in der Sitzung nicht ein einziger auch nur einen Übergriff oder eine Überschreitung der Befugnisse der Sicherheitstruppe, insbesondere der Deckoffiziere, feststellen können. Im Gegenteil mußte auch von ganz Links anerkannt werden, daß die Deckoffiziere und Unteroffiziere sich nur aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit restlos and mit voller Hingabe an dem Sicherheitsdienst unserer Stadt beteiligen!

Sie arbeiten dabei im engsten Einvernehmen mit der Mehrheitssozialdemokratie, der sie restlos vertrauen.

U n w a h r

ist, daß der Gouverneur Garbe unter dem Zwange der Sicherheitstruppe steht.

W a h r

ist, daß die Sicherheitstruppe restlos hinter dem Gouverneur steht zur Aufrechterhaltung der Ruhe ur: Ordnung unserer Stadt.

[153] Darum glaubt den gewissenlosen Hetzern nicht, die lediglich Vorwände suchen, um Unruhen zu stiften und dadurch die Nationalversammlung zu stören, die uns allen Frieden, Arbeit und Brot bringen soll.

Deckoffizierbund: gez. Alboldt.

Unteroffizierverband: gez. Hagen".

Der Gouverneur Garbe hatte im Sinne des Gesamtplans die Vertreter der Radikalen zu 9 Uhr am 7. II. früh zu einer Sitzung in die Station geladen, wo sie seine Stellungnahme zu ihrem Ultimatum vom Vortage erfahren lernen sollten. Zu dieser Sitzung erschienen natürlich auch die Führer der Ordnungsseite; außerdem war der gesamte A- und S-Rat geladen. Kurz vor Beginn der Sitzung wurde Kamerad Alboldt schon die Meldung gemacht, daß die wichtigen Wiker-Kasernen sämtlich am frühen Morgen von uns planmäßig überraschend in Besitz genommen worden und sofort ganz streng isoliert worden waren. Damit war schon ein gut Teil gewonnen, da die Radikalen nicht ohne allen Grund gehofft hatten, gerade aus diesen Kasernen starken Zuzug zu erhalten.

Über den Verlauf dieser historischen Sitzung gibt am besten der Inhalt eines Flugblattes Auskunft, das der Deckoffizierbund, in Riesenformat an diesem Tage "An die Einwohnerschaft Kiels!" richtete und in der ganzen Stadt anschlagen und verteilen ließ. Der Inhalt lautete abgekürzt:

"Der Gouverneur eröffnete die Sitzung mit einer scharfen Verurteilung der neuerlichen Übergriffe, die sich die Radikalen am Tage vorher in Form von Waffendiebstählen usw. haben zuschulden kommen lassen. Auf diese Vorgänge hin sei ihm von der Sicherheitswehr ein Ultimatum dahin gestellt worden: Sofortige Entwaffnung aller Leute, die zum Waffentragen nicht berechtigt seien; Bewaffnung aller Bürger, Studenten und Offiziere, die sich zur Durchführung dieser Maßnahme der Sicherheitstrupps zur Verfügung stellen, jedoch automatische Wiederabgabe aller Waffen seitens dieser Hilfstruppen nach erfolgter Durchführung der Entwaffnung der Radikalen. Gleichzeitig sei dem Gouverneur von der gesamten Beamten- und Ärzteschaft Kiels erklärt worden, daß diese sich dem Vorgehen der Sicherheitstruppe anschließen und unter Umständen ihrerseits den Generalstreik ansetzen würden. Er, der Gouverneur, stimme der Entwaffnung aller nicht zum Waffentragen Berechtigten und der dazu notwendigen Maßnahmen voll zu. Was aber das Ultimatum anlangt, das ihm die Radikalen überreicht hätten, so erkläre er zu den einzelnen Punkten folgendens. "Entwaffnung der Sicherheitstruppe: Lehne ich selbstverständlich wie [154] schon aus dem vorhergehenden ersichtlich ganz entschieden ab; Feststellung und Bestrafung der Schuldigen an den Vorgängen vor der Matrosendivisionskaserne: Jawohl, die werden festgestellt werden und zwar vor allem auf der Seite, die den unseligen Zug dorthin und den Angriff veranlaßt haben; Auflösung der Deckoffizier- und Unteroffizierformationen: Diese Forderung weise ich ganz entschieden zurück! Es sind das alles ältere Leute, die allein schon dadurch die Gewähr dafür bieten, daß sie von der Waffe nur in den dringendsten Fällen Gebrauch machen. Darüber hinaus aber versehen sie nun schon seit Monaten in der Stadt in einwandfreier Weise, wofür ihnen unser Dank gebührt, den Sicherheitsdienst. Sie haben bisher die Sicherheit Kiels verbürgt und darum denke ich nicht daran, dieser Forderung überhaupt näher zu treten. Danach ist die Lage ganz klar. Ich fordere die Führer der USPD und der Spartakisten auf, dahin zu wirken, daß die Waffen ihrer Leute bis heute mittag 12 Uhr auf dem Platz vor der Matrosendivision abgegeben werden. Ist das bis dahin nicht geschehen, so werden alle Folgen, die sich daraus ergeben, auf die zurückfallen, die die ganze Situation provoziert haben. Im übrigen gedenke ich nicht mehr zu verhandeln; die Zeit dazu ist vorüber jetzt wird gehandelt. Ich schließe die Sitzung".

Dieses Flugblatt, dem der weitere gute Verlauf der Aktion mit zu verdanken ist, schloß:

„Mitbürger jeder Parteirichtung und Gesellschaftsklasse!

Ihr habt aus den vorstehenden Ausführungen gesehen, was los ist! Wer von Euch für Ruhe und Ordnung ist und den Terror einer kleinen Minderheit nicht mitzumachen gewillt ist, der stelle sich geschlossen hinter den Gouverneur und die Sicherheitstruppe.

Wer nicht in der Lage ist, sich aktiv zu beteiligen, der Sorge durch Aufklärung und Verbreitung der Ideen dieses Flugblattes dafür, daß die vom Gouverneur geäußerten Gedanken Gemeingut der Kieler Bevölkerung werden.

Denkt an die Vorgänge in Wilhelmshaven, Bremen und auch Hamburg! Denkt an die unseligen Vorkommnisse in Berlin! Sollen auch wir hier das Opfer einer kleinen terroristisch und mit allen Mitteln vorgehenden Minderheit werden? Nein, dreimal nein, das wollen wir nicht! Wir wollen unsere schöne Stadt, unsere öffentlichen Gebäude, unser Verkehrsleben erhalten wissen und nicht in Angst und Schrecken vor dem kommenden Tag leben. Wir wollen morgens ruhig zur Arbeit gehen können und abends ruhig nachhause. Laßt Euch nicht von gewissenlosen Hetzern zu Taten hin-[155] reißen, deren Erfolg nur den Hetzern zufließt, nicht aber Euch die Ihr als die Werkzeuge dieser Leute gebraucht werden sollt. Glaubt nicht, daß sie Euch Eure Aufopferung lohnen werden! Sie lassen Euch nach vollbrachter Tat genau so fallen, wie sie sich um Euch nicht gekümmert haben, als sie Euch noch nicht brauchten! Also nochmals, helft dem Gouverneur zur Durchsetzung seiner Forderungen, verfährt, wie Euch oben eindringlich gesagt worden ist! Es geht letzten Endes um den ordnungsmäßigen Verlauf der Nationalversammlung, die uns bringen soll und wird: FRIEDEN, ARBEIT UND BROT!

Deckoffizierbund
gez. Alboldt".

Sowie der Gouverneur ausgesprochen hatte (die radikalen Führer spürten in diesen Augenblick, daß alle zusammengeballte Kraft gegen sie stand und ihre Rolle für immer ausgespielt war; sie wagten, wohl für ihre eigene Person fürchtend, auch nicht einen Ton der Entgegnung) verließen Kamerad Alboldt und die übrigen Führer der Gegenwehr gegen den Radikalismus den Sitzungssaal und begaben sich auf ihre Posten. Unmittelbar darauf waren alle wichtigen Punkte der Stadt einschließlich der Werften usw. von uns stark besetzt, desgleichen die Hauptzugangsstraßen zur Stadt, da sich die radikalen Heerhaufen vornehmlich auf diesen vor der Stadt gesammelt hatten. Gleichzeitig durchzogen starke Abteilungen auf vorgeschriebenen Routen die Stadt, um in ihrem Innern auch den geringsten Widerstand sofort niederzuhalten. Es ging ein Aufatmen durch Kiel, überall sah man frohe Gesichter: Endlich wird Schluß gemacht mit dem unerträglichen, wie ein Alldruck auf allem lastenden Terrordruck der radikalen Bewegung!

Und es wurde Schluß gemacht. Alle radikalen, genau bekannten Nester innerhalb der Stadt und der fiskalischen Anlagen, wurden binnen einer Stunde ausgehoben und ausgeräuchert; die Teile der Sicherheitstruppe (Mannschaften), die als nicht unbedingt zuverlässig galten, sofort entwaffnet und zunächst einmal festgesetzt; die bisherigen A- und S-Räte aufgelöst, kurzum wieder volle und richtige Ordnung geschaffen.

Die vom Deckoffizierbund für diesen Fall geschaffene Organisation klappte vorzüglich; die eigene Truppe war schon von vornherein an den wichtigsten Punkten konzentriert; die Hilfstruppen - Turner, Studenten, Offiziere aller Dienstgrade - meldeten, feldgrau eingekleidet, auf die Minute pünktlich die Einnahme der ihnen übertragenen Stellungen; alle

Behörden, besonders das Telefon- und Telegrafenamts, meldeten sich ebenfalls "Zur Stelle", desgleichen was sonst an Hilfsorganisationen für diesen [156] Fall vorgesehen war (so u. a. die Druckerei, in der dann, von Kamerad Alboldt diktiert, das oben angeführte Flugblatt gedruckt wurde). Es war an alles gedacht und einmütig und diszipliniert stellte sich alles in den Dienst der Sache.

Die Hauptgefechtzentrale befand sich an diesem Tag in den Räumen des Deckoffizierbundes. Hier saß Kamerad Alboldt mit seinen Mitarbeitern, hier liefen alle Meldungen zusammen (vielfach recht aufgeregte, wie in solchen Lagen immer), von hier aus gingen alle Befehle an die einzelnen Truppenteile. Und schon gegen Mittag zeigte sich, daß dank der getroffenen Vorbereitungen die Gegner auch nicht die geringste Aussicht hatten, auf die Füße zu kommen. Sie waren im Gegenteil sogar bald in einer hoffnungslosen Lage und gaben am Nachmittag jeden, auch den letzten Widerstand auf. Und dieser ganze, in seiner Art einzigartige, Sieg über den terroristischen Radikalismus war noch dazu fast unblutig erkaufte. Darauf hatte Kamerad Alboldt den größten Wert gelegt aus der Erkenntnis heraus, daß Blutsaat Drachensaat ist. So hatte er die wiederholten Bitten einiger Deckoffizierkommandeure auf vorgeschobenen Posten, gegen die andrängenden Radikalen das Feuer eröffnen zu dürfen, abgeschlagen und ihnen unter Darlegung der für uns günstigen Lage aufgegeben, den Andrängenden schnell und deutlich klar zu machen: Keinen Schritt weiter, sonst wird allerdings sofort schärfstes Feuer eröffnet; im übrigen ist eure Lage hoffnungslos, Kiel ist vollkommen und ganz fest in der Hand der Ordnungsleute, wovon ihr euch durch Abgesandte, die freies Geleit erhalten, selbst überzeugen könnt; gebt also den Widerstand auf und die Waffen ab, im andern Falle werdet ihr die ganze Schwere des Gesetzes zu spüren bekommen. Es ist dadurch tatsächlich erreicht worden, daß alle von außen andrängenden Haufen, auf die die Radikalen ihre größten Hoffnungen gesetzt hatten, matt gesetzt wurden, zu regelrechten Angriffen erst garnicht übergingen, zumteil sich zerstreuten unter Zurücklassung ihrer Waffen, zum andern Teil von unseren Leuten entwaffnet wurden.

Gegen abend war alles erledigt. Kamerad Alboldt fuhr zu den Hauptpunkten, wo er überall in kurzer Rede das Ergebnis bekannt machte und dabei freudig begrüßt wurde. Für die in den Wiker Kasernen an Morgen internierten unsicheren Kantonisten wurde schnell eine Versammlung improvisiert, die brechend voll war und in der bezeichnenderweise Kamerad Alboldts Rede, gehalten von einem Tisch herab, in der er darauf hinwies, daß nunmehr ein für alle mal Schluß gemacht worden sei mit Unordnung, Undisziplin, Widerstand und der Hetze unverantwortlicher Drahtzieher gegen das [157] Wohl der Allgemeinheit, dafür aber für anständige Menschen Raum sei für vernünftige Betätigung, den stürmischsten Widerhall fand. Die Masse der Leute hatte es eben satt, durch Agitatoren hin und her gezerrt zu werden, ohne mehr dafür einzutauschen als Unruhe und Gefahr.

Die Offiziere versäumten nicht, noch in derselben Nacht auf der Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes ihrer Genugtuung und Hochachtung für die straffe und glückliche Durchführung der ganzen Aktion Ausdruck verleihen. Am nächsten Tage stattete an der gleichen Stelle der Bürgerkollegiumsvorsteher, der bekannte Bankier Ahlmann¹¹⁴, sowie andere offizielle Persönlichkeiten Kiels, in Frack und Chlague den Dank der Stadt und ihrer einzelnen Schichten in wärmster Weise ab. Dem schloß sich die Ordnungspresse voll an.

Von der Reichsregierung, mit der der Deckoffizierbund seit dem Umsturz in dauernder telefonischer Verbindung stand und der er unmittelbar nach durchgeführter Aktion Bericht erstattet hatte, ging nachfolgendes Telegramm ein:

¹¹⁴ Kässner schreibt fälschlich: „Ahlemann“.

"Weimar, Schloß, den 8. Februar 1919. An den Vorsitzenden des Deckoffizierbundes Herrn Alboldt, Kiel. Namens der Reichsregierung danke ich den Deckoffizieren und Unteroffizieren für ihre treue Haltung auch in den letzten Tagen. Gouvernement wird angewiesen werden, unter allen Umständen der Eisernen Division, die dem Reiche wertvollste Dienste leistet, allen erforderlichen Nachschub sicher zu stellen. gez. Noske".

Der letzte Satz dieses Telegramme erklärt sich daraus, daß die Radikalen einen großen Teil ihrer Agitation auf das Bestehen und Wirken der Eisernen Division basiert hatten.

Nie wieder hat nach diesem Aufräumen der Radikalismus in Kiel sein Haupt zu erheben gewagt. Der gesamte Sicherheitsdienst der Stadt wurde von da an ausschließlich von einem vom Deckoffizierbund aufgestellten Deckoffizier-Bataillon in Stärke von rund 1000 Köpfen ausgeübt. Über ein Jahr lang noch hat diese Truppe unter schweren eigenen Mühen und Entsaugungen die Sicherheit Kiels garantiert. Erst kurz vor dem Kapp-Putsch wurde sie aufgelöst, da bis dahin regelrechte neue Marineformationen geschaffen worden waren.

Ein für die damalige ganze Lage und die Einschätzung unserer Führung und unserer Arbeit durch die Offiziere bezeichnender Vorfall mag hier noch, diesen Teil abschließend, angeführt werden. Als am 5. Februar mit- [158] tags das Gewehrgeknatter von der Matrosendivision her jedem in Kiel ankündigte, daß nun der Zeitpunkt der endgültigen Auseinandersetzung mit dem Radikalismus gekommen sei und schwere Kämpfe zu erwarten wären, stellte sich sofort in der Wohnung von Kamerad Alboldt der schon erwähnte Verbindungsmann der Seeoffiziere sich diesem zur persönlichen Begleitung zur Verfügung. Es war dies zu jener Zeit als Nachfolger Canaris, der zu Noske nach Berlin als Adjutant dirigiert worden war, ein älterer Kapitänleutnant B., langjähriger U-Bootskommandant. Kamerad Alboldt, der gerade von einer Besprechung nachhause gekommen war, stand auf das Schießen hin im Begriff sich auf den Schauplatz der Kämpfe zu begeben. Kapitänleutnant B. bat den Bundesvorsitzenden, ihm vorher noch eine Erklärung abgeben zu dürfen. In tiefster innerer Erregung und Bewegung ergriff er A.s Hand und sagte, indem ihm dabei die hellen Tränen herunterrollten: "Bevor wir, Herr Alboldt, diesen schweren Gang antreten, von dem wir nicht wissen, ob wir wiederkommen, ist es mir ein dringendes Bedürfnis ihnen gegenüber auszusprechen, wie sehr wir alle, und ich im besonderen, der ich ihnen persönlich zugeteilt bin, ihre Arbeit und die aller Deckoffiziere um das Wohl der Allgemeinheit auf das Tiefste schätzen und bewundern und das alles nie vergessen werden". –

Auslieferung von U-Bootskommandanten, Friedensvertrag

Noch etwas anderes sollte nie vergessen werden. Anfang März wurde bekannt, daß die Feindbundmächte tatsächlich das Verlangen gestellt hatten, eine große Anzahl von Militärpersonen, die angeblich während des Krieges unmenschliche Handlungen begangen haben sollten, ihnen zur Aburteilung auszuliefern. Darunter befanden sich auch zwanzig der bekanntesten U-Bootskommandanten. Es war selbstverständlich, daß der gesamte Deckoffizierbund, voran seine Leitung, den kameradschaftlichen und Ehrenstandpunkt vertraten, niemals dürfe eine solche Auslieferung erfolgen. Um diesen Standpunkt auf das deutlichste zu unterstreichen, berief der Deckoffizierbund zusammen mit dem Verband der aktiven Unteroffiziere zum Sonntag, 9. März 1919, eine Protestversammlung ihrer Mitglieder ein und ließ gleichzeitig eine Einladung dazu an die U-Bootskommandanten ergehen, die sich unter den auszuliefernden befanden und in Kiel anwesend waren. Diese erschienen dann auch hochofrenet und gerührt in der gewaltigen Kundgebung. Alle Redner – es waren dies die

Kameraden Stechert, Tuchel, Alboldt und der Unteroffiziersvorsitzende Hagen, brachten unter stürmischen Beifall der anwesenden Tausende klipp und klar zum Ausdruck, daß sie auf das schärfste gegen jede Auslieferung Protest einlegten und daß im besonderen, was die U-Bootskommandanten anlange, die Verbände entschlossen seien, diese mit allen Mitteln gegen eine Auslieferung zu schützen, Kamerad Al- [159] boldt, der gerade von einer Fahrt zur Eisernen Division zurückgekehrt war, konnte noch mitteilen, daß er von allen Kameraden der Eisernen Division ermächtigt worden sei zu erklären, daß diese der gleichen Auffassung seien und auch ihrerseits sich einer Auslieferung mit allen Mitteln widersetzen würden. In Namen der U-Bootskommandanten antworteten die beiden Kapitänleutnants Arnault de la Perriere und v. Georg. Beide dankten in bewegten Worten für diesen Geist wahrer Kameradschaft. Einstimmig wurde eine EntschlieÙung im Sinne der Redner der Verbände angenommen und der Regierung übermittelt (die bald darauf antwortete, sie denke auch ihrerseits keinen Augenblick daran, dem Verlangen der Entente nachzukommen). Um auch nach außen hin den Einspruch gegen die schmachvolle Forderung gebührend zum Ausdruck zu bringen, formierten sich alle Teilnehmer an der riesigen Versammlung zu einen Demonstrationszuge nach dem Marktplatz Kiels. In diesem Zuge wurden die U-Bootskommandanten in die Mitte genommen, um damit zu zeigen, daß sie unter dem persönlichen Schutz der Demonstranten ständen. Vor dem alten historischen Rathaus Kiels wurde Aufstellung genommen. In kurzer Ansprache nahmen hier noch einmal Kamerad Alboldt und Arnault de la Perriere das Wort. Mit zwei Hurras, das eine auf die U-Bootsbesatzungen, das andere auf die Kameradschaft, schloß diese eindrucksvolle Kundgebung, der unübersehbare Menschenmengen beiwohnten, Im Namen der U-Bootskommandanten und aller Offiziere dankte Arnault de la Perriere auf das tiefste ergriffen dem Kameraden Alboldt und versicherte, daß diese Tat wahrer Kameradschaft von ihm und allen seinen Kameraden niemals vergessen werden würde. –

Selbstverständlich war der Deckoffizierbund auch gegen die Annahme des Friedensvertrages, wie er Anfang Mai 1919 bekannt und der Nationalversammlung zur Entscheidung vorgelegt wurde, In diesen Sinne wandte sich der Bund mit scharfen EntschlieÙungen sowohl an die Reichsregierung wie auch an die Nationalversammlung, worin zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Deckoffizierbund bitte, selbst auf die Gefahr einer Besetzung deutschen Bodens hin (die von der Entente für diesen Fall angekündigt war) nicht zu unterschreiben; der Bund werde auch dann, unter sicherlich erschwerten Umständen, weiter treu zur Regierung stehen. Dabei war der Bund sich natürlich bewußt, daß im Falle der Besetzung deutschen Bodens als Druckmittel unter allen Umständen Kiel und Wilhelmshaven als Hauptmarineplätze besetzt werden würden, was für den Bund mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Für diesen Fall war eine Übersiedlung zunächst nach Berlin vorgesehen und vorbereitet worden. Die Tage, in welchen in der Nationalversammlung in Weimar um die Entscheidung: annehmen [160] oder ablehnen, gerungen wurde, waren deshalb für die Bundesleitung noch von besonderer Bedeutung. Wie immer in solchen Zeiten schwirrten eine Menge unkontrollierbarer Gerüchte umher, u. a. sollte ein Teil der englischen Flotte in der Ostsee stehen, bereit evtl. Kiel zu besetzen. Tatsache ist, daß damals englische Schiffe in der Ostsee waren. Infolgedessen wurde in der Bundesleitung alles für eine sofortige Umsiedlung vorbereitet, denn es mußte damit gerechnet werden, daß im Falle der Besetzung Kiels die Bundesleitung als ein Faktor des Widerstandes gegen die Unterzeichnung interniert und damit ihr Weiterarbeiten verhindert worden wäre.

Die Nationalversammlung hat sich dann bekanntlich nach dramatischen schwersten inneren Kämpfen aus einer Überzahl von Gründen, von denen obenan die nicht unberechtigte Sorge um den Zusammenhalt des Reiches stand (Separatistenbewegung), für die Unterzeichnung des Friedensdiktats entschlossen. Dem mußte sich auch der Deckoffizierbund loyal unterwerfen,

etwas anderes wäre Unfug gewesen; es hätte die Interessen der Kameraden, um die damals gerade in besondere schwerem Maße gerungen wurde, in Frage gestellt. –

Verhältnis zu den Seeoffizieren

Mit vollem Recht kann behauptet werden, daß die Wiederherstellung geordneter Zustände in der Marine, und damit zusammenhängend die Wiedereinsetzung der Offiziere in ihre frühere Stellung als militärische Hauptfunktionäre, im wesentlichen das Verdienst des Deckoffizierbundes war, dessen Leitung trotz Widersprüche aus anderen Kreisen, ja selbst aus den eigenen (denn auch wir hatten Kameraden unter uns, die heißspornig Maß und Ziel aus dem Auge verloren), von Anfang an den Grundsatz vertreten hatte: ohne einen Teil der alten Offiziere läßt sich ein Aufbau der neuen Marine nicht verwirklichen; allerdings soll dieser Teil aus den ausgesucht besten Offizieren im Sinne menschlicher Erkenntnis für die Fehler der alten und die Aufgaben der neuen Zeit bestehen. Das Einsetzen Kamerad Alboldts für diesen Grundsatz führte sogar soweit, daß seine persönlichen Gegner ihn selbst innerhalb des Deckoffizierbundes dahin zu verdächtigen suchten, er sei von den Offizieren bestochen worden! Soweit sie feststellbar waren wurden solche Burschen natürlich öffentlich gestäupt, während Kamerad Alboldt in seinem Handeln sich nach wie vor nur von dem leiten ließ, was er in Interesse des Ganzen und des Deckoffizierkorps für richtig hielt, ohne dabei nach rechts oder links zu sehen. –

Beförderungen zum Offizier

Über all diesen Episoden aber stand die große, wichtige Tagesarbeit, die in immer mehr anschwellendem Strom in die Geschäftsräume des Deckoffizierbundes drängte und dort von einer Handvoll Kameraden bewältigt werden musste. Und bewältigt wurde, wenn es auch oft schien, als wäre das unmöglich, Man muß sich nur vorstellen, was damals alles für Probleme in schneller, einander überschneidender Folge entstanden: Zwangsentlassung des größten Teiles der Kameraden; damit verbunden Auswahl derjenigen, die in der verkleinerten Marine verbleiben sollten; Sicherstellung der Versorgung der zur Entlassung kommenden Kameraden; Weiterverwendung dieser Kameraden im Staats-, Kommunal- und Privatdienst; allgemeine Neuregelung des Militärversorgungswesens überhaupt; Siedlungsfragen; Beförderung von Kameraden aller Branchen zu Offizieren; Neuaufbau der Marine; neues, allgemeines Besoldungsgesetz. Jede einzelne dieser Fragen berührte das gesamte Korps bis ins Innerste, erforderte monatelange Arbeiten und hatte schwere und schwerste Kämpfe in der Nationalversammlung, mit den Behörden, aber auch mit den Kameraden selbst im Gefolge, bei denen vielfach der Selbsterhaltungstrieb alles andere in den Hintergrund treten ließ. Dazu kam, wie schon dargelegt, die schwere Verpflichtung und Sorge um die Aufrechterhaltung der Ruhe in den Marinegarnisonen und die Sicherung der Tätigkeit der Eisernen Division. Ferner mußte noch eine Fülle kleinerer Fragen, z. B. die damals durch fortgesetzte Streiks schwer gefährdete Versorgung der Garnisonstädte mit Brennmaterial, gelöst und schließlich der unerschöpfliche Andrang laufender Angelegenheiten gemeistert werden: Verkehr mit den Gruppen in allen Fragen, Anträge und Beschwerden grundsätzlicher und personeller Art, die oft komplizierten Angelegenheiten der vielen noch internierten Kameraden usw. usw.

Den Kameraden, die damals im Bund und in den Gruppen (wobei die Geschäftsführung der Gruppe Kiel mit der Bundesleitung örtlich und personell vereinigt war) all diese Arbeit, oft bis zur äußersten Erschöpfung, im Interesse des Bundes und seiner Mitglieder geleistet haben, kann auch noch heute garnicht genug dafür gedankt werden. Denn damit wurden die soliden Grundlagen für den heutigen gemeinsamen Bund gelegt und für die Kameraden die wirtschaftlichen Fundamente, die zwar in späterer Zeit, weil sie nicht genügend erweitert

worden waren (darum unter dem Ansturm politischer und wirtschaftlicher Gewalten leichter abbröckelten), manchen Kameraden zu schmal erschien, die aber damals, unter den gegebenen Verhältnissen, mit Recht als eine befriedigende Lösung gewertet wurden.

Die Leitung des Deckoffizierbundes vermied es selbstverständlich, aus eigener Machtvollkommenheit die Listen derjenigen aufzustellen, die zum Offizier befördert bzw. in der Marine verbleiben sollten. Sie übertrug [162] vielmehr die Lösung dieser Frage in demokratischster Weise auf die einzelnen Branchen und zwar in der Form, daß jede derselben eine sogenannte Sichtungskommission wählte, die die Auswahl innerhalb der Branche vorzunehmen hatte. Die von diesen Kommissionen aufgestellten Listen wurden dann dem Bund eingereicht und dieser sorgte dafür, daß seitens der zuständigen Behörden diese Listen in weitgehendstem Maße ihren formellen Entscheidungen zugrunde gelegt wurden. Obwohl dieses Verfahren unter den gegebenen Umständen zweifellos das richtigste und beste war, entlud sich der Unmut aller derjenigen, die sich übergangen und zurückgesetzt fühlten, natürlich auf die Bundesführung. Auch das mußte von dieser ertragen werden, aber es ist leider wohl wahr, daß mancher dieser Kameraden seinen Groll weiter still im Busen nährte, um diesem dann irgendwie später bei einer ganz anderen Gelegenheit die Zügel schießen zu lassen.

Damals wurde auch durchgesetzt, daß fast allen zur Entlassung kommenden Kameraden, sofern sie nicht gar zu jung waren, der Offizierscharakter verliehen wurde.

Offizier-Entschädigungsgesetz

Bei weitem die Hauptaufgabe des Sommers 1919 war der Kampf um eine genügende Versorgung der zur Entlassung kommenden Kameraden; handelte es sich doch dabei um das weitüberwiegende Gros aller Deckoffiziere. Dieser Kampf spielte sich fast ausschließlich in der Nationalversammlung ab, war also ein rein parlamentarischer. Das Gesetz, durch welches die Versorgung der zwangsweise entlassenen Offiziere und Deckoffiziere geregelt werden sollte, hieß das "Offizier-Entschädigungsgesetz". Es möglichst günstig zu gestalten war natürlich überaus wichtig. Deshalb steckte sich der Bundesvorsitzende diese Aufgabe als besonderes Ziel. Zu diesem Zweck pendelte er in jenen Sommertagen 1919 monatelang zwischen Kiel und Weimar hin und her, was wegen der noch nicht überwundenen Desorganisation im Eisenbahnwesen (niemand konnte damals sagen, ob und wann der und der Zug gehen würde und wenn schließlich einer ging, ob er auch ans Ziel gelangte; die wenigen verkehrenden Züge waren meist wahnsinnig überfüllt, dazu der Sommer 1919 sehr heiß) eine Strapaze besonders gleichen war. Zu den Zeiten, in denen wichtige Teilentscheidungen zu erwarten waren, mußte er manchmal längere Zeit in Weimar verbleiben, während in Kiel bei der Bundesleitung sich andere wichtige Dinge häuften. Bei Überwindung dieser und aller anderer Schwierigkeiten, sowie der Führung der Geschäfte überhaupt, war ihm aber mittlerweile in der Person des Kameraden **T u c h e l**, den Kamerad **Alboldt** von vornherein zur engsten Mitarbeit herangezogen hatte und der mittlerweile Vorsitzender der Ortsgruppe Kiel und zugleich II. Bundesvorsitzender [163] geworden war, eine beste Hilfskraft zugewachsen, mit der zusammen alle Situationen gemeistert wurden.

Schon bei den Vorarbeiten zum Offizier-Entschädigungsgesetz galt es scharf aufzupassen, um die Tendenzen auszuschalten, die am Werke waren, den Deckoffizieren darin eine Sonderstellung insofern zuzuweisen, daß man sie in einen "Anhang" verwies, d. h. in verschiedenen Punkten schlechter stellen wollte als die Offiziere. Die Verfechter solcher Tendenzen unter den Marineoffizieren taten das nicht öffentlich, sondern ganz still und leise, indem sie gleichzeitig dabei immer den großen Bruder, das Heer, das ja einen Stand wie den

der Deckoffiziere nicht kannte, ahnungslos als Vorspann benutzte. Diesen Bestrebungen war aber bald der Boden entzogen, sodaß der § 1 des der Nationalversammlung zugehenden Gesetzes unzweideutig lautete:

„Die Offiziere des Friedensstandes, die bis zu dem in dem Friedensvertrage mit den alliierten und assoziierten Mächten vorgesehenen Abschluß der Verminderung der Wehrmacht mit Rücksicht auf diese Verminderung aus dem aktiven Dienst ausscheiden müssen, werden nach den Vorschriften dieses Gesetzes entschädigt.

Im Sinne dieses Gesetzes stehen den Offizieren die Deckoffiziere der Marine gleich“.

Es galt nun nicht nur darüber zu wachen, daß nicht doch noch bei der parlamentarischen Beratung in die materiell entscheidenden Paragraphen verschlechternde Sonderbestimmungen für die Deckoffiziere hineinkamen, sondern auch dahin zu wirken, das Gesetz als solches so gut wie nur möglich ausfiel. Insofern allerdings erwies es sich in verschiedenen Stadien der Gesetzwerdung nicht immer als ein Vorteil, daß die Deckoffiziere mit den Offizieren unterschiedslos in einem Gesetz vereinigt waren, weil gegen die Offiziere bei einem großen Teil der Nationalversammlungsmitglieder aus der damaligen Stimmung heraus eine starke Animosität herrschte, die manchen entscheidenden Punkt des Gesetzes zunächst gefährdete. Da war es dann immer unser Bundesvorsitzender, der dadurch, daß er die Verdienste der Deckoffiziere um die Erhaltung des Reiches und von Ruhe und Ordnung in die Wagschale warf, die Situation rettete. Wie denn überhaupt seine alten Beziehungen zu den Mitgliedern der Nationalversammlung, die ja zum großen Teil auch Mitglieder des letzten, siebenjährigen Reichstages gewesen waren, und seine Erfahrungen auf parlamentarischen Gebiet sich von großem Wert erwiesen und von ihm voll ausgewertet und ausgenutzt wurden. So kam es, daß die Vertreter der Heeres- und Marineoffiziere, [164] die von diesen Gruppen wegen der großen Bedeutung des Gesetzes ebenfalls und zwar gleich für die ganze Dauer seiner Beratung nach Weimar entsandt worden waren, Kamerad Alboldt bald baten, die gemeinsame Führung in diesem Kampf zu übernehmen. Sie haben ihm dann auch, nachdem er sich nach anfänglichen Bedenken dazu bereit erklärt hatte, in allen Punkten willig Gefolgschaft geleistet und am 18. August 1919, als das Gesetz endlich und zum guten Teil befriedigend unter Dach und Fach gebracht worden war, von sich aus spontan eine schriftliche Erklärung überreicht, in der sie mit Dankesworten zum Ausdruck brachten, daß es in der Hauptsache seinem Wirken zu verdanken wäre, wenn das Gesetz so verhältnismäßig gut ausgefallen sei. Es war das für die Armeeeoffiziere der spätere Reichswehr-General v. Kuhlwein und für die Marineoffiziere der Stabszahlmeister Habicht. Und auch der Vertreter der Reichsmarine, der Chef des Versorgungswesens Kapitän z. S. Grauer, nahm unmittelbar nach der letzten Abstimmung über das Gesetz Veranlassung, dem Bundesvorsitzenden des Deckoffizierbundes für seine erfolgreiche Arbeit im Interesse aller Kameraden herzlichsten Dank auszusprechen, Schon eine Stunde nachher, es war Nacht, saß Kamerad Alboldt wieder in der Bahn, Richtung Kiel, das er erst auf vielen beschwerlichen Umwegen nach 22 Stunden wüstester Bahnfahrt – es war gerade Schluß der großen Sommerferien – am andern Abend zerschunden und hundemüde erreichte.

Wer sich auch nur einen annähernden Begriff davon machen will, welche Schwierigkeiten beim Zustandekommen dieses Gesetzes zu überwinden waren, der muß die Protokolle der Nationalversammlung zur Hand nehmen, obwohl diese nur die politischen Schwierigkeiten, nicht aber die Unsumme des Zeit- und Nervenverbrauches erkennen lassen, die aufgewendet werden musste, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Darüber hinaus erwies es sich bei der Kompliziertheit der Materie fast täglich als notwendig, die Arbeit des nächsten Tages durch Drucksätze vorzubereiten, die den Abgeordneten dann in frühester Stunde überreicht

wurden. Diese Arbeiten mußten also nachts ausgeführt werden, was neben allem übrigen auch erhebliche Mittel kostete. Weitere erhebliche Beträge mußten für allerhand damals besonders reichlich sprießende Stiftungen und Sammlungen aufgewendet werden, denen irgendwie wichtige, namentlich weibliche Abgeordnete, als Protektoren der dergleichen nahestanden. Wir waren uns damals alle einig, daß keine Mittel gescheut werden dürften, um dies Gesetz so gut als nur möglich zu gestalten.

Es hat denn auch damals ungefähr alle Kameraden befriedigt. In den [165] Hauptzügen brachte es folgendes:

"Die zwangsweise zu entlassenden Offiziere und Deckoffiziere mit einer aktiven Dienstzeit von mindestens 10 Jahren erhalten die Pension, die ihnen beim Vorliegen von Dienstunfähigkeit zu gewähren wäre. Dazu tritt eine Übergangszulage. Ihr Betrag soll mit der Pension zusammen Dreiviertel des pensionsfähigen Dienstinkommens (dazu rechnen für die Marine auch alle persönlichen Zulagen) nicht übersteigen. Sie wird innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren für Verheiratete, für zwei Jahre für Unverheiratete gewährt und kann nach Ablauf dieser Zeit für weitere zwei bzw. ein Jahr gewährt werden, solange das Gesamteinkommen hinter dem pensionsfähigen Dienstinkommen unter Hinzurechnung eines Betrages von 2500 M zurückbleibt".

Weitere Bestimmungen enthielten: Gleichstellung der unverheirateten Elternernährer und sonstigen Unterhaltsverpflichteten mit den Verheirateten; Zahlung von Vorschüssen bis zur vollen Höhe der durch das Gesetz gewährten Ansprüche, wenn dies zur Begründung oder Sicherung einer neuen Existenz als nötig nachgewiesen wurde; Erleichterung bei der Kündigung von Wohnungen usw.

Der Hauptwert dieses Gesetzes bestand in dem Sicherheitsgefühl, das es jedem Kameraden für die nächste Zukunft auch im neuen Staate gab. Rein materiell ist es für die meisten Kameraden deshalb nicht zum Tragen gekommen, weil seitens der Bundesleitung die Möglichkeit, die der § 1 bot, nämlich möglichst viele Kameraden mit vollen Bezügen "bis zum Abschluß der durch den Friedensvertrag vorgesehenen Verminderung" zu halten, bis zum letzten ausgeschöpft wurde. Praktisch reichte das für die Kameraden, die nicht vorher aus irgendwelchen Gründen ausscheiden wollten, bis weit in das Jahr 1920 hinein (Verwendung als Sicherheitstruppe usw.), also in eine Zeit, in welche schon das neue Besoldungsgesetz seine Schatten hineinwarf.

Dieses neue Besoldungsgesetz, über das noch weiter unten zu reden sein wird, brachte für die Mehrzahl der Deckoffiziere eine Erhöhung der Pension. Soweit diese in Einzelfällen hinter den durch das Offizier-Entschädigungsgesetz zugesprochenen Abfindungen zurückblieb, konnte bei der endgültigen Verabschiedung das Offizier-Entschädigungsgesetz gewählt werden bis zu dem Augenblick, wo nach Ablauf der im O.E.G. vorgesehenen Termine die Pension aus dem neuen Besoldungsgesetz günstiger war.

Naturgemäß kam der Bundesvorsitzende in Weimar öfter mit dem Wehrminister Noske zusammen, als dies sonst der Fall war, weil Noske zur Vertretung des Offizier-Pensionsgesetzes und auch noch aus anderen Gründen [166] vielfach zur gleichen Zeit dort anwesend war. Schon zu dieser Zeit war Noske's Einstellung zur Frage der Neuordnung der Personalverhältnisse in der neu zu errichtenden Reichsmarine von ganz eigenartiger Färbung, die deutlich erkennen ließ, daß er vom Sinn und Wesen des Deckoffizierstandes und von seiner Bedeutung für den Organismus jeder Marine keine Vorstellung hatte. Das mag verwunderlich erscheinen angesichts der Tatsache, daß Noske viele Jahre lang im Reichstage

der Korreferent für den Marineetat gewesen war und seiner näheren Bekanntschaft mit den Deckoffizieren seit dem 4. November 1918. Es ist aber nicht verwunderlich, wenn wir uns aus eigener Erfahrung erinnern, wie schwer diese Materie von jeher in die Köpfe aller rein landmäßig Denkenden hineinging; wenn man weiter weiß, daß Noske immer ein stiller Verehrer von Tirpitz gewesen ist – richtiger vielleicht der durch Tirpitz vertretenen großen politischen Richtlinien und seines zweifellosen Organisationstalentes –; daß er, Noske, außerdem als Korreferent des Marineetats sich so gut wie ausschließlich Werftarbeiter- und Mißhandlungsfragen gewidmet hatte (damaliges besonderes Aufgabengebiet der SPD) und daß er nach dem 4. November 1918 die Deckoffiziere nur als alte Berufssoldaten, die ihre Pflicht am Vaterlande taten, kennen gelernt hatte, wobei nie Zeit übrig geblieben war, über die besondere Bedeutung der Deckoffiziere für die Marine zu sprechen, weil andere, wichtigere Dinge im Vordergrund standen.

Aufbau der neuen Reichsmarine, Verhältnis Seeoffiziere-Deckoffiziere

Die Frage des Aufbaus der neuen Reichsmarine war mit der Annahme des Friedensvertrages akut geworden. Dieser Vertrag sah für das Personal der uns verbleibenden Marine vor: "1500 Offiziere und Deckoffiziere". Der Feindbund also überließ es uns, das Quotenverhältnis zwischen Offizieren und Deckoffizieren, das ja in allen Marinen etwas schwankt selbst zu bestimmen. Diese "1500 Köpfe-Bestimmung" des Friedensvertrages und wohl auch ein gewisses eigenartiges Gefühl gegenüber den Leistungen der Deckoffiziere während und nach dem Zusammenbruch veranlaßten die Seeoffiziere, den Wehrminister Noske ganz langsam, leise und heimlich, aber darum umso fester haftend folgenden Gedankengang fest einzupfropfen: Die neue Reichsmarine braucht keine Deckoffiziere; diese können jetzt ja alle Offizier werden und so wird gleich auch ihre frühere Unzufriedenheit aus der Welt geschafft, also mit einem Schlage alles schönstens geregelt. Darauf ist Noske hereingefallen; denn tatsächlich war es ja seit dem Umschwung bis zum Sommer 1919 und noch viel weiter hinaus feststehendes Axiom, daß in Zukunft jeder Tüchtige in Heer und Marine ohne viel Schwierigkeiten auch Offizier werden könne. Und auch Noske war sicher ehrlich überzeugt davon, wenn er sich den Einflüsterungen zugänglich erwies, die – mit dieser Begründung! – bei ihm die Abschaffung der Deckoffiziere propagierten.

Der Bundesleitung war ein Vorentwurf der Marineleitung über den Neuaufbau der Marine; in welcher die Abschaffung der Deckoffiziere schon erwähnt war, bekannt geworden, trotzdem er bezeichnender Weise so geheim wie möglich gehalten worden war. Sofort veranlaßte daraufhin der Bundesvorsitzende eine Unterredung mit dem Wehrminister. Diese fand im Juli 1919 im Schloß zu Weimar statt; an ihr nahmen außer dem Wehrminister die Kameraden Alboldt, Tuchel und Grunewald teil, die letzteren als Vorsitzende der Gruppen Kiel und Wilhelmshaven. Alle Stärken und Schwächen im Charakter Noske's traten bei dieser Gelegenheit scharf zutage; Stärke in zähem Festhalten an etwas, was ihm von den Offizieren suggeriert war, auf deren reines, nur von sachlichen Motiven geleitetes Wollen er fest vertrauen zu können glaubte; – Schwäche in der Beurteilung maritimer Dinge (was er aber nicht eingestehen wollte) und schwache Menschenkenntnis. Denn er fühlte sich vollkommen eins mit den ihm umgebenden Offizieren, während er uns und auch den Unteroffizieren, also denen die im eigentlichen Sinne doch mehr seine Volksgenossen waren als die Offiziere und mit denen er doch nur beste Erfahrungen gemacht hatte, immer mehr oder weniger misstrauisch gegenüberstand, ein Gefühl, das allerdings wohl von der anderen Seite her geweckt und im stillen dauernd genährt wurde.

Immerhin wurde bei dieser Besprechung im Weimarer Schloß erreicht, daß der Wehrminister eine erneute Prüfung der Frage der Abschaffung der Deckoffiziere zusagte. In geschickter

Anlehnung und gleichzeitiger Paralyisierung der Bedenken, die der Wehrminister als Folge dieser Unterredung der Marineleitung gegenüber über die Abschaffung der Deckoffiziere äußerte, brachte diese Anfang August 1919 in einer Verfügung zum Ausdruck: "... daß bis auf weiteres der Offizierersatz etwa zur Hälfte aus den Deck- und Unteroffizieren gedeckt werden soll". So wurde Noske weiter vorgespiegelt, daß in der neuen Reichsmarine für den Offizierersatz zu einem erheblichen Teil Deckoffiziere in Frage kämen und man hat ihn mit diesem Argument dann in der Folge auch glücklich dahin gebracht, daß er es duldete, daß in dem im Winter 1919/20 herausgebrachten ersten Etatsentwurf für die neue Reichsmarine inbezug auf die Deckoffiziere sich die berüchtigte Fußnote befand: "Künftig wegfallend". Möglich ist auch – eine absolute Klärung hat nie erzielt werden können –, daß man Noske mit dieser Fußnote überrumpelt, d. h. ihm unter Berufung auf seine frühere Ansicht über den Wegfall der Deckoffiziere damit vor eine vollendete Tatsache gestellt hat, die er dann zunächst dem parlamentarischen Schicksal überließ. Denn schließlich hatte [168] die Nationalversammlung endgültig darüber zu entscheiden. Und hier setzte denn auch Kamerad Alboldt's ganze Arbeit für diese Frage ein, eine Arbeit von unermüdlicher Zähigkeit und festem Willen.

Die Nationalversammlung war im Sommer 1919 nach Berlin übersiedelt, da es hier dank der Tätigkeit der Eisernen Division vollkommen ruhig geworden war. Im Herbst wurde ihr der erste Etat des neuen Deutschland unterbreitet. Dazu überreichte der Deckoffizierbund allen Abgeordneten sowie allen sonst namhaften Politikern und der Hauptpresse eine Denkschrift, die alle Probleme der neuen Marine, im besonderen die Deckoffizierfrage als solche und auch die Abschaffung der Deckoffiziere auf das eingehendste behandelte. Sie lautete wie folgt:

„Kiel, im Oktober 1919.

AN DIE HERREN ABGEORDNETEN DER
NATIONALVERSAMMLUNG

Zum Marine-Etat unterbreitet der unterzeichnete Bund den Herren Abgeordneten die umstehenden Ausführungen mit der Bitte um Beachtung und Berücksichtigung.

Deckoffizierbund.
Der 1. Vorsitzende
Alboldt.

Der Personaletat der neuen Marine ist durch den Friedensvertrag auf 15.000 Köpfe festgesetzt, davon 1.500 Offiziere und Deckoffiziere. In den nachfolgenden Ausführungen wird dieser Teil des Gesamtetats kurz "Offizieretat" genannt werden.

Der neue Etat.

Der Offizieretat zählt auf

594 Seeoffiziere	= 25,6 % der letzten Friedensstärke, Etat 1913/1914
143 Ingenieure	= 24,5% der letzten Friedensstärke, Etat 1913/1914
101 Ärzte	= 29,1% der letzten Friedensstärke, Etat 1913/1914
65 Zahlmeister	= 22,6% der letzten Friedensstärke, Etat 1913/1914
580 DECKOFFIZIERE	= 18,1 % der letzten Friedensstärke, Etat 1913/1914
Sa. 1.483 Köpfe; der Rest ist als Ausgleich gedacht.	

In dem Offizier-Etat fehlen gänzlich die Fachoffiziere. Diese, also die Feuerwerks- und Torpederoffiziere (im Etat 1913/14 aufgeführt mit 133 Feuerwerksoffizieren, 185 Torpederoffizieren), sowie die Deckoffiziere aus diesen Laufbahnen sind als Beamte in den Gesamtetat aufge- [169] nommen. Dadurch schon erscheint dieser erste Marineetat der Republik Deutschland wenig demokratisch. Denn diese Offiziere ergänzten sich schon unter dem alten Regime aus dem sogenannten Mannschaftsstande, waren also Volksoffiziere. Sie wurden deswegen zwar bekanntlich von den andern Offizieren nicht als vollwertig angesehen und dementsprechend behandelt, aber immerhin, sie waren Offiziere. Sie sind nun restlos aus dem ersten republikanischen Etat verschwunden.

Weiter muß dieser Etat aber dadurch erheblich undemokratisch wirken, daß die Admiralität es grundsätzlich abgelehnt hat, in die Zahlen für Seeoffiziere und Ingenieure solche Offiziere aufzunehmen, die vor einiger Zeit aus den besten Oberdeckoffizieren und Feldwebeln befördert wurden!

Solche Beförderungen verlangte allgemeiner Volkswunsch unmittelbar nach dem Umsturz; es sollte durch sie zum Ausdruck gebracht werden, daß nunmehr auch die Schranke, die das Offizierkorps beinahe unübersteigbar von den größten Teilen des Volkes getrennt hatte, gefallen sei. Gleichzeitig wohl sollte das verbleibende Offizierkorps der neuen Wehrmacht durch sofortige Einfügung von Offizieren aus dem Mannschaftsstande populär gemacht werden.

Warum er undemokratisch wirkt. – Auch nicht einer der aus dem früheren Mannschaftsstande beförderten Offiziere ist in die Zahl der Offiziere und Ingenieure aufgenommen.

Das Reichsgesetz vom 16. 4. 1919¹¹⁵ entsprach dem. Es sagt in § 2, daß die vorläufige Reichsmarine auf demokratischer Grundlage gebildet werden soll; bewährten Deckoffizieren und Unteroffizieren ist die Offizierslaufbahn zu eröffnen. Der § 6 der Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz bestimmt denn:

"Deckoffiziere und Unteroffiziere können zu Offizieren befördert werden, wenn sie ihre Eignung hierzu durch ihre bisherige dienstliche Tätigkeit nachgewiesen haben. Die hierfür nötigen Bedingungen werden vom Reichswehrminister festgesetzt. Der Eintritt in die Offizierlaufbahn steht im übrigen allen Angehörigen der vorläufigen Reichsmarine offen, die bei entsprechender Betätigung und Leistung die vorgeschriebenen Berufsprüfungen bestanden haben". Danach ist die Sachlage ganz klar.

Reichsgesetz vom 16. 4. 19 sieht das vor.

Bei der Armee fanden diese Beförderungen schon im Frühjahr statt; der Marineverwaltung ist das erst zum 1. Oktober gelungen. Die bei der Beförderung mitwirkenden Deckoffiziere trifft an der langen Verzögerung keine Schuld. Die Armee hat die neuen Offiziere natürlicherweise voll- [170] wertig in das Offizierkorps eingereiht, sie also auf den neuen Offizieretat übernommen. Die Admiralität lehnt das ab, nach ihr sollen diese Neubeförderten Offiziere nach ihren Dienststellungen Deckoffiziere bzw. Feldwebel bleiben! Sie begründet das einmal damit, daß die Zahl der Neubeförderten im Verhältnis zu der kleinen Zahl von Offizieren überhaupt zu groß sei. Das trifft rein formal zu. Befördert sind 200, nämlich rund 150 Deckoffiziere und 50 Feldwebel. Wir haben der Admiralität aber sofort erklärt, daß diese Zahl ganz allein erheblich

Gründe der Admiralität für die Ablehnung.

¹¹⁵ Es handelt sich um das Gesetz über die „Bildung einer vorläufigen Reichsmarine“, das im Deutschen Reichsgesetzblatt am 16. April 1919 veröffentlicht wurde.

zusammenschrumpfen würde. Denn einmal werden die beförderten alten Feldwebel keine Neigung verspüren, ihre erworbenen Versorgungsrechte einem Leutnantsgehalt zuliebe aufzugeben und weiter würde sich die Zahl der beförderten Deckoffiziere durch freiwilligen Abgang von 150 auf rund die Hälfte reduzieren. Wir sind noch weiter gegangen und haben erklärt, daß es schließlich auch genügen würde, eine noch beschränktere Zahl auf die Offizierstellen in Anrechnung zu bringen, etwa so, daß nur der gesamte erste Jahresersatz für Seeoffiziere und Ingenieure aus den Neubeförderten genommen würde, das wären rund 40, und daß ihnen ein entsprechender Prozentsatz der zukünftigen Ersatzquoten vorbehalten bleibt.

Aber auch das will die Admiralität nicht, sondern lediglich für das erste Jahr und die folgenden die Hälfte des Ersatzes aus solchen Deckoffizieren und Unteroffizieren nehmen, die noch festzusetzende Prüfungen bestanden haben. Sie lehnt also eine Aufnahme der Neubeförderten unter die Offiziere und Ingenieure als solche überhaupt ab und zwar mit der Begründung, die Verhältnisse in der Marine lägen anders als in der Armee, dort habe der Leutnant nicht viel auf sich! Die Marine aber könne bei der so beschränkten Zahl von Offizieren nur vollwertige Offiziere gebrauchen und als vollwertig seien auch für die untersten Führerstellen nur die Leutnants und Ingenieure aus der alten Zeit anzusprechen und auch diese könnten nur die notwendige Autorität wahren!

Diese Begründung trifft in keiner Weise zu, geht vielmehr direkt fehl. Wenn die Admiralität zunächst sagt, der Leutnant der Armee habe nicht viel auf sich, so zeigt das, daß die Admiralität die Bedeutung des Offiziers nur nach theoretischen Schulkursen einschätzt, das Moment aber, daß gerade der Leutnant als niederste Offizierstufe am engsten in verständnisvoller Föhlung mit den Untergebenen stehen muß, gänzlich außer acht läßt.

Begründung trifft nicht zu.

Sodann bezeichnet die Admiralität die zu übernehmenden Leutnants und Oberleutnants als vollwertig und [171] überall verwendbar, die nur aus den erfahrensten und tüchtigsten Oberdeckoffizieren und Feldwebeln Neubeförderten aber als nur einseitig ausgebildet. Das Gegenteil scheint uns eher zuzutreffen, wie schon die einfache Gegenüberstellung der Gruppen zeigt. Auf der einen Seite die erst im Kriege eingetretenen jungen Offiziere mit einer so mangelhaften Fachausbildung, daß für sie langfristige Nachkurse jetzt schon vorgesehen sind, weil sie sonst in keiner Weise als "Führer" angesehen werden können, auf der andern Seite die allertüchtigsten Oberdeckoffiziere, die fast ohne jede Ausnahme schon jahrelang in Offizierstellen Dienst getan haben, meistens so gar in leitenden Stellen als Kommandanten von Fahrzeugen oder leitende Ingenieure! Soweit es sich dabei um technische Oberdeckoffiziere handelt ist deren Überlegenheit über junge Kriessingenieure, die bislang nicht einmal ernstlichen theoretischen Unterricht genossen haben, ohne weiteres einleuchtend. Denn wenn schon aller Marinedienst in hohem Maße auf Erfahrung und praktisches Können gegründet ist, so wieder der technische Dienst (Maschinendienst) ganz besonders. Über diese Erfahrung und Praxis verfügen die zum Ingenieur beförderten Obermaschinenisten, die ohne Ausnahme seit vielen Jahren nach Ablegung besonderer Prüfungen als selbstständige leitende Ingenieure von Fahrzeugen, vom Uboot bis herauf zum größten Hilfskreuzer, oder als

Junge Kriegsoffiziere sollen vollwertig sein, die aus den erfahrensten und tüchtigsten Oberdeckoffizieren und Feldwebeln Neubeförderten Offiziere nicht.

Das Gegenteil ist richtig.

Wachingenieure auf großen Kriegsschiffen gefahren haben. Und diese sollen jungen Kriegsleutnants gegenüber nicht als vollwertig gelten, die noch den größten Teil an Theorie nachzuholen haben und in der Praxis sich wegen dieser mangelnden Ausbildung und mangelnden Erfahrung nicht bewährt haben, wenn das auch von der Admiralität behauptet wird? Zudem haben wir immer verlangt, daß den jetzt zu Offizieren Beförderten durch Nachkurse das theoretische Wissen vermittelt werden soll, was ihnen vielleicht noch abgeht, damit sie auch im Offizierkreise als unbedingt vollwertig angesehen werden. Es ist nicht einzusehen, warum das nicht gehen sollte, wenn es bei den jungen Kriegsoffizieren gehen muß. Übrigens stehen maßgebende Teile des Frontoffizierkreises, z. B. [172] das Stationskommando Ostsee auf dem Standpunkt, daß die Neubeförderten sogar ohne Nachkurse als vollwertige Glieder in das Offizierkorps aufgenommen werden können! Genau so, wie es dns vorher angeführte Gesetz vorsieht.

Wenn schließlich die Admiralität meint, nur der junge Kriegsoffizier sei so vielseitig ausgebildet, daß er überall verwendet werden könne und darauf müsse in der so stark verkleinerten Marine besonderes Gewicht gelegt werden, so erscheint uns auch hierin gerade Gegenteil richtig zu sein, Jedenfalls wird man überall ohne den geringsten Schaden für den Dienst einen der Neubeförderten dahin stellen können, wohin man einen jungen Kriegsoffizier stellen kann, und außerdem wird in der neuen kleinen Marine mit ihren so sehr verkleinerten, einfachen Aufgaben das Bedürfnis nach vielen Umkommandierungen praktisch nicht so vorhanden sein, als in der ehemaligen großen Marine. Man wird vielmehr bis zur gänzlichen inneren Neukonsolidierung der Marine aus praktischen Gründen alle Führer zunächst einmal solange als nur möglich in ihren Stellungen belassen. Dieser neue innere Aufbau aber wird von einem alten, erfahrenen Mann mindestens so gut zu fördern sein, wie von einem jungen Kriegsoffizier, der, auch wenn er die fehlende Theorie nachgeholt hat, noch immer nur der junge Mann bleibt, der dem ganzen Geschehen der neuen Zeit innerlich in erheblichem Maße fremd gegenübersteht und von der jetzt viel mehr noch als früher so wichtigen Kunst der Behandlung der Leute nur wenig Ahnung haben wird. Wir brauchen aber nach unserer Ansicht in den unteren Führerstellen zum mindesten einen gewissen Prozentsatz von Männern, die den Unteroffizieren und Mannschaften in Bezug auf die dienstlichen Obliegenheiten wirklich Führer zu sein und daneben auch der neuen Zeit innerlich Rechnung zu tragen vermögen. Die Admiralität irrt auch, wenn sie immer noch glaubt, die nötige geistige Anpassungsfähigkeit sei nur bei Offizieren zu finden.

Innerer Neubau der Marine verlangt gewissen Prozentsatz von Volksoffizieren.

Schließlich sagte die Admiralität, daß jetzt noch mehr als früher die Autorität auf geistiger und beruflicher Überlegenheit basiere. Weil das zutrifft, deshalb hat ein sehr großer Teil namentlich der jüngeren Marineoffiziere im letzten Zeitabschnitt unserer alten Marine keine andere Autorität genossen als diejenige, die sich auf die hinter ihnen stehende tatsächliche Gewalt stützte! Das hat der Umsturz bewiesen.

Wahrung der Autorität.

Der Chef der Admiralität sagte bei der letzten [173] Unterredung über die Frage: wir könnten uns mit der jetzigen Regelung abfinden, da die Neubeförderten ja doch fast ausschließlich wieder in Offizierstellen Verwendung finden würden. Dann ist aber nicht einzusehen, warum sie nicht auch zu wirklichen Offizieren gemacht werden sollen durch Aufnahme in die Zahl derselben! – Es wurde auch in derselben

Admiralität widerspricht sich.

Unterredung zugegeben, daß wenn die Beförderungen schon früher vorgenommen wären, diese ganze Frage garnicht existieren würde, weil dann bis heute die von der Admiralität für notwendig gehaltenen theoretischen Kurse schon nachgeholt wären und damit jeder Grund der Ablehnung entfiel. Es ist schon betont worden, daß die Deckoffiziere an der erheblichen Verzögerung der Beförderungen keine Schuld haben.

Nach der Meinung der Admiralität müssen die Neubeförderten, da sie als nichtvollwertig in die Zahl der Offiziere aufgenommen werden können, nach den für die Entlassung des größten Teils der Deckoffiziere und Feldwebel aufgestellten Gesichtspunkten mit entlassen werden. Gleichzeitig will sie nur 1/2 der Jahresersatzquote für Offiziere, also eine ganz geringe Zahl, aus solchen Deck- und Unteroffizieren nehmen, die sich jetzt erst dazu theoretisch qualifizieren sollen. Da nun aber die neue Marine in allen Offizierstellen mit ausgesucht jungen Kräften besetzt wird und infolgedessen für die nächsten Jahre mit Abgang kaum zu rechnen sein wird, laufen diese beiden Maßnahmen zusammen praktisch darauf hinaus, daß bis auf weiteres so gut wie kein Offizier aus dem ehemaligen Mannschaftsstande in der Marine vorhanden sein wird! Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß, wenn der neue Etat ganz im alten Stil, nämlich in den unteren Offizierstellen nur mit jüngsten und jungen Leutnants und Ingenieuren aufgemacht würde, dadurch sofort wieder der Keim zu einer innerlich fressenden Verärgerung und Erbitterung gelegt würde! Die Antwort darauf lautete: Das wolle man erst abwarten; unsere Gegenantwort: Dies "Abwarten" habe erheblichen Anteil an Verfall der alten Marine gehabt.

Wenn es nach den Vorschlägen der Admiralität geht, wird so gut wie kein Volksoffizier der Marine angehören.

Hier mag eingeschaltet werden, des England von 1913 – 16 jährlich 100 Deckoffiziere und von da an die doppelte Anzahl zu Offizieren beförderte und daß in Frankreich schon seit vielen Jahren 1/3 aller Offizierstellen den Deckoffizieren vorbehalten sind. Wir haben in letzter Zeit häufig gehört, daß wir nunmehr das demokra- [174] tischste Land der Erde seien.

Zu Offizieren beförderte Deckoffiziere in fremden Marinen.

Nicht darum handelt es sich für uns bei dieser Frage – wie die Admiralität glauben machen möchte – ein paar Stellen mehr für unsere Kameraden zu erlangen. Es kann uns schließlich ganz egal sein, ob 3420 oder 3460 – 80 Deckoffiziere entlassen werden. Sondern als Männer, die viele Jahre recht in der Mittellinie allen Marinegeschehens, von oben und unten ziemlich gleichweit entfernt, gestanden und seit langen Jahren den inneren Niedergang der Marine erkannt und bekämpft haben, als Männer schließlich, die alt genug sind und bewiesen haben, daß ihnen in erster Linie daran liegt, dem Ganzen zu dienen, fühlen wir uns mitverantwortlich und gleichzeitig berechtigt, uns ein Urteil zu erlauben.

Worum es sich für uns handelt.

Und deshalb bitten wir die Herren Abgeordneten aus all den von uns angeführten Gründen dafür einzutreten, daß den Erfordernissen des ersten Marineetats der neuen Zeit mehr Rechnung getragen wird dadurch, daß mindestens ein erheblicher Teil der Neubeförderten als vollwertige Offiziere verbleiben.

Ferner bitten wir die Herren, sich dafür einzusetzen, daß die Fachoffizier-Korps und die dazu gehörigen

Verbleiben der Fachoffiziere und der dazu gehörigen Deckoffiziere im Offizieretat.

Deckoffiziere nicht gänzlich verschwinden sondern ebenfalls prozentual erhalten bleiben. Der Etat müßte sonst gar zu undemokratisch wirken.

Zudem erscheint uns das aus praktischen Gründen notwendig, weil wir glauben, daß der so wichtige militärische Dienst dieser Fachoffiziere und Deckoffiziere – Anfertigung, Instandhaltung und Verwaltung der Waffen und ihrer Munition (Artillerie, Torpedo, Minen) – darunter leiden muß, daß diese Gruppen zu Beamten gemacht werden. Und zwar, weil dadurch ihre Autorität gegenüber den unter ihnen arbeitenden Mannschaften und Arbeitern, sowie den Lieferfirmen gegenüber leiden muß.

Durch die Heraussetzung der einzigen bestehenden Gruppe von Volksoffizieren und dazu gehörigen Deckoffizieren aus dem Offizieretat ist allgemein ein schlechter Eindruck dahin erweckt, als wäre eine willkommene Gelegenheit benutzt worden, diese Gruppe auszuschalten. Das hätte man vermeiden sollen, gerade jetzt. Wir sind auch der Ansicht, daß die Möglichkeit dazu gegeben war. Der jetzige Etat sieht 166 Ärzte und Zahlmeister vor, Dienststellen, von denen die Front allgemein der Ansicht ist, daß deren Dienste in der Notlage, in der wir uns befinden, auch von Zivilpersonen, also Beamten, wenigstens in erhebli- [175] chem Umfange, versehen werden können. Waren doch auch in unserer früheren Marine die Ärzte lange Jahre Beamte, ehe sie zu Sanitätsoffizieren gemacht wurden und die Zahlmeister sind ja heute noch nicht Offiziere, sondern Beamte.

Die Admiralität, der wir diesen Gedanken schon vor längerer Zeit vortrugen, erhob zunächst nur den Einwand, Beamte an Bord könnten bei Kampfhandlungen der Schiffe als Freibeuter betrachtet werden. Das war leicht zu widerlegen durch Hinweis auf die Genfer Konvention, nach der Ärzte und ihre Helfer - und das sind die Zahlmeister im Gefecht an Bord – durch eine weiße Armbinde mit roten Kreuz legitimiert werden. Später wurde dann gesagt, da unsere Gegner Ärzte und Zahlmeister in ihren Flotten zu den Offizieren rechneten, dies deshalb auch von uns verlangen und die als Beamte auf den Gesamtetat übernommenen Ärzte und Zahlmeister uns doch auf den Offizieretat anrechnen würden. Das ist immerhin nur eine Vermutung und könnte erst einmal abgewartet werden. In dem zunächst ohne Zahlmeister und Ärzte aufgestellten Offizieretat müßte, wenn der Fall eintritt, eben Platz für Ärzte und Zahlmeister gemacht werden. Ob es soviel sein müßten, wie jetzt vorgesehen, kann angezweifelt werden. Jedenfalls brauchten aber auch dann die erwähnten Fachoffiziere usw. nicht aus dem Offizieretat verschwinden, sondern es könnten unseres Erachtens Seeoffiziere, Ärzte und Zahlmeister zusammen Stellen abgeben, die ja, wie die Prozentsahlen zeigen, bei der Verteilung der Stellen verhältnismäßig gut abgeschnitten haben. – – –

Evtl. Ausnahme der Ärzte und Zahlmeister aus diesem Offizier-
Etat.

Die Admiralität betonte immer wieder, daß der Etat von ihr nach pflichtgemäßen Ermessen und nur dem Bedürfnis entsprechend aufgestellt sei. Das pflichtgemäße Ermessen aller der Herren, die an Etat mitgewirkt haben in Ehren; aber schließlich sind auch sie nur Menschen und zudem Angehörige einer Marineoffiziersgruppe, die ihre eigenen Interessen auch vertritt. Der Wehrminister und die Admiralität haben nach dem Umschwung immer wieder betont, daß die

Der Etat ist trotz früherer Versprechungen wieder allein von Seeoffizieren aufgestellt.

Einzelgruppen bei allen sie betreffenden Fragen Gelegenheit zu entscheidender Mitwirkung haben sollten. Bei der allerwichtigsten Frage, die der neuen Marine bisher gestellt wurde, der Aufstellung des neuen Etats, sind diese Versprechungen nicht innegehalten worden, sondern diese Hauptfrage ist wieder, wie früher, vollständig einseitig von Seeoffizieren allein bearbeitet. Sie war so wichtig, [176] daß sie eine allgemeine Aussprache gebieterisch forderte. Sollte gesagt werden, daß die Vertreter der anderen Gruppen doch gehört worden sind, so stellen wir demgegenüber fest, daß der Etat eines Tages in seiner ersten Fassung da war und später nur die Beschwerden der einzelnen Gruppen entgegengenommen, aber nur wenig oder garnicht beachtet wurden. Von einer gemeinsamen Bearbeitung ist keine Rede gewesen. Deshalb ist auch die Verärgerung über diesen Etat allgemein und selbst hohe Seeoffiziere geben zu, daß er und die Art seines Zustandekommens zu bedauern sei und der neuen Marine nicht zum Segen gereichen könne. Er muß nach innen und außen den Eindruck machen, daß ihm von Demokratie noch nichts anhaftet.

Der Etat mußte nach den Worten der Admiralität nach den Bedürfnissen der neuen Marine aufgestellt werden. Das ist zweifellos richtig; nur kann man der Ansicht sein, daß die neuen Erfordernisse durch einfache schematische Übertragung der Etatsverhältnisse der alten Marine nicht genügende Berücksichtigung finden. Eine solche Übertragung hat aber vielfach stattgefunden und so kommt es, daß der neue Etat, ganz abgesehen von den höheren Dienstgraden, allein 312 Subaltern-Seeoffiziere aufweist. Andererseits hat man an manchen Stellen im Gegensatz zum alten Etat z. B. die Deckoffiziere ganz ausgeschaltet, so bei der Inspektion des Torpedowesens, in welchem zwar wie im alten Etat eine ganze Anzahl von Offizieren, vom Admiral angefangen, stehen, aber nicht ein Deckoffizier, obwohl dort eine ganze Anzahl von ihnen in wichtigen Stellen tätig waren bzw. noch sind. –

Entspricht der Etat den Bedürfnissen der neuen Marine?

Wir bitten die Herren Abgeordneten deshalb, sich für eine Erhöhung der Zahl der Deckoffiziere einsetzen zu wollen, die, wie es am Anfang gezeigt ist, prozentual am schlechtesten bedacht sind.

Ein Wort noch zum Offiziersersatz und zur Offizierausbildung. Nach einer Verfügung des Reichs-Marine-Amtes vom 8. 12. 18 waren sämtliche Offizieranwärter (Seekadetten, Fähnriche, Ingenieuranzwärter – Applikanten – und Aspiranten) aus dem aktiven Dienst zu entlassen. Einer Anzahl von ihnen wurde dann gestattet, in Freiwilligen-Verbände einzutreten, aber gleichzeitig angeordnet, daß sie nach Austritt aus denselben zu entlassen seien. Auf Antrag der Station Ostsee wurde später verfügt, daß bei Bedarf einzelnen von ihnen das Weiterdienen gestattet werden könne, aber hinzugefügt, daß besondere Zugeständnisse zur Übernahme in die Offizierlaufbahn auf Grund [177] erhaltener Sonderausbildung nicht gemacht werden könnten. Das war der Standpunkt, der nach dem Umschwung allgemein als Grundsatz – auch seitens der Offiziere – angenommen wurde: kein ausgesprochener Offizierersatz, jeder hat sich durch alle Dienstgrade zum Offizier empor zu arbeiten! Man wollte dadurch sicherstellen, daß in der neuen Wehrmacht nicht wieder wie in der alten zwei Welten unverstanden nebeneinander herleben, sich missverstehen und beargwöhnen. Die Offiziere selbst sagten in Gesprächen und bei Verhandlungen, sie betrachteten sich nur noch als Vordermänner aller mit ihnen Dienender und es wäre selbstverständlich, daß, soweit ehemaligem Offiziersersatz gestattet würde, weiter zu dienen, dies nur unter Einreihung nach ihrem Range und Dienstalter unter die andern Berufssoldaten geschehen könne.

Offiziersersatz.

Das ist nun, soweit die Marine in Frage kommt, scheinbar mit einem Schlage wieder vergessen. In aller Stille sind von den Seeoffizieren als Nachwuchs für sich eine ganze Anzahl früherer Seekadetten und Fähnriche herangeholt worden, die in zwei Gruppen auf einem Hafenschiff und dem Kreuzer "Regensburg" untergebracht sind; gleichzeitig setzt die Admiralität 12 Ingenieur-Aspiranten als nächste Anwärter für Ingenieurstellen unter die Deckoffizierstellen des Etats und nicht weiter ehemalige Ingenieur-Anwärter bis zu den letzten Jahrgängen als ausgesprochenen schnell zu befördernden Ingenieursersatz heran! Diese Tatsachen lassen die Weigerung der Admiralität, entgegen den Bestimmungen die zu Offizieren beförderten Deckoffiziere und Feldwebel nicht auf den Etat der Offiziere zu übernehmen, verstehen, werfen dabei gleichzeitig ein eigentümliches Licht darauf. Desgleichen auf die weitere Annordnung schon jetzt eine Altersgrenze, und zwar 35 Jahre, für die Zulassung zur Offizierlaufbahn festzusetzen. Bisher war immer für die jetzt dienenden Deckoffiziere das Zulassungsalter als unbeschränkt bezeichnet und erst später sollte es allgemein auf 55 Jahre festgesetzt werden. Es kann auch für die jetzt dienenden Deckoffiziere unbeschränkt sein, da durch die scharfe Sichtung bei den Zwangsentlassungen dafür gesorgt ist, daß nur körperlich und geistig rüstige Kräfte in der Marine verbleiben!

Der entlassene frühere Offiziersersatz wird wieder in weitestem Umfange herangezogen.

Wenngleich wir nun anerkennen, daß eine Veralterung ganzer Offizierjahrgänge nicht angängig ist und deshalb in jedem dieser Jahrgänge junge Kräfte vorhanden sein müssen, so darf das doch, besonders beim Ingenieurpersonal, nicht in so über- [178] wiegendem Maße geschehen, daß dadurch die vorhandenen Anwärter aus dem ehemaligen Nicht-offizierstande so gut wie gänzlich ausgeschaltet werden.

Diese Maßnahme läuft darauf hinaus, Anwärter aus dem Nichtoffizierstande so gut wie gänzlich auszuschalten.

Darauf aber läuft es hinaus, wenn in einer Verfügung der Admiralität schon jetzt, abgesehen von den bereits erwähnten 12 Ingenieur-Aspiranten im Etat der Deckoffiziere, weitere 34 Ingenieur-Anwärter im Unteroffizier- und Mannschaftsetat vorgesehen sind! Die geringe Zahl der verbleibenden technischen Deckoffiziere und weiter eine scharfe Sichtung unter ihnen auf Geeignetheit bieten trotz erweiterter Zulassung solcher Deckoffiziere die Gewähr, daß binnen wenigen Jahren das Lebensalter aller Bewerber das normale Maß erreicht haben wird.

Der für die Ausbildung dieses wieder herangeholten Ingenieursersatzes schon festgelegte Plan sieht eine durchschnittliche Dienstzeit von 5 1/2 Jahren bis zur Beförderung zum Ingenieur vor, die Zeit vom Umsturz bis jetzt mitgerechnet! Das würde bedeuten, daß die ersten 3 Gruppen von ihnen fast oder überhaupt ohne praktische Ausbildung als Wachmaschinist (Deckoffizier) zum Ingenieur befördert werden sollen, während gleichzeitig tüchtigste und langjährig bewährte Deckoffiziere von der Ingenieurschule abgedrängt werden. Das wäre im praktischen Interesse der neuen Marine nicht zu verantworten, müßte aber naturgemäß auch alle anderen Berufssoldaten verbittern, weil von vornherein das alte Spiel begänne: mangelhaft ausgebildete junge Leute als Vorgesetzte in wichtigsten Dienstbetrieben. –

Das läuft dem praktischen Interesse der neuen Marine entgegen.

Der Ausbildung unserer künftigen Seeoffiziere und Ingenieure wird überhaupt starke Beachtung geschenkt werden müssen, weil man neuerdings wohl die Ausbildungszeit für Seeoffiziere von 3 1/2 auf 5 Jahre etwas hinaufsetzen, gleichzeitig aber die der Ingenieure von vor dem Kriege 9 auf jetzt 5 Jahre heruntersetzen will, der Gleichmäßigkeit halber! Das wäre ein Unglück. Wir wollen wirkliche Führer und nicht wieder Offiziere haben, deren praktisches Unvermögen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Meinung vom eigenen Können steht. Die Schäden solcher Methoden haben zu bittere Folgen gehabt. Wirkliche Führer schafft man aber nicht in so kurzer Zeit; Seeoffiziere nicht, wenn deren Dienst nicht mehr spezialisiert wird, sondern ihnen wie bisher von zu vielem etwas und von nichts gründliches beigebracht wird; Ingenieure aber schon garnicht, denn mehr noch als anderer Dienst muß sich der des Führers im Maschinendienst auf Erfahrung und Praxis gründen, die man aber nicht in 5 knappen Jahren, wovon noch die Hälfte auf der Schulbank zugebracht ist, [179] sich anzueignen vermag. — — —

Die Ausbildung der künftigen Offiziere.

Trotz dieser geplanten Herabsetzung der Ausbildungszeit eines großen Teils der Offiziere hat uns die Admiralität vor einiger Zeit mitgeteilt, daß sie in ernstliche Erwägungen darüber eintreten werde, ob der Deckoffizierstand nicht abzuschaffen sei. Als Grund wurde angegeben: die Deckoffiziere hätten zu viele Wünsche. Eine sachliche Unterlage für die Beurteilung dieser wichtigen Frage ist das nicht. Sie entbehrt aber auch sonst der Begründung und würde nur dazu führen, durch Ausmerzung der letzten geschlossenen Gruppe von Männern aus dem Volke in gehobenen Stellungen die zukünftige Personalzusammenstellung der Marine noch undemokratischer zu gestalten.

Von der Admiralität geplante Abschaffung des Deckoffizierstandes.

Der Deckoffizierstand ist nicht aus Vorliebe für ihn selbst geschaffen, sondern mit der Gründung der Marine wurde auch er eingeführt als eine Notwendigkeit, die auch heute noch in allen anderen Flotten besteht! Marinedienst – und namentlich der moderne – ist Spezialdienst; die Deckoffiziere sind die alten erfahrenen Spezialisten aller Dienstzweige. Sie werden solange unentbehrlich sein, als nicht die Offiziere sie in ihrem Dienst vollwertig ersetzen können. Dazu müßte das gesamte Offizierkorps spezialisiert werden wie die Deckoffiziere, was nicht angängig erscheint. Die Deckoffizierstellung als Zwitterstellung zu bezeichnen, geht fehl. Nur wenn man rein armeemässig denkt, kann man das. Der Marinedienst baut sich aber auf gänzlich anderen Grundlagen auf. Der Versuch, den jetzigen Dienst der Deckoffiziere durch Unteroffiziere versehen zu lassen, müßte bald scheitern und zur Neueinführung des Standes führen. Es müssen im Gegenteil in Zukunft alle unteren Laufbahnen in der Marine im Deckoffizier enden und außerdem jedem nach seiner Befähigung die Offizierlaufbahn offenstehen! Denn die Unteroffiziere würden sich bedanken, als Unteroffiziere diesen Dienst zu versehen. Alle Deckoffizierstellen aber in Offizierstellen umzuwandeln wäre sehr teuer und böte in keiner Weise Gewähr dafür, daß diese Dienststellen auch sachgemäß ausgefüllt würden. Wie der Deckoffizierstand allgemein bewertet wird, zeigt die Tatsache, daß unsere Gegner sie im sogenannten Friedensvertrag besonders aufgeführt haben: 1500 Offiziere und Deckoffiziere.

Entsprechend ihrer dienstlichen Stellung in der Marine (die nach dem immer wieder ausgesprochenen Willen der Marineverwaltung selbst eine [180] Lebensstellung sein soll!), ihrem Lebens- und Dienstalter und ihrer Ausbildung

Die jetzigen Wünsche der Deckoffiziere sind lediglich dieselben wie früher!

nach haben die Deckoffiziere immer nur angestrebt und gefordert, sie sozial und wirtschaftlich entprechend zu bewerten. Die Gerechtigkeit dieser Forderung war endlich vom alten Regime anerkannt worden und zu Weihnachten 1918 sollte die angestrebte Regelung herauskommen. Der Umschwung verhinderte auch das. Alles was wir nachher erbeten haben, und zum Teil noch heute erbitten, war allgemein nur das, was diese damalige Regelung bringen sollte! Es ist nicht unsere Schuld, wenn die neue Admiralität sich alles nur stückweise abringen ließ und läßt! Die Unterstellung der Admiralität, die Deckoffiziere wollten ihre Wünsche soweit treiben, bis sie ganz in den Offizieren aufgegangen seien, trifft in keiner Weise zu! Die Deckoffiziere denken garnicht daran, sondern sind sich voll bewußt, daß Offiziere und Deckoffiziere nebeneinander bestehen müssen und sind stolz darauf, diesem Stande anzugehören. Das schließt aber nicht aus, daß die Deckoffiziere entsprechend ihrer Stellung im Dienstbetriebe der Marine eine angemessene wirtschaftliche und soziale Wertung und die Übernahme ihrer tüchtigsten Kameraden in den Offizierstand erstreben.

Die Wirkung dieser Denkschrift war gut. Das wurde von Kamerad Alboldt im besonderen dazu ausgenützt, die Marinereferenten aller Parteien in Bezug auf die Abschaffung der Deckoffiziere intensiv zu bearbeiten. Die Marineleitung wehrte sich zähe mit allen Mitteln. Noske sah diesen Kampf gewissermaßen mit verschränkten Armen zu: Gut, mag die Nationalversammlung entscheiden. Schritt um Schritt wurde die Position der Marineleitung in dieser Frage eingeeengt; sie half sich nur noch, indem sie die Entscheidung immer wieder verzögerte. Demgegenüber gelang es Kamerad Alboldt schließlich Anfang 1920 zu erreichen, daß sich die Marinereferenten aller Hauptparteien unter Führung des demokratischen Abgeordneten De li u s , zum Zwecke der Klärung dieser Frage zu einem Block zusammenschlossen, der die Marineleitung mehr und mehr bedrängte, sich zur Entscheidungsschlacht über diesen Punkt zu stellen. In immer wiederholten Vorstößen setzte der Abgeordnete Delius es endlich durch, daß eine gemeinsame Besprechung dieses Referentenblocks mit dem Chef der Marineleitung v. Trotha auf den 12. März 1920 angesetzt wurde, an der vereinbarungsgemäß auch der Vorsitzende des Deckoffizierbundes teilnehmen und die sich ausschließlich mit der Frage der Abschaffung der Deckoffiziere befassen sollte. Kamerad Alboldt begab sich zu diesem Zweck nach Berlin.

[181] Einen Tag vor dem angesetzten Termin teilte die Marineleitung allen beteiligten Stellen mit, daß Herr v. Trotha „wegen dringender anderer dienstlicher Angelegenheiten am 12. März verhindert sei und die Sitzung deshalb auf unbestimmte Zeit verschoben werden müsse“.

In der Nacht vom 12. zum 13. März 1920 brach dann der Kapp-Putsch aus....

Die sich an den Kapp-Putach anschließenden wirren Monate sahen zunächst andere dringliche Dinge im Vordergrund, die geklärt, bereinigt oder geregelt werden mußten. Da außerdem nach dem Kapp-Putsch die Nationalversammlung sich aufgelöst hatte und im Frühsommer 1920 der erste neue Reichstag gewählt worden war, konnte erst im Spätsommer bzw. Herbst 1920 wieder mit aller Kraft an die großen Probleme – Besoldungsnovelle und Abschaffung der Deckoffiziere – herangegangen werden. Ich werde darauf in dem Abschnitt "Die erste Zeit des neuen Bundes" zurückkommen.

Hier sei nur noch erwähnt, daß allein im Sommer 1919 noch folgende weiteren umfangreichen Arbeiten verfaßt wurden: "Denkschrift des Deckoffizierbundes über die notwendigen Zwangsentlassungen von Deckoffizieren"; "Denkschrift über die infolge der Verminderung, der Marine aus dem Marinedienst ausscheidenden Deckoffiziere und deren Weiterverwendung im Staats-, Kommunal- und Privatdienst"; "Die Siedlungsfrage der Berufssoldaten herausgegeben vom Deckoffizierbund, Verband aktiver Unteroffiziere der Reichsmarine, Reichsverband aktiver Unteroffiziere des Heeres".¹¹⁶ Mit den Denkschriften allein war es natürlich nicht getan; diese waren vielmehr nur die Grundlage bzw. der Niederschlag einer weitumfassenden, intensiven Arbeit auf allen Gebieten nach der Richtung der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der privaten Institute aller Art (Banken, Handelskammern usw.) und der Privatindustrie hin. Es wurde damals erreicht, daß große Gruppen von Kameraden zu Gewerbelehren, im Bahndienst und bei den Banken ausgebildet wurden und dort unterkamen. Ferner entstanden in dieser Zeit die Anfänge mehrerer Deckoffiziersiedlungen.

Abschnitt VI: Der Zusammenschluß der beiden Deckoffizierverbände zum „Bund der Deckoffiziere“ (S. 182 – 194) (Zusammenfassung und Auszüge)

Zusammenschluß des Deckoffizierbunds (aktiven Bund, Alboldt, Kässner) mit dem "Bund der Deckoffiziere a. D. der Kaiserlichen Marine", von Kässner auch „Inaktivenbund“ genannt; dort gab es größere Widerstände gegen eine Vereinigung (S. 187). Verschmelzungsbundestag am 28., 29. Februar und 1. März 1920¹¹⁷ in Berlin. (S. 190)

Anonyme handschriftliche Anmerkung im MSM-Exemplar auf S. 194 (Transkript in der Kopie in der Bundeswehruniversität):

Die Bemerkung von dem „Deckoffizierfresser“ Kpt. z. S. v. Schlick kann nicht unwidersprochen bleiben. Allein dieser Ausdruck zeigt deutlich die innere Einstellung des Verfassers, die ja im übrigen von Patriotismus zu tiefen scheint. Ich sehe es vielmehr so, daß die Deckoffiziere sich aus rein egoistischem Interesse in die durch das Ausscheiden der Offiziere entstandene Lücke eindrängten und auf diese Weise sich ganz bewußt sich an deren Stelle setzen wollten. Was dabei herausgekommen ist, daß die Deckoffiziere Admiralsstellen besetzten, haben wir ja in der Praxis später erlebt! Ein Obersteuermann als Stationschef oder Befehlshaber der Seestreitkräfte der Ostsee war zum Schluß selbst den Mannschaften nicht mehr tragbar und sie forderten von sich aus die Rückkehr der Offiziere!¹¹⁸ Der oben beschimpfte Kpt. z. S. v. Schlick ist einer der tapfersten Offiziere der KM gewesen und hat als K. des Kreuzers SMS "Straßburg" in der Ostsee allein mit seinem Kreuzer eine russische Übermacht verwegen angegriffen und dafür als erster in der Ostsee das EK I erhalten.¹¹⁹ In der Bundesmarine geht es doch auch sehr gut ohne die Deckoffiziere. Die heutigen Oberboots- oder Stabsbootsleute sind doch in ihrem Fach alle sehr gut angesehene Meister und wohl jeder erkennt sie auch als solche an. Ich habe nicht den Eindruck, daß sie sich

¹¹⁶ Fußnote Kässner: Anlagen II – IV des Anhangs.

¹¹⁷ In Deckoffiziere, S. 104 wird der 1. April 1920 angegeben, dies erscheint jedoch aufgrund des Kapp-Putsches unwahrscheinlich.

¹¹⁸ Dabei handelte es sich um unbelegte Behauptungen der Seeoffiziere.

¹¹⁹ Dies ist nun allerdings kein Gegenargument, dass es sich bei v. Schlick um einen „Deckoffizierfresser“ gehandelt habe. v. Schlick unterstützte den Kapp-Putsch.

irgendwie zurückgesetzt fühlen; sie haben auch wirklich keinen Grund dazu. Heute gilt mehr die Tüchtigkeit als der Ärmelstreifen!
(Handschriftliche Randbemerkung im Exemplar Bibliothek MSM) S. 194

Abschnitt VII. Der Kapp-Putsch und die Deckoffiziere (S. 195 – 274)

[195] In den vorhergehenden Abschnitten ist gezeigt worden, in wie hohem Maße es ein Verdienst des Deckoffizierbundes war, daß nach dem Zusammenbruch innerhalb der Marine wieder geordnete Zustände hergestellt und die Offiziere wieder in ihre früheren Stellungen eingesetzt wurden und wie dankbar diese in der ersten Zeit diese Tatsache anerkannten. Sicher haben viele von den Seeoffizieren, die damals freimütig zugaben, welche schweren Fehler in der Vergangenheit ihrerseits gemacht worden seien und daß es in der neuen Marine nie wieder dahin kommen dürfe, sondern in ihr der hohe Begriff der Kameradschaft geistig und praktisch verwirklicht werden müsse, es ehrlich gemeint. Ebenso sicher aber ist, daß diese Idealisten von einer Gruppe von Seeoffizieren, die im Stillen auf „das Alte“ schworen, in dem Maße verdrängt wurden wie die inneren Verhältnisse in Deutschland und in der Marine sich festigten, bis schließlich diese letztere Gruppe allein zu bestimmen hatte. Im gleichen Verhältnis änderte sich auch das Verhalten der Marinebehörden zum Deckoffizierbund; aus dem engen Zusammenarbeiten wurde zunächst eine achtungsvolle Reserve und aus dieser lenkte man schließlich gegen Ende 1919 wieder ganz in das frühere, alte Fahrwasser ein. Vergessen war der Dank, den man den Deckoffizieren zugeschworen hatte; anstatt dessen trat das Bestreben immer deutlicher hervor, sich der Deckoffiziere ganz zu entledigen, um so über die im Versailler Vertrag für die neue Marine festgesetzte Zahl „1500 Offiziere und Deckoffiziere“ zu eigenem Nutzen allein verfügen zu können. Der Schlußstrich unter diese Entwicklung war die Ernennung des Konteradmirals von *Levetzow* (Prototyp des neudeutschen kaiserlichen Seeoffiziers) zum Stationschef in Kiel anstelle des ausscheidenden Konteradmirals *Meurer*, welcher letzterer zweifellos zu den Seeoffizieren gehörte, die ehrlich einen neuen innerlichen und äußerlichen Aufbau der Marine erstrebten.¹²⁰ Der plötzliche Abgang dieses Mannes und seine Ersetzung durch v. *Levetzow* fiel damals besonders auf. Während und nach dem Kapp-Putsch ergaben sich dann manche Anhaltspunkte dafür, daß schon zu dieser Zeit in den hohen Marineoffizierskreisen der Vorstoß des Kapitäns *Ehrhardt* gegen den neuen Staat (Kapp-Putsch nur deshalb genannt, weil Kapp später als nomineller Führer verantwortlich zeichnete) stark "vorausgeahnt" wurde und man dort den Admiral *Meurer* auf dem wichtigen Posten in Kiel nicht für den "richtigen" Mann hielt.

Immer deutlicher hoben sich nach der Ernennung v. *Levetzows* die Umrisse kommender Ereignisse ab. Die Bundesleitung tat, was sie konnte; [196] in Wort und Schrift wurde der Reichswehrminister, und zwar immer dringender, darauf aufmerksam gemacht, daß sich etwas anbahne zu dem Zwecke, die alten Verhältnisse wieder aufzurichten. Vergebens; *Noske* hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt schon ganz und gar vom Politiker zum reinen Ressortminister gewandelt, der alles nur mit den Augen der Heeres- und Marineleitung sah. Dazu hatte ihn seine, besonders für diesen Zweck ausgewählte, militärische Umgebung so ganz auch persönlich-menschlich eingesponnen, daß er deren Loyalitätsbeteuerungen mehr glaubte, als den Warnungen derjenigen, die nach Herkunft und Entwicklung ihm seelisch

¹²⁰ Hugo *Meurer* (1869–1960). *Kässners* Aussage muss bezweifelt werden. *Meurer* wurde Anfang 1920 nach abfälligen Bemerkungen gegen die Regierung entlassen; vgl. Gerhard *Granier*: Magnus von *Levetzow*: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers – Lebensweg und ausgewählte Dokumente. Boppard am Rhein 1982 (Schriften des Bundesarchivs Nr. 31), S. 64.

näherstanden und ihm nach allem Geschehen als unbedingt zuverlässig und nur dem Ganzen dienend bekannt sein mussten.

Kamerad Alboldt tat noch ein letztes, zumal, wie Deckoffizierbund erfuhr, Anfang Februar 1920 die Marineleitung der Station mitgeteilt hatte, daß es „nunmehr endlich gelungen sei, die Unterschrift des Wehrministers zur Abschaffung der Deckoffiziere zu erzielen“. Er veröffentlichte in den „Mitteilungen des Deckoffizierbundes“ die regelmäßig auch allen Haupt-Marinedienststellen zugestellt wurden, im Februar 1920 eine Artikelserie "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Personalfrage in der Marine", in der warnend auf die unselige Entwicklung der Personalfrage in der alten Marine und ihre Bedeutung für den Zusammenbruch hingewiesen und denn unmißverständlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß es scheine, als ob nicht nur die alte, fehlerhafte Behandlung der Personalfrage konserviert werden solle, sondern daß man noch neue schwere Fehler hinzuzufügen gedenke, wie die geplante Abschaffung der Deckoffiziere zeige. Zum Schluß hieß es:

"Überall regt und zeigt sich wieder ganz der alte Geist.... Die inneren Gründe dafür beurteilen wir anders, sie liegen heute klar zutage... Die Personalfrage, die vor dem Kriege sich schon zu einem Krebschaden ausgewachsen hatte, hätte in der neuen Zeit ihre leichte Lösung finden können, wenn man sie ehrlich angestrebt hätte... Die geplante Abschaffung der Deckoffiziere mutet mehr als eigenartig an. Es muß uns gestattet sein, daß wir uns darüber eine besondere Meinung gebildet haben. Diese Meinung wird beeinflusst durch verbürgte Äußerungen hoher Offiziere wie: "Auf intelligentes Personal lege man vorläufig kein Gewicht" oder: "Nachdem die Deckoffiziere abgeschafft sein werden, kann man ja weiter dienen; in Zukunft werden wir nur noch lammfromme Menschen haben". Jedenfalls zeugt all das nicht von fortschrittlicher Gesinnung. Ein Rückschritt kann – wie alle Erfahrung lehrt, wohl für kurze Zeit [197] einen kleinen Kreis befriedigen, dem Ganzen aber muß er auf die Dauer Schaden zufügen. Deshalb erscheint die Zukunft der Personalfrage in der Marine und damit eine gesunde Neuentwicklung derselben recht dunkel, Diese könnte und müßte aber hell und klar sein, besonders auch mit Rücksicht auf die Anforderungen, die an Deutschland gestellt werden können“.

Auch dieser Appell an die Vernunft und an die doch erst so kurz vorher gemachte fürchterliche Erfahrung fand kein Echo, Man war an den zuständigen Stellen blind und taub. So kam was kommen mußte; in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, dem 13. März 1920, rückte die Marinebrigade Ehrhardt in Berlin ein, während die Regierung nach Süddeutschland auswich – der Kapp-Putsch war ausgebrochen.

Im Abschnitt IV ist erwähnt worden, das sich der Bundesvorsitzende Alboldt zu diesem Zeitpunkt gerade in Berlin befand, um an Verhandlungen der Marinereferenten aller Hauptparteien des Reichstags mit der Marineleitung über die Frage der Abschaffung der Deckoffiziere teilzunehmen, die aber im letzten Augenblick vor Ausbruch des Putsches von Admiral von Trotha "wegen dringender anderweitiger Geschäfte" abgesagt wurden. Alboldt studierte am 13. März tagsüber die Lage und Vorgänge in Berlin. Mit Interesse nahm er u.a. davon Kenntnis, daß auch die gesamte deutschnationale Presse den Putsch zunächst "eine wahnsinnige, Deutschland ungeheuer schädigende Handlung" nannte. So mußte in der Tat jeder, der nur über ein Quäntchen politischen Verstand und Verantwortungsgefühl verfügte, dieses Unterfangen auffassen und empfinden. Für uns Deckoffiziere [unleserlich] – von allem Ethischen und Freiheitlichen ganz abgesehen – wir nach dem, was die letzten Monate gezeitigt hatten, von dem Geist, aus dem heraus dieser Putsch offenbar geboren war, nichts zu erhoffen hatten. Der Weg, den die Bundesleitung daher einfach pflichtgemäß zu gehen hatte,

lag ganz klar vorgezeichnet: Gebundenheit an den Treueid, den sie und alle Mitglieder des Bundes dem neuen Staate geschworen hatten. Aus diesen selbstverständlichen Gedankengängen heraus telegraphierte Kamerad Alboldt aus Hamburg, das er erst am Sonntag morgen mit dem letzten aus Berlin abgegangenen Zug erreichte (der Generalstreik setzte ein), an die Regierung nach Stuttgart:

"Der "Deckoffizierbund", treu seinem geleisteten Eide, verurteilt auf das Schärfste den von der Marinebrigade Erhardt entfesselten Putsch. Der Deckoffizierbund steht mit aller seiner Kraft fest hinter der Regierung. Der Bundesvorsitzende: Alboldt".

Kamerad Alboldt hatte, als er dieses Telegramm absandte, nur ganz wenige [198] und verschwommene Pressenachrichten darüber, wie der Putsch in den Marineorganisationen sich ausgewirkt hatte; aber er wusste, daß er mit diesem Telegramm im Sinne des ganzen Bundes handelte, wie ihm das denn auch hinterher allerseits bestätigt wurde.

Der Bundesvorsitzende gelangte dann glücklich am Nachmittage dieses Sonntags (14. 3.) nach Kiel; von Neumünster aus auf einer Lokomotive, die ihm dort, da sein Name bekannt war, zur Verfügung gestellt wurde. Er hatte sofort eine eingehende Rücksprache mit seinem Vertreter, den Kameraden Tuchel, über das, was bisher in Kiel vorgegangen war.

Folgendes war geschehen, Als die Einwohnerschaft Kiels am Morgen des 13. März erwachte, fand sie an allen Ecken Plakate eines "Militärbefehlshabers" kleben (nämlich des Stationschefs v. Levetzow) folgenden Inhalts:

In Berlin sei die bisherige Regierung gestürzt worden, habe sich jedoch diesem Volksurteil nicht gefügt, sondern sei, unbekannt wohin, geflüchtet. Der Reichspräsident [unleserlich¹²¹] sei auf seinen Posten verblieben; eine provisorische Regierung Kapp habe sich gebildet; nur gelte es Ruhe und Ordnung zu bewahren bis abzusehen sei, was aus all dem werden würde. Für diese Ruhe und Ordnung werde er, v. Levetzow, mit all seinen Machtmitteln und äußerster Strenge sorgen, danach habe sich jeder zu richten.

Da aber gleichzeitig in der Stadt bekannt gemacht wurde, daß v. Levetzow aus eigener Machtvollkommenheit die Spitzen der Zivilverwaltung, nämlich den Oberpräsidenten der Provinz, Kürbis, sowie den Kieler Polizeipräsidenten, Poller, abgesetzt, unter Bewachung gestellt und ihre Stellen mit stadtbekanntem Reaktionären besetzt hatte, erkannte auch der Dummste, wessen Spiel v. Levetzow spielte, wenn er auch durch seine Proklamation sich den Anschein des abwartenden Neutralen zu geben versuchte. Und der politisch geschulte Teil, eingeschlossen vor allen die Arbeiterschaft, der nach dem Unsturz den Bolschewismus niedergedrückt hatte, dachte nicht daran, dieses Spiel mitzuspielen und das Geschick Deutschlands ohne weiteres einigen machthungrigen Reaktionären auszuhändigen.

Deshalb hatte ein Teil der Belegschaft der Reichswerft unter Führung der Kieler Professoren Radbruch und Heller das dortige Arsenal, den Großlagerplatz der in Kiel vorhandenen Waffen, besetzt. Unmittelbar darauf stürmte eine Zeitfreiwilligen-Abteilung, die fast ausschließlich aus ehemaligen Offizieren bestand, und einige Marinetruppen das Arsenal, wobei einige Tote zu beklagen waren. Das gab v. Levetzow den erwünschten Vorwand, nunmehr seine absolute Gewalt über Kiel und Schleswig-Holstein zu proklamieren. Bald nach [199] den Vorgängen auf der Reichswerft prangten neue Plakate in allen Kieler Straßen, die in

¹²¹ Siehe das ähnliche Plakat von Wilhelmshaven, unten, dort wird Ebert genannt.

lapidarer Sprache dem Inhalte nach verkündeten: Wer weiter geht – wird erschossen; wer nicht weiter geht – wird auch erschossen... kurzum, v. Levetzow hatte aus eigener Machtvollkommenheit, die ihm rechtlich absolut nicht zustand, über Kiel den Belagerungszustand in einer Form verhängt, wie sie etwa im Kriege von Okkupationstruppen für ganz besonders gefährlich gehaltene feindliche Gebiete für notwendig gehalten wurde. In dieser Proklamation wurde auch schon viel offener für die Putschregierung Partei ergriffen, wenn v. Levetzow sich immerhin auch dabei noch ein allerletztes Loch offenhielt. Patrouillen von dreißig Mann Stärke durchzogen schwerbewaffnet die Stadt; schon war von einer solchen aus geringfügiger Ursache (angebliche Beschimpfung durch Halbwüchsige) in der Nähe der Fähr eine wilde Schießerei eröffnet worden, die eine ganze Anzahl Opfer gefordert hatte. Andererseits war von den Gewerkschaften der Generalstreik proklamiert und durchgeführt worden, natürlich ausgenommen die lebenswichtigen Betriebe. Eine dumpfe, mit Explosionsmöglichkeiten geschwängerte Atmosphäre lagerte über der Stadt, wenn auch äußerlich alles ruhig zu sein schien. Sehr stark war die Erbitterung in allen Bevölkerungsschichten bis weit in die Rechtskreise hinein über das anmaßende, ja provokatorische Verhalten v. Levetzows. Nunmehr erschien auch das überraschende Erscheinen eines ganzen Bataillons "Loewenfelder"¹²² (III. Marinebrigade, Kommandeur Korvettenkapitän v. Loewenfeld, stationiert in Oberschlesien) und einer Abteilung Baltikumer¹²³ unmittelbar vor Ausbruch des Putsches und deren teilweise Einquartierung im Stationsgebäude in einem kaum noch eigentümlichen Licht.

Kamerad Tuchel hatte nach Ausbruch des Putsches alle Deckoffiziere wissen lassen, daß jeder, wie beim Umsturz 1918, auf seinem Posten zu verbleiben habe, auch die Kameraden, die in den damals in der Bildung begriffenen Organisationen: Zeitfreiwilligen-Regiment und Technische Nothilfe, Dienst taten, Er hatte aber gleichzeitig keinen Zweifel daran gelassen, daß der Putsch vom Deckoffizierbund verurteilt werde und der Bund hinter der rechtmäßigen Regierung stehe. Kamerad Alboldt stimmte diesen Maßnahmen nachträglich vollinhaltlich zu.

Für Montag, 15. März, lag schon eine Einladung des Chefs des Stabes der Station an den Bundesvorsitzenden vor, ihn doch zwecks Aussprache zu besuchen, Es war klar, daß er im Auftrage v. Levetzows die Haltung des Deckoffizierbundes sondieren sollte.

Der Kapp-Putsch in Wilhelmshaven

Da zu diesem Zeitpunkt die Dinge in Wilhelmshaven auf Grund der dor- [200] tigen, einfacher gelagerten Kräfteverteilung heraus sich fast schon bis zum Ende entwickelt hatten,

¹²² Kässner verwendet hier die falsche, damals allerdings nicht unübliche, Schreibweise „Löwenfelder“, sie wird im Folgenden durch die korrekte Schreibweise ersetzt. Ob die Loewenfelder tatsächlich für den Putsch nach Kiel kamen, wurde von Gerhard Granier bezweifelt. Siehe dazu die Diskussion oben, die zu dem Ergebnis kommt, dass die Loewenfelder in die Putsch-Planungen eingebunden waren, der konkrete Zeitpunkt des Erscheinens aber eher zufällig war.

¹²³ Als Baltikumer werden die deutschen Soldaten und Freikorps-Angehörigen bezeichnet, die 1919 nach Ende des Ersten Weltkriegs als Freiwillige in Lettland und Litauen kämpften. Die bekannteste Formation war die Eiserne Division (nicht zu verwechseln mit der zeitweise auch als Eiserne Division bezeichneten Eisernen Brigade aus Kiel) unter Major v. Bischoff. Der Verband, der am lettischen Unabhängigkeitskrieg teilnahm, wurde gegen die Armee Rätelettlands eingesetzt und kämpfte später nach einem Übertritt unter russisch-monarchistischem Kommando gegen die Armee der Republik Lettland. Die zeitweise bis zu 16.000 Mann zählende Division wurde Anfang 1920 wegen Meuterei aufgelöst. Es ist aber unklar ob tatsächlich „Baltikumer“ in Kiel erschienen und eingesetzt wurden. Weitere Hinweise auf „Baltikumer“ finden sich in der „Republik“ vom 22. März 1920 (Angabe bei Uwe Kahl: Der Kapp-Putsch in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Kiel. Kiel 1973.) und bei Axel Eggebrecht: Der halbe Weg. Reinbek 1975, S. 99: „Hier [in Kiel] war soeben die Brigade Löwenfeld aus Livland [Gebiet im heutigen Estland und Lettland] eingetroffen.“ Siehe Diskussion oben, danach hatte v. Loewenfeld Baltikumer in sein Freicorps aufgenommen.

während die große Kieler Kapp-Tragikomödie erst eigentlich am 17. März begann, sollen hier zunächst die Vorgänge in Wilhelmshaven geschildert werden, Und zwar durch wörtliche Wiedergabe seiner nach dem Kapp-Putsch vonseiten des dortigen damaligen Stationskommandos herausgegebenen gedruckten Darstellung. Diese Darstellung beruht ausschließlich auf amtlichen Material; ihrem sachlichen Inhalt konnte nie widersprochen werden. Sie gibt zugleich Aufschluß über die Haltung der Marineleitung Berlin.

Der Kapp-Putsch in Wilhelmshaven
Dargestellt nach dem Aktenmaterial der Nordseestation
1920

Einleitung.

Nachdem in der ganzen deutschen Presse seit ein paar Wochen über die Vorgänge in Wilhelmshaven viel Unzweifelhaftes geschrieben worden ist und weiter immer deutlicher das Bestreben zutage tritt, die Ereignisse der Kapp-Tage in Wilhelmshaven zu verwischen und zu verdrehen, erscheint es dringend geboten, in einer kurzen Darstellung über das zu berichten, was eigentlich vorgegangen ist. Es ist das umsomehr notwendig, als von den Wilhelmshavener Beteiligten am Kapp-Putsch versucht wird, durch eine völlige Verdrehung der Tatsachen ihre eigene schwere Schuld am deutschen Volke zu verdecken. In den großen Blättern der Reichshauptstadt sowohl wie auch in der Provinz erscheinen von namhaften Seeoffizieren a. D. Artikel, deren Inhalt merkbar auf die Beteiligten am Kapp-Putsch in Wilhelmshaven zurückzuführen ist. Mit großer Geschicklichkeit werden die Dinge so darzustellen versucht, als ob die schließliche Inhaftsetzung der Seeoffiziere die verfassungstreuesten Leute im Reich betroffen hätte; zwar vorsichtig, aber doch merklich, wird den verfassungstreuen Elementen in jenen Tagen eine direkte Schuld zugeschoben. Das, was in der kleinen Presse des Landes erscheint, ist schon wesentlich deutlicher. In der Annahme, daß die kleinen Blätter in Wilhelmshaven nicht gelesen werden, wird mit den stärksten Verdrehungsmitteln gearbeitet. In den letzten Tagen waren in solchen kleinen Blättern Darstellungen zu finden über die Vorgänge in Wilhelmshaven, die einfach die Tatsachen in ihr Gegenteil umkehrten. Es war dort in aller Klarheit von den verfassungstreuen Seeoffizieren und den meuternden Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mann- [201] schaften die Rede. Einem solchen Treiben muß entgegengetreten werden. Diese Zeilen sollen dazu dienen. Sie geben in knapper Form eine Darstellung der tatsächlichen Vorgänge und beschränken sich im wesentlichen darauf, Telegramme, Berichte und Flugblätter aneinanderzureihen, desgleichen Zeugenaussagen. Aus ihnen wird jeder klar Denkende sich selbst ein Urteil bilden können darüber, wer in den Tagen des Kapp-Putsches in Wilhelmshaven verfassungstreu war und wer meuterte.

Der 13. März.

Im Laufe der ersten Vormittagsstunden des 13. März wurde in den Städten Wilhelmshaven und Rüstringen bekannt, daß in Berlin es ganz offenbar zu einem Putsch gekommen war. Die Nachrichten waren unvollständig und im großen ganzen auch unkontrollierbar. Es wurde daher mit einiger Spannung auf die Stelle gesehen, die direkt mit Berlin in Verbindung stand, nämlich die Marinestation der Nordsee. Der Stationschef, Vizeadmiral Michelsen, befand sich auf Urlaub. Sein Vertreter war der Kontreadmiral Zenker. Es dauerte auch nicht lange, so wurde im Laufe des Vormittags folgende Bekanntmachung in Form großer Plakate in der ganzen Stadt angeschlagen:

Kommando der
Marinestation der
Nordsee

Wilhelmshaven, den 13. 3. 20.

Bekanntmachung!

Das Reichsministerium ist zurückgetreten, Der Reichspräsident Ebert bleibt auf seinen Posten. Berlin ist von Truppen aus Döberitz und Potsdam besetzt, Berlin ist völlig ruhig. Die Ordnung ist nirgends gestört. Kein Schuß ist gefallen. Kein Tropfen Blut ist geflossen.

Über die Zusammensetzung des in Bildung begriffenen Ministeriums ist noch nichts bekannt. Alle anderen Gerüchte sind falsch.

Also ruhiges Blut bewahren und die Ordnung aufrecht erhalten. Beachten, daß der Ausnahmezustand noch immer besteht! –

Der Stationschef als Gouverneur
i. V. Zenker, Kontreadmiral.

Der Beigeordnete.
gez. Hug.

Ungefähr zur selben Zeit, als die obenstehende Bekanntmachung angeschlagen wurde, berief der Chef des Stabes die Stationsvertrauensleute dienstlich zum Stationschef. Kontreadmiral Zanker gab ihnen folgende Erklärung:

„Bevor Sie es von anderer Seite erfahren, wollen wir Ihnen hier- [202] mit erklären, daß die Garnisonen Potsdam und Döberitz heute auf Berlin marschiert sind und dort an die Regierung folgende Forderungen gestellt haben:

1. Ein General als einheitliche Spitze der Armee,
2. Ersatz mehrerer Minister als Fachminister,
3. Weiterverwendung des Generals v. Lüttwitz,
4. Straffreiheit der Beteiligten.

Die Regierung hat diese Forderungen abgelehnt und, um Blutvergießen zu verhindern, Berlin verlassen. Den hierher gelangten Nachrichten zufolge ist Präsident Ebert auf seinem Posten verblieben, Generallandschaftsdirektor Kapp hat den Reichskanzlerposten und von Lüttwitz den Reichswehrministerposten übernommen. Unsere Aufgabe ist es, hier lediglich dafür zu sorgen, daß die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten bleibt. Die weitere Entwicklung der Angelegenheit werden wir abzuwarten haben“.

Diese Mitteilung an die Vertrauensleute enthielt etwas mehr als die angeschlagene Bekanntmachung, nach der vom neuen Ministerium "noch nichts bekannt" sein sollte. Man wußte also zur gleichen Zeit, im Gegensatz zu den Behauptungen im Anschlag genau, was in Berlin vorgegangen war. Eine Äußerung über die Stellung der Station erfolgte noch nicht. Der in Bremen auf Urlaub weilende Stationschef, Vizeadmiral Michelsen wurde im Laufe des Nachmittags zurückgeholt.

Inzwischen traf folgendes Telegramm des Chefs der Admiralität aus Berlin ein:

Ich habe mich mit der Marine der neuen Regierung zur Verfügung gestellt und erwarte, daß die Marine wie bisher geschlossen meinen Befehlen folgt.

gez. v. Trotha.

Damit war die oberste Behörde der Marine hinter die neue Regierung getreten und stellte nunmehr auch die Marinestation der Nordsee vor die Entscheidung.

Der Chef der Marinestation des: Nordsee antwortete folgendermaßen:

"Voll Vertrauen auf die Führerschaft Ew. Exzellenz werden wie bisher Offiziere, Beamte, Deckoffiziere und Mannschaften der Nordseestation den Befehlen Ew. Exzellenz folgen. In dem festen Bewußtsein, daß nach wie vor das Wohl unseres geliebten Vaterlandes Ew. Exzellenz einziges Ziel ist".

Damit trat auch die Marinestation der Nordsee hinter die Kapp-Regierung. Sie beeilte sich ferner, im Sinne dieser neuen Regierung tätig [203] zu sein. Zunächst erhielten die Truppenführer folgende Richtlinien für eine Bekanntgabe an die Mannschaft. Neben den beiden oben abgedruckten Telegrammen war darin folgendes niedergelegt:

"Folgender Erlaß des neuen Ministeriums ist erfolgt: Das Mandat der Nationalversammlung zum Erlaß einer Verfassung und zum Abschluß des Friedens ist erloschen. Es fehlt ihr jedes moralische Recht zur weiteren Tagung. Ihr Versuch, die Wahl hinauszuschieben und dadurch ihr Mandat eigenmächtig zu verlängern, widerspricht dem Volkswillen. Die eben beschlossene Verfassung wird willkürlich von ihr wie ein Fetzen behandelt. Schon will die Mehrheit die Wahl des Reichspräsidenten nicht durch die Gesamtheit des Volkes, sondern durch das Parlament vornehmen. Die Nationalversammlung wird hiermit aufgelöst. Sobald die innere Ordnung wieder hergestellt ist, werden wir zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückkehren und Neuwahlen ausschreiben.

Aus dieser Bekanntgabe ergibt sich, daß das jetzige Ministerium die bestehende Verfassung als Grundlage ihres Handelns anerkannt und gewillt ist, nach den Beschlüssen der vom Volke gewählten Nationalversammlung zu verfahren.

Die Auflösung der Nationalversammlung ist erfolgt, weil sie ihren Zweck "Aufstellung seiner Verfassung und Herbeiführung des Friedensbeschlusses" nunmehr erfüllt hat. Die beabsichtigte Hinausschiebung der Wahlen bis zum Herbst widerspricht dem z. Z. zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes.

Die Erklärung des Reichsfinanzministers Erzberger, im Amte zu bleiben, die seitens des bisherigen Ministeriums unwidersprochen geblieben ist, verletzt das Rechtsempfinden des Volkes.

Lediglich vorstehende Gründe haben die jetzige Bewegung veranlaßt. Monarchistische Ziele, die von anderer Seite als Beweggründe untergeschoben werden, liegen demnach dem neuen Ministerium vollkommen fern. Das erhellt auch schon daraus, daß der Reichspräsident Ebert auf seinem Posten geblieben ist, und daß Verhandlungen mit den Mehrheitssozialisten über ihren Eintritt, unter anderen mit David, im Gange sind.

In richtiger Erkenntnis der Sachlage haben Landungskorps der Minensuch- und Torpedoboote die Ruhe auf der Werft in Kiel wieder hergestellt, die durch falsche Auffassung der Ziele der Bewegung gestört war.

Unser Vaterland muß vor Erschütterungen unbedingt bewahrt bleibe. Ich erwarte, daß im Bereich der Nordseestation jeder Einzelne sich [204] dessen bewußt bleibt und danach handelt. Dies Ziel wird die Richtschnur auch meines Handelns sein".

Am Abend stellten sich die oldenburgische Staatsregierung und der Oldenburger Landtag geschlossen hinter die verfassungsmäßige Reichsregierung und bezeichneten das Vorgehen der Kapp-Putschisten als Staatsverbrechen. Auf einen telefonischen Anruf des oldenburgischen Ministerpräsidenten *T a n t z e n* hin erklärte Vizeadmiral Michelsen, der Chef der Nordseestation, "daß in Wilhelmshaven alles für die neue Regierung sei", "die ganze Sache sehr gut und sehr lange vorbereitet sei und sicher gelingt".

In den Abendstunden traten die Koalitionsparteien zur Beratung zusammen und stellten fest, daß sie, nachdem die Inhaber der vollziehenden Gewalt Verfassungsbruch geübt, die Aufgabe hätten, in Wilhelmshaven die verfassungsmäßigen Zustände wieder herzustellen. In Laufe des Abends wurde noch folgendes Flugblatt öffentlich verbreitet:

An die Bevölkerung der J a d e s t ä d t e !
Arbeiter, Bürger, Soldaten!

Auf ungesetzlichem, verbrecherischem Wege versuchen in Berlin kleine alldeutsche Kreise sich in den Besitz der Regierungsgewalt zu setzen.

Dies bedeutet eine neue Zersplitterung unseres Volkes.

Es setzt unser gerade jetzt sich erholendes Wirtschaftsleben neuen schweren Erschütterungen aus und macht eine Regulierung unserer Finanzwirtschaft unmöglich.

Der demokratische Grundsatz des freien Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes ist in schwerster Gefahr.

Die unterzeichneten Parteien erheben daher gegen dieses auf roher Gewalt beruhende Vorgehen den schärfsten Protest und fordern vollste Anerkennung der von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes gewählten Regierung.

Arbeiter, Bürger, Soldaten!
schließt euch diesem Proteste an und stellt Euch geschlossen hinter die von Euch gewählte Regierung.

Sozialdemokratische Partei
H. Dood.
Deutsche demokratische Partei.
Dr. Lürßen.

Zentrumspartei
E. Raschke.

[205] Der 14. März.

Die Sachlage klärte sich an diesem Tage vollkommen. Mittags 12 Uhr wurden die Vertreter der politischen Parteien nach der Station geladen. Dort wurde ihnen von Vizeadmiral Michelsen in aller Form mitgeteilt, daß er als Soldat den Befehlen seiner Vorgesetzten folge. Nachdem sich der Chef der Admiralität der neuen Regierung unterstellt habe, seien für ihn die Befehle der Admiralität nach wie vor maßgebend. Er suchte dabei die Parteivertreter davon zu überzeugen, daß sein Vorgehen durchaus richtig sei. Im Laufe der Weiterbesprechung, in der die Vertreter der Parteien ihrer entgegengesetzten Auffassung Ausdruck gaben, erklärte der

Stationschef schließlich mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß er entschlossen sei, alle Befehle aus Berlin bestimmt durchzuführen, und zwar im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung. Es drückte sich darin besonders die Drohung aus, daß er jede Tätigkeit für die alte Regierung unter Umständen unter Anwendung der militärischen Machtmittel verhindern werde. Besonders verbot er die Herausgabe jedes unzensierten Flugblattes.

Im Laufe des Sonntagsvormittags wurde eine Extraausgabe des mehrheitssozialistischen Orgens mit den Verhandlungen im oldenburgischen Landtag verbreitet. Die Ausgabe enthielt die nach dem Stenogramm wiedergegebene Rede des oldenburgischen Ministerpräsidenten Tantzen, sowie die Erklärungen der Parteivertreter, von denen sich nicht ein einziger für die neue Regierung erklärte. Die Verbreitung dieser Extraausgabe wurde zu verhindern versucht. Der Chef des Stabes verfügte die Entsendung von Patrouillen in die Stadt, die die weitere Verteilung inhibieren sollten. Es gelang den Patrouillen aber nicht, wie das Stationstagebuch ausweist, Flugblätter in nennenswerter Anzahl zu beschlagnahmen, da die Verteiler beim Auftauchen des Militärs sofort verschwanden. Auch die Entsendung weiterer Redfahrerpatrouillen hat kein anderes Ergebnis gehabt. Es wurde aber darauf sofort Befehl gegeben, den Erlaß des Chefs der Admiralität für die neue Regierung durch ein Reklamebureau zur Verbreitung zu bringen.

Zunächst schlug die Station noch folgende Bekanntmachung an:

Bekanntmachung!

Entgegen den Bestimmungen des Ausnahmezustandes, auf dessen Fortbestehen ich gestern ausdrücklich hingewiesen habe, sind Maueranschläge und Flugblätter von verschiedenen Parteien verbreitet worden.

Dies ist ohne meine Einwilligung verboten.

[206] Ich habe als Gouverneur die Befehle des Chefs der Admiralität auszuführen und ihnen Gehorsam zu verschaffen. Dieser hat sich mit der gesamten Marine der neuen Regierung zur Verfügung gestellt und befohlen, daß Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten sind. Ich warne ausdrücklich vor jeder Ruhestörung, gegen die ich im Interesse unseres Vaterlandes mit allen Mitteln einschreiten müßte. Ich erwarte, daß es mir erspart bleibt, Widerstand mit Waffengewalt zu brechen, wie es in Kiel bereits geschehen ist. Alle lebenswichtigen Betriebe müssen aufrecht erhalten bleiben.

Wilhelmshaven, den 14. März 1920.

Der Gouverneur:
gez. Michelsen.

Weiter wurden von der Station die schärfsten Flugblätter vervielfältigt gegen die alte Regierung. Das bezeichnendste davon hat folgenden Wortlaut:

Die Fahnenflucht der Regierung!

Um den monarchistischen Gedanken im deutschen Volke mit der Wurzel auszurotten, hatte die frühere Regierung und insbesondere ihre sozialistischen Mitglieder die Flucht Kaiser Wilhelm II mit Gift und Galle übergossen und als Fahnenflucht bezeichnet, obwohl gerade diese Flucht unter Umständen erfolgte, die eine mildere Beurteilung

rechtfertigen. Jetzt hat dieselbe Regierung den Platz geräumt, auf den ihre Pflicht sie gestellt hat und zwar kampflos, ohne sich nur den Versuch zu machen zu ihrer Verteidigung. Denn die Möglichkeit einer Verteidigung wird durchaus vorhanden. Daß die Truppen unzuverlässig waren, ist nur behauptet worden, um die Flucht in einem günstigen Lichte erscheinen zu lassen. Eine wirklich führende Regierung hätte noch die Kraft haben müssen, ihre Truppen mit sich fortzureißen. Diese Fahnenflucht [unleserliches Wort, desavouiert?] die Regierung vor den Augen des deutschen Volkes und macht ihre Rückkehr für alle Zeiten unmöglich.

Soldaten! Gewissenlose Hetzer wollen Euch, die ihr soeben unser Vaterland vor einer unfähigen Regierung erlöst habt, in Eurem gesunden Fühlen beeinflussen. Da muß jeder Mann genug sein, den Hetzern, die sich mit Verleumdungen und Lügen an Euch, in euer Ohr schleichen wollen, die gebührende Antwort zu geben. Was haben die Männer der Revolution versprochen? Wo ist die verheißene Linderung der Entbehrung, die der Krieg forderte? Wer kann noch auskömmlich leben im Vaterlande außer dem Schieber, den die Regierung tatenlos duldet? Wo ist die Freiheit, von der man sprach? [Unleserliches Wort] überall un- [207] erträglicher Zwang, weil alles nur durch die Brille der Partei gesehen wurde.

Darüber hinaus wurden auch die Erlasse der Kapp-Putschisten in geschäftiger Weise der Presse weitergegeben mit der Aufforderung, sie unter allen Umständen abzdrukken. Der Bevölkerung bemächtigte sich über das hochverräterische Treiben der Station in immer steigenderem Maße große Erregung. Es herrschte weiter allgemein die Überzeugung, daß die Truppen in ihrer Gesamtheit, abgesehen von den Offizieren, nicht hinter dem Vorgehen ihrer militärischen Führer stehen könnten.

Im Laufe des Abends erschien folgendes Flugblatt aller Wirtschaftsverbände:

Volksgenossen!

Gewaltsam hat man in Berlin die von dem Mehrheitswillen des deutschen Volkes gewählte Regierung zu stürzen versucht. Die Regierung, aufgebaut auf dem Boden einer demokratischen Verfassung, denkt jedoch gar nicht daran, sich der rohen Gewalt einer kleinen Minderheit alldeutscher Kreise zu fügen. Sie wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der skandalösen Vergewaltigung des deutschen Volkes zu begegnen wissen.

Was haben wir zu tun?

Arbeiter und Angestellte! die ihr den größten Teil des deutschen Volkes verkörpert, ihr habt die Pflicht, treu zu der von sich selbst gewählten Regierung zu stehen!

Beamte und Soldaten, die ihr den Treueid auf die Verfassung der deutschen Republik geschworen habt, ihr habt die Pflicht, eure Regierung zu schützen; ihr habt geschworen, jedem gewaltsamen Umsturz, jedem, ungesetzmäßigen Eingriff entgegenzutreten zum Schutze der von dem Mehrheitswillen des deutschen Volkes gewählten Regierung!

Darum, Arbeiter, Angestellte, Beamte und Soldaten, tut eure Pflicht! Es geht um die in der Verfassung verankerten Grundrechte des deutschen Volkes.

Gewerkschaftskartell Rüstringen-Wilhelmshaven. Ortskartell christlicher Gewerkschaften. Beamte und Angestellte Wilhelmshaven-Rüstringen. Polizeibeamten Wilhelmshaven-Rüstringen, Deckoffizierbund Ortsgruppe Wilhelmshaven. Reichswirtschaftsverband deutscher Berufssoldaten, Hauptgruppe Nordsee. Bund inaktiver Unteroffiziere und Mannschaften. Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen.

Auch auf dieses Flugblatt, das einfach zur Haltung des Treueides [208] aufforderte, wurde auf Befehl der Station Jagd gemacht. Das Küstenwehrrégiment bekam erneut die Anweisung, die Verbreitung dieser Flugblätter zu verhindern, was jedoch wieder nur ganz unvollkommen gelang. Es muß hinzugefügt werden, daß inzwischen das oldenburgische Staatsministerium die gesamte oldenburgische Bevölkerung zur Verfassungs- und Regierungstreue aufgefordert hatte.

Der 15. März.

Im Laufe dieses Tages wurde in der Stadt folgende Bekanntmachung der Soldatenverbände angeschlagen:

Bekanntmachung!

Das Kommando der Marinestation der Nordsee hat an den Chef der Admiralität in Berlin folgendes Telegramm gerichtet:

"Voll Vertrauen auf die Führerschaft Ew. Exzellenz werden wie bisher Offiziere, Beamte, Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Nordseestation den Befehlen Ew. Exzellenz folgen. In dem festen Bewußtsein, daß nach wie vor das Wohl unseres geliebten Vaterlandes Ew. Exzellenz einziges Ziel ist".

Die unterzeichneten Verbände erklären hiermit, daß dieses Telegramm der Station ohne Wissen der Deckoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften abgegeben worden ist. Die besagten Dienstgrade stehen treu, dem Eide gemäß unerschütterlich hinter der verfassungsmäßigen Regierung. Wir bitten die Landesregierung, durch geeignete Maßnahmen den bedrängten Verbänden Hilfe zu gewähren und ihnen Verhaltensmaßregeln und Anweisungen sofort zugehen lassen zu wollen. Die Landesregierung wolle die oben besagte Meldung des Stationschefs unter Beifügung der Willenskundgebung der unterzeichneten Verbände der verfassungsmäßigen Regierung in Stuttgart übermitteln und die Öffentlichkeit von der Lügenmeldung des Stationskommandos in Kenntnis setzen. Der Überbringer ist beauftragt, briefliche oder mündliche Anweisung entgegen zu nehmen und ist unser Bevollmächtigter.

Wilhelmshaven, den 14. März 1920.

Für den Deckoffizierbund (gez. Wegner)

Für den Reichswirtschaftsverband der Berufssoldaten (gez. Oehme)

Für den Bund inaktiver Unteroffiziere (gez. Julius Maack).

Die oldenburgische Regierung ist dieser Aufforderung gefolgt und hat der Reichsregierung entsprechende Mitteilung gemacht. Die eigene [209] Stellung ist bekannt.

Es wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß auch in Wilhelmshaven-Rüstringen die gesamte Marine neben der gesamten Bürgerschaft gegen die Absichten des Kommandanten der Marinestation der Nordsee ihrem Eide, den sie der alten Regierung geleistet hat, folgen und die Absichten der oldenburgischen Regierung stützen wird.

Oldenburg, den 15. März 1920.
Staatsministerium: Tantzen, Ministerpräsident.

Daraus ergab sich, daß die Vermutung, nur die Seeoffiziere stünden hinter dem Putsch, richtig war.

Die Station versuchte nunmehr, als sie spürte, daß sie die gesamte Bevölkerung gegen sich und die Soldaten nicht hinter sich habe, durch Verbreitung falscher Nachrichten die Stimmung zu ihrem Gunsten zu beeinflussen. Verschiedene Male wurde die Meldung verbreitet, daß die alte Regierung mit der neuen Regierung verhandele und Aussicht auf Einigung bestehe. Wie solche Schwindeltelegramme beschaffen waren, darüber das Folgende:

Funkspruch aus S p a n d a u : die Lage ist gut!

Die alte Regierung will die Aufforderung zum Generalstreik widerrufen, da sie dies Unrecht am Volke eingesehen hat. Verhandlung zwischen alter und neuer Regierung haben begonnen und sind in gutem Fortschreiten. Die Bildung der neuen Regierung auf breitester – demokratischer Basis ist in kürzester Zeit zu erwarten, sie war bisher verzögert durch Aufruf der alten Regierung zum Generalstreik. Im Bereich des Reichswehr-Gruppenkommandos I stehen alle Reichswehr- und Sicherheitsgruppen mit geringen sächsischen Ausnahmen auf seiten der neuen Regierung. Aus dem Bereich des Reichswehrgruppenkommandos kommen zahlreiche Zustimmungserklärungen. In Bayern ist die alte Regierung zurückgetreten und durch eine neue Regierung auf breiter Basis ersetzt.

Station: gez. J ü t e r , Kapitänleutnant.

Die Kapp-Tage bei den Truppen.

Es ist bereits eingangs dieser Darstellung auf die Mitteilungen hingewiesen worden, die die Stationsvertrauensleute am 13. März durch die Station bekamen. Zu gleicher Zeit wurde von den Offizieren an die Arbeit gegangen, die Truppen selbst von dem Vorgegangenen in Kenntnis zu setzen und sie, wie das aus dem Nachfolgenden hervorgeht, gün- [210] stig für die Kapp-Putschisten zu stimmen. Aus verschiedenen Äußerungen geht hervor, daß einige davon selbst gar nicht besonders überrascht waren, sondern offenbar durch gute Freunde von der Absicht des Putsches Mitteilung erhalten hatten. So schreibt z. B. Leutnant z. See Czech, der Adjutant einer Nordsee-Minensuch-Halbflottille, folgendes an seine Eltern:

Wilhelmshaven, den 14. 3. 1920.
Abs. 7 Uhr 40

Persönliches.
Liebe Eltern !

Also, das Schlamassel hat begonnen! Wie wird es ausgehen? Wir, (sämtliche Offiziere) sitzen an Bord in verschärfter Bereitschaft. Wir werden von der Admiralität direkt mit Nachrichten versehen. Leider liegen wir zusammen mit der 7. Halbflottille in der neuen Torpedowerft, die allgemein als ein schweres Spartakistennest gilt. Die Kessel- und Maschinenanlagen sind herausgerissen (wir haben Werftfliegezeit) so daß wir bewegungsunfähig sind.

Der Kapitänleutnant Hahndorff, der Führer der Entlassungsabteilung, hat ebenfalls am 15. März gegenüber seinen Leuten geäußert: "Mir hat schon vor 14 Tagen ein guter Freund aus Berlin geschrieben, daß in den nächsten Tagen etwas los sei, aber ich habe nicht an den Ernst des Inhalts geglaubt".

Die "Unterrichtung" der Truppenteile im Sinne der Kapp-Regierung begann bereits am 13. März. Vormittags wurde die Besichtigung des Küstenwehregiments dazu benutzt, nachdem vorher Alarmbereitschaft befohlen und den Regimentsangehörigen das Verlassen der Kaserne verboten war. Die Kompagnieführer ließen ihre Kompagnien herumschließen und begannen von den Vorgängen in Berlin zu erzählen. Kapitänleutnant Krause sagte dabei folgendes: "Heute nacht sind Reichwehrtruppen aus Döberitz und Potsdam in Berlin eingerückt und haben an die Reichsregierung Forderungen gestellt. An die Spitze der Armeen soll ein General treten, Erzberger und noch einige unfähige Parteiminister sollen gehen und tüchtigen Fachministern Platz machen, Jeder Deutsche muß einsehen, daß diese Wurstelei und Schlamperei wie bisher nicht fortgehen kann".

Das veranlaßte den Offizierstellvertreter R i e c k e , die klare Frage an den Kapitänleutnant zu richten, ob das Regiment jetzt zur Regierung stehe oder zu den Aufständischen gehöre, da ihm klar war [211] daß es sich hier um einen Militärputsch handele. Der unangenehme Fragesteller wurde hierauf abgeschüttelt und an den Regimentskommandeur verwiesen. Ehe das Regiment einrückte, sprang der Offizierstellvertreter Riecke vor die Front und rief dem Regiment zu, daß es zu einer verbrecherischen Handlung mißbraucht werden solle. Der Offizierstellvertreter wurde daraufhin verhaftet und bis zum 15. März abends 7 Uhr in Haft behalten.

Die Eiserne Flottille wurde ebenfalls "unterrichtet". Dort besorgten das der Kapitänleutnant Hengstenberg und der Korvettenkapitän Lahs. Hengstenberg teilte an 14. März mit, daß der Stationschef sich mit der gesamten Station ebenfalls für die neue Regierung erklärt habe. Die Handlung der neuen Regierungsmänner sei zwar ungesetzlich, das komme aber für die Soldaten nicht in Betracht, da sie unpolitisch seien. Er fügte bei einer Besprechung mit den Kommandanten hinzu, daß Leute, die durch die veränderte Sachlage in Gewissenskonflikte gerieten, sofort entlassen werden sollten. Der Flottillenchef Korvettenkapitän Lahs, hielt ebenfalls am 14. März, nachmittags 2 Uhr, eine entsprechende Rede. Zunächst erklärte er, daß das, was er ausführe, die reine Wahrheit sei und alles andere geschwindelt und gelogen wäre. Die neuen Regierungsmänner seien ja durchaus vertrauenswürdig. Wer sich nicht damit abfinden könne, habe die Flottille zu verlassen, das sei kein Soldat, sondern etwas anderes, Wer aber bleibe und sich nicht gleich erkläre, sei ein Lump und ein Schweinehund. Diesmal gäbe es kein Abfinden mit den Tatsachen wie bei der Revolution 1918, sondern es werde bis zum Äußersten, bis zum letzten Atemzuge durchgehalten werden. In einer ähnlichen Rede am nächsten Tage bezeichnete Lahs das Vorgehen der Marinebrigade ausdrücklich als ungesetzlich. Die Brigade sei aber nicht auf die Verfassung vereidigt, einen Eidbruch habe sie daher nicht begangen. Trotzdem aber müsse man hinter der Admiralität und der neuen Regierung stehen.

Die Unterführer waren stellenweise etwas deutlicher, Der Leutnant Mössel von Schiff Graudenz erklärte gegenüber zwei Matrosen: Ludendorff müßte zum Kaiser ausgerufen werden, denn das sei ein energischer Mann, der schon Ordnung in die Bande bringen würde. Die Hauptsache sei, daß wir überhaupt erst wieder einen Kaiser hätten, der repräsentieren könne.

Der Oberleutnant z. See Schunk erklärte auf "M 50", der Vormarsch der Ehrhardttruppen auf Berlin habe weiter nichts zu bedeuten, es sollten nur die Ministerposten mit Fachleuten besetzt werden, denn "die [212] jetzigen Minister wären Dilettanten und Volksschullehrer", die man nicht gebrauchen könne.

Der Oberleutnant z. See Krastel von "M 138" erklärte seinen Leuten, daß die neue Regierung dasselbe Geld, wahrscheinlich aber noch mehr an die Soldaten gebe. Deshalb könnten sie auch zur neuen Regierung stehen.

Der Leutnant z. See Schmidt von "S 65" erklärte einem Obermaaten, daß die augenblickliche Regierung Kapp-Lüttwitz sicher sei. Die Revolution von 1918 sei von einer Bande, die jetzige aber von einer organisierten Truppe gemacht worden. Hauptsache sei scharfes Durchgreifen. Wer nicht mitmache, müsse erschossen werden.

Leutnant z. See Mirus vom gleichen Boot hielt ein paar Ansprachen im Matrosendeck und machte dort Stimmung für die Regierung Kapp-Lüttwitz. Jeder, der so deutsch dächte wie er, dem würde nichts weiter übrig bleiben, als mitzumachen. Die Meldungen der Zeitungen und Flugblätter bezeichnete er als Schwindel, nur was die Offiziere sagten, sei wahr. Noske erklärte er für unfähig, Reichswehrminister zu sein und es sei richtiger, wenn es General Lüttwitz wäre.

Der Leutnant z. See Laverentz hielt eine Rede an der Back der F.-T.-Gäste. Er sei mit der neuen Regierung einverstanden. Im weiteren Verlauf schimpfte er auf die alte Regierung und sagte, Frau Reichspräsident Eberrt und Frau Noske hätten von der Kaiserjacht Hohenzollern Silbersachen gestohlen.

Der Kapitänleutnant Apel äußerte: Die Offiziere hätten der alten Regierung keine Treue geschworen, sondern nur seinen Eid auf die Verfassung geleistet. Im übrigen schade es der alten Regierung gar nichts, daß es ihr dreckig gehe, denn sie habe Versprochenes nie gehalten.

Die Offiziere waren sich offenbar auch klar darüber, um was es sich handelte. Als der Kapitänleutnant Rodenberg von "T 148" von einem Obermaaten gefragt wurde, was geschehen würde, wenn die Sache schief gehe, antwortete er: "Dann kommen wir an die Reihe", und machte dabei zugleich die bezeichnende Bewegung um den Hals.

Oberleutnant z. See Dressel von der 7. Minensuch-Halbflottille erklärte: Es sei selbstverständlich, daß ein Zigarrenmacher kein Minister mehr sein könne.

Der Kapitänleutnant von der Marwitz, Chef der 3. Nordsee-Minensuch-Halbflottille, erklärte in einer Rede an seine Leute, daß sich Kapp-Lüttwitz zur Regierung emporgeschwungen hätten, sei nicht so schlimm, [213] sie hätten das Beste des Vaterlandes im Auge. Die Schlamperei und Wurstelei wie bisher dürfe nicht so weiter gehen. Als ihn erwidert wurde, daß die Soldaten sich auf ihren Eid beriefen, meinte er, "in dieser Beziehung wurde es doch früher auch nicht so genau genommen".

Es ist selbstverständlich, daß diese Art von Agitation und Beeinflussung unter den Truppen eine große Erregung hervorrufen mußte. Sie erwarbte bei den Leuten den Eindruck, daß sie für eine unehrliche und unwahrhaftige Sache eingefangen werden sollten. Der anfänglichen Verwunderung über die laxen Eidmoral ihrer Offiziere folgte, als sie genau aufgeklärt wurden, die Wut und die Empörung über ein solches Treiben. Daran konnten auch die dauernden Versuche der Station nichts ändern, durch Lügentelegramme aus Berlin es so hinzustellen, als

ob alles in bester Ordnung wäre. So wurde unter anderen wiederholt ein Telegramm verbreitet, nach welchem die alte Regierung gar nicht zum Generalstreik aufgefordert haben sollte, und später, wonach sie diese Aufforderung wieder rückgängig gemacht hätte. Ferner konnte auch der Versuch nicht verfangen, den der Stationschef unternahm und der dahin ging, zu behaupten, sämtliche politischen Parteien in Wilhelmshaven hätten dem Stationschef recht gegeben. Die Veröffentlichung dieser Parteien ließen diese Behauptungen als eine glatte Unwahrheit erscheinen. Widersprüche, die schließlich auch dem einfachen Soldaten aufstoßen mußten.

Die Stationsvertrauensleute forderten daher im Laufe des Montags eine ganz klare Entscheidung von der Station. Sie mußte schließlich nach Berlin telegraphieren:

Truppen in Wilhelmshaven halten sich durch ihren, der alten Regierung geleisteten Eid gebunden sind aber bereit, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, soweit es sich nicht um Maßnahmen gegen die alte Regierung handelt.

Die Soldaten forderten aber weiter, daß sich die Offiziere als verfassungstreue Leute von der eidbrüchigen Admiralität abwenden und sich hinter die alte Regierung stellen müßten. Das wurde abgelehnt.

Der 16. März.

Im Laufe des Vormittags des 16. März versuchten die Vertrauensleute noch einmal, eine regierungstreue Erklärung ihrer militärischen Führer zu erlangen. Das wurde auch jetzt noch abgelehnt, worauf in der ganzen Garnison Patrouillen die Seeoffiziere im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verhafteten, um ähnliche blutige Vorfälle wie in Kiel zu vermeiden – hatten doch einzelne Offiziere vorher erklärt, sie würden es auf Waffengewalt ankommen lassen, wie z. B. Oberleutnant Stollenz. Ferner wurden in der Kammer des Oberleutnants z. S. Busch von M 122, bei dem dauernd Offiziere in Feldgrau ohne Abzeichen ein- und ausgingen, noch nach der Verhaftung 1376 Schuß Pistolenmunition und mehrere Pistolen gefunden. Die vorgenommene Schutzhaft wurde sofort von der verfassungsmäßigen Reichsregierung in Stuttgart telegraphisch bestätigt und ihre Aufrechterhaltung gefordert.

In Cuxhaven war inzwischen genau so verfahren.

In Emden hatten sich die Offiziere des Reichswasserschutzes unter Führung des Korvettenkapitäns a. D. Weineck für die Kapp-Regierung erklärt und jeden Untergebenen Entlassung angedroht, der sich weigerte, dasselbe zu tun. Auch sie wurden durch Eingreifen des inzwischen in Wilhelmshaven durch den Reichswehrminister neu ernannten Stationschefs in Schutzhaft genommen. Der Schutzhaftbefehl wurde durch das Reichsministerium des Innern, dem der Reichswasserschutz untersteht, ausdrücklich bestätigt.

Das sind in kurzer Zusammenfassung die Vorgänge in Wilhelmshaven während der Kapp-Tage. Aus ihnen ergibt sich wohl zur Genüge, wer verfassungstreu war und wer gemeutert hat.

Das war Wilhelmshaven.

Der Kapp-Putsch in Kiel

In Kiel spielten sich die weiteren Vorgänge vom Montag den 15. März an wie folgt ab, wobei der Gesamtkomplex dieser Vorgänge hier eingehend geschildert werden muß, weil über sie

und ihre Zusammenhänge untereinander nur wenige Kameraden genau unterrichtet sind. Es sind um diese Vorgänge – von interessierter Seite gefördert oder sogar inspiriert – Legenden gebildet worden, die ihre Spitze mit erkennbarer Absicht gegen den Deckoffizierbund als solchen und den Kameraden Alboldt als den damaligen Bundesvorsitzenden richteten. Diese Legenden werden anhand unanfechtbarer Tatsachen zerstört werden. Bei meiner Darstellung dieses sehr wichtigen Abschnittes der Deckoffiziergeschichte folge ich in der Hauptsache der mir vorliegenden bundesamtlichen Darstellung, die vom Deckoffizierbund im April 1920, also unmittelbar nach dem Kapp-Putsch, auf Ersuchen des Oberreichsanwalts beim Reichsgericht in Leipzig dieser unter dem Titel "Material in Sachen des Kapp-Putsches überreicht auf Aufforderung vom Deckoffizierbund, Kiel“ eingereicht wurde unter gleichzeitiger Beifügung der [215] Beweisstücke bezw. Angabe der für die einzelnen Fälle und Vorgänge vorhandenen Zeugen. Diese bundesamtliche Darstellung – weiterhin nur noch kurz Bundesdenkschrift genannt – beruhte wiederum auf laufenden Niederschriften, die während der Kapp-Tage in Kiel auf der Bundesgeschäftsstelle gemacht wurden, auf dort eingegangene schriftliche und mündliche Meldungen, welche letztere damals sofort protokolliert worden waren, – also auf einwandfreiem Material. Weiter beruht die Darstellung dieser Tage auf meinen persönlichen Wahrnehmungen; ich stand damals in dauernder, enger Fühlung sowohl mit der Bundesleitung als auch einem Großteil der Kieler Kameraden. Wo ich Teile aus der Bundesdenkschrift wörtlich übernehme, werde ich das in jedem Falle merkbar machen.

Am Montag, dem 15. März, war in Kiel der Generalstreik bis auf die lebenswichtigen Betriebe restlos durchgeführt. Alles ruhte, alle Menschen waren voller Spannung, wie die Dinge sich weiter entwickeln würden, Trotz aller Absperrmaßnahmen der Stationskommandos schuf der Deckoffizierbund durch seine besonderen Beziehungen zur Postdirektion eine telefonische Verbindung zur Außenwelt, die sich von großem Nutzen erwies, weil auf diesem Wege wenigstens Kenntnis von den wichtigsten Vorgängen im Reich nach Kiel gelangte und dort verbreitet werden konnte.

Wie sehr dem Stationskommando an einer Aussprache mit unserem Bundesvorsitzenden gelegen war, ging daraus hervor, daß der Einladung vom Sonnabend am Montag in aller Frühe eine erneute telefonische Bitte folgte. Die Unterredung fand gegen Mittag dieses Tages im Marineakademiegebäude statt, das mittlerweile zum Sitz des Stationskommandos gemacht worden war. Kamerad Alboldt hatte sich als Zeugen den II. Vorsitzenden, den Kameraden Tuchel mitgenommen, Von Offizieren nahmen an der Unterredung teil der Chef des Stabes Kapitän z. See Reimann [Reymann],¹²⁴ Korvettenkapitän Eschenburg,¹²⁵ Kapitänleutnant Delbrück.

Nach höflichster Begrüßung und zwangloser Platznahme fragte Kapitän Reymann. den Kameraden Alboldt, wie es draußen aussähe und wie die Stimmung sei. A. antwortete (Bundesdenkschrift): "In unseren Kreisen ist man erstaunt, daß Sie, die Sie alle doch in diesen selben Räumen so oft erklärt haben, daß Sie mit uns sich gegen jeden Putsch von links und rechts einsetzen würden, nunmehr diesen Putsch von rechts offenbar mit allen Kräften unterstützen, Wir allesamt sind seinerzeit von dem alten Eide für den Kaiser entbunden worden; dann haben wir alle zusammen vor nicht langer Zeit einen neuen Eid auf die

¹²⁴ Es handelte sich um Kapitän zur See Max Reymann, der am 16. März 1920 zurücktrat, weil er der Linie von Levetzows nicht mehr folgen wollte. Im Folgenden wurde die Schreibweise korrigiert.

¹²⁵ Eschenburg suchte nach seiner Verabschiedung alljährlich Kaiser Wilhelm II. in Doorn auf; siehe Klaus Kuhl: Leutnant zur See Carl von Seydlitz - der Kampf für die Demokratisierung der Reichsmarine. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 23-35, hier S. 31.

Verfassung des neuen Reiches geschworen. Von diesem Eide sind wir nicht wieder entbunden worden, Sie auch nicht. [216] Wir fühlen uns infolgedessen an diesen neuen Eid gebunden, wir vermögen nicht unsere Auffassung von der Eidespflicht umzustülpen wie einen alten Hut.“

Auf die In diesen Worten liegenden schweren Anschuldigungen erfolgte nicht der geringste Einwand; die drei Offiziere schwiegen bedrückt. Nach einer Pause fragte Kapitän Reymann den Kameraden Alboldt weiter nach seiner Meinung über den Kapp-Putsch. Dieser antwortete: "Meine Meinung ist dieselbe, wie ich sie wörtlich am Sonnabend friih in Berlin im "Lokalanzeiger" las. Dort stand: "Dieser Putsch ist ein wahnsinniges Verbrechen an unserem Volke, weil er allerschwerste Folgen nach sich ziehen muß." – Kapitän Eschenburg warf impulsiv ein, es habe sich doch nur um den Sturz einer korrupten Regierung gehandelt, deren Hauptstütze Erzberger gewesen sei. Kamerad Alboldt wies das Leichtfertige einer solchen Auffassung nach, was ebenfalls widerspruchslos hingenommen wurde. Die später geläufige Redensart von Neutralität und Gehorsampflicht wurde nicht vorgebracht. Der Chef des Stabes Kapitän z. S. Reymann war offensichtlich von dem Putsch tief bedrückt.

Am Nachmittag dieses 15. März wurde sowohl dem Deckoffizierbund als auch dem Kameraden Alboldt das Telefon gesperrt. Kamerad Alboldt erhob sofort von einer anderen Stelle aus Beschwerde darüber bei Kapitän Reymann. Dieser antwortete: "Die Unterbrechung ist auf Befehl des Stationschefs erfolgt. Es sind Meldungen eingelaufen, wonach Sie ihren Einfluß auf die Truppen in ungünstigem Sinne betätigen. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden; Sie werden natürlich auch noch gehört werden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß solche Bestrebungen in der jetzigen Zeit sehr gefährliche Folgen haben können." In der Bundesdenkschrift ist aus diesem Vorfall die Folgerung gezogen: "Da es nach Lage der Sache gar keinen Zweifel unterlag, daß Herr A. und der Deckoffizierbund irgendwelchen Einfluß nur zugunsten der gesetzmäßigen Regierung eingesetzt hätten, muß aus diesem Vorfall der Schluß gezogen werden, daß das Stationskommando Kiel sich voll auf die Seite der Putschisten gestellt hatte und alle Machtmittel für diese einsetzte".

Nachdem die Telefone am 16. März dann eine kurze Zeit wieder funktioniert hatten, wurden sie abermals unterbrochen. Am Morgen des 17. März war selbst aus den verhältnismäßig spärlichen Nachrichten, die beim Deckoffizierbund einliefen, doch mit ziemlicher Deutlichkeit zu erkennen, daß der Kapp-Putsch sich in seinem Hauptzentrum Berlin dem Ende zuneige. Das Stationskommando, daß in dauernder telefonischer Verbindung mit der Mari- [217] neleitung stand, war darüber natürlich noch besser informiert. Und sicher war es darauf zurückzuführen, daß die Station an frühen Vormittag des 17. März bei der Geschäftsstelle des Bundes anrief, die abermalige Unterbrechung der Telefone als ein Versehen hinstellte, es sei alles wieder in Ordnung, und den dringenden Wunsch v. Levetzow's übermittelte, den Bundesvorsitzenden zu sprechen. Unmittelbar darauf rief auch schon Herr Lindemann an (früher Oberbürgermeister von Kiel, durch v. Levetzow zum Oberpräsidenten für Schleswig-Holstein gemacht), der nicht im Gebäude des Oberpräsidiums sein Büro aufgeschlagen hatte, sondern bezeichnenderweise auch im Stationsgebäude, der ebenso dringend bat, doch auch ihn aufzusuchen und zwar möglichst nach vor v. Levetzow. Beide Besprechungen wurden im Interesse des Ganzen zugesagt. Kamerad Alboldt ging aber natürlich nicht allein, sondern wurde begleitet vom Kameraden Tuchel, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Unteroffizierverbandes Engelmann und einigen Vertretern des aus Bürgern gebildeten Ordnungsbundes und der Beamtschaft. Diese letzteren weigerten sich jedoch, mit Herrn Lindemann überhaupt zu sprechen, erklärten aber, sich zur Verfügung halten zu wollen. In allen Gängen und Vorzimmern des Stationsgebäudes standen große Gruppen von Offizieren in Uniform und Zivil herum, die sich sofort bemühten, mit den Kameraden Alboldt

und Tuchel ins Gespräch zu kommen und dabei zu betonen, daß "man die ganze törichte Geschichte von vornherein verurteilt habe, die ja gottseidank auch vollkommen unpolitisch gewesen sei." Unsere beiden Kameraden bemerkten dazu sehr freimütig, daß man von beidem bisher leider nichts bemerkt habe, vielmehr nur des Gegenteil.

Herr Lindemann bedauerte zunächst, daß er die Herren nicht, wie es sein Wunsch gewesen sei, schon am 15. habe sprechen können und betonte dann stark seine Uneigennützigkeit und sein gänzlich politisches Desinteresse an dem Putsch. Kamerad Alboldt antwortete ihm, daß wenn er ihm persönlich das auch glauben wolle, man doch draußen ganz anderer Meinung sei. Herr Lindemann bedauerte das sehr und bat um die Meinung der Herren darüber, wie es wohl möglich wäre, die so notwendige "Einheitsfront aller Parteien gegenüber dem heranziehenden Bolschewismus" herzustellen. (Hier tauchte zum ersten mal das von der Kapp-Putschleitung als Parole herausgegebene Schlagwort von dem "heranziehenden Bolschewismus" auf.) Kamerad Alboldt erwiderte, daß tatkräftige Organisationen den Bolschewismus in Kiel zu allererst und zwar schon vor Jahr und Tag gänzlich ausgeschaltet hätten. Im übrigen sei die gesamte Einwohnerschaft bis in weite Rechtskreise hinein gegen ihn, Lindemann, und den Stationschef so erbittert, daß an den Versuch einer Einheitsfront überhaupt erst gedacht wer- [218] den könne, wenn v. Levetzow den Zustand vom 12. März restlos wieder hergestellt habe und also auch er, Lindemann, damit wieder verschwunden sei. Herr Lindemann kämpfte ein wenig dagegen an, wollte nur allmählich abbauen, fügte sich dann aber den scharfen Gegen Gründen und versprach zu versuchen, v. Levetzow dazu geneigt zu machen. Schließlich bat er den Kameraden Alboldt noch, ihm die Möglichkeit der Verhandlung mit den Parteiführern zu verschaffen. Kamerad Alboldt erklärte, solche Bemühungen seien seiner Meinung nach zwar vollkommen aussichtslos, doch wolle er trotzdem im Interesse der ganzen Stadt den Versuch machen. Auch Herr Lindemann wagte während der ganzen Unterredung nicht mit einem einzigen Wort zu behaupten, daß das, was bis dahin in Kiel geschehen sei, nicht Teilnahme am Putsch, sondern nur Neutralität oder Befolgung von Befehlen von dazu autorisierten Stellen gewesen wäre.

Ungeduldig wartete schon v. Levetzow. Auch er erklärte erfreut zu sein, die Herren kennen zu lernen. Von vornherein war er offenbar bestrebt möglichst nur allein zu sprechen. Er sei immer gegen diese unselige Sache gewesen, ihm sei es ganz gleich, ob Max oder Moritz regiere, beide könnten es ja doch nicht richtig. Er sei gottseidank auch immer ganz unpolitisch geblieben und habe sich mit seiner Macht nur für Ruhe und Ordnung eingesetzt, sei gewissermaßen immer nur Polizei gewesen. Er habe schließlich auch gar nicht anders handeln können, sondern die Befehle seines Vorgesetzten, des Chefs der Marineleitung, ausführen müssen, Aber auch dieser habe sich nichts zu schulden kommen lassen, habe sich vielmehr nur der neuen Regierung, wie vorher der alten, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zur Verfügung gestellt.

Kamerad Alboldt unterbrach und stellte fest: Es habe in Kiel absolute Ruhe und Ordnung geherrscht, erst seine, v. Levetzow's, Maßnahmen hätten diese gestört. Er, v. Levetzow, sei auch keineswegs neutral geblieben, habe sich vielmehr mit seiner ganzen Macht hinter den Putsch gestellt, wie aus allen Maßnahmen zu ersehen sei. Er könne sich auch nicht hinter einen Befehl seiner Vorgesetzten verschanzen; ein militärischer Befehlshaber seiner Stellung müsse auch selbständig handeln können, namentlich wenn es sich, wie in diesem Falle, um einen Eidbruch handle.

Herr v. Levetzow erwiderte erregt, das sei Kamerad Alboldt's Meinung, seine sei nun eben die vorher geäußerte; aber deswegen habe er die Herren ja auch nicht gebeten um über Meinungen zu streiten. Kamerad Alboldt antwortete ihm sofort, daß auch sie deswegen nicht

gekommen seien, sondern in der Erwartung anderes zu hören, nämlich auf welche vernünftige Weise die [219] Sache zu Ende geführt werden solle. v. Levetzow, der merkte, daß er mit rein militärischen Allüren nicht weiter kam, lenkte sofort ein und versuchte anders zu seinem Ziel zu gelangen. Er sei doch in der Marine bekannt als ein recht vernünftiger Mann, daher Vertrauen gegen Vertrauen, er wolle den Erschienenen die Lage, wie er sie genau kenne, ganz objektiv darstellen. In Wilhelmshaven seien alle Offiziere inhaftiert, irgend "so ein Genosse" habe da die Gewalt in Händen und natürlich herrsche Mord und Plünderung, Kamerad Alboldt sagte ihm sofort, daß er genau wisse, wie es in Wilhelmshaven stände, es herrsche dort wundervolle Ruhe und Ordnung, nicht die geringste Ausschreitung sei vorgekommen, wie viel weniger Mord und Plünderung. v. Levetzow erwiderte nichts darauf, also war auch ihm die Lage in Wilhelmshaven genau bekannt; dafür verlas er ein langes Telegramm, das er, wie er sagte, am Morgen dieses Tages an die Marineleitung abgesandt hätte und dessen Inhalt besagte, die Lage sei in Kiel hoffnungslos, es müsse bis zum Abend irgendeine Entscheidung aus Berlin kommen, sonst ginge Schleswig-Holstein dem Bolschewismus entgegen. Er fügte noch hinzu, daß eben vor Abgang dieses Telegramms er ein Telegramm der Marineleitung erhalten habe, worin diese die Lage in Berlin ebenso darstelle. Er knüpfte daran die Bitte, ihn doch bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und der Abwehr des Bolschewismus zu unterstützen. Da diese ganzen Ausführungen unzweideutig erkennen ließen, wie alles nur darauf angelegt war, durch künstliches Herausstellen eines weit und breit nicht zu bemerkenden Bolschewismus von dem Putsch und der Teilnahme an diesem abzulenken, erwiderte Kamerad Alboldt in nicht mißzuverstehender Form bezüglich des Bolschewismus das, was er schon Herrn Lindemann gesagt hatte, und bezüglich der anderen Punkte: v. Levetzow habe sie nicht herkommen lassen brauchen, um sie zu ersuchen, mit für Ruhe und Ordnung zu sorgen; es könne ihm nicht unbekannt sein, daß der Deckoffizierbund und jedes einzelne seiner Mitglieder das stets und mit bestem Erfolg getan hätten; wenn er, v. Levetzow, aber jetzt dasselbe tun wolle, dann geschähe das am besten dadurch, daß er alle die im Laufe der Unterredung gebrauchten schönen Worte von seiner Neutralität und unpolitischen Denk- und Handlungsweise so schnell wie möglich auf große Plakate drucken und an die Stellen heften lasse, wo jetzt noch seine Proklamationen ständen, die jeden Bürger wegen der geringsten Vergehen mit dem Tode bedrohten. Das wäre der wirkungsvollste Weg, um schnell die Gemüter zur Ruhe zu bringen. Denn draußen sei man der unbedingten Meinung, daß er und alle seine Offiziere von dem bevorstehenden Putsch genaue Kenntnis gehabt hätten, dafür spreche auch die von ihm am Tage vor dem Putsch verfügte Alarmbereitschaft [220] der Truppen, das Eintreffen der Baltikumer¹²⁶ und Loewenfelder¹²⁷ und vieles andere.

Der letzte Teil dieses Zwiegesprächs war stehend geführt worden, Kamerad Alboldt und seine Begleiter machten Miene zu gehen. Darauf v. Levetzow, durch die klaren Vorhaltungen innerlich offenbar auf das Tiefste erschüttert, wörtlich (Bundesdenkschrift): "Ich bitte Sie noch einmal Platz zu nehmen ... So, nun will ich ihnen die absolute Wahrheit über das sagen, was ich von dem Putsch gewußt habe. Ich gebe ihnen mein heiliges Ehrenwort, daß jedes Wort, welches ich jetzt darüber sprechen werde, unbedingte Wahrheit ist; bei allem was mir heilig ist will ich ihnen jetzt restlos alles sagen..... Vor sechs Wochen kam ein Herr zu mir, der mir mein Ehrenwort abverlangte, daß ich von dem, was er mir jetzt mitteilen wolle, weder einem Vorgesetzten noch einem Untergebenen gegenüber sprechen dürfe, Ich erwiderte ihm, daß ich annehme, es handle sich um etwas persönliches, worin ich ihm helfen könne und deshalb gäbe ich mein Ehrenwort. Darauf enthüllte mir der Herr den Plan dieses Putsches. Ich habe ihm sofort erwidert, daß unter diesen Umständen mein Ehrenwort als nicht gegeben zu betrachten sei, von einer solchen Mitteilung müßte ich meinen Vorgesetzten sofort Kenntnis geben. Das war um zwei Uhr nachmittags und schon um vier Uhr saß mein Chef des Stabes

¹²⁶ Siehe Anm. oben.

¹²⁷ Siehe Anm. oben.

auf der Bahn und überbrachte meine Meldung dem Chef der Admiralität. Dieser ließ mir antworten, alles das wäre schon in Berlin bekannt gewesen, das piffen dort die Spatzen von Dächern, die Sache sei nicht ernst zu nehmen, es sei alles in Ordnung.“

Hier unterbrach Kamerad Alboldt v. Levetzow mit der Bemerkung, daß das noch kein Beweis dafür sei, daß er nicht von dem Ausbruch des jetzigen Putsches vorher unterrichtet gewesen sei. Darauf v. Levetzow wieder wörtlich: "Ich versichere Ihnen noch einmal auf mein Ehrenwort und bei dem Leben meiner Kinder, daß ich von dem Ausbruch des Putsches am Sonnabend ebenso überrascht worden bin wie alle anderen." Auch diese Versicherung ließ, wie man sieht, volle Klarheit vermissen, da sie offen ließ, ob der Ausbruch des Putsches, etwa zu einem späteren Termin, ihn nicht überrascht hätte.

So endete diese Unterhaltung, die ruhig und kühl begonnen, sich aber im weiteren Verlauf bis zu dramatischer Höhe gesteigert hatte, mit wesentlichen, ja historischen Tatsachen-Feststellungen, die die Rolle, welche die damalige Marineleitung samt ihren Unterorganen dem Kapp-Putsch gegenüber eingenommen hat, ganz klar und unverwischbar erkennen ließen. Einmal wurde durch die Äußerungen v. Levetzows erwiesen, daß er die Affäre [221] Kapp als einen regelrechten, gegen die verfassungsmäßige Regierung gerichteten Putsch aufgefaßt hat, seine Handlungen demnach als im Interesse der Putschisten vorgenommen anzusehen sind. Zum andern geht aus dem, was er sagte eindeutig hervor, daß der Chef der Admiralität v. Trotha schon mindestens sechs Wochen vor Ausbruch des Putsches durch einen Unterführer amtlich von der Absicht des Putsches unterrichtet worden war, daß er diese Mitteilungen aber – immer nach v. Levetzow – entgegen seiner Verantwortung unbeachtet ließ, ja bagatellierte durch die noch dazu objektiv unrichtige Bemerkung, in Berlin piffen das die Spatzen von den Dächern. Unter allen Umständen steht fest, daß v. Trotha seinen Vorgesetzten, dem Reichswehrminister, keine Kenntnis von der Meldung v. Levetzows gegeben hat.

Über das Historische hinaus standen die Kameraden Alboldt, Tuchel und Engelmann unter dem peinlichen Eindruck und sprachen das offen und deutlich untereinander aus, das jetzt, nachdem der Putsch offenbar katastrophal zusammengebrochen sei, die für ihn Verantwortlichen sich gegenseitig zu entlasten und reinzuwaschen versuchten und darüber hinaus, lediglich zum Zwecke des Haltens ihrer eigenen Stellung oder um dadurch der ganzen Lage vielleicht noch eine Wendung zugunsten des Putsches zu geben, die verwirrende und gefährliche Parole verkündeten und verfochten: Der Bolschewismus steht vor den Toren, ihm gilt der Kampf. Wieviel besonders v. Levetzow nach dieser Richtung zuzutrauen war, sollten die traurigen Ereignisse der nächsten sechsunddreißig Stunden in Kiel zeigen. –

Vor dem Verlassen der Station wurden unsere Kameraden noch einmal von Herrn Lindemann gebeten, bei ihm einzutreten, Er hatte mittlerweile zusammengefaßt, was ihm von Kamerad Alboldt gesagt worden war und las das vor. Unsere Kameraden erklärten ihm darauf, die von ihm gewählte Form der Vorschläge an den Stationschef entsprächen nicht dem, was vorher von ihnen festgestellt worden sei; seine Formulierungen stellten Halbheiten dar und solche könnten in der augenblicklichen Lage nichts mehr nützen, es gäbe nur eins: rückhaltlose Wiederherstellung der Verhältnisse vom 12. März durch öffentliche Erklärung v. Levetzows. Herr Lindemann fügte sich schnell und wollte nunmehr dies sofort v. Levetzow unterbreiten. Nochmals bat er, ihm Gelegenheit zu verschaffen mit den Parteiführern zu verhandeln.

In Erfüllung dieses Wunsches fuhr Kamerad Alboldt zum geschäftsführenden Bürgermeister Gradenwitz. Dieser lehnte den Vorschlag als überholt ab, er habe schon für den Nachmittag

eine Sitzung aller Partei- und Orga- [222] nisationsführer nach den Rathaus einberufen; die Einladung dafür müsse mittlerweile schon zur Bundesgeschäftsstelle gelangt sein. –

Zu dieser Zeit wurden in Kiel schon alle Patrouillen und die meisten militärischen Ausnahmewachen aus der Stadt zurückgezogen. Die Wiker Kasernen waren der Truppenzentralpunkt, während die militärische Leitung sich im Stationsgebäude (Marineakademie) befand, wo, wie schon erwähnt, auch ein Teil der Loewenfelder und Baltikumer untergebracht war, ferner Offiziers-Zeitfreiwilligen-Abteilungen. – Die Zurückziehung der Patrouillen zeigte der gesamten Bevölkerung, die bei dem herrschenden schönen Frühlingswetter die Straßen und Plätze, überall eifrig diskutierend, überschwemmte, den Zusammenbruch des Putsches an. Ganz Kiel bis weit in alle Rechtskreise hinein stand, das kann ohne jede Übertreibung gesagt werden, gegen v. Levezow und seine Offiziere. Insbesondere auch das Bürgertum als solches, weil die provokatorische, herrische Art seines Vorgehens, das dazu von jedem Denkenden von vornherein als absolut verfassungswidrig, weil weit über seine Befugnisse hinausgehend erkannt worden war, gerade auch diese Kreise bis aufs Blut gereizt hatte. (Damals gab es noch so etwas wie holsteinischen Freiheitsstolz.)

Wie war nun die Stimmung unter den militärischen Formationen? Die neue Reichsmarine bestand noch nicht, alles befand sich noch im Übergangsstadium. Im Hafen lagen einige kleine Kreuzer, sowie eine nicht unerhebliche Anzahl von Torpedo- und Minensuchbooten. Deren Besatzungen wurden vom Ausbruch des Putsches an nicht mehr an Land gelassen und mit den bekannten falschen Nachrichten im Sinne des Stationskommandos gefüttert.¹²⁸ Die Landmarineteile waren, wie schon erwähnt, überwiegend in den Wiker Kasernen stationiert. Sie bestanden aus einigen Hundert alten Marinern als Reserve für Schiffe, Boote und Kommandos; einer provisorischen Küstenwehr-Abteilung und einem Zeitfreiwilligen-Regiment (das merkwürdigerweise damals auch gerade gebildet worden war), in welchem starke Gruppen von ehemaligen Offizieren und von Studenten vertreten waren. Alle diese Marineteile waren zu einem Gutteil mit Deckoffizieren und alten Maaten durchsetzt und dachten in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht im entferntesten daran, einen Putsch gegen die verfassungsmäßige Regierung auch nur zu billigen, wie viel weniger bewußt mitzumachen. Das wußte natürlich auch das Stationskommando und so versuchte man, auch die Landtruppen möglichst von Kiel fernzuhalten, um sie besser mit falschen Nachrichten irreführen zu können. Anders stand es mit den "Loewenfeldern", die im Laufe der Zeit von [223] allen "unzuverlässigen Elementen" – Deckoffizieren und gerade und klardenkenden Unteroffizieren – "gesäubert" und immer mehr zu einer richtigen Landsknechtstruppe umgemodelt worden waren. Nur auf diese also, die Baltikumer und die Offiziers- und Studenten-Freiwilligen konnte sich v. Levezow einigermaßen verlassen. –

Am Nachmittag des 17. März versammelten sich im großen Sitzungssaale des Kieler Rathauses die Führer aller Parteien und der bekanntesten Organisationen zu einer Sitzung, um unter Leitung des Bürgermeisters zur Lage Stellung zu nehmen und Entschlüsse zu fassen, Abgesagt hatten lediglich die Deutschnationalen und zwar wie sie schriftlich betonten, nur aus formalen Gründen; nicht eingeladen war die damalige USPD, die zu jener Zeit in Kiel die Rolle der heutigen Kommunisten, wenn auch in weit abgeschwächerter Form, spielten. Als die Versammlung eröffnet wurde, war schon bekannt – die Ereignisse drängten sich nun – daß die Kapp-Putschführung, die sogenannte Kapp-Regierung, sich bedingungslos bereit erklärt hatte, der alten Regierung das Feld zu räumen, es ging ihr nur noch um Amnestie.

¹²⁸ Vgl. dazu auch die Berichte von Besatzungsmitgliedern von Minensuchschiffen: Klaus Kuhl: Zwei Berichte von Minensuchern aus der Kieler Zeitung und der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung. Kiel 2019. Online zugänglich (aufgerufen am 9. März 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/berichte-minensucher_1920.pdf.

Einmütig nahm die Versammlung scharf Stellung gegen das unerhörte Vorgehen v. Levetzow's. Es wurde beschlossen, ihm die Forderung der gesamten Einwohnerschaft Kiels zu unterbreiten, sofort von seinem Posten zurückzutreten. Ferner wurde beschlossen, für die kommenden Tage, die ja nach allem eine Übergangszeit darstellen würden, einen militärpolitischen Beirat zu wählen, der dem Stationschef beizugeben sei und dessen regierungsseitige Bestallung durch die alte Regierung erwirkt werden sollte. Der Reichstagsabgeordnete Hoff¹²⁹ schlug dafür den Kameraden Alboldt vor, indem er dessen Verdienste für Kiel und das Reich seit dem Umschwung hervorhob. Kamerad Alboldt wäre sicher sofort von der Versammlung nominiert worden, wenn er nicht selbst gebeten hätte, davon Abstand zu nehmen. Zur Begründung, führte er aus, es käme wesentlich darauf an, auch auf die Teile der Truppen beruhigend einzuwirken, die man als "wilde" bezeichnen könne, um auf diese Weise möglichst jedem Blutvergießen vorzubeugen. Diesen Leuten dürfte kein irgendwie gearteter auch nur scheinbarer militärischer Einwand gegen die Person des militärischen Beirats gegeben werden und aus diesem Grunde, also im Interesse der Gesamtheit, schlage er den bekannten Besitzer der "Kieler Zeitung" Hieronymus vor, der auch allgemein bekannt, daneben aber Inhaber des Pour le merite sei, den er sich als Feldartillerie-Reserveoffizier erworben habe, was ganz ungewöhnlich sei. Die Versammlung zollte der rein sachlichen Auffassung des Kameraden Alboldt Dank [224] und verfuhr nach seinem Vorschlag.

Eine Abordnung begab sich zum Stationsgebäude, um v. Levetzow die Forderung der Einwohnerschaft zu unterbreiten. Dieser lehnte die Forderung in der brüskesten Weise ab. Sofort im Anschluß daran aber ließ er einen "Erlaß an die Truppen" verbreiten, in welchem er erklärte, wieder voll auf dem Boden der alten Regierung zu stehen, dieser bereitwilligst dienen wolle und deshalb verlange, daß die Truppen fest hinter ihm ständen. Es lag auf der Hand, welchen Eindruck dieser Erlaß auf jeden denkenden Menschen machen musste. Zur gleichen Zeit wie dieser Erlaß, erging aber der Befehl des Stationskommandos an die Militär-Kriminalpolizei, den Kameraden Alboldt und den Verfasser zu verhaften. Der Leiter dieser Abteilung, Kapitänleutnant v. Werner, und seine hauptsächlichsten Mitarbeiter hatten diese Stellung schon in der "Eisernen Division" innegehabt und waren nach deren Auflösung in gleicher Eigenschaft geschlossen in den Stationsbetrieb übernommen worden. v. Werner machte auf die Folgen aufmerksam, welche diese Verhaftungen bestimmt haben müssten und ließ einen trotzdem nochmals gegebenen Befehl nicht ausführen, wohl aber erhielt Kamerad Alboldt sowie der Verfasser Nachricht von dem Vorhaben der Station in der nicht unberechtigten Annahme, daß die Station vielleicht auch noch einer weiteren Stelle die Verhaftung anbefehlen würde. Beide blieben natürlich trotzdem pflichtgemäß auf ihren Posten.

Man stelle sich vor: das Stationskommando stellt sich wieder der alten Regierung voll und ganz zur Verfügung und verfügt zugleich die Verhaftung von Männern, die noch wenige Stunden vorher ihm gegenüber die Interessen eben dieser alten Regierung auf das Schärfste vertreten hatten. Aus diesem Vorgang geht klar hervor, daß v. Levetzow nur rein äußerlich sich wieder hinter die alte Regierung stellte, innerlich aber immer noch auf einen Erfolg des Putsches oder wenigstens auf einen gänzlichen Umschwung der Lage hoffte, oder solches selbst herbeiführen wollte. Zu dem Verhaftungsbefehl, der doch nur damit begründet sein konnte, daß Kamerad Alboldt und der Verfasser sich irgendwelcher gefährlichen konspiratorischen Tätigkeit unter den Truppen schuldig gemacht hätten, ist noch ausdrücklich

¹²⁹ Vermutlich handelte es sich um Ferdinand Hoff, von der Fortschrittliche Volkspartei. Er war von 1912 bis 1918 Mitglied des Deutschen Reichstags für den Wahlkreis Provinz Schleswig-Holstein 5 (Norderdithmarschen, Süderdithmarschen, Steinburg). Vgl. Dirk Dähnhardt/Gerhard Granier: Kapp-Putsch in Kiel. Eine Dokumentation zum 60. Jahrestag der Märzereignisse von 1920. Kiel 1980, S. 142.

zu bemerken, daß jedenfalls Kamerad Alboldt während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit in Kiel nach Ausbruch des Putsches auch nicht einen Truppenteil aufgesucht hatte. Er hatte dazu einfach gar keine Zeit, denn er kam aus Sitzungen und aus der Bundesgeschäftsstelle garnicht heraus. Es war aber auch nicht nötig zu den Truppenteilen zu gehen, denn diese schickten trotz aller Behinderungsversuche durch die Offiziere Abord- [225] nungen in die Geschäftsstelle, wo sie allerdings pflichtgemäß über die wahren Ursachen und den Verlauf der Dinge unterrichtet wurden. Und das genügte bei der weiter oben skizzierten Grundauffassung aller Truppenteile Kiels vollauf (abgesehen immer von den Baltikumern und einem Teil der Zeitfreiwilligen-Formationen). Was den Verfasser anlangt, so hat dieser damals festgestellt, daß der Verhaftungsbefehl gegen ihn begründet war mit dem Inhalt einer Denunziation. Danach sollte ich vom Beginn des Putsches an von früh bis spät bei den einzelnen Truppenformationen im Sinne eines Nichtanschlusses an den Putsch tätig gewesen sein, auch sollte ich Stimmung dafür gemacht haben, daß die in den Kasernen der Wik sich befindenden Zeitfreiwilligenformation, sofern sie mit den Kappisten sympathisierten, entwaffnet werden sollten, Was den ersten Teil der Denunziation betrifft, so ist des darin Behauptete richtig, der zweite Teil nur insofern, als ich tatsächlich gesprächsweise eine solche Äußerung getan habe, doch war an eine Durchführung gar nicht zu denken, weil dazu ein geschlossener und homogener Truppenteil erforderlich gewesen wäre, der aber nicht vorhanden war. Der Name des Denunzianten wurde nicht genannt, jedoch erklärt, es sei ein Kamerad (Deckoffizier) gewesen. –

Als dem im Rathaus versammelten Ausschuß der Parteien und Organisationen von der zurückkehrenden Abordnung berichtet wurde, daß v. Levetzow die ihm übermittelte Forderung schroff abgelehnt hätte, beschloß der Ausschuß, sofort mit dem Vizekanzler Schiffer in Berlin sich in Verbindung zu setzen, da mittlerweile bekannt geworden war, daß dieser, der gewissermaßen als Posten der rechtmäßigen Regierung in Berlin verblieben war, nunmehr schon wieder die Regierung dort übernommen habe, während die Kappleute sich auf der Flucht befanden. Mit demselben Augenblick hatte das Stationskommando in Kiel nicht etwa den bis dahin noch immer gesperrten Telefonverkehr wieder freigegeben, sondern im Gegenteil alle Leitungen für sich mit Beschlag belegt, was unter diesen Umständen besonders gesetzwidrig war und aufreizend wirken musste. Der Ausschuß beauftrage Kamerad Alboldt, mit dem Stationskommando zwecks Freigabe einer Telefonleitung nach Berlin sich in Verbindung zu setzen. Dabei wurde vorausgesetzt, daß das Stationskommando bei der nunmehrigen Lage selbst das dringendste Interesse an der schnellen Regulierung dieser wie aller anderen schwebenden Fragen haben müßte. Kamerad Alboldt trug dem am Telefon sich meldenden Offizier die Forderung des Ausschusses, der die gesamte Stadt Kiel repräsentierte, vor, begründete diese Forderung mit der äußerst zugespitzten Lage in der Stadt und ersuchte, eine Verbindung zwischen den Rathaus und dem Vizekanzler Schiffer in Berlin herstellen zu lassen. Darauf, wie am Telefon [226] deutlich zu hören war, eine ganze Weile Beratung in dem betreffenden Zimmer der Station in Gegenwart v. Levetzow' selbst und dann die Antwort, daß man dem Wunsche nicht entsprechen könne. Kamerad Alboldt fragte darauf: "Aus technischen oder aus politischen Gründen?" Antwort: "Das Stationskommando steht dauernd über die Admiralität mit der Regierung in Verbindung, kann daher von der Regierung auf diesem Wege jederzeit Befehle entgegen nehmen und muß deshalb bedauern, keine Leitung freigeben zu können". Kamerad Alboldt wies darauf hin, daß unter den gegebenen Verhältnissen diese Antwort als eine Ausflucht aufgefaßt werden müsse, betonte noch einmal die bis zum Brechen kritische Lage, in welcher jede Minute kostbar sei und schob für eine weitere Weigerung der Station alle Verantwortung für die Folgen zu. Trotzdem beharrte die Station auf ihrem Standpunkt. Kamerad Alboldt forderte darauf Namensnennung des am Telefon befindlichen Offiziers zwecks Feststellung späterer Verantwortlichkeit, worauf sich als Sprecher bekannte: "Schultze, Edgar, Korvettenkapitän, stellvertretender Chef des Stabes",

woraus sich weiter ergab, daß der bisherige Chef des Stabes Kapitän z. S. Reymann dies Amt niedergelegt hatte oder es ihm entzogen worden war, offenbar weil er das gefährliche Spiel v. Levetzow's nicht mehr weiter mitmachen wollte. Wie denn überhaupt erkennbar war, daß auf der Station eine Anzahl höherer Offiziere nicht mehr mitgehen wollte, andererseits aber nicht den Mut hatten, sich v. Levetzow zu widersetzen.

Die Bundesdenkschrift zieht aus diesem Vorfall folgenden Schluß: "Abgesehen davon, daß, nachdem das Stationskommando sich schon wieder ausdrücklich hinter die alte Regierung gestellt hatte, die weitere Sperrung der Telefonleitungen durch militärische Gewalt also eine schwere Gesetzeswidrigkeit war, muß das ganze Verhalten des Stationskommandos in dieser Angelegenheit als eine besonders schwere Verletzung seiner Pflichten gegenüber der Allgemeinheit angesehen werden. Es kann daraus nur der Schluß gezogen werden, daß man im Stationskommando bemüht war, eine friedliche Lösung der Lage, die nur durch schnelle Erfüllung der gestellten einfachen und klaren Forderungen der Einwohnerschaft Kiels erzielt werden konnte, hintenanzuhalten. Es sollte zu Kämpfen kommen, um dann mit dem Schlagwort vom Bolschewismus arbeiten zu können und die Unentbehrlichkeit v. Levetzow's und der ihm Ergebenen auf ihren Posten darzutun".

Spät in der Nacht gelang es dem Ausschuß doch noch, vornehmlich durch die Beziehungen des Deckoffizierbundes zur Post, eine Verbindung mit Vizekanzler Schiffer zu erreichen, der darauf durch den Bürgermeister über die Gesamtlage in Kiel unterrichtet wurde und sofort zusagte, daß bezüg- [227] lich v. Levetzow's von ihm sofort das Nötige veranlaßt werde; weiter gab er seine Zustimmung zu den vom Ausschuß gefaßten Beschlüssen, wozu auch die Freilassung der zu Beginn des Kapp-Putsches von v. Levetzow aus politischen Gründen Inhaftierten gehörte. Mit diesem Bescheid der Regierung wurde noch in der Nacht erneut eine Abordnung zu v. Levetzow entsandt, um ihm das Resultat mitzuteilen. Dieser lehnte jedoch den Empfang der Abordnung und auch die Entgegennahme jeder schriftlichen Fixierung der Forderungen rundweg ab!

Man kann sich vorstellen, welche Erregung alle diese Vorgänge in Kiel schufen. Nur dadurch, daß alle Mitglieder des Ausschusses, jeder an seiner Stelle und mit all seinen Hilfskräften sich für Bewahrung absoluter Ruhe einsetzten und überall die Parole in die Massen gab: "Haltet Ruhe, geht nach Hause, laßt euch nicht provozieren, es muß und wird alles friedlich ausgehen!" – verhinderte, daß nicht ein Empörungsturm der gesamten Bevölkerung durchbrach, sondern sich allmählich die Straßen und Plätze lehrten und die Nacht vollkommen ruhig verlief. Auf die Geschäftsstelle des Bundes und zum Kameraden Alboldt in das Rathaus kamen in jener Nacht viele Kameraden von den einzelnen Truppenteilen und Schiffen, um sich erneut über die Lage zu informieren und sich Rat zu holen. Allen wurde mit auf den Weg gegeben: "Haltet Ordnung, haltet Ruhe, laßt euch jedoch zu nichts mißbrauchen, was gegen den Willen der Regierung und die Lage verstößt; dieser Wille und diese Lage sehen so und so aus". Diese Anweisung erwies sich auch aus dem Grunde notwendig, weil die Kameraden übereinstimmend berichteten, daß vom Mittag dieses Tages an (Mittwoch, 17. März) von den Offizieren innerhalb aller Truppenteile eifrig kolportiert wurde: "Der Bolschewismus erhebt sein Haupt; wir müssen eventuell gegen ihn ziehen und ihn mit Waffengewalt niederwerfen". Man erkennt daran und aus dem Vorausgegangenen deutlich die Regie des Stationskommandos Kiel und daß diese Regie aus den schon erwähnten Gründen unverkennbar Zusammenstöße provozieren wollte. Das ist denn leider auch gelungen und führte zur Kieler Kapp-Tragödie vom 18. März 1920. Nach der Bundesdenkschrift haben sich an diesem Tage die Dinge in Kiel wie folgt entwickelt und abgespielt.

Kiels „blutiger Donnerstag“ (18. März 1920)

Allgemein war in der Stadt über Nacht (vom 17. zum 18. März) bekannt geworden, daß Kapp und Lüttwitz geflüchtet, die alte Regierung wieder im Amt, in Kiel v. Levezow, Lindemann (Kapp-Oberpräsident), v. Winterfeld (Kapp-Polizeipräsident) ihrer Ämter enthoben waren, daß sich auch des Stationskommando mit v. Levezow an der Spitze offiziell hinter die alte Regierung gestellt hatte, daß also der rechtmäßige Zustand vom 12. März wieder her- [228] gestellt war. Dementsprechend fühlte jeder; es ging ein allgemeines Aufatmen durch die Stadt, daß die übel gehandhabte Militärdiktatur, unter welcher kein Mensch seines Lebens sicher gewesen war, ohne großes Blutvergießen zuende gegangen sei.

Und gerade in diesem Augenblick braute das Verhängnis sich zusammen. Nichts wäre in Kiel passiert, kein Schuß hätte fallen brauchen, keines der vielen Opfer (ihre Zahl ist nie genau festgestellt worden) wäre zu beklagen gewesen, wenn das Stationskommando aus der von einem zum andern Tag so gänzlich veränderten Lage die Konsequenzen gezogen hätte, wie es seine Pflicht gewesen wäre, vor allem die an einigen Stellen der Stadt noch bestehenden Absperrungen und Sonderwachen in der Nacht aufgehoben hätte. Anstatt dessen und obwohl dank der Anstrengungen aller Partei- und Organisationsführer die Nacht vollkommen ruhig verlief, befand sich das Gewerkschaftshaus, das nun an diesem Morgen des 18. März natürlicherweise viele Aufklärung suchende Leute zuströmten, noch immer nach allen Seiten hin im Zustande schärfster Absperrung! Auch die Schiffs- und Maschinenbauschule, ungefähr gegenüber dem Gewerkschaftshaus gelegen, war nicht nur noch immer von Truppen besetzt, sondern diese Truppe sollte auch noch am Morgen des 18. durch eine Kompanie Loewenfelder, welche aus der Wik gekommen war, verstärkt werden. Diese Kompanie wurde von dem Führer der Truppe in der Schiffs- und Maschinenbauschule, Kapitänleutnant Walther, nicht angenommen, sondern, da dieser feststellte, daß die Leute dieser Kompanie zum teil erheblich betrunken (!) waren, wieder nach der Wik zurückgeschickt. Bei diesem Rückmarsch, den die Kompanie, Loewenfeld-Lieder singend, antrat, stieß sie – offenbar mit Absicht, denn der Weg zur Wik zurück konnte den Knooper Weg entlang bedeutend kürzer zurückgelegt werden – mitten in die Menschenansammlungen hinein, die sich an der Kreuzung Fähr- und Wilhelminenstraße vor der dortigen Absperrung des Gewerkschaftshauses angesammelt hatten. Das mußte zur Katastrophe führen. Die sich nun entspinnde erste Schießerei ist kurz darauf von einem Kameraden, der Augenzeuge war, auf der Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes schriftlich wie folgt niedergelegt worden:

„Erste Schießerei am Gewerkschaftshaus am Donnerstag, 18. März 1920

Es kam eine singende Truppe vom Knooperweg die Fährstraße herunter und wollte in die Wilhelminenstraße einbiegen. Fähr- und Wilhelminenstraße Ecke stauten sich die Arbeiter. Einer von diesen rief der Spitze ein Schimpfwort zu. Ein Mann aus dem 6. bis 8. Glied schlug ihm darauf mit der Faust auf das linke Auge. Ohne Kommando des führenden Offizieres [229] fielen darauf Platzpatronenschüsse aus den Gewehren der Truppe. Der Zivilist, der das Schimpfwort ausgestoßen und schon den Faustschlag erhalten hatte, wurde mit Kolben niedergeschlagen, Die Menge flüchtete darauf längs der Fähr- und Wilhelminenstraße.

Ich kam während dieses Vorgangs dicht neben dem Führer der Truppe zu stehen, da diese unwillkürlich halt machte. Die gewehrtragenden Mannschaften hatten ihre Gewehre nach oben gerichtet und schossen Platzpatronen, während diejenigen, die Pistolen trugen (wahrscheinlich Zugführer) von ihrer Pistole Gebrauch machten und ohne zu zielen auf die Menge schossen. Drei bis vier Verwundete, die am Kolonialwarenladen an der Ecke der Fähr- und Wilhelminenstraße, in der Nähe des

Polizeipräsidiums niedersanken, sind von einem Pistolenträger niedergeschossen worden.

Die Truppe ordnete sich dann wieder und zog mit Gesang die Wilhelminenstraße dem Dreieckslatz zu.

10 Uhr vormittags. (gez.) Müller
Oberfeuerwerker a. D., Muhliusstraße 34/ II".

Dieser ungeheuerliche Vorfall zerriß den Geduldsfaden der Massen, die sich bis dahin wie in den ganzen Tagen vorher mustergültig benommen hatten. Hinzu kam, daß die meisten Arbeiter nach der örtlichen Lage dieser ersten Schießerei und angesichts des Unstandes, daß das Gewerkschaftshaus noch immer hermetisch abgesperrt war, annahmen, ihre Führer würden in ihrem Hause massakriert. Nach allem was schon geschehen war, hielten sie das durchaus für möglich, Die Folge war, daß in kurzer Zeit sich viele Arbeiter, aber auch Bürger, durchweg alte Feldsoldaten, bewaffneten und zum Entsatz des Gewerkschaftshauses vom Süden des Kleinen Kiels aus vorgingen; ihnen legten sich auf der Nordseite des Kleinen Kiels sofort freiwillige Offiziersformationen gegenüber (wie später an den Toten festgestellt wurde) und schon war ein wütendes Gefecht hinüber und herüber in Gange, das an dieser Stelle, um es gleich vorweg zu nehmen, bis in die späten Nachmittagsstunden anhielt.

Bald war es durchgedrungen, daß das Gewerkschaftshaus und seine Insassen ungefährdet seien; der Kommandeur in der Schiffs- und Maschinenbauschule, von wo aus die Absperrungsmannschaften für das Gewerkschaftshaus gestellt wurden, hatte verständigerweise bald nach der ersten, die Explosion auslösenden Schießerei durch die Loewenfelder die Absperrungsmannschaften in die Schiffs- und Maschinenbauschule zurückgenommen und war nur noch auf deren Sicherheit bedacht, da die in solchen Fällen unvermeidlichen Gerüchte und Falschmeldungen wissen wollten, daß von dort aus zuerst [230] geschossen worden sei und die Massen deswegen gegen die dort befindliche Truppe eine drohende Haltung einnahm. Doch hat die Vernunft und die Ruhemahnungen der Arbeiterführer verhindert, daß ein Sturm auf das Gebäude unternommen wurde, während andererseits die Besatzung sich besonnen zurückhielt, woran die bei dieser Truppe befindlichen Deckoffiziere erheblichen Anteil hatten, Dadurch ist hier, an der allerkritischsten, weil räumlichen Ursprungsquelle der Kieler Kapp-Tragödie, weiterhin kein Schuß mehr gefallen.¹³⁰ Aber am Kleinen Kiel und bald auch an anderen Stellen, in der Richtung nach der Wik zu, war der Kampf nun einmal entbrannt, geführt auf der einen Seite von Loewenfeldern und freiwilligen Formationen unter dem herausgegebenen Schlagwort "Gegen den Bolschewismus", auf der anderen Seite von der empörten und sich bedroht fühlenden Arbeiterschaft und einem Teil des Bürgertums. Schrecklichster Bruderkrieg in reinster Form!

Mit welchem Raffinement, mit welchen verwerflichen Mitteln damals von seiten bestimmter Kreise versucht wurde, diesen Bruderkrieg zu entfesseln, zeigt ein einziges Beispiel deutlich. Am Morgen des 18. März erging ein Fernspruch an alle Truppenteile in Kiel, worin diesen mitgeteilt wurde, daß die Vorstände des Deckoffizierbundes und des Unteroffizierverbandes die Truppen aufforderten, fest zusammen mit den Offizieren verbunden den Bolschewismus in Kiel zu bekämpfen! Wie aus dem vorher hier Niedergelegten klar ersichtlich ist, war der

¹³⁰ Diese Ereignisse verliefen nach anderen Quellen dramatischer, so wurden einer abziehenden, eher fliehenden, Abteilung eine oder mehrere Handgranaten nachgeworfen. Vgl. Klaus Kuhl: Der Kapp-Putsch – Kiels "blutiger Donnerstag" am 18. März 1920. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 73-110.

Inhalt dieses Fernspruchs eine glatte Fälschung. Aus diesem Grunde wohl auch trug er keine Unterschrift. Er kann aber nur von der Station ausgegangen sein, weil diese zu diesem Zeitpunkt noch allein über die gesamte Kontrolle des militärischen Fernsprechwesens verfügte.

Niemals aber hätten diese Kämpfe von Deutschen gegen Deutsche den Umfang, wie geschehen, angenommen, wenn nicht das Stationskommando – v. Levetzow – immer neue Truppen in die Stadt entsandt hätte. Nur dadurch wurde der große Umfang der Gefechte und ihre Ausdehnung bis gegen den Abend hin hervorgerufen. Dabei ist noch besonders hervorzuheben, daß, als von der Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes, von wo aus die wirkliche Lage an richtigsten erkannt werden konnte und erkannt wurde, weil dort einwandfreie Meldungen von allen Seiten einliefen, die Station immer wieder dringend aufgefordert wurde, keine weiteren Truppen mehr in die Stadt zu entsenden, dies von der Station zugesagt wurde. Trotz dieser Zusage rückte um 3 Uhr nachmittags wieder eine starke Kompanie Loewenfelder mit Maschinengewehren und Minenwerfern von der Wik aus in die Stadt, Dadurch erst wurden die schweren Kämpfe in den nördlichen Stadtteilen erzeugt.

[231] Herr Hieronymus, der vom Stadtausschuß nominierte und mittlerweile von der Regierung bestätigte Beirat des Stationschefs, der von Mittag des 18. März an im Stationsgebäude anwesend war und wegen dieser neuen Truppenprovokation vom Kameraden Alboldt von der Bundesgeschäftsstelle aus angerufen wurde, gab seiner Entrüstung darüber Ausdruck und fügte hinzu, daß die Entsendung dieser Truppen entgegen allen auf der Station getroffenen Vereinbarungen erfolgt sei.

Über die einzelnen Phasen dieser Kämpfe und die Rolle, welche die Station und der Deckoffizierbund dabei gespielt haben, geben die nachfolgenden, durchweg der Bundesdenkschrift entnommenen Einzelbilder Aufschluß,

Auszug aus dem in der Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes während der Zeit des Kapp-Putsches geführten Tagebuches.

Donnerstag, den 18. III. 1920.

"Zweite Schießerei.

12 Uhr mittags, Gefechtsbeginn zwischen Truppen aus der Wik gegen Arbeiter, die die Maschinenbauschule besetzt haben sollen.

12,30, Alboldt und Tuchel werden dringend nach dem Gewerkschaftshaus gebeten, können aber in dem wilden Feuergefecht nicht nach dorthin durchkommen.

Unteroffizier-Verband übernimmt auf Bitte von DOB Meldung an grüne Polizei, die Lebensmittellager in Gaarden zu schützen. Die Stadtkommandantur wird von uns aufgefordert, die Truppen aus der Fährstraße zurückzuziehen. Hauptmann Jacobsen (Generalstabsoffizier beim Stationskommando) von dort sagt zu und bittet diese Meldung an die Truppen durchzubringen. Für uns scheint diese Aufgabe aussichtslos. Wir fordern Kommandantur auf, durch Meldereiter die Truppen selbst zu unterrichten. Starke Bemühungen unsererseits, die Arbeiter im nördlichen Stadtteil vom Feuern abzuhalten, damit die Truppen zurückgehen können, Meldungen von Kameraden besagen, daß der Rückzug der Truppen leicht hätte geschehen können, wenn der Wille dazu vorhanden gewesen wäre, da ein solcher Rückzug bis zur oberen Feldstraße gut gedeckt war.

1 Uhr, Koppisch und Krämer in Holtenau veranlaßt, das Rückzugsverlangen nach der Wik zu übermitteln. Geschieht.

1,30 h Gespräch von Alboldt mit dem mittlerweile dazu ernannten Chef des Stabes, Korvettenkapitän Schultze, Edgar. Alboldt fragt ihn, ob ihm die ganze kritische Lage bekannt sei, macht ihn aufmerksam, daß immer mehr Zuspitzung erfolge. Die Station trage allein die Schuld, weil sie in der Nacht die Bürgerabordnung nicht nur nicht empfangen, sondern der [232] Stationschef durch den Chef des Stabes überhaupt jede Verhandlung abgelehnt habe. Station mußte sich sagen, welche Erregung dadurch sowie durch die Nichtfreilassung der unrechtmäßig Inhaftierten ausgelöst werden würde.

Kapitän Schultze erwiderte, die Inhaftierten seien freigelassen.

Alboldt: Jawohl, aber erst heute Vormittag, anstatt gestern nacht. Wäre es zu diesem Zeitpunkt geschehen, und wären heute morgen an allen Ecken der Stadt

Proklamationen des Stationachefs angeheftet gewesen, die seine neue Stellung - -

"ganz auf dem Boden der verfassungsmäßigen Regierung" - - eindeutig bekannt

gegeben hätten, so wäre das alles nicht passiert, kein Schuß wäre gefallen. Alboldt sei bereit, über die Lage mit der Station zu verhandeln. Ihm wird mitgeteilt, daß v.

Levezow zurückgetreten sei und soeben Kontreadmiral Evers die Geschäfte übergebe; Störung in diesem Augenblick sei unerwünscht.

1,40 h nachm. Chef des Stabes erneut angerufen und ihn über die immer kritischer werdende Lage aufgeklärt und nochmals um Zurückziehung der Truppen aus der Stadt ersucht, damit dies nutzlose Blutvergießen endlich aufhöre.

Antwort: Gruppe hat Befehl, zurückzugehen, der Deckoffizierbund soll dafür sorgen, daß der Rückzug freigegeben wird.

Alboldt: Versuche nach dieser Richtung sind bereits im Gange.

Chef des Stabes teilt mit, daß Admiral Evers die Geschäfte übernommen und eingewilligt habe, daß ihm sofort ein Beirat, bestehend aus den Herren Dr. Spiegel, Garbe, Hieronymus und Dr. Wittern (SPD, Demo und Volkspartei) zur Seite gesetzt werde. Die Truppe steht mit allen ihren Führern hinter der alten Regierung und wird den Befehlen derselben Folge leisten. Bittet um möglichste Verbreitung von Flugblättern dieses Inhalts.

Alboldt: "Wir werden sofort diesem Wunsche entsprechen".

Folgende Bekanntmachung ist danach vom Deckoffizierbund sofort durch Vertrauensleute in der ganzen Stadt verteilt worden:

"Die Station teilte soeben hierher mit, daß der neue Stationschef sein Amt übernommen und eingewilligt hat, daß ihm sofort ein Beirat, bestehend aus den Herren Dr. Spiegel, Garbe, Hieronymus und Dr. Wittern zur Seite tritt, Proklamationen dieses Inhalts werden von der Station schon gedruckt. Die Truppen haben Befehl, nach der Wik zurückzugehen. Wir bitten dringend, alles Schießen einzustellen und die weitere Entwicklung in Ruhe abzuwarten. Die Schuldigen werden sicher bestraft werden. Deckoffizierbund (gez.) Alboldt".

[233]

3,40 h nachm. Auf Meldung Tuchel an Hauptmann Jacobsen, daß entgegen den wiederholten dringenden Bitten des Deckoffizierbundes doch wieder neue Truppen aus der Wik nach der Stadt rücken, antwortet dieser: "Diese Truppen sollen nur die zerstreuten Soldaten sammeln, damit diese nicht abgeschossen werden".

Alboldt macht beschwörend darauf aufmerksam, daß dadurch neue Schiessereien geradezu provoziert würden.

4,05 nachm. Alboldt an Station O. und Herrn Hieronymus: Schießerei geht los von der Kompagnie, die angeblich nur ausgerückt war, die Soldaten in der Stadt zu befreien.

Hieronimus betont erneut, daß diese Truppenentsendung entgegen allen

Vereinbarungen geschehen sei und gibt seiner Entrüstung darüber Ausdruck. Ihm sei

versichert worden, daß nur Truppen mittags zur Entsetzung der Maschinenbauschule nach der Stadt entsandt seien; von Truppenentsendungen nachm. zwischen 3 und 4 Uhr sei ihm nichts bekannt, sie sei also ohne Zustimmung des Beirates erfolgt, d.h. widerrechtlich".

Hier mögen einige der Berichte Platz finden, die von den vielen Deckoffizieren erstattet wurden, die vom Deckoffizierbund, versehen mit entsprechenden Ausweisen, Flugschriften usw. zur möglichst schnellen Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Laufe des 19. März ausgesandt wurden.

Bericht.

"Am Donnerstag, dem 18. III., erhielt ich vom Deckoffizierbund den Auftrag, unter der Arbeiterschaft dahin zu wirken, daß das Blutvergießen nach Möglichkeit eingeschränkt bleibe. Es war jedoch nicht möglich, die Arbeiter zu bewegen, das Feuer einzustellen, damit die Parteien sich loslösen konnten; die Arbeiter forderten, daß das Militär, das damit begonnen habe, das Feuer erst einstellen solle. Tatsache ist, daß das Militär das Feuer immer wieder erneut unterhielt. Ich kam nun auf Umwegen zum alten Stationsgebäude. An der Lornsenstraße versuchte ich einen Unteroffizier aufzuklären, dieser sagte mir, daß sie schon mehrere Male ihre Vertrauensleute zu Kapitänleutnant Middendorff, dem dortigen Führer geschickt hätten und ihm hatten sagen lassen, sie wollten diese Sinnlosigkeit nicht mehr mitmachen. Ich ging nun in das alte Stationsgebäude hinein, traf aber Kapitänleutnant Middendorff nicht an, da er zu einer Besprechung war. Ich trug dann dem Kapitänleutnant Meier meine Sache vor und zeigte ihm den Befehl, daß sich die Truppen zurückziehen sollten. Er erklärte mir, der Befehl sei dort nicht bekannt, Ich versuchte hier dahin zu wirken, daß die Leute eingezogen würden; diese [234] waren an den Straßenecken verteilt, Lornsenstraße, Adolfstraße, Feldstraße, Gerhardstraße, Holtenuerstraße und allen anliegenden Nebenstraßen. Mein Bemühen war ohne Erfolg. Es gelang mir nach meiner Wohnung in der Gerhardstraße zu kommen. Kurz nach meiner Ankunft entstand hier ein lebhaftes Gefecht, bei dem zu beobachten war, daß die Soldaten sinnlos schossen..... gez. [Name geschwärzt] Artillerie-Obermechaniker.

Bericht.

Am Nachmittag des 18. III. um 2 1/2 Uhr machte ich im Auftrage des Deckoffizierbundes einen Rundgang über den Alten Markt, Dänischestraße. Hier traf ich auf einen verwundeten Arbeiter; am Kleinen Kiel fand noch Mörser- und Maschinengewehrfeuer statt, bei der "Hoffnung"¹³¹ standen Truppen, die ab und zu die Brunswikerstraße herunter feuerten, Feuererwiderung konnte ich nicht feststellen. An der Ecke der Karlstraße-Feldstraße traf ich auf einen einzelnen Posten; bei der Arrestanstalt standen drei Posten. Ecke Lornsenstraße war ein Maschinengewehr aufgestellt, sodaß also der Rückzug nach der Wik gesichert war. Ebenso konnte man Militär an der unteren Holtenuerstraße beobachten; Gewehrfeuer war nur bis Gegend obere Brunswikerstraße zu hören. Als ich von der Holtenuerstraße 176¹³² aus dem Deckoffizierbund diese Wahrnehmung mitteilen wollte, wurde das Telefon unterbrochen und auf weiteren Anruf nicht mehr geantwortet. Während des Versuchs zu telefonieren rückten Truppen von der Wik, auf beiden Seiten der Holtenuerstraße

¹³¹ Ein „Etablissement“ an der Ecke Karlstraße/Brunswikerstraße.

¹³² Vgl. dazu den Bericht von Magdalene Hocke (geb. Cipa), die als 6-jähriges Mädchen nur wenige Meter weiter stadteinwärts den Vormarsch der Truppen beobachtete; Klaus Kuhl: Interviews mit Magdalene Hocke 1980 und 1991. Online zugänglich (aufgerufen am 25. April 2022) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/m_hocke.pdf.

vorgehend, vor. Es fielen auch alsbald Schüsse. Ich eilte über Gneisenaustraße, Gerhardstraße, Feldstraße zurück; auf diesem Wege hörte ich in der ganzen vorher ruhigen Gegend Maschinengewehrfeuer, in der Gegend der alten Station sehr heftig, ebenso in der Brunswik. Auf dem ganzen Wege war von schießenden Arbeitern nichts zu sehen. Erst in der Brunswik traf ich zwei Mann, deren Feuer mit Maschinengewehrfeuer erwidert wurde.

4 Uhr nachm., am 18. III. 1920

gez. [Name geschwärzt] Obermaschinist a. D."

Die Rolle, welche die Admiralität in diesen ganzen Tagen und auch später noch weiter gespielt hat, geht, neben vielen anderen Beispielen, auch aus einem Ferngespräch des Kapitän z. See Raeder, des I. Adjutanten v. Trotha's mit dem Stationskommando am 19. März morgens hervor. Dieses Ferngespräch ist von einem Kameraden genau abgehört und sofort hinterher schriftlich niedergelegt worden. Diese Niederschrift lautet:

„Ferngespräch mit Kapitän z. S. Raeder am 18. März morgens.

Kapitän z. S. Raeder: Auf die aufgeregten Fernsprüche des Bürger- [235] meisters Gradenwitz an die Reichskanzlei hat der Chef der Admiralität der Reichskanzlei mitgeteilt, daß der Admiral v. Levezow in Kiel lediglich nach den Weisungen des Chefs der Admiralität die Ruhe und Ordnung in vorbildlicher Weise aufrecht erhalten habe. Daß die Meldungen des Bürgermeisters aufgeregte und übertriebene seien, ginge aus der letzten Meldung hervor. Der Oberpräsident Kürbis sei zu Beginn der Bewegung verschwunden gewesen und verdächtig, mit bewaffneten Arbeitern zusammengearbeitet zu haben. Er sei nach Rücktritt der Regierung Kapp wieder aus der Schutzhaft frei gelassen, desgleichen sei die Bewachung von Poller (Anmerkung: Polizeipräsident von Kiel) aufgehoben. Der Oberpräsident Lindemann sei bereits zurückgetreten. Der Chef der Admiralität ist der Überzeugung, daß der Admiral v. Levezow mit den Truppen, die fest und treu hinter ihm stehen, die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten könne. Man halte den Rücktritt des Admirals v. Levezow für unmöglich. Was der Bürgermeister als in das Rathaus eindringende Truppe bezeichnet habe, sei eine Patrouille gewesen, die einen Brief an den Magistrat überbracht habe.

Persönlich bemerkt Kapitän z. See Raeder: Sie bewunderten in Berlin, wie es das Stationskommando möglich gemacht habe, daß in Kiel bis jetzt alles in Ruhe vor sich gegangen sei und würden ihr Vorgehen in jeder Weise unterstützen. Er weist darauf hin, daß besondere die Deckoffiziere gefährlich seien, namentlich Alboldt, den der Ruhm seines Kollegen in Wilhelmshaven natürlich nicht ruhen lasse. Auf die Bemerkung über einen eventuellen Haftbefehl gegen Alboldt meinte er, das sei das einzig Richtige!

Er bat noch um möglichst häufige Nachrichtenübermittlung und schlägt vor, daß eine Kundgebung von "besonnenen Bürgern" für den Admiral v. Levezow an die Reichskanzlei gerichtet würde.

(gez.) [Name geschwärzt] Obersignalmeister".

Als besondere frappierend an diesem Gespräch muß es bezeichnet werden, daß die Admiralität in einer Zeit, in welcher sie selbst sich schon wieder seit längeren hinter die alte Regierung gestellt hatte, die Deckoffiziere, von denen sie wußte, daß sie der Regierung treu ergeben waren, als "besonders gefährlich" bezeichnete, ja sogar es für das einzig Richtige hielt und damit indirekt anordnete, daß der Vorsitzende des Deckoffizierbundes Alboldt verhaftet werden sollte. Daraus könnte geschlossen werden daß auch die Admiralität noch zu

diesem Zeitpunkt auf irgendeinem Umschwung, etwa von Kiel ausgehend, rechnete. Das Gespräch zeigt auch, daß die Admiralität über die wirkliche Lage in Kiel sich [236] vollkommen uninformiert zeigte, bezw. sie so sehen wollte, wie sie ihr von der Station Kiel dargestellt wurde. Jedenfalls sah sie sich, wie wir gesehen haben, gezwungen, v. Levetzow schon zwei Stunden nach diesem Gespräch abzusetzen.

Mit Beginn der Dunkelheit hörte das Feuer endlich auf; die teilweise in ihren Stellungen gegeneinander verbissenen Kämpfer lösten sich voneinander, verschwanden im Dunkel des Abends. Diese Kämpfer, von denen die einen sich spontan gegen die begangenen offensichtlichen Rechtsverletzungen und gegen den gewaltsamen Versuch der Reaktion, die alten Zustände wieder einzuführen, erhoben, während auf der anderen Seite die Führer wohl wußten, worum es ging, die von ihnen Geführten zum Teil aber glaubten, sie kämpften wirklich gegen den sich erhebenden Bolschewismus, wie ihre Führer es ihnen gesagt hatten, obwohl in Kiel nie weniger vom Bolschewismus zu merken war als in jenen Tagen. Denn es stand die gesamte Arbeiterschaft und das Bürgertum einmütig zusammen, mit Ausnahme kleiner Splitter, die bedeutungslos waren. Das wußten auch alle Offiziere in führenden Stellungen ganz genau.

Rings um den Kleinen Kiel und seine weitere Umgebung, sowie aus den Häusern, um die gekämpft worden war, wurden die Toten geborgen; still trug und fuhr man sie in dunklen Stoffhüllen davon, Opfer, die nicht hätten sein brauchen. Die oberen Wohnungen der Häuser, von deren Dächern man sich gegenseitig bekämpft hatte, waren von dem Kugelregen, den auch sie dabei abbekommen hatten, zum teil in geradezu unglaublicher Weise verwüstet worden. So glich ein Teil der Wohnung des früheren Mitgliedes des Siebener Ausschusses Franz Kröger am Wilhelminenplatz fast einem Trümmerhaufen, so waren Möbel und andere Einrichtungsgegenstände von Maschinengewehrfeuer vom Dache eines auf der anderen Seite dieses Platzes gelegenen Hauses zerfetzt worden.

Die Bevölkerung Kiels erwachte in diesen Abendstunden wie aus einem bösen Traum; es war den meisten noch unfäßlich, wie so etwas hatte geschehen können, wogegen die Vorkommnisse aus den ersten Tagen des November 1918 ein Nichts waren. Hoch auf loderten in allen Kreisen Empörung und Zorn gegen die Urheber dieser Katastrophe. Nun aber schien ja der Spuk verflogen, das Auf- und Ausräumen konnte beginnen; so meinte man. Die Bundesleitung war zunächst mit all ihren Hilfskräften weiter bemüht, – wie das auch alle anderen sich wirklich verantwortungsvoll fühlenden Stellen taten –, das endgültige Ende der Kämpfe sicher zu stellen. Zu diesem Zweck wurden möglichst alle Land- und Seetruppenteile mit entsprechenden [237] Anweisungen versehen, wobei nach den Erfahrungen des 18. März betont werden mußte, daß einem großen Teil der Offiziere leider noch immer nicht zu trauen und daher größte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit geboten sei. Dank dieser Sorge und Vorsicht verlief die Nacht denn auch ruhig. In nächtlichen Verhandlungen auf der Station zwischen der Bundesleitung und dem Beirat der Station herrschten Einmütigkeit darüber, daß jede Handlung unterbunden werden müsse, die zu neuem Blutvergießen führen könnte und das alles zu geschehen habe, um dieses Ziel zu erreichen. Weiter herrschte Einmütigkeit darüber, daß sobald als möglich eine Untersuchung einzuleiten sei, um die Schuldigen an den Vorkommnissen des 18. März festzustellen. Für dem 19. März wurde von der Bundesleitung die Parole ausgegeben: "Zum Dienst gehen, Anweisungen von Gouverneur Garbe und Stationschef Evers nachkommen; Befehle Unbefugter nicht ausführen".

Lavieren v. Levetzows

Wie gut diese sorgende Voraussicht war, sollte schon der folgende Tag der 19. März erweisen. Zwar ist es schließlich an diesem Tag und auch weiterhin in Kiel nicht mehr zu Kämpfen gekommen, aber es wäre an jenen Tagen auf ein Haar noch viel schlimmer als am 18. März gekommen, wenn dem nicht die voraufgegangene Aufklärung unter den Truppen, die aufopfernde Tätigkeit des mittlerweile von der Regierung zum Gouverneur von Kiel ernannten alten, erfahrenen Gewerkschaftsführers Garbe (der schon 1919 als Nachfolger von Noske fungierte – siehe Abschnitt III), und im besonderen auch die Wachsamkeit des Deckoffizierbundes und mit ihm zusammen des Unteroffizierverbandes die Absicht v. Levetzow's, neue, noch schwerere Kämpfe zu entfesseln, verhindert hätten.

Denn v. Levetzow hatte sein Spiel noch nicht verloren gegeben; er fühlte sich vielmehr der Admiralität gegenüber in der Rolle eines Yorck¹³³, der alles mit sich reißen wollte, um den Dingen doch noch eine andere Wendung zu geben. Garzu schwer fiel ihm diese Rolle wohl nicht, wußte er doch, daß der größte Teil der Offiziere und diesen gleichgesinnte Kräfte "der Gesellschaft" noch immer mit ihm sympathisierten und mußte er doch nach allem was in Kiel ausschließlich auf sein Konto kam annehmen, daß es für ihn um Kopf und Kragen ginge, er also sowieso nichts zu verlieren sondern nur alles zu gewinnen habe. Was er dann schließlich am 19. März unternahm, war aber doch, besonders wenn man das Milieu berücksichtigt, in dem das alles sich abspielte, so räuberhaft und theatralisch, daß man es nicht für möglich halten sollte. Und doch hat sich alles so, wie hier verzeichnet, abgespielt.

v. Levetzow war, nachdem er die Geschäfte übergeben hatte, still nach [238] Kiel hinein verschwunden, hatte aber sofort von dort aus, wie die Ereignisse des 19. und 20. März erkennen lassen, nicht ohne Erfolg unter den höheren Marine-Truppenführern für seinen Plan agitiert. Am Vormittage des 19. März erschien er dann plötzlich wieder im Marinestationsgebäude (alte Marine-Akademie). Was dort sich abspielte und wie der Tag weiter abrollte, wird in einigen Hauptpunkten am besten durch eine schriftliche Aussage des vorher schon erwähnten Obersignalmeisters beleuchtet, die er noch am gleichen Tage der Leitung des Deckoffizierbundes überreichte. Diese Aussage lautet:

Kiel, den 19. März 1920.

„Vorgang auf der Station im Akademiegebäude.

Ich befand mich am 19. III. vormittags zwischen 10 und 11 Uhr (Uhrzeit vielleicht nicht ganz genau) in der Eigenschaft als Nachrichtenoffizier auf dem Flur vor der Nachrichten-Abteilung (N. A.), als ich in dem großen Saal neben dem Fernschreibzimmer eine Aussprache hörte, die mit drei Hurras endete. In demselben Augenblick wurde die Tür aufgerissen und eine Abteilung bewaffneter Löwenfelder stürzte heraus. An der Spitze befand sich Admiral v. Levetzow. Er rief: "Ich setze mich an die Spitze, folgt mir". Ich folgte dieser Truppe bis zu dem Zimmer des Stationschefs Admiral Evers und Vertretern der Bürger- und Arbeiterschaft. Ich beobachtete, daß alle durch Admiral v. Levetzow verhaftet wurden und Admiral Evers durch ihn seines Postens enthoben wurde, trotzdem dieser dagegen protestierte.

Später wurde Admiral v. Levetzow von einigen Offizieren auf das Unvernünftige seiner Handlung aufmerksam gemacht, worauf er wieder zurücktrat.

¹³³ Johann David Ludwig von Yorck, ab 1814 Graf Yorck von Wartenburg (1759 1830) war ein preußischer Feldmarschall. In den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig 1813 trug er entscheidend zum Sieg über Napoleon bei. Yorck gehörte zu den bedeutendsten Feldherren der Befreiungskriege.

In diesem Sinne wurde nach der Admiralität durch Fernschreiben berichtet. Darauf kam vom Chef der Admiralität zurück, daß Admiral v. Levetzow mit der Marine nichts mehr zu tun habe. Dieser Befehl konnte nicht übermittelt werden, da der Admiral v. Levetzow nirgends zu finden war, ebenfalls Admiral Evers und Zivilgouverneur Garbe nicht....."

(Der weitere Teil dieser Meldung, der sich auf die Nachmittagsereignisse im Stationsgebäude bezieht, wird bei der Schilderung dieser Ereignisse wiedergegeben werden.)

v. Levetzow, der in aller Form von seiner vorgesetzten Dienstbehörde am Tage vorher seines Amtes enthoben war und die Geschäfte ordnungsmäßig übergeben hatte, meuterte also regelrecht gegen seine Vorgesetzten und damit gegen Regierung und Staat! Dieses schwerste Verbrechen eines Soldaten konnte in diesem Falle selbst vorübergehend nur dann gelingen, wenn sämtliche Truppen in Kiel oder doch ihr weit überwiegender Teil die Meuterei mitmachten. Darauf hoffte v. Levetzow und glaubte wohl, mit dieser Macht in der Hand der Regierung gegenüber verhandlungsfähig zu sein, wenn seine und seiner Hintermänner Pläne nicht noch weiter gingen. Zu diesem Zweck setzte in der Nacht vom 18. zum 19. März namentlich seitens einer ganzen Anzahl höherer Marinetruppenführer eine systematische Zermürbungskampagne unter den Truppen ein, in deren Reihen viel intensiver noch als früher das Schlagwort getragen wurde: "Der Bolschewismus ist in ganz Deutschland aufgestanden und bedroht alles; ihn zu bekämpfen muß unser Ziel sein, dem wir uns aus vaterländischen Gründen unterzuordnen haben". Auf die Loewenfelder konnte sich v. Levetzow verlassen, das wußte er, waren diese doch schon in merkwürdiger Vorausahnung kommender Ereignisse kurz vor Ausbruch des Kapp-Putsches von Oberschlesien, wo sie einem etwa losbrechenden Bolschewismus gegenüber weit notwendiger gewesen wären, nach Kiel zurückgekehrt und mit ihrem Kernteil im Stationsgebäude einquartiert worden. Von diesem Teil nahm sich v. Levetzow eine Abteilung, hielt dieser im großen Saal der Marineakademie eine Ansprache, setzte sich in theatralischer Weise "an die Spitze" und verhaftete, wie wir gesehen haben, den Stationschef und den diesen von der Regierung beigegebenen Beirat. Da aber zu dieser Zeit von der Station aus mit absoluter Klarheit zu übersehen war, daß der Kapp-Traum restlos ausgeträumt war, gelang es älteren Offizieren ihm das Unsinnige seiner Handlungsweise klarzumachen, worauf er dann wieder nach etwa einer halben Stunde die Enthaltung der Verhafteten aussprach und seinen Rücktritt erklärte. Wäre es nur dabei geblieben, so wäre durch das bis dahin Geschehene höchstens der Stoff zu einer neuen Operette geliefert worden. Aber derselbe Mann, der soeben von seinem unsinnigen Handeln überzeugt worden war, wurde auf dem Wege von den oberen Räumen der Station, in denen sich dieses Intermezzo abgespielt hatte, bis herunter zum Ausgang schon wieder anderen Sinnes. Sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit ließen es nicht zu, sich geschlagen zu bekennen, sondern er beschloß, koste es was es wolle, noch einmal von außerhalb der Station her zu versuchen, irgendwie eine Machtposition zu erringen. Deshalb sammelte er im Hofe des Stationsgebäudes sämtliche Loewenfelder um sich, setzte sich wieder "an die Spitze" und zog mit ihnen, die sich ihm ohne weiteres unterstellten, obwohl sie Kenntnis von dem eben innerhalb der Station Geschehenen hatten, zu den Kasernen der Wik hinaus, wo alle anderen Truppen konzentriert waren, mit dem Ziel, diese Truppen hinter sich zu bringen. Daß diesem Vorhaben die größte Gefahr von schweren bewaffneten Zusammenstößen [240] sogar zwischen den Truppen selbst innewohnten, dessen war er sich selbstverständlich bewußt. –

(Welcher Geist übrigens in der Brigade Löwenfeld bis zum Ausbruch des Kapp-Putsches herangezüchtet worden war, geht aus folgendem hervor. Angehörige dieser Brigade zerstörten

am Tage des Ausbruchs des Putsches mit Handgranaten sämtliche Maschinen der mehrheitssozialistischen „Volkswacht“ in Breslau. Am nächsten Tag fuhr dann Autos mit Offizieren dieser Brigade durch die Straßen Breslaus und warfen Flugblätter folgenden Inhalts ab:

"Die "Volkswacht" wegen Übertretung des Verbots gesprengt! Die "Volkswacht", die immer noch nicht begriffen hat, daß es ein für alle mal aus ist mit der Befehlsgewalt der alten Regierung, ist durch Soldaten gestern abend gesprengt worden, die es energisch ablehnen, sich durch diese Zeitung als gewissenlose Meuterer hinstellen zu lassen. Gott sei Dank, daß der gesunde, nationale Geist der Truppen und Sicherheitswehr Verbrecher von den Regierungsstühlen beseitigt hat, die es wagten, aus Angst um ihre Ministersessel zum Generalstreik aufzufordern.
3. Marinebrigade“.)¹³⁴

Der Leitung des Deckoffizierbundes waren in der Geschäftsstelle des Bundes (die zu dieser Zeit natürlich Tag und Nacht besetzt war) am Vormittage des 19. März die Geschehnisse auf der Station in rohen Umrissen übermittelt worden. Zuletzt war ihr, gegen mittag, die Meldung von dem Marsch v. Levetzow's nach der Wik zugegangen. Was das bei der Veranlagung v. Levetzow's und dem bisherigen Verlauf der Dinge bedeutete, war der Bundesleitung sofort klar: die Gefahr neuen schweren Blutvergießens und zwar nur im Interesse eines kleinen egoistischen Kreises. Deshalb und weil sich beunruhigende Meldungen über das Verhalten der Offiziere an Bord der im Hafen liegenden Schiffe und Boote häuften, wonach diese fast durchweg zu v. Levetzow hielten und deshalb die Gefahr bestand, daß sie diesen aktiv zu unterstützen versuchen würden, setzte sich der Bundesvorsitzende mit dem Beirat der Station dahin in Verbindung, daß von diesem aus die sofortige Bildung von Vertrauensausschüssen zur Überwachung der Offiziere an Bord der Schiffe und Boote durchgesetzt wurde. Diese Ausschüsse wurden auch sofort von den Besatzungen gewählt und dadurch die Gefahr, die von dort her drohte, abgewendet.

Der Nachmittag sah dann auf dem Gelände der Wiker Kasernen stundenlang eine sehr verworrene Situation, aus der jeden Augenblick blutigste Konflikte zu entstehen drohten. Gegen zwei Uhr war v. Levetzow dort mit [241] seinen Loewenfeldern angelangt, zu denen sofort der Rest dieser Truppe stieß, der sich in der Wik befand. v. Levetzow nahm Führung mit den führenden Offizieren, die sich ihm, obwohl ihnen seine Absetzung bekannt sein mußte, dennoch nicht versagten, worauf alle Truppen der Wik auf dem Exerzierplatz in einem großen Karree zusammengefaßt wurden. Aus der Mitte heraus hielt dann v. Levetzow eine flammende Rede über den ganz Deutschland bedrohenden Bolschewismus, die höchsten zivilen und militärischen Spitzen könnten auch nichts mehr Rechtes dagegen tun, darum sei höchste Notzeit, und in solcher Zeit müßten tüchtige Männer, jeder an seiner Stelle, verantwortungsfreudig selbst eingreifen; alle an dieser Stelle Versammelten kannten ihn doch als einen ganzen Kerl, der auch sehr gut sei und so fordere er denn alle auf, sich ihm zu unterstellen zum Wohle des geliebten Vaterlandes.

¹³⁴ Vgl. dazu: Wilfried v. Loewenfeld: Das Freikorps von Loewenfeld. 3. Marine-Brigade. In: Hans Roden: Deutsche Soldaten. Leipzig 1935. Der Entwurf des Beitrags ist zugänglich im Bundesarchiv-Militärarchiv unter BArch RM 122/116 Bl. 30–133, hier Bl. 46. Loewenfeld schrieb dort: „Auf die Hilferufe des Generalkommandos Breslau hin mit einigen Lastkraftwagen voll Freiwilligen und dem Stab vorausausend, konnte ich in Breslau noch das Schlimmste abwenden und den Umsturz der schlesischen Hauptstadt zum Bolschewismus verhindern. Am 15. März 1920 marschierte die Brigade, verstärkt durch die schlesischen Freikorps von Aulock, Kühme und Paulsen nebst Zeitfreiwilligen-Formationen, in Breslau ein und säuberte Breslau und Schlesien von den mehrheitssozialistischen Machthabern. Militärisch ein voller Erfolg, versagte der Kapp-Putsch schon nach wenigen Tagen an der inneren Politik. Kapp trat am 15. März 1920 zurück und die Freikorps zogen grollend aus den Hauptstädten wieder ab.“

Nun muß man bedenken, daß die meisten dieser Truppen v. Levezow immer noch als ihren Stationschef betrachteten. Es war also kein Wunder, daß als die Loewenfelder auf diese Rede hin ohne weiteres "Hurra" schrieten, auch ein erheblicher Teil der unaufgeklärten, meist jüngeren Leute, auf die die Rede v. Levezow's Eindruck gemacht hatte, mitschrieten. Diejenigen jedoch, die im ganzen oder auch detailliert schon informiert waren, versuchten ihrer Überzeugung dahin Gehör zu verschaffen, zu was für einem gefährlichen Abenteuer, das sich letzten Endes nur gegen die Regierung richten konnte, sie alle mißbraucht werden sollten, So entstand eine gefährliche Spannung. Wenn in diesem Augenblick zufällig auch nur aus Versehen ein Schuß in die Luft losgegangen wäre, ist nicht abzusehen, was für ein Kampf aller gegen alle daraus wahrscheinlich entstanden wäre! Denn auch die Schiffe hätten dann eingegriffen, wie wir noch sehen werden.

Da erschien zum Glück der Zivil-Gouverneur Garbe auf der Bildfläche. Als nämlich im Stationsgebäude bekannt geworden war, daß v. Levezow mit den Loewefeldern in der Wik eingetroffen sei, war man sich dort sofort im klaren, was das bedeutete. Mutig begab sich daraufhin Garbe sofort auf dem schnellsten Wege ebenfalls zur Wik und erschien nun auf der Bildfläche. v. Levezow war dadurch, daß es ihm nicht gelungen war, die gesamten Truppen auf Anhieb bedingungslos zu sich herüber zu ziehen, unsicher geworden. Zwar erklärte er zunächst Garbe für verhaftet und dadurch wurde erneut die Gefahr eines Kampfes Truppe gegen Truppe auf Messers Schneide gestellt. Garbe ließ sich aber nicht verblüffen und rettete dadurch die Situation. Er forderte energisch als von der Regierung bestellter Gouverneur das Recht zu den Truppen sprechen zu dürfen und machte v. Levezow für alle Folgen persönlich haftbar, die etwa durch eine Behinderung entstehen [242] würden, indem er gleichzeitig damit bluffte, die alte Regierung habe jetzt alle Gewalt restlos wieder hinter sich. v. Levezow, der wie der Verlauf dieser Tage gezeigt hatte, nicht der feste, eiserne Mann war, für den er sich gern halten ließ, wurde erneut weich in den Knien, enthaftete Herrn Garbe wieder, erkannte diesen auch als Gouverneur an und ließ ihn zu den Truppen sprechen. Garbe klärte die Truppe über die Lage auf und ermahnte alles zu festem Zusammenstehen hinter der Regierung für Ruhe und Ordnung zum Wohle des Vaterlandes. v. Levezow, der erkannte, welchen Eindruck Garbe's Rede auf die Truppen gemacht hatte und daß mittlerweile auch die Schiffe im Hafen ihre Kanonen auf die Wik, also auf ihn, gerichtet hatten, sah ein, daß die große Rolle, die er sich selbst dort zugeeignet hatte, verloren war. Er versuchte nunmehr als letztes durch einen echten Theatercoup wenigstens noch für sich zu retten, was zu retten war. In einer pathetischen Rede, die er gleich auf diejenige Garbe's folgen ließ, tat er so, als ob die anwesenden Truppen sich ihm vorher schon restlos angeschlossen hätten und beendete diese Rede damit, daß er sich: „... mit den Truppen fest hinter den Gouverneur stelle!“ Darauf eilte er allein flugs zur Station zurück. Was sich dann dort als letzter Akt der Tragikomödie v. Levezow abspielte, wird noch geschildert werden. –

Von den im Hafen liegenden Kreuzern "Straßburg" und "Regensburg" sowie den ebenfalls im Hafen liegenden Minensuchverbänden war bald nach der Bildung der Überwachungsausschüsse bei der Bundesgeschäftsstelle durch Kameraden die telefonische Meldung abgegeben worden, daß an Bord alles gesichert sei und man dort für den Fall, daß sich die Lage weiter kritisch entwickeln sollte, weiteren Anordnungen der Bundesleitung entgegenstehe. (Die an den Wiker Molen liegenden Torpedoboote unterstanden dem Einfluß der dortigen Verhältnisse.) Bald darauf traf aus der Wik von dem Kameraden Leutnant Jansen¹³⁵ die Meldung ein, Herr Güth, der Begleiter Garbe's, berichte ihm soeben, "daß v. Levezow den dort erschienenen Gouverneur Garbe verhaftet habe und erneut versuche, alle

¹³⁵ Hier könnte es sich um den Vorsitzenden des Republikanischen Führerbundes in Kiel handeln, siehe Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch, S. 143.

Gewalt an sich zu reißen". Das bedeutete nach allen Erfahrungen des 17. und 18. März nichts weniger, als daß v. Levezow gewillt war, noch weit schlimmere Kämpfe als schon zuvor zu entfesseln, ja es stand, wie die Dinge lagen, noch unter Umständen viel mehr auf dem Spiel. In dieser Situation verständigte Kamerad Alboldt sofort den Beirat auf der Station von dem Vorgefallenen und daß er der Signalstation Anweisung geben werde, folgendes Signal an "Straßburg", "Regensburg" und die Minensuchverbände zu geben: „Neuer Offizierputsch, von der Wik ausgehend, bevorstehend, deshalb die Geschütze auf die Wik richten, Putsch vereiteln“. Der Stationsbeirat ließ die Lage sofort nachprüfen, sah sie ebenso an und gab dann Signal als der Lage entsprechend frei. Darauf machten diese Fahrzeuge sich schußfertig, Richtung Wik. Da das Signal mit Absicht offen ging, wurde es natürlich auch sofort in der Wik abgelesen. Mit welchem Erfolg, haben wir gesehen. –

Was sich dann im Stationsgebäude abspielte, wie v. Levezow dort mit unwahren Behauptungen die Admiralität noch einmal in seinen Sinne umzustimmen versuchte, aber keine Gegenliebe fand, weil man in Berlin das Aussichtslose jeder weiteren Unternehmung erkannt hatte und deshalb resignierte, geht am besten aus dem zweiten Teil der Meldung des Kameraden von der Station hervor, der folgendermaßen lautet:

"Nachmittags war der Admiral v. Levezow von Herrn Garbe in der Wik irrtümlich wieder als Stationschef eingesetzt. (Anmerkung des Verfassers: Hier liegt ein Irrtum des Kameraden vor.) Er erschien kurz darauf wieder im Akademiegebäude, wo ihm der Befehl der Admiralität betreffs seiner endgültigen Verabschiedung überreicht wurde. Darauf begab er sich in das Fernschreibzimmer und entfernte alle Fernschreiber. Auf meine Anordnung mußten diese jedoch alle Fernschreibapparate wieder besetzen. Von Levezow verlangte mit der Admiralität Berlin zu sprechen, äußerte sich dieser gegenüber in folgendem Sinne: Sein Nachfolger sei seiner Nerven wegen nicht fähig den Posten als Stationschef zu bekleiden. Er, v. Levezow, müßte unbedingt wieder eingesetzt werden, es sei sonst ein Unglück nicht nur für Kiel, sondern für die ganze Marine, denn alle Truppen ständen nur hinter ihm.

Meines Wissens hat die Admiralität darauf nicht geantwortet, sondern nur den Stationschef Admiral Evers an den Fernschreiber verlangt. Darauf entfernte sich v. Levezow. Admiral Evers war nicht anwesend. Der anwesende Konteradmiral Eberius gab folgendes an die Admiralität ab: "Es handelt sich um ein Missverständnis bezw. um eine grobe Irreführung durch den Admiral v. Levezow und Admiral Evers ist unterwegs zur Station".

Da sich dies aber noch hinauszögerte, wurde Zivilgouverneur Garbe gerufen. Der Kapitänleutnant Galster gab daraufhin ungefähr folgendes an die Admiralität ab: Hier Kapitänleutnant Galster; neben mir steht Zivilgouverneur Garbe und sagt folgendes: „Er hoffe, daß die Admiralität damit einverstanden sei, wenn er in gutem Einverständnis mit Admiral Evers die Ruhe und Ordnung in Kiel herstelle und eine gute disziplinierte Truppe erhalten wolle“. Admiralität hat nichts geantwortet.

Alle Originale dieser Gespräche hat Kapitänleutnant Galster an sich genommen.

[244] Als Zeuge: Ober-Artillerie-Maat Bornecke.
Vorstehende Angaben sind richtig und wahrheitsgetreu.
[Name geschwärzt] Signalmeister“.

Von Levezow hatte sich nach diesem letzten Akt aus dem Stationsgebäude entfernt und sich unmittelbar darauf in einem Privatauto auf die Flucht begeben, da er nicht ohne Grund annahm, die aufgebrachte Einwohnerschaft Kiels würde ihn lynchen. Als die Flucht bekannt wurde, wurde sofort ganz Holstein telegrafisch und telefonisch alarmiert und alle Behörden ersucht, v. Levezow festzunehmen und nach Kiel einzuliefern. Abends, schon in der Dunkelheit, wurde er von einer freiwilligen Arbeiterpatrouille auf einer Landstraße in Ostholstein, in der Nähe des Selenter Sees mit seinem Auto angehalten, erkannt und alsbald nach Kiel in das Polizeigefängnis eingeliefert. Es ist bemerkenswert für die Disziplin der gesamten Bevölkerung, daß ihm weder auf dem Transport noch in den Straßen Kiels auch nur ein Haar gekrümmt wurde, obwohl eine berechtigte ungeheure Erregung gegen ihn als den Schuldigen an all dem was in Kiel passiert war, Platz gegriffen hatte. (Es ist v. Levezow übrigens, wie bekannt, auch später nichts passiert, da er unter die Kapp-Amnestie fiel, von der nur die obersten Spitzen der Kapp-Putschisten ausgeschlossen waren weil nur sie allein als "Führer" galten. Leute wie v. Levezow aber nicht, auch v. Trotha nicht...) –

Mit der Inhaftnahme v. Levezow's, die natürlich sofort in ganz Kiel bekannt wurde, war die bis dahin noch immer drohende unmittelbare Putschgefahr vonseiten des Offizierkorps in Kiel und Holstein erledigt. In welcher Weise und in welchem Ausmaße aber bis dahin, ja auch noch weiter von dieser Seite unter der Decke geschürt und wo immer es auch nur im entferntesten Erfolg zu versprechen schien, intrigiert und Pläne geschmiedet wurden nach der Richtung, alle Schuld von sich auf andere abzuwälzen, das mag durch einige der vielen Berichte illustriert werden, die der Bundesleitung von Kameraden der verschiedensten Formationen unmittelbar nach dem Kapp-Putsch zuzingen. Alle diese Kameraden befanden sich in leitenden Stellungen, es waren ernste, ältere Männer und was sie niederschrieben geschah unter dem frischen Eindruck des soeben Erlebten und im Bewußtsein ihrer Verantwortung, dafür auch gerade stehen zu müssen. Aus dem was sie schrieben, mag sich jeder selbst sein Urteil bilden.

Tatbericht!

"Am Freitag, dem 19. März wurde ich mit Maschinistenmaat Arndt als Überwachungskommission für das Kommando "Straßburg" gewählt und meldete [245] den Antritt meiner Tätigkeit dem Kommandanten, Korvettenkapitän Kophamel. Im Laufe des Nachmittags und am Abend bemerkte ich nichts sonderlich Verdächtiges, obgleich ich das Telefon überwachte. Als ich mich um 11 1/4 Uhr zur Ruhe begab, revidierte ich noch einmal das Telefon und hörte, wie der Flaggleutnant, Leutnant z. S. Weygold, das Küstenwehrregiment anrief. Da ich auf dem Standpunkt stand, daß dies mit uns dieselben Ziele verfolgte, argwöhnte ich nichts. Als ich aber um 2 1/2 Uhr nachts wieder ins Telefonzimmer trat, erfuhr ich, daß öfter mit dem Regiment gesprochen und von dort wieder Kapitän Götting vom Stabe des B.S.O. mehrmals verlangt worden sei. Daher fragte ich beim Regiment an, was dort eigentlich los sei und erhielt von Kapitänleutnant Weniger zur Antwort, daß er mir das nicht sagen dürfe, ich würde es von Kapitän Götting erfahren. Ich hörte dann, daß im Arbeitszimmer des B.S.O., Kapitän v. Rosenberg, Sitzung sei, woran außer Rosenberg noch Kapitän Kophamel, Kapitän Götting und Kapitänleutnant Menzel teilnahmen. Ebenfalls beobachtete ich, daß, nachdem ich das Telefonzimmer verlassen hatte und meine Schritte verhallt waren, sofort Leutnant Weygold aus seiner gegenüberliegenden Kammer an den Apparat eilte. Nun holte ich mir Maschinistenmaat Arndt und den Verbandsvertrauensmann, Feldwebel Carstensen heran, um zu ergründen, was ohne Vertrauensmann. nächtlicherweise beraten würde. Am Eingang des Decks wurden wir vom 1. Offizier Kapitänleutnant v. Rabenau, in ein kurzes Gespräch gezogen, währenddessen war die Sitzung beendet und der

Kommandant aus dem Sitzungszimmer herausgekommen. Er wurde sich [!] sogleich befragt, was dort ohne Vertrauensmann beraten sei. Antwort: Es handele sich um eine Torwache von 5 Mann für die Deckoffizierschule, die um 3 Uhr von dem Küstenwehr-Regiment verlassen, und um 5 Uhr wieder von der grünen Sicherheitswehr (Schutzpolizei) besetzt werden solle. Inzwischen sollten wir den Schutz übernehmen. Diese Wache wurde später auf 60 – 80 Mann verstärkt. Die Kontrolle darüber übernahm Feldwebel Carstensen. Inzwischen erfuhr ich, daß "T 145" Befehl bekommen hatte, nach der "Straßburg" zu kommen und daß dieser Befehl gleich widerrufen worden war. Angeblich um dort evtl. Beunruhigungen aufzuklären und mich zu überzeugen, daß das Boot friedlich an der Boje liege, fuhr ich mit Leutnant Weygold etwa um 3 Uhr nachts nach "T 145" und wir fanden sowohl "T 145", als auch ein daneben liegendes Boot in tiefer Ruhe und den Kommandanten in der Kojen schlafend. Nach meiner Rückkehr erfuhr ich, daß die Wache für die Deckoffizierschule gestellt sei und Feldwebel Carstensen sich dorthin begeben habe. Auf Befragen über die beabsichtigte Verwendung von "T 145" sagte mir der Kommandant oder [246] Leutnant Weygold, daß in der D.O.S. auch etwa 100 Rekruten gewesen seien, die nach dem Abrücken des Küstenwehr-Regiments, das aus Mangel an Futter für die Pferde Kiel verlassen musste (!), untergebracht werden müssten, und diese sollte "T 145" am Heck der „Straßburg“ festmachend beherbergen. Die Rekruten seien nun aber schon in den Wiker Kasernen untergebracht worden. Später sagte mir Kapitän Götting auf Befragen unabhängig von obiger Antwort, daß das Boot einen Teil des Küstenwehr-Regiments habe aufnehmen sollen. Also Widersprüche über Widersprüche. Nachdem ich mich in dem Telefonzimmer noch erkundigt hatte, ob etwas auffälliges bemerkt worden sei, begab ich mich wieder zur Ruhe, zumal ich wußte, daß Feldwebel Carstensen noch auf war.

Um 1/2 5 sollte ich zum Führer kommen, der mir eröffnete, daß man nicht wisse, wo der Gouverneur Garbe sei und mich bat, meinerseits einmal Nachforschungen anzustellen.

Bei der nun folgenden Sitzung am Morgen des 20. März betonte Kapitän v. Rosenberg mit Nachdruck: "Wir müssen der heranrollenden Bolschewistengefahr begegnen, indem wir alle Fahrzeuge von der Mole in den Hafen verlegen". Feldwebel Carstensen sagte darauf, daß die Leute auf Rosenbergs Befehl nicht reagieren würden, sondern der Befehl des Stationschefs eingeholt werden müsse.

(gez.) [Name geschwärzt]

Obermaschinist und Wachingenieur Kreuzer "Straßburg" "

Hierzu muß noch bemerkt werden, daß in dieser selben Nacht, – also nachdem v. Levetzow inhaftiert und damit eigentlich alles in Ordnung war – nach Aussage verschiedener Vertrauensmänner der Minensuchformationen, alle Minenboote usw. mit der falschen telefonischen Nachricht überschwemmt worden waren: "In Kiel hätten die Bolschewisten die Überhand gewonnen, die Herren Garbe, Alboldt, Tuchel und Engelmann seien von ihnen verhaftet und es wäre infolgedessen das Ratsamste, mit den Booten Kiel zu verlassen. Wo an einzelnen Stellen die Leute an den Telefonen fragten, woher diese Nachricht komme, wer der Übermittler sei, erhielten sie bezeichnender Weise keine Antwort.

"Kiel, den 21. März 1920.

An den Deckoffizierbund, Kiel.

Vom Sonnabend den 13.III. bis Sonnabend den 20.III. morgens 3 Uhr war das Küstenwehr-Regiment in der Deckoffizierschule zurückgehalten.

Während dieser ganzen Zeit wurde das Personal vor den Offizieren vollkommen einseitig informiert. Angeblich sollten wir zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung Verwendung finden.

Vom Mittwoch, den 17. III. (– man denke – am 17. !!! –) ab hieß es, der Bolschewismus erhebe sein Haupt, wir müssten eventuell gegen ihn vorgehen und mit Waffengewalt niederkämpfen.

Als aktive Soldaten war es unsere Pflicht, unsere Dienststelle nicht zu verlassen und im Interesse der Allgemeinheit auszuharren, zumal wir, die Oberstückmeister Schattmeyer und Mönch und Oberfeuerwerker Kuhlmann, Millionenwerte zu verwalten hatten.

Am Freitag, dem 19. III., nach einer Ansprache des Zivilgouverneurs Garbe hatten sich die Angehörigen der Küstenwehr-Abteilung geschlossen mit ihrem Kommandeur, Kapitän z. See Hagedorn, dem Zivilgouverneur zur Verfügung gestellt, Es sollten in Zukunft nur die Befehle des Zivilgouverneurs und des von der Regierung noch einzusetzenden militärischen Beirats ausgeführt werden, Truppe gegen Truppe bzw. Truppe gegen Sicherheitspolizei und Arbeiterschaft sollte nicht gekämpft werden.

Spät abends am 19. III. hieß es alsdann, die Küstenwehrabteilung solle mit Genehmigung des Zivilgouverneurs im Laufe der Nacht ihr bisheriges Quartier, die Deckoffizierschule verlassen.

Wir fühlten uns noch weiter verpflichtet, bei der Truppe zu verbleiben, da Ortswechsel angeblich nur für einige Tage nördlich des Kanals bis zur Beruhigung der Arbeiterschaft in Kiel vorgesehen sei. Unterwegs bei Blickstedt wurde Halt gemacht und es wurden uns die angeblich neuesten amtlichen Nachrichten durch Oberleutnant Barth mitgeteilt. Ungefährer Wortlaut folgender:

"Die Regierung befindet sich in Schwerin (!). Sie hat die Baltikumtruppen und die regierungstreuen Truppen zur Bildung von Freikorps zum Kampf gegen den Bolschewismus aufgefordert. Durch Erlaß der Regierung ist der Admiral v. Levetzow von seiner Dienststellung enthoben und zu gleicher Zeit zum Kommandeur der beiden Marine-Brigaden ernannt. (!) Die beiden Marine-Brigaden, bestehend aus Löwenfeldtruppen und Küsterwehrabteilung, bilden das Freikorps v. Levetzow". (!!)

Nach einer kurzen Ansprache ging der Marsch weiter. Unterwegs wurden diese neuen Mitteilungen besprochen. Es waren sich sämtliche Kameraden darüber einig, daß dies eine erneute Irreführung sei und jeder wünschte, sobald als möglich sich von dieser Truppe loszulösen. Dies war leichter gesagt als getan, denn nur wenige besaßen Zivilzeug, und in Uniform und auf eigene Faust den Rückzug nach Kiel anzutreten schien nicht rätlich, da uns immer wieder eingehämmert worden war, Kiel sei vom Bolschewismus verseucht und bei einer Festnahme riskiere man sein Leben.

[248] Nachdem die Truppe im Gut Wolfshagen Ruhequartier bezogen hatte, wollten wir mit unserem Kommandeur Rücksprache nehmen, trafen aber nur Kapitän z. See

Kaulhausen, den wir um Auskunft baten, was hier erneut gespielt würde. Er antwortete uns folgendes:

„Nun fangen Sie doch jetzt nicht gleich wieder an wankelmütig zu werden. Glauben Sie denn, daß wir Sie belügen? Der Oberleutnant hat sich falsch ausgedrückt; das hätte er sich sagen dürfen. Ich werde sogleich noch einmal mit ihm sprechen. Wir bilden eine besondere Truppe unter dem Oberbefehl v. Levetzow". (!)

Dies genügte uns und wir erklärten, daß wir uns unsere Entscheidung vorbehalten und nach eigenem Ermessen handeln würden.

Bevor wir den Heimweg antraten, sprachen wir noch mit Oberleutnant Barth. Er sagte uns nun, daß wir mit Levetzow nichts zu tun hätten (!), uns nach dem Ruhetage neu formieren würden und dann die neu formierte Truppe als Freikorps der Regierung zur Verfügung gestellt würde.

Diese widersprechenden Äußerungen waren für uns das Zeichen, sofort zu handeln. Wir kehrten nach Kiel zurück.

(gez.) Schattmeyer, Oberstückmeister. (gez.) Mönch, Oberstückmeister. (gez.) Kuhlmann, Oberfeuerwerker".

"Kiel, den 23. III. 1920.

Bericht des Kommandanten von „M 38“.

Auf Befehl des B.S.O. sollten "M 72" und "M 38" am 17. III. früh 6 Uhr nach Pillau gehen. Spätere Änderungen zu 5 Uhr, dann 7 Uhr besagten, nicht nach Pillau sondern nach Stettin. Am 18. nachm. 2 Uhr standen die die [!] Boote vor Swinemünde und wurden zurückgerufen. Auf dem Rückwege nachts 1.30 h, also am 19. III. früh, wurden wir durch F.T.-Spruch nach Saßnitz befohlen, dort sollten wir weitere Befehle abwarten. Wir gingen dorthin. Am 20. III. vormittags lief dort auch die I. Torpedoboote-Flottille ein. Oberleutnant z. S. Burchadi, Kommandant von "M 72" sagte mir, die Boote wären von Kiel geflohen und hätten den wiederholten Rückruf nicht befolgt. Ich erhielt von Kameraden dieser Flottille Nachricht über die schweren Kämpfe in Kiel und von der Übermacht der Arbeiter und Bürger. Von den Offizieren wurde von Bolschewisten gesprochen, was mich zu energischen Auseinandersetzungen veranlasste. Ich meldete dem Führer der M-Boote, daß ich mich mit meiner Besatzung nicht unter das Kommando der I. Flottille stellen würde, Das gab natürlich Veranlassung zu Sitzungen der Offiziere. Am Sonntag, 21. III., ging ein Halbflottillen-Befehl herum von ungefähr folgendem Inhalt:

[249]

- 1.) Nach telefonischer Rücksprache mit Reichswehrministerium-Admiralität ist Noske Wehrminister, Schiffer führt die Geschäfte des Reichskanzlers, Chef der Admiralität ist v. Trotha und dieser führt die Geschäfte unter der Regierung Ebert-Bauer weiter.
- 2.) In Kiel ist jetzt Ruhe eingetreten, Garbe ist Gouverneur und Admiral Evers Stationschef,
- 3.) Der Chef der Admiralität spricht der I. Flottille seinen Dank aus, daß die Boote Befehle von der Regierung entgegen nehmen und zur Verfügung sind, u.s.w.
- 4.) Alle Befehle für die Flottille kommen von jetzt ab direkt von Berlin. Die Reichsregierung erwartet, daß jeder Mann bereit ist, diese Befehle auszuführen und

sich an Kampfe gegen den Bolschewismus beteiligt. Wer das nicht tut, ist von jetzt ab eidbrüchig.

5.) Mit Kiel darf nicht mehr in Verbindung getreten werden.

(gez.) Unterschrift
Vertrauensmann

Flottillenchef
(gez.) Albrecht,
Korvettenkapitän".

Wie ersichtlich, ist dieser Befehl voller Widersprüche und Unklarheiten. Besonders unglaublich für mich und meine Besatzung war, daß in Kiel ein Seeoffizier als Stationschef und der bekannte Herr Garbe als Gouverneur von der Regierung anerkannt waren und trotzdem jeder Verkehr mit Kiel verboten wurde!

Um aus dieser Ungewissheit herauszukommen, hat mein Vertrauensmann, Oberbootsmannsmaat Albert, und der Vertrauensmann von "U 72" von Kiel telefonisch Auskunft eingeholt. Oberleutnant z. See Burchadi ging deshalb von Bord und übergab mir sein Boot. Ich ermannte den dortigen Torpedo-Obersteuermann Bachlehner zum Kommandanten dieses Bootes. Kurze Zeit darauf musste ich zum Flottillenchef kommen. Es wurden mir viele Fragen gestellt über Gesinnung der Besatzung usw. und immer wieder betont, daß die erste Flottille auch auf dem Boden der Regierung Ebert-Bauer stehe. Auf meine Einwendungen, weshalb die Flottille denn nicht in Kiel geblieben oder nach dorthin zurückgekehrt sei, sagte man, daß Berlin die Befehle erteilt und der Rückruffunkspruch offenbar gefälscht gewesen sei!! Man befürchte, wenn jetzt Fahrzeuge nach Kiel kämen, würde dort die Räteregierung ausgerufen werden (!). Ich sagte, daß ich am nächsten Mittag trotzdem nach Kiel wolle, damit ich aus dieser Ungewißheit herauskäme. Denn wir hätten hier keinerlei Möglichkeit, uns davon zu überzeugen, daß die Befehle auch tatsächlich von der alten Regierung kämen und nachdem wir vorher so furchtbar belogen worden seien, glaubten wir richtig zu handeln, wenn wir die Befehle der Offiziere der [250] I. Flottille zunächst nicht ausführten. Darauf wurde gesagt, wir sollten nach Stettin und Bolschewisten bekämpfen. Auf meinen Einwand, ob das auch wirklich Bolschewisten wären und nicht, wie in Kiel, Arbeiter und Bürger, meinte man, das wäre wohl ausgeschlossen, denn die Regierung in Berlin hätte sonst diesen Befehl nicht herausgegeben. Mein Mißtrauen gegen die wiederholte Versicherung, daß die Flottille hinter der Regierung Ebert-Bauer stehe, nahm noch erheblich zu, als des nachts von vielen Angehörigen der Flottille Kaiserlieder gesungen wurden. An Montag, den 22. III. früh 9 Uhr ging ich mit meinen beiden Vertrauensleuten nochmals an Land, um nach Kiel zu telefonieren. Vor dem Abfahren wurde ich wieder zum Flottillenchef befohlen. Er sagte mir, daß er Befehl von der alten Regierung aus Berlin hätte, eine Aufgabe in Stettin auszuführen. Die dort bewaffneten Bolschewistenfahrzeuge hätten sich auf flaches Wasser zurückgezogen, wohin er mit seinen Torpedoboote nicht könne, deshalb brauche er ein Minenboot. Die Sache wäre sehr eilig, dem sonst würde ein englischer Zerstörer (!) dort einlaufen und die Sache machen. Das dürften wir als Deutsche nicht zulassen. "M 39", also ich, solle dann nach Kiel gehen, und diejenigen Leute von "M 72", die nicht an Bord bleiben wollten, mitnehmen. Das wurde dann dem Kommandanten von "M 72" als Befehl gegeben. Die Besatzung dieses Bootes wollte aber mit ihrem Boote nach Kiel, und bestand darauf auch dann, als der Flottillenchef persönlich auf "M 72" kam und die Sachlage in obigen Sinne erklärt hatte. Die Leute wollten erst in Kiel Gewißheit über die Sache haben und wenn dieselbe auf Wahrheit beruhe, gern zurückkommen. Der Flottillenchef erklärte, das wäre dann aber viel zu spät und so verzichte er lieber ganz auf ein M-Boot. Das Mißtrauen zwischen den Besatzungen meiner beiden Boote und seiner Flottille

bedauere er sehr, und wir sollten doch nach Kiel die Gewißheit mitnehmen, daß die ganze Flottille treu zur alten Regierung stehe und daß tatsächlich alle von ihm angeführten Befehle von der alten Regierung gegeben seien. Aus allen Vorkommnissen hatten wir aber das Gefühl, daß Stettin noch vollkommen in den Händen der militärischen Putschisten ist und diese auch noch Marinestreitkräfte, wie in Kiel, durch Lug und Trug an sich locken wollten. Es hieß nur, es geht gegen den Bolschewismus.

Meine Besatzung ist mit mir bereit, jeden Befehl der rechtmäßigen Regierung auszuführen. Hier zwang mich mein Gewissen zum selbständigen Handeln. Sollte ich dadurch gegen meinen Eid verstoßen haben, so ist das nicht aus Vorsatz oder Feigheit geschehen, sondern wegen der äußerst [251] unklaren Verhältnisse.

Kiel, den 23. März 1920.

(gez.) Rosnick, Torpedo-Obersteuermann“.

Jeder sieht, wieviel Lug und Trug durch diese einfachen Tatsachenberichte erwiesen ist. Ganz eindeutig zeigt sich auch, wie alle Offizierskreise, von der Admiralität angefangen, auch noch dann und zwar nicht zum Zwecke der Klärung, sondern um zu verwirren und aus dieser Verwirrung Nutzen zu ziehen, zusammenarbeiteten, als sie nach außen hin sich schon lange wieder zur alten Regierung bekannt hatten. Man muß sich immer wieder vor Augen halten: Seit dem 18. März mittags war der Konteradmiral Evers von der Admiralität mit Genehmigung der Regierung zum Stationschef ernannt, v. Levezow als solcher abgesetzt und mit sofortiger Wirkung aus der Marine entlassen worden. Damit wäre, wenn das Seeoffizierkorps wirklich und nur militärisch und nicht eindeutig politisch-reaktionär gedacht und gehandelt hätte, nach militärischen Begriffen alles in schönster Ordnung gewesen und alles Militärische hätte dann weiter wie am Schnürchen funktionieren müssen, wenn nicht ungefähr jeder höhere Seeoffizier auf eigene Faust gemeutert hätte, – denn nichts anderes war, rein militärisch betrachtet, diese passive Resistenz bzw. dieses aktive Sabotieren dessen, was die Regierung wirklich wollte: schnellste Wiederherstellung namentlich der militärischen Ordnung. Notfalls hätte der neue Stationschef mit einem Donnerwetter dazwischen fahren müssen. Der aber dachte garnicht daran. Schon sein Verhalten v. Levezow gegenüber war mehr als schwächlich und sein Verhalten in den nächsten Tagen mehr als rätselhaft. Und mit ihm das seines Stabes, der übrigens, auch bezeichnend, fast alle paar Stunden wechselte. Als am Abend des 19. März auf der Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes bekannt wurde, daß die I. Torpedobootsflottille (Albrecht) im Begriff sei den Hafen zu verlassen, wurde davon sofort der Gouverneur Garbe und der Beirat benachrichtigt und mit diesem zusammen der Stationschef – der vorgab davon überhaupt nichts zu wissen! – unter Druck gesetzt, sodaß er den funkentelegrafischen Rückrufbefehl ergehen ließ. Wie wir gesehen haben, kümmerte sich die Flottille nicht darum, sondern lief nach Saßnitz, meldete von dort der Marineleitung, daß sie "dem Chaos in Kiel glücklich entronnen sei und sich in Saßnitz den Befehlen der Regierung zur Verfügung halte", was die Admiralität mit dem nötigen schmückenden Beiwerk der Regierung unterbreitete, worauf diese, ohne Ahnung von dem wahren Sachverhalt und froh, eine so treue Formation hinter sich zu haben, dieser Flottille sogar noch eine Belobigung aussprach! Als auf all dieses hin in [252] einer Sitzung am Sonntag, 21. März, mittags zwischen dem Gouverneur Garbe, Admiral Evers und Kapitän z. S. v. Rosenberg einerseits und den Vorständen der Berufssoldatenverbände andererseits (diese auf Verlangen und im Auftrage der ebenfalls anwesenden Vertrauensleute aller in Kiel vorhandenen schwimmenden Streitkräfte), der Admiral Evers wegen der zweifellos erfolgten Machenschaften bezüglich des Auslaufens dieser Flottille in die Enge getrieben wurde, erklärte er, er habe den Befehlshabern vor seinem Rückrufbefehl Anweisung gegeben, im

äußersten Notfall selbstständig zu handeln. Die Befehlshaber dieser Boote hätten wohl geglaubt, daß dieser äußerste Fall eingetreten sei (nachdem er, Evers schon seit den 18. Stationschef war und seit dem 18. abends außer durch v. Levetzow durch niemand mehr die Ruhe in Kiel gestört worden war!). Als ein Vertrauensmann auf diese Ausrede hin darauf verwies, daß dann das Auslaufen der Boote in der Nacht vom 19. zum 20. März ein unerhört feiger Akt gewesen wäre, da alle Offiziere doch schon am 18. III. mittags erklärt hätten, wieder ganz hinter der alten Regierung zu stehen, sie hätten doch dann als Soldaten für diese Regierung gegen den von ihnen vorgeschützten Bolschewismus kämpfen müssen, erfolgte auf diese schwere, aber absolut logische Anklage kein Widerspruch.

Abzug der Loewenfelder und weiterer Einheiten aus der Wik

Daß es sich bei diesen Verhalten aller Offizierdienststellen um einen festen, gemeinsamen Plan handelte, dem selbst oder sogar in erster Linie die sonst so hochgepriesene und hochgehaltene militärische Autorität glatt geopfert wurde, hatte sich schon am 19. III. gegen abend, also nachdem der letzte Akt der Tragikomödie v. Levetzow auf der Station bereits abgerollt war, gezeigt. Zu diesem Zeitpunkt, nämlich um 5,45 Uhr nachmittags, lief beim Deckoffizierbund aus der Wik die Meldung ein, daß sich die Loewenfelder und die zeitfreiwilligen Offiziere und Studenten anschickten, die Kasernen der Wik zu verlassen. Die Bundesleitung erkannte sofort, daß es sich dabei nach dem verlorenen Spiel v. Levetzow's darum handelte, diese Truppe aus Kiel wegzuführen, um sie außerhalb der Stadt weiter als Machtinstrument einer noch immer nicht resignierenden Offiziergruppe zu gebrauchen, und weiter, welche erneute schwere Gefahr blutiger Zusammenstöße in dem Herausführen gerade dieser Formationen aus der Stadt gegeben war. Deshalb versuchte die Bundesleitung sofort durch das Telefon eine direkte Einwirkung auf die Formationen zu nehmen im Sinne ihres Verbleibens; gleichzeitig wurde diese Meldung durch den II. Vorsitzenden, Kameraden Tuchel, der sich auf der Station aufhielt, dem Stationschef Evers persönlich mitgeteilt und schließlich benachrichtigte der Bundesvorsitzende Kamerad Alboldt sofort auch telefonisch die Kameraden [drei bis vier unleserliche Wörter] [253] den Chef des Stabes der Station, Kapitän z. S. Becker, von dem, was sich der Wik vorbereite und beschwor sie, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß dieser Abmarsch unterbleibe. Keine dieser Stellen tat daraufhin auch nur das Geringste, alle erklärten vielmehr übereinstimmend – und kalt lächelnd –, daß sie dagegen nichts machen könnten, die Formationen hätten sich selbständig gemacht und ihnen (den zuständigen Dienststellen!) fehle jeder Einfluß nach dieser Richtung! Deutlich war zu merken, wie der Ausbruch gerade dieser Formationen den verantwortlichen militärischen Stellen Kiels absolut nicht unerwünscht war. Wenn diese Truppen, was zunächst ganz offen war, ja fast angenommen werden mußte, die Absicht hatten, durch einen Teil der Stadt zu marschieren, so ist nicht abzusehen, was für ein Gemetzel das gegeben hätte und welche neue Nahrung dem Schlagwort vom Bolschewismus dadurch zugeführt worden wäre. Sie zogen es im letzten Augenblick allerdings vor, gleich von den Wiker Kasernen aus auf abgelegenen Feldwegen so schnell als möglich die Prinz Heinrich Brücke zu erreichen und auf dieser den Kanal zu überschreiten, womit sie bekundeten, daß sie selbst von einem gut Teil persönlicher Sorge getrieben wurden. Aber das war, wie gesagt, nicht vorauszusehen; schon ein unglücklicher Zufall konnte sie mit Ordnungskräften der Stadt zusammenführen und was dann geschehen wäre, war wie gesagt nicht abzusehen. –

Es ist nach alledem nicht verwunderlich, daß die große Erregung in der Einwohnerschaft Kiels und innerhalb der denkenden Militärschichten unterhalb des Offizierkreises, die durch die Vorgänge am 17. und namentlich 18. III. ausgelöst worden war, durch all diese Vorkommnisse nicht herabgemindert wurde, sondern eher noch eine Verschärfung erfuhr, sah man doch überall deutlich den bösen Willen, eine schnelle und gründliche Entspannung zu

hintertreiben. Dazu kam, daß der Abmarsch der Löwenfelder und Freiwilligen-Formationen in eine Stellung unmittelbar nördlich von Kiel bei der Einstellung dieser Truppen nicht ganz ohne Grund als eine Bedrohung der Stadt empfunden wurde. Diese Stimmung benutzten die Kieler, zahlenmäßig allerdings nur kleiner radikalen Elemente, die den Deckoffizieren noch immer feindlich gesinnt waren, weil diese ihnen von Umsturz im November 1918 an bei ihrem Bestreben, die Macht an sich zu reißen, so energisch auf die Finger geklopft hatten, um in den weniger aufgeklärten Arbeiterkreisen auch gegen die Deckoffiziere zu hetzen indem sie einfach die Formel aufstellten: Offizier und Deckoffizier, das war und ist in diesen Tagen ein und dasselbe gewesen, beide Gruppen haben reaktionär zusammen gearbeitet. Aus dieser Hetze entstand dann ein Fall, der später unserem Bundesvorsitzenden, dem Kameraden Alboldt von ihm übel wollenden [254] Personen immer wieder als etwas angehängt werden sollte, was er aus sich allein heraus getan und daher auch allein zu verantworten habe. Das Ziel dieser Angriffe war, ihn als Parteifanatiker hinzustellen und ihn auf diese Weise im Ansehen der Kameraden herabzusetzen. Es handelte sich um folgendens:

Am Morgen des 20. März, bald nachdem der Tagesbetrieb in den Geschäftsstelle des Deckoffizierbundes begonnen hatte, drangen – man kann es nicht anders nennen; der Verfasser ist dabei selbst zugegen gewesen – gleichzeitig ganze Haufen von Kameraden, die durchweg dem Küstenwehrrégiment angehörten, meist in Zivil in die Geschäftsräume, diese den ganzen Korridor entlang bis in das Zimmer der Bundesleitung füllend. Alle diese Kameraden waren stark aufgeregt. Sie erklärten übereinstimmend: Sie und besonders ihre Familien fühlten sich stark bedroht, da die Radikalen plötzlich mit allen Mitteln gegen sie hetzten indem sie von Mund zu Mund und von Haus zu Haus die Anschuldigung verbreiteten, die Deckoffiziere hätten in den blutigen Kämpfen der letzten Tage zusammen mit den Offizieren in den ersten Reihen der Reaktion gekämpft. Die Kameraden verlangten in stärkster Erregung vom Bund, er müsse im Interesse ihrer Familien d. h. zu deren Sicherheit, sofort eine Beruhigungsaktion unternehmen, ganz egal was, nur wirksam müsse es sein. Und aus ihren Reiben selbst wurde vorgeschlagen, am besten wäre eine Richtigstellung in der Zeitung der Radikalen, der "Republik" (Organ der damals noch existierenden USPD, ein kommunistisches Blatt gab es in Kiel nicht und hat es such später nie gegeben). Die Kameraden Alboldt und Tuchel, die die Dinge keineswegs so tragisch wie diese Kameraden ansahen, versuchten mit allen Mitteln der Überredung die Kameraden zu beruhigen. Das erwies sich als unmöglich, die Kameraden glaubten tatsächlich das Leben ihrer Familien bedroht und sie brachten so viele Einzelheiten dafür vor, daß schließlich auch die Kameraden Alboldt und Tuchel von dem Ernst der Situation mehr überzeugt waren als vorher. So wurde denn zur Beruhigung nicht nur der Kameraden, sondern auch der Öffentlichkeit im ganzen, im Einverständnis mit den sich bedroht fühlenden Kameraden beschlossen, eine den Sachverhalt richtige stellende Erklärung in der "Republik" zu veröffentlichen. Daß diese Erklärung nach Lage der Dinge und unter dem frischen Eindruck alles in jenen Tagen in Kiel Geschehenen eine klare Sprache erforderte, war selbstverständlich. Die sich in ihren Familien bedroht fühlenden Kameraden wichen nicht eher, als bis die Erklärung aufgesetzt, von den Kameraden Alboldt und Tuchel redigiert war und von dem letzteren dann zur Redaktion der "Republik" gebracht wurde. Kamerad Tuchel hat der Redaktion der "Republik" die aufgesetzte Erklärung [255] auf dem kürzesten Wege überbracht und nach seiner Rückkehr berichtet, daß er den Leuten dort ganz gehörig ins Gewissen geredet, ihnen neben Verlangen um Veröffentlichung der Erklärung die wirklichen Verhältnisse klar gemacht und dabei Verständnis und den Willen gefunden habe, jede weitere Hetze gegen die Deckoffiziere zu unterbinden.

Der Verfasser war darüber hinaus der Ansicht, daß es nützlich sei, diese Erklärung nicht nur im Organ der USPD, sondern auch in der Kieler Tageszeitung der SPD, der damals

maßgebendsten Partei, zu veröffentlichen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und der Verfasser und der Kamerad Tuchel begaben sich nach dessen Rückkehr aus der Redaktion der "Republik" zusammen zur Redaktion der "Schleswig-Holsteinsche Volkszeitung" und verabredeten mit dessen Chefredakteur Molkenbuhr, daß die Erklärung des Deckoffizierbundes auch in dieser Zeitung und zwar noch in der nächsten Nummer erscheinen sollte (also am gleichen Tage abends, dem 20. März, unter dem Datum des 21., da Provinzzeitungen immer abends mit dem Datum des folgenden Tages erscheinen). Die Erklärung hatte folgenden Wortlaut:

"Eine Erklärung des Deckoffizierbundes,
Der Deckoffizierbund legt entschiedenste Verwahrung ein gegen die stellenweise auftretenden Gerüchte, die Deckoffiziere hätten in den letzten Taren nicht einwandfrei ihre Pflicht für Freiheit und Demokratie getan.

Die leitenden Männer des Kampfes gegen den Kapp-Putsch werden an besten bezeugen können, wie die Leitung des Deckoffizierbundes in den letzten kritischen Tagen sich in schärfster Weise für die Beseitigung der Putschisten eingesetzt hat, trotz dauernder persönlicher Bedrohung.

Unmittelbar nach dem Beginn des Putsches hat der Deckoffizierbund dem Stationschef v. Levetzow erklärt, daß er den Putsch für ein wahnsinniges Verbrechen halte und ihn mit allen Mitteln bekämpfen werde.

Niemand ist von der OffiziersklIQUE mehr gehaßt und gefürchtet worden als die Deckoffiziere wegen ihres im Interesse der Marine und der Allgemeinheit geführten langjährigen notwendigen Kampfes gegen die Offiziere. Deshalb wurde ihrer Leitung auch jetzt während des Putsches das Telefon abgeschnitten und der Deckoffizierbund unter dauernder Bewachung gehalten.

Noch am Donnerstagabend, 18. III., hat die Admiralität die Verhaftung des Vorsitzenden des Deckoffizierbundes von Berlin aus befürwortet und damit angeordnet.

(gez.) Alboldt".

[256] Die "Schleswig-Holsteinsche Volkszeitung" brachte diese Erklärung mit folgendem Zusatz:

„Wir können dem Deckoffizierbund bestätigen, daß er von Anfang an sich dem verbrecherischen Unternehmen der Putschisten entgegengestellt hat und im Kampf gegen die Putschisten wirksame Hilfe geleistet hat.

Die Redaktion der Schleswig Holsteinschen Volkszeitung“.

Was die sich in Not wählenden Kameraden erhofften, wurde jedenfalls erreicht, nirgends ist auch nur der Versuch gemacht worden, die Kameraden oder gar ihre Familien tötlich zu belästigen und dafür waren diese Kameraden damals sehr dankbar. Schließlich gehört es ja auch zum Aufgabenbereich eines Bundes, selbst vermeintliche Schäden von seinen Mitgliedern fern zu halten.

Auf diese Erklärung hin veröffentlichte die Morgenausgabe der "Kieler Zeitung" vom 23. März ein "Eingesandt" des Kapitän z. See v. Hornhardt (vorgeschoben vom Seeoffizierkorps als einer der durch den Kapp-Putsch am wenigsten belasteten höheren Seeoffiziere) in welchem ausgeführt wurde, wie gut und schön stets und zu allen Zeiten das Verhältnis zwischen Seeoffizieren und Deckoffizieren gewesen sei, wie beide Korps immer in treuester Kameradschaft Schulter an Schulter gestanden hätten, bis jetzt "Herr Alboldt" mit dem in der Erklärung gebrauchten Ausdruck "Offiziersclique" insbesondere das gesamte Seeoffizierkorps auf das schwerste beleidigt habe; er, v. Hornhardt, fordere deshalb die Deckoffiziere auf ebenso öffentlich wie er dagegen Stellung zu nehmen. –

Hier wurde mit voller Überlegung der erste Versuch unternommen, die Person des Bundesvorsitzenden vom Bund zu trennen, d. h. einen Keil in den Bund hineinzutreiben. Dabei war sich Herr v. Hornhardt und seine Leute natürlich vollkommen klar darüber, daß die Unterzeichnung der Erklärung des Deckoffizierbundes durch den Bundesvorsitzenden kein persönlicher Akt von diesem war, sondern nur das Signum unter eine Bundeshandlung darstellte.

Die gesamten in Kiel anwesenden Deckoffiziere traten daraufhin sofort unter der Leitung des Kameraden Tuchel zu einer Vollversammlung zusammen (der Bundesvorsitzende, Kamerad Alboldt, war, wie wir noch sehen werden, am 22. März auf Aufforderung des Wehrministers Noske nach Berlin geeilt, hatte also von diesen Vorgängen am 23. und 24. März keine Ahnung). In dieser Vollversammlung legte Kamerad Tuchel die Entstehungsgeschichte der Erklärung des Bundes und die Ereignisse der letzten Tage genau dar und die Versammlung, an der weit über 1000 Bundesmitglieder teilnahmen, beschloß einstimmig folgende Antwort auf das Eingesandt des Herrn v. Hornhardt zu er- [257] teilen und diese Antwort in der Hauptpresse Kiels zu veröffentlichen, was denn auch geschah.

"Erklärung.

Der Aufforderung des Herrn v. Hornhardt in der Morgenzeitung vom 23. März d. Js. Folge leistend, erwidert die zu einer Vollversammlung vereinigten Deckoffiziere der Kieler Station Nachstehendes:

Auf welche Machenschaften ist es zurückzuführen, daß der sich während des Krieges so gut bewährte Deckoffizierstand plötzlich abgeschafft werden soll, ja nach den Handlungen und Befehlen der Admiralität bereits als abgeschafft gilt?

Wohl aus der Anerkennung seitens der Seeoffiziere, da die Deckoffiziere, wie Herr v. Hornhardt so schön sagt, "im Kriege Kampf und Not mit den Seeoffizieren geteilt haben", oder aus Anerkennung der von höchsten Stellen bestätigten vorzüglichen Leistungen der Deckoffiziere in Offizier- und sonstiger Stellen?

Alle großen und kleinen Marinen haben den Deckoffizierstand und denken gamicht daran ihn abzuschaffen, nur die deutsche Marine auf Veranlassung der Seeoffiziere.

Ist dies vielleicht die Liebe zu den Deckoffizieren oder liegt hierin nicht schon alleine der Beweis, daß die Worte Herrn Alboldts ihre volle Berechtigung haben?

Wir Deckoffiziere sind gerade in der letzten schweren Woche in unbeschreiblicher Weise von einem Teil der Seeoffiziere belogen und mißbraucht worden.

Wie weit es auf einzelne Seeoffiziere zutrifft, daß sie sich durch irreführende Nachrichten aus Berlin wirklich falsch unterrichten ließen, mag dahin gestellt sein, doch bezweifeln wir, das es nicht einen größeren Kreis von Seeoffizieren gegeben hat, die nicht wußten was gespielt wird. Wir haben die Beweise in Händen, leider erst nach dem Putsch, daß schon sechs Wochen vor dem Putsch der Stationschef, Herr v. Levetzow, voll unterrichtet war und ebenso Herr v. Trotha. Viele Handlungen usw. von den beteiligten Seeoffizieren lassen über eine bewußte Irreführung keinen Zweifel; noch in den letzten Tagen zeigten die Handlungen einer Reihe der sich noch im Dienst befindlichen Seeoffiziere, daß sie noch immer nicht die Hoffnung auf eine Wendung der Dinge aufgegeben hatten, durch unwahre Ausstreuungen über den Bolschewismus in Kiel, von dem doch keins Spur vorhanden war und ist.

In zehnjährigem Kampfe um die Besserstellung der Deckoffiziers hat Herr Alboldt soviel Enttäuschungen erlebt, wie wohl kein Vorsitzender [258] eines großen Verbandes. Immer sind von den maßgebenden Stellen der Admiralität Versprechungen gemacht, diese aber nicht gehalten. Nun kommt dieser Putsch, bei dem der Chef der Admiralität und der Stationschef ohne weiteres mitmachen und vorher eingeweiht waren. Die Erklärung des Chefs der Admiralität: "Die ganze Marine steht hinter der neuen Regierung" war ebenfalls eine Lüge.

Man kann es deshalb wohl verstehen, wenn seitens des verantwortlichen Bundesvorsitzenden scharfe Worte fallen.

Die Deckoffiziere stehen einstimmig hinter ihrem Vorsitzenden".

Diese vollkommen einmütige Handlung in Abwesenheit des Bundesvorsitzenden zeigt eindeutig, wie damals die Stimmung der Kameraden und ihre Beurteilung der Lage war (wobei an der in Eile in einer Riesenversammlung aufgesetzten Antwort an Herrn v. Hornhardt – d. h. an den Kreis hinter ihm – nur auszusetzen wäre, daß sie nicht mit genügender Deutlichkeit unterstrich, daß die "Erklärung des Deckoffizierbundes" in der "Republik" und in der "Volkszeitung", die den Zorn der Seeoffiziere hervorgerufen hatte, eine Bundesangelegenheit und nicht eine persönliche Handlung des Kameraden Alboldt darstellte). Danach steht fest, daß alles, was später von bestimmten Gruppen (auch unter den Kameraden) dem Kameraden Alboldt als persönliche Schuld aus dieser Angelegenheit angehängt werden sollte, entweder aus Unkenntnis oder aus bösem Willen geschehen ist. Als im Sommer 1920 der alte Kieler "Deckoffizier-Verein" in einem Schreiben an die Berliner Gruppe des neuen, heutigen Bundes mit diesem "Fall" Stimmung gegen den Kameraden Alboldt als Bundesvorsitzenden zu machen versuchte, erklärte die Berliner Gruppe in einer einstimmig gefaßten EntschlieÙung, daß sie "einen solchen Versuch, weil vollkommen falsch und deshalb nichtig, auf das Allerschärfste zurückweisen müsse". Nachdem dann noch im Anschluß daran ein Kamerad (Pistorius) erklärt hatte: "Ich habe seinerzeit die Umsturzeit in Kiel mitgemacht und weiß, daß Kamerad Alboldt unter Einsetzung seines Lebens viele Kameraden vor dem Verderben bewahrt hat", forderte der Vorsitzende der Gruppe, Kamerad Wetzel, die Versammlung auf, durch Erheben von den Sitzen den Kameraden Alboldt das Vertrauen auszudrücken, was einhellig geschah. –

Dies ist die objektive, durch Belege erhärtete Darstellung der eigentlichen Kapp-Tage in Kiel. Nach ihrer Beendigung ergab sich noch eine Fülle von Material, das für das vorherige Wissen um den kommenden Putsch und dessen Vorbereitung seitens der leitenden Marinestellen sprach. Da war das schon erwähnte, zunächst ganz unerklärliche Erscheinen eines [259] Teiles der Loewenfeldbrigade und eines Detachements von Baltikumern unmittelbar vor

Ausbruch des Putsches in Kiel. – Dann bekundete unser Kamerad Leutnant (I) Koppisch, der dem Stabe der I. Seefliegerabteilung Holtenau angehörte, daß v. Levetzow ungefähr Anfang März bei einer Offiziersbesprechung in Holtenau erklärt habe: "Die Presse fürchten wir nicht, und demnächst werden wir in Deutschland einen Militarismus bekommen, wie wir ihn noch nie gehabt haben". – Der Verfasser selbst erinnert sich, den damaligen Korvettenkapitän Kehrhahn, zweiten Adjutanten v. Trotha's, einige Tage vor dem Putsch mehrfach in eifriger Unterhaltung mit ganzen Gruppen von Offizieren in der Nähe des Stationsgebäudes (Holtenauerstraße) getroffen zu haben. – Die auf der Werft liegenden Boote (Torpedo- und Minenboote) erhielten Anfang März überraschenden Befehl, die Arbeiten mit allen Mitteln so zu beschleunigen, daß alle Boote etwa am 10. März fahrbereit an der Mole in der Wik lägen. – Die Verlegung der vom Stationsgebäude Adolfstraße nach der Marineakademie und die von der Marineakademie nach der Wik führenden Kabel in unterirdische Leitungen, mit der schon in Jahre 1919 begonnen wurde, offensichtlich um zu verhüten, daß sie in keinem Falle unterbrochen werden könnten, wurde vor Ausbruch des Putsches mit äußerster Beschleunigung fertiggestellt. – Die Gruppe Cuxhaven des Deckoffizierbundes schrieb – man beachte das Datum! – an den Bund:

"Cuxhaven, den 14. März 1920.

An den Deckoffizierbund in Kiel. Die Kommandantur Cuxhaven ließ vor einigen Tagen durch einen Kriminalbeamten bei mehreren unserer Mitglieder Erkundigungen einziehen über: Stärke des Deckoffizierbundes, Höhe der Beiträge, ob Aussicht vorhanden, daß der Deckoffizierbund und der Verband der aktiven Unteroffiziere zusammengehen, oder Deckoffizierbund mit Bamo (Bund aller Marine-Offiziere) gehen kann. Bei allen Kameraden, die ausgefragt wurden, legte der Beamte Wert darauf, die Höhe der Bundesvermögens zu erfahren. Wir werden weiter forschen, was damit bezweckt werden sollte. Angeblich zu einem Bericht an die Station. (gez.) Kupferschmied, I. Vorsitzender der Ortsgruppe Cuxhaven des Deckoffizierbundes".

Schließlich ist noch eine Bekundung von Interesse, weil sie zeigt, wie sehr v. Levetzow bereit war, Erschießungen vorzunehmen, andererseits aber nicht den Mut hatte, das auf die eigene Kappe zu nehmen, sondern dafür Rückendeckung suchte. Der Ober-Artilleristenmaat Bornecke von der Nachrichten-Abteilung der Station bekundete, daß Admiral v. Levetzow sich mehrfach telefonisch dringend bemüht habe, von der Admiralität die Genehmigung zu erlangen, an „Streikposten uni Hetzern“ die Todesstrafe vollziehen [260] zu dürfen.

Untersuchungen gegen die Seeoffiziere

Nach alledem ist es wohl verständlich, daß nach dem Erleben dieser Kapp-Tage durch alle damaligen Marineformationen der tiefe und dringende Wunsch ging, es müsse eine bis ins Letzte dringende Untersuchung nach dem Maß von Schuld bei allen Offizieren durchgeführt werden und daß bis zum Abschluß dieser Untersuchung nur solche Offiziere an ihren Stellen verbleiben könnten, deren Schuldlosigkeit nach ihren ganzen Verhalten feststehe und die deshalb weiter Vertrauen genossen. Diese Forderung war nach allem was geschehen war nur zu verständlich, war doch das Vertrauen zu der Mehrzahl der Offiziere vollkommen verloren gegangen. Der Stationschef Admiral Evers kam diesem Verlangen nach, indem er alle Offiziere beurlaubte. Doch konnten alle diejenigen Offiziere, bei denen die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß sie verfassungstreu geblieben waren, fast umgehend wieder in ihre Stellungen zurückkehren. Als Befehlshaber der Seestreitkräfte wurde auf Wunsch der Besatzungen vom Stationschef der bekannte Kapitänleutnant Hersing (U 21) ernannt. Es löste daher einen Sturm der Entrüstung aus, als bekannt wurde, daß der Wehrminister Noske,

nunmehr auch wieder in Berlin, von dort aus auf die Einwirkungen der Admiralität hin, am Sonntag, 21. III., abends durch Telegramm an die Station Kiel angeordnet hatte, daß alle Offiziere auf ihren Posten zu verbleiben hätten. Es wurde daraufhin noch in der Sonntag-Nacht Verbindung mit der Reichskanzlei aufgenommen, da die Konsequenzen dieses Befehls nicht abzusehen waren und Herr Noske selbst nicht erreicht werden konnte. Aus der Reichskanzlei wurde zugesagt, daß die Angelegenheit sofort einer Nachprüfung unterzogen werden sollte. Als dann am Montag in aller Frühe der Bundesvorsitzende telefonisch mit Herrn Noske sprach, wollte dieser unter dem Eindruck dessen, was Kamerad Alboldt ihm sagte, seinen Befehl nicht wörtlich genommen wissen und erklärte, er würde es begrüßen, wenn der Bundesvorsitzende selbst nach Berlin komme, um die Lage und was geschehen war in allen Einzelheiten darzustellen. Es wurde darauf in der Bundesleitung beschlossen, daß Kamerad Alboldt zu diesem Zweck sofort nach Berlin fliegen solle, da die Bahnverbindung noch nicht wieder regelmäßig funktionierte. Gegen diesen Plan setzte umgehend eine stille, aber deutlich spürbare Sabotage der militärischen Dienststellen ein, es war angeblich kein Landflugzeug in einem Zustand, da es den Flug nach Berlin auszuführen in der Lage sei. Der Bund forderte, es solle dann ein Wasserflugzeug bis Lübeck gestellt werden. Aber auch das war angeblich unmöglich, bis unsere Kameraden in Holtenau die Sache in die Hand nahmen, worauf gegen fünf Uhr abends der Abflug nach Lübeck erfolgte, von wo aus ein Landflugzeug benutzt werden sollte, [261] um dessen Bereitstellung die dortige Polizei von Kiel aus ersucht war. Kamerad Alboldt hatte den politisch leitenden Stellen Kiels vorgeschlagen, ihm auf dieser Reise für alle Fälle einen Vertrauensmann der SPD und Gewerkschaften beizugeben, am besten jemanden, der ebenfalls während der Kapp-Tage in Kiel in vorderster Front gestanden habe. Das wurde als richtig anerkannt und dazu Herr Verdieck bestimmt, der vom 18. März abends an als Hilfskraft des Beirats auf der Station tätig gewesen war und so in alle Dinge und Vorgänge Einblick erhalten hatte.

In der Abenddämmerung ging das Flugzeug mitten in Lübeck auf der Trave nieder. Die Aussicht von dort in aller Frühe am nächsten Morgen nach Berlin weiterfliegen zu können, realisierte sich nicht, da auch die Lübecker Polizei, die sich am 13. März ebenfalls sehr kappfreudig gezeigt hatte, erklärte, es sei ihr beim besten Willen unmöglich, ein Flugzeug bereit zu machen (wobei deutlich zu merken war, daß die Station Kiel hier vorgearbeitet hatte). So blieb nichts übrig, als der langwierige Eisenbahnweg nach Berlin. Ein weiterer Tag ging dadurch verloren. In aller Frühe des 23. März eilte der Bundesvorsitzende in das Wehrministerium, Bendlerstraße. Noch war dort kein Tagesbetrieb. Also zur Wohnung Noske's im selben Hause. Auf das Klingeln öffnete – Herr Kapitänleutnant Canaris, der erschrocken zurückfuhr, sich aber schnell faßte, dem ihn nur groß anblickenden Kameraden Alboldt die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte und dazu in sichtlicher Verlegenheit hervorbrachte: "Herr Alboldt, ich habe von dem Putsch nichts gewußt". Dieser beachtete die hingestreckte Hand nicht, sondern antwortete nur kurz und scharf: "Das glaube ich Ihnen nicht, Sie vor allem haben davon gewußt. Wo ist der Wehrminister?" "Nach dem Reichstag hinüber". Ohne den klein und wortlos dastehenden Herrn weiter zu beachten, drehte sich der Bundesvorsitzende auf dem Absatz herum und begab sich ebenfalls in den Reichstag. Dort kam er gerade in dem Augenblick an, als Herr Noske in einer Fraktionssitzung der SPD gegenüber den Angriffen aus seinen eigenen Reihen sein Amt als Wehrminister und damit die Macht niederlegte, gründlich in die Marinedinge einzugreifen, was man von ihm nach den hinter ihm liegenden bitteren Erfahrungen und nachdem er über alles genügend aufgeklärt worden wäre, vielleicht doch hätte erwarten können.¹³⁶

¹³⁶ Im Gegensatz zu dieser Vermutung unterstützte Noske wenig später die von den Seeoffizieren initiierte und von der rechten Presse vorgetragene Kampagne gegen die Deckoffiziere, die u. a. den Vorwurf enthielt, die Deckoffiziere wollten die Posten der Seeoffiziere für sich reklamieren und in Kiel ginge es unter ihrer Autorität drunter und drüber; s. u. Vgl. Klaus Kuhl: Leutnant zur See Carl von Seydlitz - der Kampf für die

Das Plenum der Nationalversammlung tagte nicht, wohl aber ihr Hauptausschuß in Permanenz, desgleichen alle Parteien. Nachdem Noske sein Amt niedergelegt und die SPD erklärt hatte, daß das Wehrministerium für sie nicht mehr in Frage käme, ging es darum, welche der anderen Regierungs- [262] parteien einen Mann für dies Amt zu stellen gewillt war. Keine der Parteien riß sich nach diesen Ministerposten, nachdem Putsch gezeigt hatte, wie man sich dabei, wenn man nicht sehr scharf aufpaßte, in die Nesseln setzen konnte und wo es nun galt, die Konsequenzen aus diesem Putsch zu ziehen und seine Folgen zu liquidieren. Endlich, nach manchem Hin und Her, erklärte sich die demokratische Partei bereit. Sie bot das Amt zunächst dem Abgeordneten Nuschke an. Dieser, der an sich bereit und wohl auch der Mann war, aufzuräumen und ganze Ordnung zu schaffen, stellte die unter den damaligen Zeitläufen richtige Bedingung, er müsse für die erste Zeit ermächtigt werden, notfalls die gegnerische Presse vorübergehend auszuschalten, wenn und soweit diese durch ihre Äußerungen berechtigten Anlaß dazu gäbe. Jedoch schon dieser einfachen Notforderung glaubte man in übertriebenem demokratischen Gerechtigkeitsgefühl nicht stattgeben zu können. So wurde der anstelle des Kappisten v. Lüttwitz zum Chef der Heeresleitung ernannte General v. Seeckt zunächst zum vorläufigen Wehrminister bestellt. Später fand sich dann Herr Geßler der keine politisch Bedingungen stellte, dessen Handlungen vielmehr von vornherein erkennen ließen, daß er nach dem Motto: Alles vergeben und vergessen – gewillt war, seinen Frieden mit dem Offizierkorps zu machen, d. h. also nicht gewillt war, viel nach der Vorgeschichte des Kapp-Putsches und nach dem Verhalten der einzelnen Teile des Offizierkorps während des Putsches zu forschen. Das zeigte sich schon deutlich bald nach seinem Amtsantritt in einer Sitzung beim Reichskanzler, auf die der Bundesvorsitzende zwecks Aufklärung der gesamten Vorgänge in der Marine bestanden hatte und an der neben dem Reichskanzler (Hermann Müller) teilnahmen Herr Geßler als neuer Wehrminister, die Kameraden Alboldt, Grunewald (Wilhelmshaven) und Tuchel als Vertreter des Deckoffizierbundes, sowie weiter einige Vorstandsmitglieder des Verbandes der aktiven Unteroffiziere. Die Kameraden Alboldt und Grunewald schilderten die Vorgänge wie sie hier niedergelegt sind, verwiesen im besonderen auf die Gefahr die darin liege, daß die Marineleitung schon jetzt, unmittelbar nach Erledigung des Putsches, sich offenbar nicht ohne Erfolge bei den leitenden Regierungstellen bemühe, die Putschvorgänge innerhalb der Marine zu verschleiern, ja teilweise direkt auf den Kopf zu stellen, und forderten Sicherheit gegenüber dieser Gefahr und strenges Durchgreifen gegenüber den Schuldigen. Der Reichskanzler, der erkennbar so gut wie keine Ahnung von den Marinedingen hatte, ließ demgegenüber gern den Wehrminister Geßler, der aus eigenem natürlich auch nichts von diesen Dingen wußte, sondern seine Informationen offensichtlich schon von der Marineleitung bezogen hatte, allgemeine Beschwichti- [263] gungsreden halten, die in ihrer Tendenz dahin gingen: Alles wohl nicht ganz so schlimm, es wird sich zumteil auch um Mystifikationen und Irrtümer handeln, aber natürlich soll alles genau nachgeprüft werden. Der Reichskanzler äußerte sich daraufhin ähnlich allgemein und versprach gleichfalls Untersuchung und Regelung der Beschwerden. Hinter all dem stand sichtlich kein rechter Wille und so waren denn auch die Vertreter der Berufssoldaten von dem Resultat der Sitzung nicht befriedigt, weil deutlich zu merken war, daß der neue Wehrminister nicht beabsichtigte, energisch durchzugreifen und der Reichskanzler die ihm heikel erscheinenden militärischen Dinge gern dem neuen Wehrminister aus einer anderen Partei allein verantwortlich überließ. Die Zukunft hat dann diesen Eindruck auch bestätigt. Um aber alles getan zu haben, was im Interesse der Allgemeinheit und der Kameraden zu tun möglich war, verfaßte der Bundesvorsitzende Kamerad Alboldt eine Denkschrift, in der die Vorgeschichte sowie alle Geschehnisse und Erfahrungen des Kapp-Putsches innerhalb der Marine niedergelegt waren

Demokratisierung der Reichsmarine. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 23-35, hier S. 29 ff.

und übersandte sie bezw. überreichte sie persönlich den in Frage kommenden Stellen der Reichsregierung und der Regierungsparteien. Ferner veranlaßte er den Vorsitzenden des Hauptausschusses der Nationalversammlung, den SPD-Abgeordneten Heymann, diese Denkschrift bei Beginn der nächsten Sitzung dieses Ausschusses an alle Mitglieder zu verteilen. Das geschah und die Denkschrift wurde auf Antrag aus dem Ausschuß heraus zum Gegenstand einer Aussprache in dieser Sitzung gemacht. Bei Abfassung dieser Denkschrift hatte es sich natürlich als unerläßlich erwiesen darauf einzugehen, wie oft Herr Noske seitens des Deckoffizierbundes auf die drohende Gefahr einer Putschs hingewiesen worden war. Herr Noske, der dazu herbeizitiert wurde, erregte sich¹³⁷ sehr über diesen Teil der Denkschrift, wollte ihren Inhalt insoweit nicht wahr haben und schimpfte aus diesem Grunde sogar ein wenig über die Deckoffiziere und Unteroffiziere. Natürlich nützte ihm das wenig, denn der Ausschuß sah sehr wohl was los war. Unmittelbar nach dieser Aussprache im Hauptausschuß führte Herr Noske im Reichstagsgebäude eine seinerseits zunächst wieder erregte persönliche Aussprache mit dem Bundesvorsitzenden über denselben Punkt herbei; dieser beharrte jedoch auf jedem Wort und jeden Satz der Denkschrift. Noske trennte sich schließlich von dem Kameraden Alboldt mit der Anerkennung und der Versicherung seiner Überzeugung, daß dessen und des Deckoffizierbundes Wirken immer nur auf das Wohl des Ganzen gerichtet gewesen sei. –

In Kiel hatte sich während der vorübergehenden Abwesenheit des Bundesvorsitzenden vom 22. März an neben der Affäre v. Hornhardt noch folgendes [264] abgespielt. Das Telegramm Noske's vom 21. III., wonach sämtliche Offiziere auf ihren Posten verbleiben sollten, hatte nicht nur in hohem militärischen Formationen, sondern auch auf die gesamte Bürger- und Arbeiterschaft Kiels erregend gewirkt. In diesen letzteren Kreisen erblickte man nämlich nach den gemachten bitteren Erfahrungen und bei der erwiesenen Unzuverlässigkeit der Offiziere eine mögliche Gefahr für neue blutige Kämpfe in Kiel, eine Gefahr, von der die Regierung keine Ahnung habe oder von der sie, durch das Geschehene unbelehrt, nichts wissen wolle. Die Einwohnerschaft Kiels hatte schon einmal weiteren Gefahren durch einen Selbsthilfeakt vorgebeugt, indem sie am 19. März die Ernennung Garbes zum Gouverneur durchgesetzt hatte, zu dem der neue Stationschef Ewers nur im Verhältnis eines militärischen Beirats stand. Da sie nun Admiral Evers sowie alle anderen Offiziere der Station als mitschuldig an dem Telegramm Noske's erachtete, verlangte sie – und ihr schlossen sich dann auch die Verbände an – vom Gouverneur Garbe die Amtsenthebung aller dieser Offiziere. Dem kam Garbe nach und übernahm gleichzeitig neben der zivilen auch die militärische Vollzugsgewalt in Kiel. Anstelle der mit dem Admiral Ewers ausgeschiedenen Stationsoffiziere bildete er um sich einen neuen Stab aus republikanisch gesinnten Offizieren (z. B. Feuerwerkskapitänleutnant Scholtz) und eine Reihe von Volksoffizieren. –

Das Offizierkorps, soweit es sich mitschuldig am Kapp-Putsch fühlte, befand sich damals selbstverschuldeter Weise in einer üblen Lage, mußte es doch gegenüber dem Staatsverbrechen eines gewaltsamen Umsturzversuches nach dem Beispiel anderer Länder schwerste Bestrafung erwarten. Und die Schuldbeweise waren erdrückend, wenn sie auch nur einigermaßen richtig zusammengestellt wurden. In dieser Not brachten ihnen die Kommunisten Hilfe, die damals im Anschluß an den Kapp-Putsch, ohne auch nur die geringste Aussicht auf irgendeinen praktischen Erfolg für ihre Ideen zu haben, im Ruhrgebiet die dort besonders lebhafteste Bewegung gegen den Kapp-Putsch an einigen Stellen in kommunistische Kämpfe zur Erringung der Macht umzugestalten vermochten. Die Regierung, froh, den Kapp-Putsch soeben im großen und ganzen beendet zu sehen, wurde nervös, überschätzte diese Gefahr einerseits und sah in ihr gleichzeitig ein Mittel, den noch intakten

¹³⁷ „erregte sich“ war kaum zu entziffern, Übertragungsfehler sind möglich.

Putschtruppen (Ehrhardt, Löwenfeld usw.) und anderen mehr oder weniger unsicheren Truppenkörpern eine "vaterländische Aufgabe" zuzuweisen und sie auf diese Weise wieder möglichst schnell und ohne weitere Erschütterungen in das geordnete Ganze einzufügen. Bei dieser Sachlage glaubte sie aber auch allen anderen Putschisten gegenüber nicht zu strenge Maßnahmen ergreifen zu können und daraus ergab sich dann später wieder, nach den Wah-[265] len zum ersten Reichstag, die allgemeine große Putschamnestie, die nur ganze drei Männer des Putsches als "Führer" gelten ließ: Kapp, Lüttwitz, Jagow!

Unter diesen Umständen konnten es sich die Seeoffiziere, die zunächst nicht mit Unrecht eine besondere Abrechnung befürchteten, bald sogar erlauben mit der Behauptung hervortreten, ihnen sei Unrecht geschehen, sie seien in ihrer Ehre gekränkt worden und an diese gewiß kühne Behauptung die Forderung zu knüpfen, keiner von ihnen könne solange in Wilhelmshaven und Kiel Dienst verrichten, bis sie nicht wieder mit allen Ehren eingesetzt worden seien. Die Wilhelmshavener Offiziere, die bekanntlich bei Beginn des Putsches aus Sicherheitsgründen in Haft genommen waren, erhoben diese Forderung zuerst, sicher dabei nach einem gemeinsamen Plan handelnd. Ihnen folgten dann bald unter der Gunst der dargelegten Verhältnisse auch die Kieler Offiziere, allerdings nicht mit derselben öffentlichen Begründung, sondern indem sie sich als "behindert" erklärten und durch von ihnen ausgeübten Druck dafür sorgten, daß auch diejenigen unter ihnen, denen Vertrauen entgegengebracht wurde und die deshalb weiter im Dienst verblieben waren, diesen verließen. Das war Sabotage, durch die die Offiziere glaubten, den gesamten Marinedienst in Wilhelmshaven und Kiel in Verwirrung und zum Erliegen bringen zu können, um auf diese Weise ihre Position weiter günstiger zu gestalten.

Demgegenüber bemühten sich die militärischen Verbände in Kiel in der Erkenntnis, daß das, was damals durch die Schuld des Großteils der Offiziere geworden war, kein Dauerzustand bleiben konnte, zunächst darum einen höheren, vollkommen unbelasteten Seeoffizier (wie z. B. Konteradmiral Lüdecke, ehemals Kommandant der "Dresden" – Falklandschlacht –, der gerade aus der chilenischen Internierung zurückgekehrt war) zu bestimmen, das Amt als Stationschef zu übernehmen. Ihrem Korps gegenüber getrauten sich die Herren aber nicht, so gern es sonst wohl der eine oder andere von ihnen getan hätte, und die Admiralität sah mit verschränkten Armen zu; man sah ordentlich das vergnügte Lächeln dort. So mußte schließlich auch in Kiel, wie schon in Wilhelmshaven, wo unser Kamerad Grunewald zum Stationschef ernannt war, mit Genehmigung des Wehrministers dazu übergegangen werden, einen Stationschef aus anderen Kreisen zu bestimmen. Zu diesem Zweck traten eine Anzahl von Hauptvertrauensleuten der Kieler Marineteile, dazu die Volksoffiziere, denen schon wichtige Stellen innerhalb des Stationskommandos usw. übertragen waren und die Vorstände des Deckoffizierbundes und des Unteroffizier-Verbandes Anfang April im Stationsgebäude (Marine- [266] akademie) zu einer Sitzung zusammen. Der Leutnant der Marine Nippa (früherer Schreiberfeldwebel der Station) trug im Namen der übrigen Versammelten dem Kameraden Alboldt das Amt als Stationschef von Kiel an. Dieser lehnte ab und schlug seinerseits den Leutnant z. See v. Seydlitz¹³⁸ mit folgender Begründung vor: Es käme nicht darauf an, ihn, Alboldt, zu ehren und ihm mit dem Vorschlag ein öffentliches Vertrauensvotum aller Marinekreise auszusprechen. Es gelte vielmehr zur erfolgreichen Durchführung und Abwicklung aller schwebenden Punkte bei dieser Wahl der Gegenseite so wenig Angriffspunkte als nur möglich zu bieten. Zwar sei es richtig, daß auch in Wilhelmshaven ein "Zivilist" das Amt des Stationschefs inne habe, nämlich der Torpedoobermaschinist a. D. Grunewald, aber die Verhältnisse seien dort doch von

¹³⁸ Zu v. Seydlitz vgl. Klaus Kuhl: Leutnant zur See Carl von Seydlitz - der Kampf für die Demokratisierung der Reichsmarine. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 23-35.

vornherein anders gelagert gewesen und jedenfalls stehe Kiel jetzt im Mittelpunkt des Interesses. Am wenigsten könnten Einwendungen gegen den von ihm Vorgeschlagenen erhoben werden; einmal nicht von der in solchen Fällen beliebten seemännisch-militärischen Seite her, denn v. Seydlitz habe als früherer alter und bestqualifizierter Obersteuermann dieselbe rein seemännische Schulung wie jeder Seeoffizier und schließlich sei er sogar auch noch von altem Adel. Er, Alboldt, bitte alle, diese Gesichtspunkte zu würdigen und sich für v. Seydlitz zu entscheiden, der ein tüchtiger und ganzer Mann sei, wenn er bisher auch nicht in den Vordergrund getreten wäre. Dazu käme, daß er, Alboldt, außerdem schon vor dem Kapp-Putsch sich von Anfang April an für die Leitung des neuen Gesamt-Deckoffizierbundes zur Verfügung gestellt habe und glaube, an dieser Stelle weiter nützliche Dienste auch für die Marine leisten zu können.

Daraufhin wurde v. Seydlitz zum Stationschef vorgeschlagen, als solcher bestätigt und er hat dies Amt dann zusammen mit seinen Stabe von Volksoffizieren in den folgenden Monaten so gut und umsichtig verwaltet, daß auch nicht die geringste Stockung im gesamten Dienstbetrieb eintrat, dieser im Gegenteil wie am Schnürchen funktionierte. Und es gab in dieser Zeit nicht wenig zu tun, da eine ganze Reihe laufender Arbeiten, die uns durch den Friedensvertrag aufgezwungen waren, terminmäßig zu erledigen waren. Dazu gehörte vor allem auch das Minensuchen, das zum damaligen Zeitpunkt noch immer nicht erledigt war, sondern von einer ganzen Anzahl Minensuchverbänden in Nord- und Ostsee planmäßig und mit größter Intensität weiter durchgeführt werden musste. Es hat gewiß die Mehrzahl des alten Offizierskorps geglaubt, daß gerade dieser in seiner Gesamtheit komplizierte Dienst ohne ihre Mitwirkung nicht geleistet werden könnte. Aber hier zeigte sich erneut und im größten Maßstab, was die Deckoffiziere zu leisten vermochten. Es kann nämlich die einfache Tatsache konstatiert werden, daß [267] nie zuvor das Minensuchen mit solcher Schnelligkeit und Gründlichkeit durchgeführt wurde wie unter der ausschließlichen Leitung ehemaliger Deck- jetzt Volksoffiziere! Als Beweis dafür können jederzeit die entsprechenden dienstlichen Akten herangezogen werden.

Kampagne der Seeoffiziere gegen die Deckoffiziere in Kiel

Das war, da auch der übrige Dienst unter der Leitung von Volksoffizieren wie am Schnürchen sich abwickelte, eine schwere Enttäuschung für die von ferne schauenden Offiziere, denn sie erkannten, wie dadurch ihr Prestige zusammenschrumpfte und ihre Position sich verschlechtern musste. In dieser für sie äußerst unangenehmen Lage setzten sie alle ihnen zu Gebote stehenden überreichen Hilfskräfte ein, das verlorene Terrain auf andere, wenn auch nicht schöne Weise wiederzugewinnen. Dazu stand ihnen zunächst einmal die gesamte Rechtspresse und die Fülle ihrer persönlichen, weitverzweigten Beziehungen zu einflußreichen Kreisen aller Art zur Verfügung. Sie verschmähten es sogar nicht, Leute aus ihren Reihen vorübergehend zu "Demokraten" zu machen und als Marinemitarbeiter zu Linkszeitungen abzukommandieren, so z. B. den bekannten Vizeadmiral a. D. Hollweg zur "Vossischen Zeitung". Als Folge davon ergoß sich damals eine Fülle absolut falscher, oft geradezu haarsträubender Berichte über die Verhältnisse in Kiel und Wilhelmshaven in die Öffentlichkeit; die übelsten Reportagen sog man sich aus den Fingern; haufenweise wurden angebliche Zuschriften aus Kreisen der Unteroffiziere und Mannschaften fabriziert, in denen sehnsüchtig die schnelle Rückkehr der Offiziere verlangt wurde; die deutschen Konsuln in den dänischen, schwedischen und norwegischen Häfen wurden dahin beeinflußt, die in den Häfen dieser Länder anlaufenden Minensuchverbände als "bolschewistische" zu behandeln, d. h. sie zu schneiden und ihnen Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wozu sich eine Anzahl dieser Konsuln, Gott sei's geklagt, leider auch hergab, – kurzum es wurde eine gräßliche Hetze inszeniert.

Welch schwerer Kampf damals von der Bundesleitung auch noch nach dieser Richtung geführt werden mußte, mögen einige Beispiele zeigen. Die Admiralität gab Anfang April folgende Darstellung für das Verhalten der Offiziere: "Die Dienstenthaltung der Offiziere ist eine erzwungene, nicht eine freiwillige. Der Offizier streikt nicht. Dort, wo er zur Zeit keinen Dienst tut, fehlt ihm die Möglichkeit, den Dienst ordnungsgemäß zu versehen, z. B. wegen Beleidigung der Autorität oder durch gewaltsame Dienstenthebung und anderes. Eine Wiederaufnahme des Dienstes hat die Wiederherstellung der Autorität, d. h. die Wiederherstellung einer gesetzlichen Stellung des Offiziers zur notwendigen Voraussetzung, Das ist aber erst [268] möglich auf Grund des Ergebnisses der eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung". Man sieht, die Äußerung ist sehr vorsichtig, verdreht dabei aber doch den richtigen Tatbestand. Noch früher, nämlich schon Ende März, hatte General v. Seeckt einen Ausfrager des "Berliner Tageblatt" gegenüber u. a. erklärt: "Im ganzen Reiche sei es wieder ruhig, nur in Wilhelmshaven und Kiel sei der alte Kampf zwischen Offizieren und Deckoffizieren wieder aufgelebt". Ihm wurde darauf folgendes Schreiben zugeleitet:

"Deckoffizierbund. Kiel, den 27. März 1920

An den
stellvertretenden Wehrminister
Herrn General v. Seeckt
Wehministerium Berlin.

Das "Berliner Tageblatt" vom gestrigen Abend (26. März) gibt die Unterredung eines seiner Ausfrager mit Ihnen, hochverehrter Herr General, über die militärische Lage im Reiche wieder und sagt dabei, daß Sie sich dahin geäußert hätten, es sei im ganzen Reiche wieder ruhig "nur in Wilhelmshaven und Kiel sei der alte Kampf zwischen Offizieren und Deckoffizieren wieder aufgelebt".

Diesen Auslassungen gegenüber, die offenbar auf unrichtige Informationen seitens der Herren der Admiralität zurückzuführen sind, stellen wir folgendes fest und bitten Sie, hochverehrter Herr General, danach Ihre Stellungnahme in erkennbarer Weise berichtigen zu wollen. Die Admiralität will in bekannter Taktik den wahren Tatbestand verschieben und verschleiern. Dieser Tatbestand ist folgender. Von einem "Wiederaufleben des alten Kampfes zwischen Offizieren und Deckoffizieren" ist natürlich absolut keine Rede. Es hat in Kiel und Wilhelmshaven vielmehr nur einen Kampf gegeben und das war der Kampf für und gegen die sogenannte Regierung Kapp-Lüttwitz! In diesem Kampfe haben sich die Seeoffiziere fast in ihrer Gesamtheit und rückhaltslos auf die Seite Kapp-Lüttwitz gestellt, während umgekehrt die Deckoffiziere, getreu ihrem Eide, sich für die verfassungsmäßige Regierung voll einsetzten. Bei diesem Kampfe haben die Deckoffiziere mit den Unteroffizieren und allen politischen Parteien, mit Ausnahme der deutschnationalen, gehandelt und gewirkt und befinden sich mit diesen noch heute in voller Übereinstimmung. Es ist also eine bewußte Verdrehung der Tatsachen, wenn jetzt seitens der Admiralität Ihnen, hochverehrter Herr General die Dinge anders dargestellt worden sind. Die in Wilhelmshaven vorgenommene Festsetzung aller Seeoffiziere und die in Kiel bewirkte Zurücktretung eines großen [269] Teils der Seeoffiziere ist von der Gesamtbevölkerung zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gefordert und begrüßt worden. Die Seeoffiziere haben es sich durch ihr Verhalten ganz alleine zuzuschreiben, wenn sie in dieser Weise von der überwiegenden Mehrzahl der Mitbürger und Berufssoldaten bewertet wurden.

Wir dürfen nochmals ganz ergebenst um eine erkennbare Berichtigung nach außen hin bitten und behalten uns vor, auch unsererseits entsprechende Aufklärungen an die Presse zu geben.

Deckoffizierbund

I. V.

(gez.) Tuchel".

Abschrift dieses Schreibens ging an das "Berliner Tageblatt" und an alle übrigen Zeitungen, die von dort her die Seeckt'sche Äußerung schon übernommen hatten und später noch übernahmen, mit der Bitte um Veröffentlichung, also Richtigstellung, die durchweg auch erfolgte. General v. Seeckt selbst antwortete:

"Reichswehrministerium

Berlin, den 8. April 1920

An den

Vorsitzenden des Deckoffizierbundes Kiel, Herrn Tuchel.

Ich bestätige bestens dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 27. 3. 1920. Ich ersehe daraus zu meiner besonderen Genugtuung, daß der Deckoffizierbund eine Erneuerung der alten Gegensätze zwischen Offizieren und Deckoffizieren ablehnt. Die rückhaltlose Stellungnahme des Deckoffizierbundes für die Verfassung wird wesentlich dazu beitragen, alle zur Zeit entstehenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

v. Seeckt“.

In der "Vossischen Zeitung" veröffentlichte Vizeadmiral Hollweg mehrere direkt bösertige Artikel, in denen die Vorgänge in Wilhelmshaven und Kiel absolut entstellt, alle Schuld an den Vorkommnissen ausschließlich den "Bünden" zugeschoben und diesen eigensüchtige und politische Motive unterstellt wurden. In diesen Artikeln wurde schließlich, wohl um ängstliche Gemüter zu erschrecken, die Forderung aufgestellt, die Marine gänzlich aufzulösen. Da sich damals, Ende April, zum Zwecke schnelleren gemeinsamen Handelns Deckoffizierbund und Reichswirtschaftsverband der Berufssoldaten (Unteroffiziere) vorübergehend zur losen Organisation "Vereinigte Marineverbände" zusammengeschlossen hatten, richtete diese Folgendes Schreiben an die "Vossische Zeitung" [270]

"Zentralvorstand

der vereinigten Marineverbände.

Berlin, den 25. April 1920

Sehr geehrte Redaktion!

In Ihrer Abendausgabe Nr. 210 vom 24. 4. 20 ist wieder ein Artikel erschienen, der unter der Überschrift "Die Zustände in Kiel. Ruhe und Ordnung?" erneut den Nachweis zu erbringen versuchte, daß trotz der amtlichen Mitteilung aus dem Reichswehrministerium vom 22. 4. 20 in Kiel Unordnung und Disziplinlosigkeit herrscht.

Dazu müssen wir bemerken:

In der gemeinsamen Sitzung beim Reichswehrminister am 22. 4. wurde festgestellt: In Kiel und Wilhelmshaven herrscht Ruhe und Ordnung; es kann dort alles so bleiben wie es jetzt ist, bis nach dem Abschluß der Untersuchung gegen die Offiziere. Die Anwesenden verpflichten sich, darüber und über das sonst Festgestellte eine gemeinsame Erklärung an die Presse zu geben, jegliche persönliche Zeitungsberichterstattung- oder polemik im Anschluß an diese Sitzung zu unterlassen und nach Möglichkeit eine Atmosphäre der Verständigung zu schaffen. Diese gemeinsame Erklärung, deren amtliche Herausgabe von der "Täglichen Rundschau" als "in ihrer grellen Unwahrhaftigkeit anwidernd" bezeichnet wurde, ist vom stellvertretenden Chef der Admiralität, Kontreadmiral Michaelis, mitverfaßt! Das ist dem maritimen Mitarbeiter Ihres gesch. Blattes sicherlich nicht unbekannt gewesen. Wir müssen deshalb schon aus diesem Grunde den Artikel vom 24. 4. tief bedauern. Ferner aber deswegen, weil der militärische Zustand in Kiel, wieder entgegen den Tatsachen, tendenziös entstellt dargestellt wird. Seit Ostern waren die Minensuchflottillen bereit zum Auslaufen, konnten dies aber wegen Fehlens von Kohlen erst am Mittwoch, dem 21. 4. ausführen, nachdem auf dauerndes Drängen bei der Admiralität endlich am 19. 4. ein Dampfer mit Kohlen angelangt war. Wenn gesagt wird, daß die Haltung der Militärpersonen auf der Straße und auf Posten sehr schlecht sei, so ist das, sowie die Angabe über das Umherfahren von Kraftwagen und Motorbooten mit weiblichen Personen eine glatte Umwahrheit! Wenn ein "Oberzahlmeister" sich dahin geäußert hat, daß die "Noskeschen Schilderungen"¹³⁹ vollkommen richtig gewesen seien, so sind wir überzeugt, daß dieser Herr mit seinem Namen für diese seine Äußerung nicht gerade stehen wird. Was an Beständen vorhanden war, wird jetzt mit gutem Erfolg besonders sorgfältig zusammengehalten. Freilich, die 4500 t Kohlen, die zur Erfüllung des Friedensvertrages (Überführung von Schiffen) als eiserne Reserve gehalten wurden, waren nicht mehr zu ret- [271] ten, da sie in den Tagen vom 13. – 18. März restlos und ohne Kontrolle auf Veranlassung der damaligen Befehlshaber zu allerhand Agitationsfahrten verbraucht worden sind, Richtig ist lediglich, daß die Einwohnerwehr aus Marinebeständen eingekleidet worden ist, Die Mittel für diese Einwohnerwehr sind durch Kabinettsbeschluß bewilligt.

Die in absoluter Ordnung und Disziplin treu ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllenden Marineangehörigen ist es besonders schmerzlich, in einer führenden demokratischen Zeitung andauernd falsche Nachrichten über die Marine verbreitet zu sehen. Sie führen dies auf die Person des maritimen Berichterstatters, eines früheren Seeoffiziers, zurück. Ihre Bitte geht dahin, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, daß unsere, nicht die gegenteilige Darstellung die richtige ist.

gez. Alboldt

gez. Karl".

Die in diesen Schreiben erwähnte gemeinsame Sitzung im Wehrministerium war von den Vereinigten Marineverbänden und den maßgebenden politischen Gruppen Kiels und Wilhelmshavens verlangt worden mit dem Ziel, daß endlich den vielen Falschmeldungen über Kiel und Wilhelmshaven amtlich entgegengetreten werde. Sie fand im Wehrministerium in der Bendlerstraße unter persönlicher Leitung des Wehrministers Geßler statt. Dabei schilderten der oldenburgische Ministerpräsident Tantzen, ein Vertreter der Stadt Kiel und die

¹³⁹ Es ist auffällig, dass Kässner nicht auf die Unterstützung dieser Kampagne durch Noske eingeht. Noske hatte in einer Rede im Haushaltsausschuss der Nationalversammlung am 16. April 1920 die Vorwürfe der Seeoffiziere vorgetragen und dabei gesagt, besonders in Kiel seien unhaltbare Zustände. Vgl. auch Gustav Noske: Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie. Zürich 1947, S. 169.

Kameraden Alboldt und Grunewald die wirklichen Zustände in den beiden Marinegarnisonen so unwiderleglich, daß selbst der Konteradmiral Michaelis, enger Mitarbeiter v. Trotha's und dessen vorläufiger Nachfolger in der Admiralität, an dem gemeinsamen, amtlich zu veröffentlichenden Entwurf mitarbeitete. In dieser Sitzung legte Kamerad Alboldt auch dar, daß der Deckoffizierbund niemals den Standpunkt vertreten habe, der Dienstbetrieb einer Marine ließe sich ohne Offiziere durchführen und daß es daher eine böswillige Unterstellung sei, die Deckoffiziere strebten dahin, die Stellungen der Offiziere restlos einzunehmen, ihre Handlungsweise sei also von egoistischen Motiven diktiert. Was vom Deckoffizierbund wirklich erstrebt werde, gehe ganz eindeutig neben vielen anderen, ähnlichen Verlautbarungen aus der Bekanntmachung der Bundesleitung in der "Deckoffizier-Zeitung" vom 6. 4. 20 hervor, in der es heiße: "Es wird die Aufgabe der Bundesleitung sein, den Erneuerungsprozeß innerhalb der Marine mit allen Mitteln zu fördern. Wir haben uns dabei auf Forderungen beschränkt, welche die Wiederholung einer Katastrophe, wie wir sie jetzt erleben, vorzubeugen vermögen". Mehr Uneigennützigkeit könne nach allem was gewesen wohl von keiner anderen Gruppe nachgewiesen werden. Hätten alle immer wie die Deckoffiziere gehandelt, so wäre uns vieles erspart ge- [272] blieben. –

Auf das Schreiben an die "Vossische Zeitung" hin hat diese sich wohl ihren Marinemitarbeiter vorgeknöpft, denn in einem Artikel vom 11. Mai schlug dieser mit einem mal ganz andere Töne an, und zwar so: Gewiß man muß zugeben, daß in Kiel und Wilhelmshaven alles funktioniere, aber auf die Dauer müsse doch wieder ein richtiger Zustand hergestellt werden. Und zu diesem Zweck müßten von allen Seiten und von allen Parteien im Interesse der Sache Opfer gebracht werden. Für die Offiziere schlug er folgendes vor: "Diejenigen Offiziere, die im Dienst verbleiben wollen, erklären, daß sie treu zur Verfassung stehen und gesetzwidrigen Angriffen gegen sie entgegentreten wollen" (Anmerkung: in der "Voß" gesperrt). Allzuviel war das, wie man sieht, nicht, denn das und in noch viel unmißverständlicher Form hatten ja die Offiziere, die in der neuen Marine Dienste angenommen hatten, schon von Ende 1918 an beschwören müssen! Darüber hinaus ist es aber dem Vizeadmiral Hollweg (der übrigens bald darauf zur "Deutschen Allgemeinen Zeitung", also wieder nach rechts hinüberwechselte) wohl entgangen, daß in der Formulierung seines Vorschlags das indirekte Eingeständnis der Putschbeteiligung der Offiziere lag! Dieses Eingeständnis wurde noch unterstrichen durch folgenden Nachsatz: "Offiziere, die diese über ihren bisherigen Eid hinausgehende Formel (Anmerkung d. Verf.: Das heißt, wie die Offiziere nach dem Kapp-Putsch ihren bisherigen, vollkommen einwandfreien Eid ausgelegt wissen wollten!) mit ihrer Überzeugung nicht vereinigen können - und es werden das nicht immer die beruflich Untüchtigsten und wenigsten Charakterfesten sein - müssen ausscheiden".

So wurden auch diese Angriffe in unermüdlichen Ringen abgeschlagen, bis dann die Wahlen zum neuen Reichstag den Kapp-Putsch und seine Folgen mehr in den Hintergrund treten ließen. Den Wahlen folgte die große Amnestie, die den Offizieren ohne weiteres gestattete, wieder zum Dienst zurückzukehren. Zwar die drei Chefs der Marine v. Trotha, Michelsen und v. Levetzow wurden nicht wieder eingesetzt, sonst aber konnte jeder wiederkommen, auch wenn er sich während des Putsches persönlich noch so aktiv betätigt hatte, denn die Amnestie bestätigte ihm ja, daß er alles nur als Untergebener, also ohne eigene Verantwortung getan hätte. Doch blieb immerhin eine ganze Anzahl von Offizieren, die sich während des Putsches zu weit vorgewagt hatten, mehr der weniger unfreiwillig draußen. Andererseits konnte man später feststellen, daß auch nicht einer der Offiziere, einschließlich der Volksoffiziere, in der neuen Reichsmarine verblieb, der sich in den Kapp-Tagen klar und offen für den Schutz der Verfassung gegen [273] die Putschisten eingesetzt hatte oder auch nur erkennbar von diesen abgerückt war; daß dagegen Offiziere, die dem Putsch offensichtlich mindestens Vorschub geleistet hatten, zu den höchsten Stellen aufstiegen (Raeder, Loewenfeld, Albrecht). –

Schlussbetrachtung zum Kapp-Putsch

Dies die Schilderung des Kapp-Putsches, Wie hätte dieser Putsch zum Segen für die Marine ausschlagen können, wie hätten sich nach den trüben Tagen des Zusammenbruchs in ihr alle Gruppen mit einem Schlage fest verschmolzen, welch ein wundervolles, für alle Zukunft fest gesichertes Zusammenarbeiten, welch eine Freude am Dienst wäre es geworden, – wenn die Offiziere wie die Deckoffiziere klar, einfach und deutlich ihre selbstverständliche, freiwillig beschworene Eidespflicht gegenüber dem Staat erfüllt und den Kapp-Putsch bekämpft hätten! So aber haben wir gesehen, wie die Offiziere teils versteckt, teils vollkommen offen den Versuch der Putschisten unterstützten, den neuen Staat zu stürzen und in ihrem rückwärts gerichteten Sinne umzugestalten. Dem konnten die Deckoffiziere mit ihren praktischen Erfahrungen aus der alten Marine und in ihrer richtigen Auffassung von der Gebundenheit durch einen Eid nicht tatenlos zusehen oder gar Beistand leisten. Und auch schon passivem Hochverrat gegenüber, wieviel mehr noch bei aktivem, erlischt die Gehorsamspflicht, wie schon die alten Kriegsartikel es besagten und wie es ja auch ganz selbstverständlich ist. Alle Kameraden waren damals auch mit dem, was die Bundesführung tat, empfahl, anordnete, – kurzum mit ihrer gesamten Handlungsweise einverstanden; jedenfalls hat sich nicht ein einziger gemeldet, der anderer Meinung war, höchstens daß einigen dies und das noch nicht scharf genug war. Wenn später hier und da einzelne Kameraden, ja sogar Gruppen von Kameraden sich so gebärdeten, als ob sie von vornherein mit diesem oder jenem nicht einverstanden gewesen wären, ja es verurteilt hätten, so muß dazu der getreue Chronist verzeichnen, daß davon nirgends auch nur das Geringste zu merken gewesen ist. Stumme Proteste aber sind wertlos; sie reichen auch nicht aus, um später den Eindruck eines starken, gradlinigen Mannes zu erwecken. –

Die Schwäche, welche die damalige Regierung gegenüber den Putschisten walten ließ, ist nach Ansicht des Verfassers eine der entscheidenden Ursachen mit für den unmittelbar darauf immer stärker einsetzenden Verfall unserer Wirtschaft gewesen, sowie ebenso entscheidend für die im Laufe der folgenden Jahre immer mehr sich verfahrende und zuspitzende politische Situation in Deutschland. Denn als das Ausland, auf dessen Kredite wir als durch den Krieg wirtschaftlich vollkommen zerrüttetes Land zum Aufbau [274] unserer Wirtschaft zwangsläufig angewiesen waren, sah, daß einem solchen für alle und alles gefährlichen Unterfangen gegenüber Schwäche waltete, verlor es das Vertrauen auf geordnete Verhältnisse bei uns, gab keine oder nur unzureichende Kredite, wodurch dann erst die grauenvolle deutsche Inflation mit allen ihren direkten und indirekten Auswirkungen und Folgeerscheinungen in vollem Umfange ausgelöst wurde. In gleicher Weise wirkte diese Schwäche sich innenpolitisch aus, da sie den Glauben an die Stärke des neuen Staates untergrub, der nach seiner Innenstruktur und seinem Aufbau tatsächlich stark war (siehe die Verhinderung des Auseinanderfallens des alten Staates nach dem Zusammenbruch). Wäre nach dem Kapp-Putsch so scharf zugefaßt worden, wie es die durch ihn manifestierte Schwere des Verbrechens am deutschen Volke erforderte, dann hätten sich daraus auch selbstverständliche Folgerungen für den zu dieser Zeit gerade beginnenden Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht ergeben, und dann wiederum wäre uns mit höchster Wahrscheinlichkeit der Münchener Putsch Ende 1923 und die nachfolgende verworrene innerpolitische Entwicklung mit all ihren Schäden auch für unsere Wirtschaft, also für das persönliche Wohlbefinden aller, erspart geblieben, Wir ständen heute sowohl wirtschaftlich als auch innen - und außenpolitisch anders da.

Abschnitt VIII: Die erste Zeit des neuen, jetzigen „Bund der Deckoffiziere“ bis zum Rücktritt des Kameraden Alboldt (S. 275 – 311) (Zusammenfassung und Auszüge)

Fortsetzung / Besoldungsfragen Denkschrift zum Etat und zur DO-Frage: S. 281

Alboldt wurde von einigen DO die Schuld nam Scheitern der Eingabe zur Besoldung und bezgl. der Abschaffung der DO gegeben; S. 287

Kampf gegen die geplante Abschaffung der Deckoffiziere. S. 287 f.

Eingabe an den Reichstag bezgl. der Abschaffung der DO im November 1920; S. 288–295.

Auf Anfrage Kässners nach dem wahren Grund für die Abschaffung der DO, schrieb ihm Noske zu diesem Thema an die Adresse Kässner, Altona, Gefionstr. 7: Der Abschaffung lag das Bestreben der Aufwertung der DO zu Offizieren zu Grunde; S. 296.

Seeoffiziere machten Stimmung gegen Alboldt vor allem unter den alten DO in Kiel; S. 298.

Denkmalfrage, Verhalten der Seeoffiziere dazu; S. 276–280, 300–305 (sowie im früheren Abschnitt S. 185).

Auszüge:

[300]

[...]

Ale letzter, äußerlicher Grund für die Oppositionsgruppe in Kiel gegen die Person des Kameraden Alboldt Sturm zu laufen, mußte herhalten, daß der Chef der Admiralität (wie die heutige Marineleitung auch damals, nach dem Kapp-Putsch, noch hieß) es ablehnte, eine Fotografie des Deckoffizier-Ehrenmals von dem Kameraden Alboldt als Bundesvorsitzenden persönlich entgegenzunehmen. Das war ein Affront, ja eine Kampfansage an den Bund und zugleich ein schlüssiger Beweis dafür, wie das ganze Seeoffizierkorps, aktiv und inaktiv, bis zu seiner höchsten Spitze, hinauf in der Bekämpfung des Kameraden Alboldt einheitlich und nach festen Plane handelte. Die damalige höchste Spitze, Vizeadmiral *Behncke*¹⁴⁰, war soeben erst aus der Inaktivität heraus, der er seit dem Zusammenbruch angehörte, als endgültiger Nachfolger v. Trotha's in das Amt des Chefs der Admiralität berufen worden. Bis dahin war das Amt, wie schon erwähnt, provisorisch verwaltet worden von dem Konteradmiral Michaelis, der schon zu Trotha's Zeiten der Admiralität angehörte und den Verbänden von jeher auf das äußerste feindlich gegenüber gestanden hatte. Dagegen hatten diese mit Behncke auch nie das geringste zu tun gehabt; er war im Gegenteil bei ihnen nach seiner ganzen Vergangenheit geachtet und geschätzt und deshalb seine Berufung begrüßt worden.

Die ganze Geschichte von der Übergabe des Bildes und wie sie von bestimmten Zentralen aus zur Beseitigung des Kameraden Alboldt ausgenutzt wurde, um innerhalb unserer Bundes, besonders in Kiel und Berlin, eine Psychose zu erzeugen in der Richtung: "Unsere Belange werden doch immer von den Offizieren abhängen und bestimmt werden, diese aber wollen mit Alboldt nichts zu tun haben, darum muß Alboldt weg", – ist so interessant und lehrreich, daß sie verdient hier aufgezeichnet zu werden. Ich folge dabei im wesentlichen einer Niederschrift des Kameraden Alboldt: "Aufklärung über die Zurverfügungstellung meines Amtes als Bundesvorsitzender", [301] die er unmittelbar danach, Oktober 1920 verfaßt und an

¹⁴⁰ Kässner schreibt fälschlich „Behnke“. Es handelt sich um Paul Behncke (1866–1937) Admiral und Chef der Reichsmarine vom 1. September 1920 bis 30. September 1924. Im Folgenden wird die Schreibweise korrigiert.

alle großen Bundesgruppen gerichtet hat und deren Inhalt, das mag hier auch gleich betont werden, von keiner Seite widersprochen worden ist.

Unmittelbar nach der Einweihung des Deckoffizier-Ehrenmals, noch in Wilhelmshaven, machte Kamerad Alboldt den dort vorsamselten Spitzen des Bundes im Hinblick auf die bei der Einweihung gemachten fotografischen Aufnahmen den Vorschlag, Bilder des Denkmals der Admiralität, den Stationskommandos sowie einer Reihe von uns hochgeschätzter Admirale zu überreichen. Er führte dazu aus, daß ihn dabei der Gedanke leite, durch diese kameradschaftliche Geste zu einer weiteren Besserung der Verhältnisse beizutragen, ja, einen Strich unter die Ereignisse der letzten Monate zu ziehen. Selbst der Umstand, daß damals noch der Konteradmiral Michaelis die Admiralität leitete, hielt ihn von diesem Vorschlag nicht ab, der im übrigen allseitig begrüßt und gutgeheißen wurde. Nachdem die Probedeuten von Wilhelmshaven in Berlin eingegangen waren und sich als gut erwiesen hatten, begab sich der Bundesvorsitzende zu dem Leiter der Zentralabteilung der Marineleitung, Fregattenkapitän Wülfing, und gab diesem von der Absicht des Bundes Kenntnis, dem Chef der Marineleitung ein Bild des Ehrenmals der Deckoffiziere zu überreichen. Der Empfang des Bundesvorsitzenden durch den Kapitän Wülfing war nicht nur korrekt, sondern vollendet liebenswürdig. In der Unterhaltung betonte er, wie sehr der Chef sich freuen werde, das in Aussicht gestellte Bild entgegenzunehmen; leider könne der Termin dafür nicht sofort mit ihm besprochen werden, da er sich auf einer Dienstreise befinde. Es wurde vereinbart telefonisch miteinander in Verbindung zu bleiben zwecks Festlegung des Tages der Übergabe. Art und Verlauf der Unterredung ließen kaum einen Zweifel daran, daß Kapitän Wülfing, den Admiral Behncke als seine rechte Hand in seine Stellung berufen hatte, persönlich gleichfalls gewillt war, einen Strich unter die Vergangenheit zu machen. Als nach acht Tagen noch keine weitere Nachricht von ihm eingegangen war, rief ihn Kamerad Alboldt an. Kapitän Wülfing erklärte, daß der Chef sich wirklich sehr zu dem Bilde freuen werde, daß er aber – längeres verlegenes Hin und Her – es sich leider versagen müsse, dabei den Kameraden Alboldt persönlich zu empfangen. Ruhig und sachlich wies dieser darauf hin, daß durch eine solche Brüskierung des Vorsitzenden des Bundes unter Umständen die Konfliktstimmung nicht verringert, sondern vertieft werden könne, während gerade die Ermennung des Admirals Behncke zum Chef der Marineleitung allseitig im Sinne einer endgültigen Beilegung der noch vorhandenen Differenzen ausgelegt worden wäre. Kapitän Wülfing erwiderte, daß er nach diesen Darlegungen seinem Chef noch ein- [302] mal Vortrag halten werde und dann weiteren Bescheid geben wolle.

Aus dieser Entwicklung der Angelegenheit geht hervor, daß Admiral Behncke mittlerweile von bestimmten Seeoffizierkreisen aus (Marineleitung, Station Ostsee) im Sinne des Nichtempfangs unseres Bundesvorsitzenden bearbeitet worden war. Diene Kreise waren durch ihre starken Verbindungen in der Marineleitung sofort über den einleitenden Schritt des Bundesvorsitzenden informiert worden (z.B. war der Erste Referent der Zentralabteilung der Korvettenkapitän Kehrhahn). Admiral Behncke nahm mit seiner Absage an unseren Bundesvorsitzenden bewußt eine etwaige neue Verschärfung oder mindestens Versteifung der noch nicht ausgeräumten Gegennätze mit all ihren für die Marine negativen Konsequenzen in den Kauf. Wahrscheinlicher allerdings ist es, daß er, der zunächst wohl auch den sofortigen und vollen Frieden wollte, umgestimmt wurde durch Versicherungen aus den genannten Seeoffizierkreisen dahin, daß der von diesen Kreisen innerhalb des Bundes der Deckoffiziere organisierte Kampf gegen die Person des Kameraden Alboldt schon soweit gefördert sei, daß wenn jetzt ein neuer "Fall" gegen ihn konstruiert würde, man hoffen dürfe, diesen Fall mit einiger Erfolgsaussicht gegen Alboldt verwenden zu können. Jedenfalls erhielt der Bundesvorsitzende kurze Zeit nach der telefonischen Unterredung mit Kapitän Wülfing von diesem, der sich nunmehr natürlich auch der Auffassung seines Chefs angeschlossen hatte

oder anschließen mußte (wenn er sie, was immerhin auch denkbar ist, nicht von vornherein, nach außen hin allerdings unsichtbar, vertreten hatte), folgendes Schreiben:

Chef der Zentralabteilung Berlin der Marineleitung.
Berlin, den 20. September 1920.

Sehr geehrter Herr Alboldt!
Anknüpfend an unsere gestrige Unterredung durch Fernsprecher möchte ich Ihnen zwecks Klärung der gegenseitigen Auffassungen Folgendes mitteilen.

Ich bin ehrlich bemüht, an der Heilung des bedauerlichen Risses mitzuarbeiten der leider in die Marine durch die bekannten Vorgänge gekommen ist. Sie selbst versichern das gleiche Ziel zu haben. Es ist zur Erreichung dieses Zieles selbstverständlich, daß man nicht in alten Wunden wühlt und Sie werden aus meinem Verhalten Ihnen gegenüber bei Ihrem ersten Besuch wohl den Eindruck gewonnen haben, daß ich objektiv bin.

Der Chef der Marineleitung hat sich auf meinen Vortrag hin bereit erklärt, das Bild von dem Gedenkstein für die gefallenen Dackoffiziere entgegenzunehmen, hat es aber abgelehnt, Sie persönlich zu empfangen.

[303] Er will die Person nicht mit der Sache verquicken. Er kann und will es als Chef der Marineleitung nicht ablehnen, ein Gedenkzeichen an eine große Zahl von Kameraden entgegenzunehmen, die für das Vaterland gefallen sind. Andererseits ist Ihre Person so verknüpft mit den unheilvollen Vorgängen im Frühjahr (ich erinnere an den Artikel über den jahrelangen Kampf gegen die Seeoffiziere und den Flaggenbefehl zur Verhaftung der Offiziere), daß ein auf gegenseitiges Vertrauen gegründetes Zusammenarbeiten ausgeschlossen erscheint.

Gerade wenn man unter die Vergangenheit einen Strich machen will, müssen die Personen, die mit oder ohne ihr Verschulden im Brennpunkte der Ereignisse gestanden haben, sich zurückhalten. Sie wissen, daß in der Marine trotz der Amnestie diesem Gesichtspunkte im weitesten Maße Rechnung getragen worden ist. Wie weit Sie der von Ihnen vertretenen Sache persönliche Opfer zu bringen gewillt sind, haben Sie allein zu entscheiden. Nach meiner Erfahrung läßt sich die Entgiftung der Atmosphäre jedenfalls beschleunigen auf dem angedeuteten Wege. Sie werden mir wahrscheinlich entgegen, daß ich falsch oder einseitig informiert sei. Selbst wenn dies der Fall sein sollte, hat das keinen Einfluß auf das vorher Gesagte, da es die allgemein verbreitete Auffassung wiedergibt, mit deren Vorhandensein man rechnen muß.

Selbstverständlich liegt es mir fern, bei Ihnen den dolus bei Ihrem Vorgehen anzunehmen, das tue ich bei Niemanden auf einseitige Informationen hin. Ebenso bin ich gerne bereit, Ihnen Gelegenheit zu einer Darlegung Ihres Standpunktes zu geben, wenn Sie sich für die Sache Erfolg davon versprechen, den ich z. Zt. jedoch nicht sehe.

Falls Sie wünschen, bin ich bereit, Sie in Gegenwart des zuständigen Referenten an einem Vornittage zu sprechen und bitte, sich telefonisch anzusagen.

An dem sachlichen Verkehr auf den gemeinsamen Arbeitsgebieten zwischen Deckoffizierbund und Marineleitung, der tatsächlich ja noch besteht, ändern meine Ausführungen natürlich nichts.

Hochachtungsvoll
gez. Wülfig, Fregatterkapitän.

Zum Inhalt dieses Schreibens erübrigt sich wohl jeder Kommentar; er läßt klar und deutlich die Motive hervortreten, die dem Kampf der Seeoffiziere gegen den Kameraden Alboldt zugrunde lagen, nämlich: "Immer wieder hat dieser Mann sich uns erfolgreich in den Weg gestellt, hat uns zum Anerkenntnis dessen was er wollte oder zum Rückzug gezwungen, daher muß [304] dieser starke Gegner, dem wir noch dazu unsere persönliche Hochachtung nicht versagen können, im Hinblick auf die Zukunft verschwinden, koste es was es wolle. Hinzu kommt, daß es für unsere Standesauffassung unerträglich ist, daß unsere Hauptgrößen dem Kapp-Unternehmen zum Opfer fielen, während er als Sieger zurückbleiben soll. Er muß also auch aus Prestige Gründen fallen". – Das Schreiben ist aber auch überaus geschickt auf die den Seesffizieren bekannte Mentalität des Kameraden Alboldt zugeschnitten: Pflichtbewußtsein seiner Sache gegenüber und Fairnis. Und diese Karte vor allem hat denn auch, wie wir sehen werden, gestochen; allerdings leider auch die, die von den Seeoffizieren auf die Erregung einer aus Ängstlichkeit, Egoismus und Neid gemischten Stimmung innerkalb gewisser Kreise des Bundes der Deckoffiziere gesetzt worden war.

Kamerad Alboldt hielt es zur vollen Klärung der Angelegenheit für seine Pflicht, die angebotene Unterhaltung herbeizuführen. Sie fand einige Tage nach dem Empfang des Briefes statt. An ihr nahmen seitens des Bundes teil der Vorsitzende und der Bundessekretär, Kamerad Grenz, seitens der Marineleitung die Kapitäne Wülfig und Kehrhahn. Die Unterreiuung verlief natürlich absolut formvollendet, korrekt und sachlich. In ihrem Verlauf zeigte sich noch deutlicher, aus welchem Hafen die Gegenseite kam und wohin sie steuerte. – Der Bundesvorsitzende Kamerad Alboldt erläuterte zunächst die Motive, die den Bund und im besonderen ihn bewogen hätten, dem Chef der Marineleitung, den Statinnekommandos und einer Reihe von Admiralen ein Bild des Deckoffizier-Ehrenmals zu überreichen und daß daher die Ablehnung des Chefs der Marineleitung, den Bundesvorsitzenden zu diesem Zweck zu empfangen, allgemein draußen, vielleicht noch mehr aber in der Front einen schlechten Eindruck machen könne. Demgegenüber versuchte die Gegenseite den Standpunkt ihres Chefs zu verteidigen. Das geschah im ganzen wohl in Ermangelung von etwas besseren mit recht naiven, dabei aber sehr aufschlußreichen Gründen. So z. B. erklärte Kapitän Wülfig wörtlich: "Ja, wenn in der Marine alles so vernünftige und verständige Leute wie wir wären, denn würde das ja alles nichts machen. Aber denken Sie mal, wenn da so zwei Leutnants in Kiel am Biertisch sitzen und hören, der Chef hat sich mit Herrn Alboldt persönlich eingelassen!" Ähnliches wurde noch mehr vorgetragen. Zwischen allen aber klang – nicht mit dünnen Worten aber deutlich vernehmbar – hindurch: "Alle unsere Leute, die beim Kapp-Putsch irgendwie in erster Linie standen, mußten un die Ecke gehen und da ist es für das Seeoffizierkorps einfach unerträglich, daß Sie weiter bleiben sollen". Trotz alledem wurde von Kapitän Wülfig aber immer wieder besonders betont, daß diese Auffassung natürlich auch nicht das Ge- [305] ringste an dem sachlichen Zusammenarbeiten der Marineleitung mit dem Bunde ändern würde, ja, man ließ sich vom Bundesvorsitzenden und Bundessekretär besonders bestätigen, daß gerade seit den Kapp-Tagen die Erledigung der Eingaben usw. des Bundes eine ganz besonders korrekte gewesen sei. Kamerad Alboldt faßte noch einmal alle Gründe zusammen, die seines Erachtens nach und vom Standpunkt des Bundes gegen das Verhalten des Chefs der Narineleitung sprachen und forderte Kapitän Wülfig auf, seinen Chef dies alles noch einmal vorzutragen, damit er evtl. eine neue Entscheidung treffen könne. Das wurde zugesagt. Abschließend erklärte der Bundesvorsitzende den Vertretern der Marineleitung dem Sinne nach: Er stände nicht zu seinem Vergnügen auf seinem Posten, sondern nur weil das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit seiner Kameraden ihn dorthin

gestellt habe. Diesen Kameraden wolle er, um erneut zu zeigen, daß ihm die Sache höher stehe als die eigene Person, die Entscheidung darüber anheim geben, ob er auch nach dem Schritt des Chefs der Marineleitung noch ihr Vertrauen habe, d. h. auf seinem Posten bleiben solle oder nicht. Wenn diese Entscheidung für ihn ausfiele, dann allerdings würde wohl auch die Marineleitung einsehen, daß er nur ihr zuliebe nicht von seinem Posten zurücktreten könne. Er fügte hinzu, daß bei aller Wertschätzung eines auch persönlich besten Verhältnisses des Bundesvorsitzenden mit den leitenden Männern der Marineleitung, dies Moment andererseits auch nicht überschätzt werden dürfe, da die Aufgaben des Bundes der Deckoffiziere zum überwiegenden Teil auf Gebieten läge, die mehr oder weniger dem Geschäftskreise der Marineleitung fernlägen. Trotzallem aber wolle er, wie schon vorher erklärt, seinen guten Willen zeigen und die Entscheidung darüber, ob er Bundesvorsitzender bleiben solle oder nicht, seinen Kameraden anheimgeben. Kapitän Wülfing, sichtlich bemüht irgendwie einzulenken, erklärte demgegenüber noch, man könne ja auch die persönliche Übergabe fallen lassen, das Bild schicken oder sonstwie übermitteln, – also in diesem Fall aneinander vorbeisehen. Kamerad Alboldt erklärte, daß er an einer solchen Behandlung des Falls kein Interesse habe, er steure auf eine klare Entscheidung zu. – Persönlich ist dem Verfasser bekannt, daß Kamerad Alboldt davon überzeugt war, daß diese Entscheidung, wenn sie ernsthaft und gründlich erforscht würde, für ihn ausfallen werde, schon weil einfachste, praktische Überlegung jedem Kameraden zeigen müsse, daß es unmöglich seinen Interessen dienen könne, wenn jetzt und unter solchen Umständen ein Wechsel in der Bundesleitung eintrete. – Nach einiger Zeit veratändigte eine kurze, höfliche Briefnachricht den Bundesvorsitzenden, daß der Chef der Marineleitung trotz allem seine Ansicht nicht ändern können.

[306] Nachdem so nach der einen Seite hin Klarheit geschaffen war, machte Kamerad Alboldt von den hier soeben geschilderten Vorgängen und von seinem Entschluß, die Vertrauensfrage zu stellen, den Berliner Mitgliedern des Erweiterten Vorstandes den Bundes Mitteilung, desgleichen dem Kameraden Tuchel, der in diesen Tagen zu einer Sitzung der damaligen Marinekammer, der er angehörte, nach Berlin kam. Kamerad Tuchel war wie Kamerad Alboldt der Auffassung, daß eine für den Bund so schwerwiegende Entscheidung im weitesten Bundesrahmen getroffen werden müsse. Die Dinge liefen aber anders. Ob dabei von irgendeiner Seite bewußte Absicht vorlag oder nur eine Verkettung von Umständen, mag hier unerörtert bleiben; für die historische Forschung ergaben sich Anhaltspunkte sowohl für die eine wie die andere Anschauung. Fest steht aber, daß der Draht zwischen der Marineleitung und Kiel – und zwar dort bis weit in die Kreise des Bundes hinein – tadellos funktionierte, d. h., daß "ganz Kiel" (bundesmäßig betrachtet) von dem Schriftwechsel und den Unterredungen in der Marineleitung unmittelbar im Anschluß daran aus der Marineleitung heraus unterrichtet worden war. Als Kamerad Tuchel pflichtgemäß im Kieler Vorstand von dem Mitteilung machte, was ihm Kamerad Alboldt gesagt hatte, war "der Kreis" in Kiel schon im Bilde und nützte den Nichtempfang des Bundesvorsitzenden skrupellos zu weiterer Agitation gegen diesen aus. Als stärkstes Geschütz wurde dabei aufgeföhren, der "Deckoffizierverein" Kiel würde sich solange dem Bunde nicht anschließen, wie Alboldt dessen Vorsitzender sei. Auch hier zeigt sich die geschickte höhere Regie in Kampfe gegen den Kameraden Alboldt. Denn an sich war die Drohung des Deckoffiziervereins wegen seiner Kleinheit für den Bund kaum von Bedeutung; man spekulierte aber ganz richtig darauf, daß Kamerad Alboldt in seinen Verantwortungsgefühl für das organische Zustandekommen des großen, einheitlichen Bundes der Deckoffiziere, dadurch in seinen Entschlüssen beeinflußt werden könnte. Es war diesem Kreis (als Werkzeug anderer Mächte und Kräfte) aber auch sonst jedes Mittel zur Stimmungsmache recht. So verdrehte man die – für eine Behörde übrigens selbstverständliche – mehrfach unterstrichene Erklärung der Vertreter der Marineleitung, die persönliche Angelegenheit des Nichtempfangs des Bundesvorsitzenden durch den Chef der Marineleitung

werde natürlich nicht den geringsten Einfluß auf den sachlichen Verkehr mit dem Bund haben, in das strikte Gegenteil, indem man behauptete, die Marineleitung habe es abgelehnt, überhaupt mit dem Bund weiter zusammenzuarbeiten, solange Kamerad Alboldt an der Spitze stände.

In diesen Wirrwarr von falschen Nachrichten, falsch empfundener und ausgelegter Selbstinteressen, Verärgerung über Bezügekürzungen, politischer [307] Gegnerechtheit und persönlicher Animosität gegenüber dem Kameraden Alboldt wurde dann noch, um die Geister ganz zu verwirren, die Zusammenschlußfrage mit den Offiziersverbänden hineingeworfen. [...]

So war die Lage, als Kamerad Alboldt beschloß, die Vertrauensfrage formell zu stellen. Zu diesem Zweck berief er eine Sitzung der Berliner Kameraden des Erweiterten Vorstandes ein. In Kenntnis dieser bevorstehenden Sitzung fand in Kiel eine große Versammlung der Gruppe statt, in welcher nach stürmischsten Auseinandersetzungen beschlossen wurde, den Erweiterten Vorstand zu ersuchen, die Zurverfügungstellung des Amtes seitens des Kameraden Alboldt anzunehmen und diese Entschließung auch den anderen Gruppen mitzuteilen. Das Ziel der Regisseure des Kampfes gegen [308] den Kameraden Alboldt war also erreicht: in der ehemaligen Hochburg seines Anhangs war eine Psychose gegen ihn erzeugt.

Zusammenfassung der folgenden Absätze: Der Erweiterte Vorstand nahm schließlich Alboldts Angebot seines Rücktritts an "unter Zurückweisung alles dessen, was von Kiel gegen die Geschäftsführung der Bundesleitung vorgebracht worden war, aber unter Würdigung des Offiziersmoments und des Umstandes, daß bei der Stellungnahme Kiels ein weiteres gedeihliches Arbeiten des Vorsitzenden für den Bund nicht mehr ganz gewährleistet erscheine“.

Schlußbetrachtung (S. 312–313)

Hiermit soll die Arbeit abgeschlossen sein, denn was weiter geschah war einfaches Bundesleben mit seinen Schmerzen und Freuden.

Wenn in dieser Niederschrift Namen genannt wurden, so geschah das niemand zuliebe, niemand zuleide. Wenn politische Vorgänge geschildert wurden, so lag dem nicht die Absicht zugrunde, damit eine irgendwie geartete politische Beeinflussung zu verquicken. Alles in diesem Buche Niedergelegte ist nur historisch gesehen und auch nur so aufzufassen. Der ausschließliche Zweck war und ist, die Vorgänge und Ereignisse innerhalb der Geschichte des Deckoffizierstandes während der letzten Jahre der alten und den ersten Jahren der neuen Marine in möglichst belegter Darstellung für die Nachwelt festzuhalten und sie darüber hinaus möglichst weiten Kameradenkreisen zugänglich zu machen, in denen die genaue Kenntnis davon vielfach noch fehlt.

Bei der Schilderung der Ereignisse habe ich mich allerdings an einigen Stellen nicht nur auf ihre historische Wiedergabe beschränkt, sondern habe dort, wo die Dinge unzweideutig zutage lagen, auch mit meinem Urteil nicht zurückgehalten, das aber unter diesen Umständen kaum als ein subjektives, vielmehr als ein allgemeines gelten kann.

Ich nehme an, daß der Leser mit mir der Meinung ist, daß wir Deckoffiziere Dank schulden allen den Kameraden, die für unsern Stand und damit für jeden einzelnen von uns gestrebt

und gearbeitet haben, und den Männern, die mit richtigem Blick die Wichtigkeit der durch Kameraden in Angriff genommenen Aufgabe für Marine und Volk erkannten und unentwegt, gleichfalls vielfach gegen ihre eigenen sonstigen Interessen, aktiv bei den Reichsstellen und im Parlament unterstützten. Ihre Namen sind zum größten Teil angeführt; bei einigen Kameraden ist dies unterblieben, da es nicht ausgeschlossen erschien, daß ihnen dadurch vielleicht heute noch Schwierigkeiten erwachsen könnten. Wenn andererseits der Name des Kameraden Alboldt oft genannt werden mußte, so geschah das nicht zwecks einseitiger Verherrlichung, sondern weil der Ablauf der Dinge dies einfach erforderte, seine Rolle im Geschehen der Deckoffizierbewegung, dem Entstehen des Deckoffizierbundes und der Schaffung des Bundes der Deckoffiziere eine überragende war.

Ich glaube gezeigt zu haben, daß die Deckoffizierbewegung und der Werdegang unseres Bundes auch vom Standpunkt der vaterländischen Denkens, Fühlens und Handelns aus betrachtet und verstanden werden muß, daß sie [313] aber auch aus diesem Gesichtswinkel heraus sich sehen lassen kann, daß gleich wie in jeder anderen so auch in dieser Beziehung es selbst für Böswillige unmöglich ist, irgendeinen schwarzen Punkt zu konstruieren, daß auf dem Stande kein Makel lastet.

Mögen darum alle Kameraden nach beendeter Lektüre dieses Buch, die Geschichte unseres Kampfes, aus der Hand legen mit dem Gefühl starken und freudigen Stolzes, Angehöriger dieses Standes zu sein. Mögen sie aber auch die Überzeugung gewonnen haben, daß unser Kampf ein guter und gerechter war und daß es leicht gewesen wäre uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn man das gewollt hätte.

Die Vorkämpfer und Träger dieser Bewegung sind [!] vielfach angefeindet, sogar verleumdet worden. Der Grund dafür lag wohl darin, daß man sachlich sie nie hat schlagen können.

Wenn einmal der Spuk der Jetztzeit verflogen ist, wenn Deutschland wieder erstarkt, vielleicht sich eine neue, starke Flotte schaffen sollte, dann wird diese Flotte, das ist meine feste Überzeugung, entweder mit Deckoffizieren sein oder sie wird keine sein! Wer von den Kameraden diese Überzeugung teilt – und ich nehme an das sind alle –, der wird auch die Pflicht in sich fühlen, an seiner Stelle, von der Bundesleitung an, in Vereinen, rein politischen und ähnlichen Gruppen, Verbänden und Bewegungen aller Art und wo es sonst immer sich ermöglichen läßt, dieser Überzeugung den Boden zu ebnet, für sie zu kämpfen und sie dadurch fortschreitend so zu vertiefen, daß sie, und zwar recht bald, zunächst einmal und vor allen Dingen für die heutige Reichsmarine Geltung gewinnt!

Mögen dann die kommenden jungen Kameraden aus der Geschichte unseres Kampfes lernen und Deckoffiziere sein, wie wir es waren. Mögen sie weiter Träger und Hüter einer Tradition sein, deren stärkster Pfeiler eine unbedingte, nie versagende Hingabe und Pflichterfüllung an Beruf, Volk und Vaterland war. Mögen sie aber auch, als Ausfluß solcher Hingabe und Pflichterfüllung, ein stolzes und starkes Selbstbewußtsein in sich tragen, das sich kein Recht verkümmern läßt, getreu dem guten, alten, deutschen Wort:

"Ohne Pflicht, ein Wicht!
Ohne Recht, ein Knecht!"

Anhang (S. 314–359) (Zusammenfassung)

Anlage I enthält: „Richtlinien für den Deckoffizier.

Anlage II enthält: „Denkschrift des Deckoffizierbundes“ Juni 1919.

Anlage III enthält: „Denkschrift über die infolge der Verminderung der Marine aus dem Marinedienst ausscheidenden Deckoffiziere und deren Weiterverwendung im Staats- und Privatdienst“ Sommer 1919.

Anlage IV enthält: „Die Siedlungs-Frage der Berufssoldaten“ Sommer 1919.